



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Natürlich sind die weiblichen Juden in gewisser
Hinsicht nicht anders als die männlichen.“
Die Darstellung von Jüdinnen in Georg von Schönerers
Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ (1883-1903)

verfasst von

Nathalie Beer, Bakk. MA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.
Bildg.

Betreut von:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Thema und Fragestellung.....	1
1.2 Forschungsstand.....	3
1.3 Quelle: Die Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“.....	5
1.4 Methode.....	6
1.5 Aufbau.....	13
2 Jüdinnen und Juden im 19. Jahrhundert in Wien	15
2.1 Das Wiener Judentum in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.....	15
2.2 Jüdische Frauen im ausgehenden 19. Jahrhundert in Wien.....	18
3 Antisemitismus.....	22
3.1 Begriffsdefinition und Antisemitismusforschung.....	22
3.2 Antisemitismus im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in Wien.....	29
3.3 Die Thematisierung des Antisemitismus in der österreichischen Literatur um 1900.....	36
4 Antisemitismus und Geschlecht	42
4.1 Gender in der Antisemitismusforschung.....	42
4.2 Intersektionalität.....	47
4.3 Antisemitismus und Antifeminismus	50
4.4 Die jüdische Frau im Antisemitismus.....	60
5 Georg von Schönerer und die alldutsche Bewegung.....	65
5.1 Georg von Schönerer und die deutschnationale bzw. alldutsche Bewegung.....	65
5.2 Das Frauenbild der alldutschen und völkischen Bewegung.....	92
6 Die antisemitische Halbmonatsschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ und ihre Verortung in der österreichischen Presselandschaft 1880-1914	107
7 Die Darstellung von Jüdinnen in der Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“.....	116
7.1 „Die betrügerische Jüdin“.....	116
7.2 „Die rachsüchtige Jüdin“.....	119
7.3 „Jüdinnen als Zuhälterinnen und Kupplerinnen“.....	121
7.4 Die Rolle der Jüdin im Ritualmord.....	130
7.5 „Die Jüdin als Spionin“.....	133
7.6 „Die unzüchtige, „unweibliche“ und emanzipierte Jüdin“.....	136
7.7 Ehe, Familie und Kindererziehung.....	143
7.8 Kleidung und Aussehen der Jüdin.....	149
7.9 Die Jüdin im Alten Testament.....	150
7.10 Die jüdische Frau als Gegenbild zur „deutschen bzw. germanischen“ Frau	157
8 Ergebnisse und Schlussbetrachtungen.....	162
9 Quellen und Literaturverzeichnis.....	167
Lebenslauf.....	176
Zusammenfassung.....	177

1 Einleitung

1.1 Thema und Fragestellung

Georg von Schönerer war Anführer der radikal deutschnationalen bzw. alldutschen Bewegung in Österreich und Antisemit. Er war Ende und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Wien Reichsratsabgeordneter und griff in seinen Reden unentwegt die seiner Meinung nach „verjudete“ Presse, das von Juden vermeintlich beherrschte Großkapital und den angeblichen jüdischen Einfluss auf Politik, Kultur und Kunst an. Georg von Schönerer scheute auch offene Auseinandersetzungen nicht. So forderte er seine Gegner aufgrund von Ehrbeleidigungen zum Duell und brach 1888 in die Redaktion des „Neuen Wiener Tagblatts“ ein und bedrohte die dortigen Journalisten. Sein unverblümter Antisemitismus schlug vor allem jüdischen Männern, die sich in sozial, wirtschaftlich und politisch höher gestellten Positionen befanden, oder den meist ärmeren, aus dem Osten des Habsburgerreiches nach Wien einwandernden Juden entgegen. Die jüdische Frau findet in Georg von Schönerers antisemitischen Reden und Hetzen kaum Beachtung. Weibliche Stereotype und Vorurteile gegenüber Jüdinnen lassen sich in den Reden und Forderungen der Deutschnationalen bzw. Alldutschen nur selten finden. Dies liegt daran, dass Frauen zu damaliger Zeit aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben meist ausgeschlossen waren und deshalb keine all zu große Angriffsfläche für Antisemitinnen und Antisemiten boten. Jedoch muss angemerkt werden, dass Jüdinnen, obwohl sie nicht explizit genannt werden, bei antisemitischen Zuschreibungen über männliche Juden miteinbezogen werden. Nichtsdestotrotz werden Jüdinnen in der Antisemitismusforschung allgemein weniger als männliche Juden diskutiert und Vorurteile und Stereotype, die sich ausschließlich gegen Jüdinnen richten, werden selten behandelt. Der Aspekt des Antisemitismus, welcher sich explizit gegen Jüdinnen äußert, ist in der Antisemitismusforschung unterrepräsentiert, weshalb sich die vorliegende Diplomarbeit bewusst mit diesem Thema auseinandersetzen wird.

Obwohl Georg von Schönerers antisemitische Partei sich nie zu einer Massenbewegung, wie es beispielsweise der christlichsozialen Partei unter Karl Lueger gelang, entwickeln konnte, prägte sie dennoch die antisemitische Stimmung in Wien Ende des 19. Jahrhunderts entscheidend mit und beeinflusste vor allem Adolf Hitler in seiner nationalsozialistischen Ideologie. Aufgrund antisemitischer Parteien und deren Führungspersonlichkeiten, wie es Georg von Schönerer und Karl Lueger in Wien waren, wurde der Antisemitismus im späten 19. Jahrhundert besonders in

Wien, aber auch in Österreich, gesellschaftsfähig und konnte in viele Bevölkerungsschichten eindringen. Deshalb wird das Parteiorgan Georg von Schönerers und der deutschnationalen bzw. alldeutschen Partei für die Untersuchung der Fragestellung herangezogen. Die Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ erschien, herausgegeben von Georg von Schönerer, zweimal monatlich in einem Zeitraum von 20 Jahren von 1883 bis 1903. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, zu untersuchen, wie Jüdinnen in den Artikeln dargestellt werden und welches Bild dabei von der jüdischen Frau konstruiert wurde. Im besonderen Fokus steht dabei der Zusammenhang von Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit. Denn jüdische Frauen wurden Ende des 19. Jahrhunderts in Wien einerseits als Jüdinnen und andererseits als Frauen diskriminiert. Die vorliegende Arbeit untersucht, ob sich dies auch in den Artikeln der „Unverfälschten Deutschen Worte“ niederschlug. Hierzu wird die Theorie der Intersektionalität herangezogen. Intersektionalität bedeutet, dass eine Person aufgrund der Verschränkung verschiedener Merkmale, wie beispielsweise der sozialen Herkunft und des Geschlechts, diskriminiert wird. Weiters wird untersucht, ob in den Artikeln eine Abgrenzung der jüdischen Frau von der „deutschen bzw. germanischen“ Frau erfolgte und wenn ja, wie sich diese manifestiert. Die vorliegende Arbeit geht folgenden Fragestellungen nach:

- Wie werden Jüdinnen in der antisemitischen Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ dargestellt und welches Bild wird dadurch von jüdischen Frauen konstruiert? Welche Geschlechterbilder, Stereotype und Vorurteile werden in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ Jüdinnen zugeschrieben?
- Erfolgt in den Artikeln eine Abgrenzung der jüdischen Frau von der „deutschen“ Frau? Wenn ja, wie zeigt sich diese?
- Liegt eine intersektionale Diskriminierung hinsichtlich der Verschmelzung von frauenfeindlichen und antisemitischen Zuschreibungen von Jüdinnen vor?

Die Forschungsfragen werden durch die Analyse der Artikel aus den „Unverfälschten Deutschen Worte“ mithilfe der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse beantwortet. Zudem erfolgt eine breite Einbettung des Themas in seinen historischen, kulturellen und politischen Kontext.

1.2 Forschungsstand

Über den Antisemitismus gegenüber Jüdinnen in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ existiert bisher keine wissenschaftliche Literatur. Auch beschäftigt sich kein Werk mit der Halbmonatszeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ allein. Andrew G. Whiteside¹ und Michael Wladika² setzen sich beide mit Georg von Schönerer und der deutschnationalen bzw. alldutschen Bewegung in Österreich eingehend auseinander und nehmen auch in ihren Arbeiten Bezug auf die „Unverfälschten Deutschen Worte“. Allerdings liegt ihr Fokus weniger auf dem Parteiorgan der deutschnationalen Bewegung, sondern auf den Zielen und Inhalten der Partei und vor allem auf Georg von Schönerer selbst. Michael Wladika untersucht in seinem Werk die verborgenen Wurzeln des Nationalsozialismus in Österreich und stellt dabei Schönerers politischen Werdegang und seine deutschnationale und völkisch-germanische Bewegung in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Michael Wladikas Werk ist eine sehr genaue und ausführliche Beschreibung der im 19. Jahrhundert existierenden Parteienlandschaft, der Herausbildung der großen Massenparteien und der deutschnationalen bzw. alldutschen Partei. Sein Untersuchungszeitraum reicht dabei von 1866, der militärischen Niederlage Österreichs bei Königgrätz und der daraus entstandenen Schwächung des deutschösterreichischen Bürgertums und des Erstarkens völkischer und deutschnationaler Bewegungen in Österreich, bis zum Zusammenbruch des Habsburgerreiches und den Anfängen der Ersten Republik. Andrew G. Whiteside hingegen untersucht in seinem Werk eingehend Georg von Schönerers alldutsche Bewegung und seinen Zerstörungswillen gegen die katholische Habsburgermonarchie und den österreichischen Staat. Das Alldeschtum war eine antidemokratische und antiemanzipatorische Bewegung um 1900 in Österreich. Andrew Whiteside charakterisiert Schönerer als extremen und diktatorischen Anführer, der die Ideale und Ziele des Alldeschtums als absolut bindend und unabänderlich betrachtete. Auch beschreibt er den Rassenantisemitismus, den die Schönerianer propagierten, und der sich in zahlreichen Reden und Gesetzesvorschlägen der Alldutschen zeigte.

Weitere Arbeiten zum modernen Antisemitismus in Österreich und zu Georg von Schönerer sind unter anderem Peter Pulzers³ Werk „Die Entstehung des politischen Antisemitismus in

-
- 1 Vgl. Whiteside, Andrew G.: Georg Ritter von Schönerer. Alldeschtum und sein Prophet. Übersetzt von Gerhard Hartmann. Graz, Wien u.a.: Verlag Styria 1981.
 - 2 Vgl. Wladika, Michael: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie. Wien, Köln u.a.: Böhlau 2005.
 - 3 Vgl. Pulzer, Peter G. J.: Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Übersetzt von Jutta und Theodor Knust. Vom Autor durchgesehene und um einen Forschungsbericht erweiterte Neuausgabe der deutschen Erstausgabe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

Deutschland und Österreich 1867-1914“ und Brigitte Hamanns⁴ Biographie über Adolf Hitler und die Darstellung der antisemitischen Strömungen und Demagogen um 1900 in Wien. Während sich Brigitte Hamann auf die Einflüsse der Antisemiten und Rassentheoretiker auf Adolf Hitler konzentriert und die völkische Bewegung als die wichtigste antisemitische Strömung Österreichs skizziert, die Adolf Hitler beeinflusste, stellt Peter Pulzers Werk eine detaillierte Analyse der politischen, antisemitischen Parteien des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in Deutschland und Österreich und ihrer Forderungen und Ziele dar.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen und zur Erläuterung der aus den Artikeln entwickelten Kategorien wurden ebenso Arbeiten über Antisemitismus und seine Verknüpfung mit der Kategorie Geschlecht und Körperbildern herangezogen. Eines der wichtigsten Werke für diese Arbeit ist der Sammelband „Antisemitismus und Geschlecht. Von „maskulinisierten Jüdinnen“, „effeminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern“, herausgegeben von der politischen Gruppe A.G. Gender-Killer⁵, die unter anderem zu Geschlechterverhältnissen, Antisexismus und Patriarchat in Vergangenheit und Gegenwart forscht. In dem genannten Band werden antisemitische Geschlechterkonstruktionen und Körperbilder des 19. und 20. Jahrhunderts untersucht, analysiert und beschrieben. Weitere Arbeiten, die sich der Beschreibung des Körpers des Juden und auch der Frau widmen, sind Klaus Hödls Werk „Die Pathologisierung des jüdischen Körpers“⁶ und Sander L. Gilmans Buch „Freud, Identität und Geschlecht“⁷. Beide untersuchen vermeintlich jüdische körperliche Merkmale und Eigenarten, die den Juden und Jüdinnen von antisemitischer Seite zugeschrieben wurden, um sie als „Rasse“ „erkenntlich“ zu machen. Christina von Braun⁸ stellt in ihren Arbeiten fest, dass durch die Säkularisierung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert eine Umdeutung und Wandlung des christlich-religiösen Antijudaismus in einen modernen, rassistisch begründeten Antisemitismus erfolgte, in welchem sexualisierte, antisemitische Bilder eine immer größere Bedeutung einnahmen. Der Antisemitismus behielt jedoch stets seine Bindung zum Christentum bei. Christen und Christinnen

4 Vgl. Hamann, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München: Piper Verlag ¹⁰2008.

5 Vgl. A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005.

6 Vgl. Hödl, Klaus: Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle. Wien: Picus Verlag 1997.

7 Vgl. Gilman, Sander L.: Freud, Identität und Geschlecht. Übersetzt von H. Jochen Bußmann. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1994.

8 Vgl. Braun von, Christina: Zur Bedeutung der Sexualbilder im rassistischen Antisemitismus. In: Stephan, Inge und Sabine Schilling u.a.: Jüdische Kultur und Weiblichkeit in der Moderne. Köln, Weimar u.a.: Böhlau Verlag 1994. (Literatur – Kultur – Geschlecht 2), S. 23-49. Vgl. Braun von, Christina: Antisemitismus und Misogynie. Vom Zusammenhang zweier Erscheinungen. In: Dick, Jutta und Barbara Hahn (Hg.): Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Christian Brandstätter 1993, S. 179-196.

machten den Juden und die Jüdin zu den Anderen, in die sie all ihre Zweifel projizierten und durch deren Abgrenzung sie ihre eigene Identität bildeten.

Auch waren Werke, die die Verknüpfung von Antisemitismus, Antifeminismus und Nationalismus in den Mittelpunkt stellen, für die vorliegende Arbeit wichtig. Durch den Ausschluss von vermeintlich nicht der Nation zugehörigen Personen und durch Abgrenzung von den „Anderen“ konstruierten Nationen ihre eigene Identität und ihr eigenes Selbstbild. So weisen Ute Frevert⁹ und Ute Luckhardt¹⁰ darauf hin, dass der Jude und die Frau zum Fremden und Anderen gemacht wurden. Durch die Verdrängung des Fremden im Eigenen und durch Projizierung des Fremden nach außen auf Andere, wurde die eigene Identität, das eigene Selbst, konstruiert und gewahrt. Auch Shulamit Volkov¹¹ sieht in der Betonung der vermeintlichen „Andersartigkeit“ des Juden und der Frau die Herausbildung und Wahrung der nationalen Identität. Nach Volkov begünstigte die Verbindung des Antisemitismus mit antiegalitären, antifeministischen und nationalistischen Tendenzen das Erstarken des Antisemitismus im späten 19. Jahrhundert.

1.3 Quelle: Die Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“

Die Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ wurde zur Untersuchung ausgewählt, da sie das Parteiorgan der deutschnationalen bzw. alldutschen Bewegung unter Georg von Schönerer war und eine hohe Anzahl von antisemitischen Artikeln enthält. Georg von Schönerer war um 1900 ein für die Entwicklung des Antisemitismus bedeutender Demagoge, der durch seine Hetzreden, sein Mandat im Reichsrat und seine Zeitschrift maßgeblichen Einfluss auf die deutschsprachige Bevölkerung der Habsburgermonarchie ausübte. In den „Unverfälschten Deutschen Worten“ lassen sich rassenantisemitische Ideen, Gedanken und Gesetzesvorschläge finden, die das antisemitische Klima der damaligen Zeit prägten und später teils von den Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten übernommen wurden.

-
- 9 Vgl. Frevert, Ute: Die Innenwelt der Außenwelt. Modernitätserfahrungen von Frauen zwischen Gleichheit und Differenz. In: Volkov, Shulamit: Deutsche Juden und die Moderne. Unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner. München: R. Oldenbourg Verlag 1994. (Schriften des Historischen Kollegs 25), S. 75-94.
- 10 Vgl. Luckhardt, Ute: Die Frau als Fremde. Frauenbilder um die Jahrhundertwende. In: Volkov, Shulamit und Frank Stern (Hg.): Neuere Frauengeschichte. Gerlingen: Bleicher 1992. (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 21), S. 99-126.
- 11 Vgl. Volkov, Shulamit: Antisemitismus und Antifeminismus. Soziale Norm oder kultureller Code. In: Volkov, Shulamit: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München: C.H. Beck 2001. (Beck'sche Reihe 1421), S. 62-81. Vgl. Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. In: Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. 2., durch ein Reg. erw. Aufl. München: C.H. Beck 2000, S. 13-36.

Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ erschienen erstmals am 1. Juli 1883 und fungierten als Organ des deutschnationalen Vereins. Sie wandten sich an Gleichgesinnte Schönerers und an Anhängerinnen und Anhänger der deutschnationalen Partei in den deutschsprachigen Gebieten der Habsburgermonarchie. Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ erschienen zweimal monatlich, jeweils am 1. und 16. jeden Monats. Eigentümer der Zeitschrift war Georg von Schönerer, verantwortlicher Redakteur war zu Beginn Anton Langgassner.¹² Die Zeitschrift wurde am 1. April 1903 von Carl Martin Iro übernommen und unter dem Titel „Unverfälschte Deutsche Worte - Monatshefte für deutsche Volkserziehung und Volksveredelung, alldeutsche Politik, Volkswirtschaft, Kunst und Literatur“ bis 1915 weitergeführt.¹³

Für die vorliegende Diplomarbeit wurden nur jene Artikel zur Beantwortung der Forschungsfragen herangezogen, die in den Jahren abgedruckt wurden, als Georg von Schönerer Eigentümer der Zeitschrift war. Da die „Unverfälschten Deutschen Worte“ ab April 1903 nicht mehr von Georg von Schönerer geführt wurden, ergibt sich der Untersuchungszeitraum von 1883 bis 1903.

1.4 Methode

Für die Beantwortung der oben angeführten Fragestellung wird als Untersuchungsmethode die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring¹⁴ angewandt. Sein Verfahren eignet sich besonders gut für die Analyse von Zeitungsartikeln. Zudem ist durch Mayrings entwickeltes Vorgehen ein klar strukturierter und systematisierter Ablauf gewährleistet. Für die Untersuchung der Darstellung von Jüdinnen in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ ist es sinnvoll, Kategorien nach Themenbereichen zu bilden, um die Fülle des Materials klassifizieren zu können. Hierfür bittet sich die qualitative Inhaltsanalyse mit der Bildung eines Kategoriensystems sehr gut an.

Die Inhaltsanalyse wird von den unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen, wie beispielsweise der Publizistik, Psychologie und Geschichte, genutzt. Der Schwerpunkt der Inhaltsanalyse liegt auf der systematischen Untersuchung von schriftlichem Kommunikationsmaterial. Es gibt

12 Vgl. UDW, Nr. 1 vom 1.7.1883, S. 1-2.

13 Vgl. UDW, 1. Heft vom April/1903.

14 Vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag 2010.

allerdings auch die Möglichkeit, Bilder und Filme mit dieser Methode zu untersuchen.¹⁵ Peter Atteslander definiert Inhaltsanalyse folgendermaßen:

Inhaltsanalyse ist eine Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte, bei der durch die Analyse eines vorgegebenen Inhalts (z.B. Text, Bild, Film) Aussagen über den Zusammenhang seiner Entstehung, über die Absicht seines Senders, über die Wirkung auf den Empfänger und/oder auf die soziale Situation gemacht werden.¹⁶

Inhaltsanalytische Verfahren, quantitative wie qualitative, wurden besonders durch die Entwicklung der Massenmedien, wie Zeitung, Hörfunk, Film und Fernsehen, entwickelt. Bei der quantitativen Inhaltsanalyse werden beispielsweise wiederkehrende Themen in Zeitungen aufgelistet und ausgezählt und diese Inhalte dann zu verschiedenen Zeitpunkten oder mit mehreren Publikationsorganen verglichen. Dabei werden die Artikel bestimmten Themenfeldern zugeordnet und deren Häufigkeit erhoben. Hierfür wurde ein semantisch differenzierendes Kategorienschema entwickelt, sodass die Inhalte bestimmten Kategorien zugeordnet werden können.¹⁷ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Inhaltsanalyse als systematische Methode vor allem in der Publizistik für die Analyse von Zeitungsartikeln benutzt, wobei anfangs besonders die öffentliche Meinung und die politische Propaganda in Medien untersucht wurden. Ab den 1950er Jahren bezogen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen auch die Entstehungsbedingungen des Materials sowie Zusammenhänge zwischen Themen und Symbolen in die Analyse ein.¹⁸ Auch der gesellschaftliche Kontext sowie die soziale Wirkung von Massenmedien und Texten stehen im Fokus der Inhaltsanalyse.¹⁹

Laut Philipp Mayring, nach dessen Modell im Folgenden gearbeitet wird, will Inhaltsanalyse Kommunikation analysieren. Dabei arbeitet sie mit Texten, Bildern, und anderen Medien, die in irgendeiner Form festgehalten wurden. Analysiert wird also fixierte Kommunikation. Dabei wird systematisch und regelgeleitet vorgegangen. Auch soll eine theoriegeleitete Vorgehensweise verfolgt werden. Wichtig ist auch, dass das zu untersuchende Material als Teil des Kommunikationsprozesses und nicht isoliert betrachtet wird. Es werden Rückschlüsse aus dem analysierenden Material auf bestimmte Aspekte der Kommunikation gezogen, die sich beispielsweise auf die Absichten des Senders oder auf die Wirkung auf den Empfänger beziehen können.²⁰ Wichtig ist also, dass das Material in seinen Kommunikationszusammenhang

15 Vgl. Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Unter Mitarbeit von Jürgen Cromm, Busso Grabow u.a.13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2010, S. 195.

16 Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 203.

17 Vgl. Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 199-200.

18 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 26-27.

19 Vgl. Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 200.

20 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 12-13.

eingebettet wird und der Kontext, die Entstehung und Wirkung des Materials untersucht wird. Weiters ist das systematische und regelgeleitete Vorgehen, welches sich an einem konkreten Ablaufmodell und an einzelnen Analyseschritten orientiert, einzuhalten. Im Zentrum der Analyse steht das Kategoriensystem, wobei die Konstruktion und die Begründung von Kategorien immens wichtig sind. Die Bildung von Kategorien soll die Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleisten. Anschließend muss ein für das Material geeignetes Verfahren gewählt werden. Mayring stellt hierfür drei Grundverfahren (Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung) bereit, welche im Folgenden noch erklärt werden. Die Verfahren sollten dann in einem Probefurchlauf getestet werden. Neben dem zergliedernden Vorgehen sollte die Analyse theoriegeleitet sein, das heißt, auch der Stand der Forschung zum Gegenstand sollte herangezogen und miteinbezogen werden und die Ergebnisse sollten vom jeweiligen Theoried Hintergrund interpretiert werden. Auch können bei der Inhaltsanalyse qualitative und quantitative Analyseschritte miteinander kombiniert werden. So können quantitative Analyseschritte in die Untersuchung eingebaut werden, um dadurch beispielsweise die Häufigkeit von Kategorien festzustellen. Die Gütekriterien, wie die der Objektivität, Reliabilität und Validität, spielen auch in der qualitativen Analyse eine wichtige Rolle und müssen beachtet werden.²¹

In der vorliegenden Diplomarbeit wird für die Analyse der Artikel aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“ nach dem inhaltsanalytischen Ablaufmodell von Philipp Mayring²² wie folgt vorgegangen:

1. Festlegung des Materials:

Es muss vorerst festgelegt werden, welches Material untersucht wird. Der Corpus sollte während der Analyse nicht mehr verändert werden. Hierfür muss eine Auswahl aus dem vorliegenden Material getroffen und die Materialmenge durch Stichproben begrenzt werden.

2. Analyse der Entstehungssituation:

Bei diesem Schritt werden der Verfasser oder die Verfasserin des Materials bzw. dessen Entstehungsbedingungen beschrieben. Der Handlungshintergrund der Verfasserin oder des Verfassers, die Merkmale des Materials, die Zielgruppe, die konkrete Entstehungssituation und der soziokulturelle Hintergrund sollen beleuchtet werden.

3. Formale Charakteristika des Materials:

In diesem Analyseschritt wird die Form, in welcher das Material vorliegt, beschrieben.²³

4. Richtung der Analyse:

21 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 48-51.

22 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 60.

23 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 52-53.

In diesem Schritt wird die Fragestellung und die Richtung, in welche die Analyse gehen soll, näher bestimmt. Beispielsweise kann die Wirkung des Textes auf die Zielgruppe oder der Verfasser oder die Verfasserin selbst im Mittelpunkt stehen.

5. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung:

Die Fragestellung sollte auch theoretisch, mit aktueller Forschung zum jeweiligen Thema, untermauert werden. Die Fragestellung sollte theoretisch an die bisherige Forschung zu diesem Thema angeknüpft sein und zudem in Unterfragestellungen unterteilt sein.²⁴

6. Bestimmung der Analysetechnik:

In diesem Schritt muss eine geeignete Analysetechnik je nach Forschungsfrage und Material ausgewählt werden. Mayring bietet hierfür drei voneinander unabhängige Grundformen des Interpretierens an: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Bei der Zusammenfassung wird das Material reduziert, sodass die wesentlichen Inhalte überschaubar erhalten bleiben. Bei der Explikation werden fragliche Textstellen durch weiteres Material erläutert und erklärt. Bei der Strukturierung werden bestimmte Aspekte nach vorher festgelegten Ordnungspunkten aus dem Text herausgefiltert.²⁵

7. Definition der Analyseeinheiten:

In diesem Schritt werden die Analyseeinheiten des Materials festgelegt. Die „Kodiereinheit“ legt den kleinsten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann und ausgewertet wird. Die „Kontexteinheit“ hingegen legt den größten Textteil fest, der zur Bildung einer Kategorie herangezogen werden kann.²⁶

8. Analyseschritte gemäß Ablaufmodell mittels Kategoriensystem

Bei diesem Schritt wird die Analyse des Materials durchgeführt. Das Kategoriensystem wird anhand der Theorie und des Materials rücküberprüft. Hier kann, wenn vonnöten, ein erneuter Materialdurchlauf durchgeführt werden.

9. Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung der Fragestellung

Die Ergebnisse werden dargestellt und hinsichtlich der Fragestellung interpretiert. Die inhaltsanalytischen Kriterien werden angewendet. Das Verfahren soll nachvollziehbar und vergleichbar sein.²⁷

Nach Umlegung der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring auf das für diese Arbeit verwendete Material, wird eine zusammenfassende Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung

24 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 56-58.

25 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 65.

26 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 59.

27 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 60.

durchgeführt. Die einzelnen Schritte sehen folgendermaßen aus:

1. Festlegung des Materials:

Das zu untersuchende Material dieser Arbeit sind Artikel aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“ aus dem Zeitraum von 1883 bis 1903. Es werden nur Artikel zur Analyse verwendet, die sich ganz oder teilweise mit jüdischen Frauen beschäftigen.

2. Analyse der Entstehungssituation:

Der Herausgeber der „Unverfälschten Deutschen Worte“, seine Absichten und Ziele sowie sein politisches Programm werden in Kapitel 5 näher beschrieben. Die Entstehungsbedingungen, die angesprochene Zielgruppe und die Inhalte der Zeitschrift sowie ihre Einbettung in die Zeitungslandschaft Ende des 19. Jahrhunderts in Wien werden in Kapitel 6 behandelt.

3. Formale Charakteristika des Materials:

Die Form, der Aufbau und die Gliederung der Zeitschrift werden ebenfalls in Kapitel 6 eingehend beschrieben.

4. Richtung der Analyse:

Bei der Analyse der Artikel aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“ soll die Darstellung von Jüdinnen behandelt und beschrieben werden. Deshalb steht der Textinhalt und sein dazugehöriger soziokultureller Hintergrund als Kontext im Fokus der Analyse und weniger die Wirkung der Texte auf die Zielgruppe und die Intentionen der Verfasser.

5. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung:

Die Einordnung des Themas in die wissenschaftliche Forschung erfolgt über die ausführliche Darstellung der bisherigen Literatur über Antisemitismus und Gender sowie über Antisemitismus in Wien im 19. Jahrhundert und Georg von Schönerer. Die Fragestellung zur Analyse findet sich in Kapitel 1.1.

6. Bestimmung der Analysetechnik:

Zur Untersuchung des Materials wird die Analysetechnik Zusammenfassung mit induktiver Kategorienbildung verwendet. Bei der Zusammenfassung ist laut Mayring das Ziel, „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“²⁸ Bei der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wird das gesamte Material berücksichtigt und anschließend auf das Wesentliche gekürzt. Dies eignet sich besonders bei größeren Materialmengen. Bei der Analyse des Materials wird eine induktive Kategorienbildung, bei der die Verfahrensschritte der zusammenfassenden Inhaltsanalyse genutzt werden, angewandt. Das heißt, es werden schrittweise Kategorien direkt aus dem Material abgeleitet und gebildet, ohne sich vorab theoretische

28 Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse S. 65.

Überlegungen zur Kategorienbildung zu machen. Dadurch wird das Material ohne Vorannahmen, die verzerrend wirken können, behandelt und analysiert.²⁹

7. Definition der Analyseeinheiten:

Bei der vorliegenden Analyse werden Artikel behandelt und untersucht, die sich mit jüdischen Frauen beschäftigen. Es werden ebenfalls Artikel über „deutsche“ Frauen berücksichtigt, um dadurch untersuchen zu können, ob eine Abgrenzung von Jüdinnen gegenüber „deutschen“ Frauen erfolgt. Als kleinster Textbestandteil wird ein Satz und als größter Textbestandteil ein Artikel zur Kategorienbildung herangezogen.

8. Analyseschritte gemäß Ablaufmodell mittels Kategoriensystem:

Die nachfolgenden Analyseschritte folgen dem Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse und dem Prozessmodell der induktiven Kategorienbildung.³⁰ Bei der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wird zuerst das Selektionskriterium und das Abstraktionsniveau festgelegt. Bei der vorliegenden Untersuchung werden nur Artikel aus den Jahren 1883 bis 1903, das heißt nur jene Jahre, in denen Schönerer Herausgeber und Eigentümer der Zeitschrift war, behandelt. Um die Auswahl der Artikel einzuschränken, werden nur jene Artikel der „Unverfälschten Deutschen Worten“ zur Analyse herangezogen, die sich ganz oder teilweise mit jüdischen Frauen beschäftigen. Dabei werden Artikel, deren Überschriften auf die Thematisierung von Jüdinnen und Juden hinweisen, gelesen und auf Klischees und Stereotype gegenüber Jüdinnen untersucht. Lassen sich in den Artikeln Informationen über jüdische Frauen finden, werden diese zur Analyse verwendet. Hinzugezogen werden auch Artikel, die sich mit „deutschen“ Frauen beschäftigen, da vermutet wird, dass sich in diesen auch Aussagen über Jüdinnen finden lassen. Denn auch das Frauenbild der deutschnationalen Bewegung wird in dieser Arbeit beleuchtet. Alle anderen Artikel, die diesen Selektionskriterien nicht entsprechen, werden außen vor gelassen. Das Abstraktionsniveau wird auf Zuschreibungen, Klischees und Vorurteile, die Jüdinnen betreffen und sich auf das Aussehen, den Charakter und das Verhalten von Jüdinnen beziehen, festgelegt.

Nach der Eingrenzung des Materials wird eine Auswahl der Artikel durchgearbeitet. Dabei werden inhaltstragende Textstellen paraphrasiert und weniger relevante Textteile gestrichen. Bei der Paraphrasierung werden Textstellen verkürzt und vereinheitlicht.

Anschließend erfolgt die Generalisierung auf das Abstraktionsniveau. Wenn die Paraphrasierungen dem Abstraktionsniveau entsprechen, also konkrete Zuschreibungen und Vorurteile Jüdinnen betreffend beinhalten, werden sie belassen. Paraphrasen, die dem Abstraktionsniveau nicht entsprechen, werden auf die Abstraktionsebene generalisiert.

29 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse S. 83-84.

30 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse S. 68-70, 83-85.

Danach erfolgt die erste Reduktion des Materials durch Selektion und Streichen von bedeutungsgleichen Aussagen und Paraphrasen, die nicht inhaltstragend sind oder für die Fragestellung nicht relevant sind.³¹

Es werden schrittweise Kategorien aus dem vorliegenden Auswertungsmaterial formuliert und entwickelt. Die Kategorien richten sich nach bestimmten Themenbereichen und Zuschreibungen, die Jüdinnen betreffen. Nach Sichtung weiteren Materials werden neue Textstellen unter den schon gebildeten Kategorien eingeordnet (Subsumption) oder neue Kategorien gebildet.

Nach der vorläufigen Kategorienbildung folgt die zweite Reduktion des Textmaterials durch Bündelung und Zusammenfassung von ähnlichen Paraphrasen und Ordnung der Paraphrasen.

Dann erfolgt die Überprüfung und eventuelle Überarbeitung der Kategorien, um ein einheitliches Kategoriensystem zu erhalten. Die Überarbeitung der Kategorien erfolgt nach der Sichtung und Durcharbeitung von etwa 10-50% des Materials. Die Kategorien werden auf ihre Aussagekraft hinsichtlich der Fragestellung überprüft und gegebenenfalls überarbeitet.

Nach der Revision der Kategorien erfolgt der endgültige Materialdurchgang. Anschließend folgen die Interpretation, Analyse und Auswertung der Kategorien.³²

9. Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung der Fragestellung

Im letzten Schritt werden die Ergebnisse präsentiert und hinsichtlich der Fragestellung interpretiert und beantwortet.³³

Bei der Durcharbeitung der Artikel in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ wurden 25 Artikel, die sich mit jüdischen Frauen beschäftigen, gefunden. Zusätzlich wurden weitere 21 Artikel, die sich mit der „deutschen“ bzw. „germanischen“ Frau befassen, zur Beschreibung des völkisch-germanischen Frauenbilds der deutschnationalen bzw. alldeutschen Bewegung herangezogen. Die qualitative Inhaltsanalyse der 25 ausgewählten Artikel aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“ hat hinsichtlich der Darstellung von Jüdinnen zehn induktiv gebildete Kategorien ergeben. Bei der Analyse lag der Fokus auf der inhaltlichen Ebene des Materials. Deshalb wurde neben der qualitativen Untersuchung keine quantitative Forschung durchgeführt, um etwa Veränderungen und Häufigkeiten in der Themenwahl hinsichtlich des zeitlichen Verlaufs der Artikel erkennen zu können. Die zehn ermittelten Kategorien, die zur Ordnung des Datenmaterials dienen, werden in Kapitel 7 näher dargestellt und erläutert.

31 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse S. 70.

32 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse S. 83-85.

33 Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse S. 60.

1.5 Aufbau

Zu Beginn der vorliegenden Arbeit wird das Thema in seine verschiedenen Kontextualisierungen eingebettet. Den Anfang der vorliegenden Arbeit bildet eine Darstellung der Jüdinnen und Juden im 19. Jahrhundert in Wien. Der anschließende Teil wird sich mit der aktuellen Antisemitismusforschung beschäftigen. Es werden der Begriff „Antisemitismus“ definiert und Tendenzen in der Antisemitismusforschung aufgezeigt. Anschließend wird der Antisemitismus, wie er sich im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zeigte, beleuchtet. Hierbei wird vor allem auf die christlichsoziale Bewegung unter Karl Lueger und auf den völkisch und rassistisch motivierten Antisemitismus der Deutschnationalen bzw. Alldutschen eingegangen. Das nächste Kapitel beleuchtet den Antisemitismus und seine Thematisierung in der österreichischen Literatur um 1900. Hierbei werden exemplarisch Autorinnen und Autoren genannt, um ein Bild des gesellschaftlichen und politischen Klimas in Wien zur Jahrhundertwende zeichnen zu können. Hierfür werden besonders Arthur Schnitzlers und Theodor Herzls Werke herangezogen.

Anschließend widmet sich die vorliegende Diplomarbeit der Kategorie Geschlecht in der Antisemitismusforschung. In der aktuellen Forschung nehmen Arbeiten zu antisemitischen Geschlechterbildern sowie der Analyse von geschlechtsspezifischen Stereotypen und Zuschreibungen zu. Hierfür werden unter anderem auch die Theorie der Intersektionalität, welche bei der Beantwortung der Fragestellung eine Rolle spielt, sowie die Verknüpfung von Frauenfeindlichkeit und Antisemitismus näher beleuchtet. Auch wird die jüdische Frau im Antisemitismus und ihr zugeschriebene Stereotype und Klischees näher untersucht.

Die anschließenden Teile werden sich mit Georg von Schönerer, seiner Biographie und der deutschnationalen bzw. alldutschen Bewegung auseinandersetzen. Hierfür werden die Ziele, Inhalte und Grundsätze der deutschnationalen bzw. alldutschen Partei, ihr germanisch-völkisches Weltbild, der Personenkult um Georg von Schönerer und der Rassenantisemitismus näher behandelt. Dieser Teil der Arbeit beschäftigt sich auch mit dem Frauenbild der deutschnationalen Bewegung und untersucht, welche Zuschreibungen die „deutsche bzw. germanische Frau“ erhielt und inwiefern diese von der jüdischen Frau abgegrenzt wurde. Danach wird die Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ behandelt, die von 1883 bis 1903 zweimal monatlich erschien und deren Eigentümer Georg von Schönerer in diesem Zeitraum war. Die Zeitschrift wird in der

österreichischen Presselandschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts verortet und es wird untersucht, wer die Autoren und die Leserschaft dieser waren. Weiters werden Ziel, Aufbau und Themen der Zeitschrift vorgestellt.

Der darauffolgende Teil der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse der Zeitschriftenartikel aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“, bei denen die Darstellung von Jüdinnen untersucht wird. Hierfür werden mittels der qualitativen Inhaltsanalyse induktiv Kategorien entwickelt, diese ausgewertet und interpretiert. Die Kategorien werden mithilfe wissenschaftlicher Literatur näher erklärt und beleuchtet und in ihren historischen Kontext eingebettet. Die Ergebnisse der Untersuchung werden am Ende angeführt und zusammengefasst.

2 Jüdinnen und Juden im 19. Jahrhundert in Wien

2.1 Das Wiener Judentum in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die jüdische Bevölkerung Wiens blickt auf eine lange, jüdische Tradition in Österreich zurück. Der älteste Beleg jüdischer Präsenz auf dem heutigen Gebiet Österreichs ist auf das Jahr 906 zurückzuführen.³⁴ Doch erst im Jahr 1867 wurde der jüdischen Bevölkerung Österreichs nach langem Kampf um die Emanzipation durch die Staatsgrundgesetze die rechtliche Gleichstellung zugesichert und die Juden als gleichwertige Staatsbürger anerkannt.³⁵ 1852 gründete die jüdische Gemeinde die Israelitische Kultusgemeinde Wiens, die von Kaiser Franz Joseph I. anerkannt wurde. Wien war das bevorzugte Zentrum der jüdischen Bevölkerung der Habsburgermonarchie. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts strömten Jüdinnen und Juden aus Ungarn, Böhmen, Mähren und Galizien in die Reichshaupt- und Residenzstadt des Habsburgerreiches.³⁶ Nach der Abschaffung der Ansiedlungsbeschränkungen für Jüdinnen und Juden und der 1867 erfolgten Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung im Habsburgerreich wanderten Jüdinnen und Juden in Massen aus dem Osten des Reiches nach Wien. 1857 waren von etwa 285.000 Wienern nur 6.217 jüdisch. Bis zum Jahr 1869 hingegen wuchs ihre Zahl auf ca. 40.000 bei einer Gesamtbevölkerung Wiens von etwa 600.000 an. Die Bevölkerung Wiens nahm stetig zu und so waren 1890 unter den etwa 1,4 Millionen Einwohnern um die 120.000 Jüdinnen und Juden zu verzeichnen. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg umfasste die jüdische Gemeinde in der bereits über zwei Millionen Einwohner zählenden Hauptstadt fast 200.000 Personen.³⁷

Die meisten einwandernden Jüdinnen und Juden nach Wien durchliefen einen raschen Akkulturationsprozess: Sie gaben das Jiddisch, wenn sie nicht schon zuvor die deutsche Sprache beherrschten, zugunsten des Deutschen auf, eigneten sich die deutsch-österreichische Kultur und Lebensweise an, gaben ihre jüdischen Traditionen auf und stiegen beruflich und sozial in das Wiener Bürgertum auf. Allerdings behielten die meisten ihre jüdische Identität bei. Die jüdische Bevölkerung Wiens war vorwiegend im Handel und in den Freien Berufen tätig und beteiligte sich

34 Vgl. Schubert, Kurt: Die Geschichte des österreichischen Judentums. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2008, S. 19.

35 Vgl. Wistrich, Robert S.: Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs. Übersetzt von Marie-Therese Pitner und Susanne Grabmayr. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 1999. (Anton-Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas 4), S. 121-122.

36 Vgl. Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums, S. 79.

37 Vgl. Rozenblit, Marsha L.: Die Juden Wiens 1867-1914. Assimilation und Identität. Übersetzt von Karl Erwin Lichtenecker. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1988. (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 11), S. 24-25.

häufig aktiv im jüdischen Gemeindeleben und in jüdischen Organisationen.³⁸ Von 1880 bis 1910 wohnten die meisten Jüdinnen und Juden in der Inneren Stadt, auf dem Alsergrund und in der Leopoldstadt, wo über ein Drittel bis zu etwa die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Wiens lebte.³⁹ Das Wiener Judentum war ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große, heterogene Gemeinde. Die alteingesessenen jüdischen Wienerinnen und Wiener vertraten häufig ein liberales und akkulturiertes Judentum, während die aus dem Osten des Habsburgerreiches eingewanderten Juden und Jüdinnen vermehrt der Orthodoxie nahestanden. Viele assimilierte Juden und Jüdinnen Wiens fühlten sich der deutschen Kultur und Sprache verbunden und standen dem Deutschnationalismus und Liberalismus wohlgesonnen gegenüber.⁴⁰

Die aus dem Osten des Habsburgerreiches stammenden Juden strömten vorrangig aus wirtschaftlichen Gründen, aufgrund der Not und Verarmung und der Aussicht auf bessere Lebensbedingungen, nach Wien. Auch russische Jüdinnen und Juden flüchteten nach Wien, da sie nach der Ermordung des Zaren im Jahr 1881 in ihrer Heimat durch Pogrome verfolgt wurden. Die ostjüdische Bevölkerung wurde von der ansässigen jüdischen Gemeinde aufgenommen und durch die Bemühungen der jüdischen Gemeindemitglieder und Wohltätigkeitseinrichtungen rasch in die Wiener Gesellschaft integriert. So wurde Wien als Hauptstadt des multinationalen Habsburgerreiches zum Knotenpunkt zwischen Ost und West, was auch das nichtjüdische und jüdische Leben der Wienerinnen und Wiener, beispielsweise durch jiddische Lehnwörter und ostjüdische Kultur, prägte. Doch auch die ostjüdischen Einwanderinnen und Einwanderer waren keine homogene Gruppe. Die meisten fühlten sich zwar mit dem orthodoxen und chassidischen Judentum verbunden, doch auch moderne, säkulare Jüdinnen und Juden kamen aus dem Osten des Reiches.⁴¹ Die galizischen Juden, die zwischen 1870 und 1910 etwa 20 % der Juden Wiens ausmachten, waren zweifellos die ärmsten Mitglieder der jüdischen Gemeinde Wiens.⁴² Sie sprachen oft Jiddisch, waren in der traditionellen und talmudischen jüdischen Kultur verhaftet und konnten als Hausierer, Lumpenhändler und Kleingewerbetreibende ihre Existenz nur mäßig sichern.⁴³

38 Vgl. Rozenblit, Marsha L.: Segregation, Anpassung und Identitäten der Wiener Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 227-239, hier S. 228.

39 Vgl. Rozenblit, Die Juden Wiens, S. 84-85.

40 Vgl. Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums, S. 80-81.

41 Vgl. Raggam-Blesch, Michaela: Zwischen Ost und West. Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen in Wien. Innsbruck: Studienverlag 2008. (Schriften des Centrums für Jüdische Studien 10), S. 98-99.

42 Vgl. Rozenblit, Die Juden Wiens, S. 45.

43 Vgl. Wistrich, Die Juden Wiens, S. 59.

Jüdinnen und Juden stellten innerhalb des Wiener Bürgertums keine Minderheit dar, sondern machten die Kerngruppe aus. Sie waren aktiv im Vereinswesen, ihre Kinder stellten einen großen Teil der Gymnasiasten und Studierenden dar und auch das Kultur- und Kunstleben gestalteten sie eifrig mit.⁴⁴ Vor dem Ersten Weltkrieg waren 30% der Gymnasiasten Juden, obwohl sie nur etwa 10% der Wiener Bevölkerung ausmachten. Höhere Bildung versprach sozialen Aufstieg und wirtschaftlichen Erfolg, weshalb viele bürgerliche Eltern ihre Kinder förderten.⁴⁵ Auch an der Wiener Universität waren jüdische Bürgerinnen und Bürger sowohl als Vortragende als auch Studierende stark vertreten. Von 1881 bis 1896 stellten die Juden um die 30% der Studenten an der Universität Wien dar. Danach ging ihr Anteil auf etwa 25% zurück. Vor allem an der medizinischen und rechtswissenschaftlichen Fakultät war der Anteil der jüdischen Studenten sehr hoch. So war 1890 fast die Hälfte der Studenten Juden.⁴⁶ Von der großen jüdischen Präsenz fühlten sich nichtjüdische Studenten häufig bedroht und fürchteten Stellenmangel nach Abschluss ihres Studiums.⁴⁷ Um 1880, mit dem Ende des liberalen Zeitalters in Österreich, erstarkte der Antisemitismus auch an der Universität und Juden wurden aus vielen Studentenverbindungen ausgeschlossen. 1881 verbot die Burschenschaft „Libertas“ ihren Mitgliedern, sich mit Juden zu duellieren, woraufhin der „Waidhofener Verband“, dem wehrhafte Vereine deutscher Studenten Österreichs angehörten, diese Regelung übernahm.⁴⁸ Daraufhin gründeten jüdische Studenten die erste schlagende jüdische Studentenverbindung an der Universität Wien, die „Kadimah“, die zionistisch und jüdisch-national ausgerichtet war.⁴⁹

Um die Jahrhundertwende waren zahlreiche Wiener Jüdinnen und Juden in der Kunst, Literatur und Philosophie vertreten. Steven Beller betont, dass, obwohl die Juden Wiens um 1900 nur 10 % der Bevölkerung stellten, sie die Wiener Moderne repräsentierten und prägten. Da die Jüdinnen und Juden Wiens vor allem im Bürgertum und in der intellektuellen Elite stark vertreten waren, sei ein deutliches jüdisches Übergewicht in Kunst, Literatur, Musik, Philosophie, Wirtschaft und Politik vorhanden gewesen. In manchen Bereichen könne man sogar von einer jüdischen Vorherrschaft sprechen.⁵⁰ Steven Beller erklärt sich durch die hohe Bedeutung der Bildung in der

44 Vgl. Raggam-Blesch, Michaela: „Being different where being different was definitely not good“. Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen in Wien. In: Stern, Frank und Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2009, S. 257-275, hier S. 260.

45 Vgl. Rozenblit, Die Juden Wiens, S. 109.

46 Vgl. Beller, Steven: Wien und die Juden 1867-1938. Übersetzt von Marie Therese Pitner. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 1993. (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 23), S. 43-45.

47 Vgl. Pauley, Bruce: Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung. Übersetzt von Helga Zoglmann. Wien: Verlag Kremayr & Scheriau 1993, S. 64.

48 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 266-267.

49 Vgl. Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums, S. 86.

50 Vgl. Beller, Steven: Soziale Schichte, Kultur und die Wiener Juden um die Jahrhundertwende. In: Botz, Gerhard

jüdischen Tradition den hohen Anteil von Jüdinnen und Juden in der liberalen Bildungsschicht und kulturellen Elite Wiens.⁵¹ Die jüdischen Wienerinnen und Wiener fühlten sich mit der deutsch-österreichischen Kultur stark verbunden. Nach Marsha Rozenblit hätten die österreichischen Jüdinnen und Juden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein besonderes Selbstverständnis entwickelt, welches sie als „dreifache Identität“ bezeichnet. Demnach waren sie erstens kaisertreu und gegenüber dem österreichischen Vielvölkerstaat loyal. Zweitens waren sie Verfechter der deutschen Kultur und strebten die Lebensart des städtischen Großbürgertums an. Drittens betonten sie ihre jüdische Identität und Kultur. So seien „die meisten Juden ihrer politischen Identität nach Österreicher, ihrer Kultur nach Deutsche und im ethnischen Sinn Juden“ gewesen.⁵²

2.2 Jüdische Frauen im ausgehenden 19. Jahrhundert in Wien

Jüdische Frauen stellten im ausgehenden 19. Jahrhundert in Wien keine homogene Gruppe dar. Elisabeth Malleier stellt in ihrem Werk über „Jüdische Frauen in Wien“ fest:

Jüdische Frauen waren von den Emanzipationsbestrebungen verschiedenster Gruppen betroffen, von jenen der Juden ebenso wie von jenen der Frauen, von jenen des Bürgertums ebenso wie von jenen der ArbeiterInnenschaft. Dabei waren sie nicht nur passive Trägerinnen dieser Entwicklungen, sondern vielfach selbst Akteurinnen in diesen Prozessen. Gleichzeitig waren sie auf Grund ihrer Geschlechts- und Religionszugehörigkeit verschiedenen Diskriminierungen ausgesetzt, die sich mit antisemitischen Ausschlussstrategien der Mehrheitsgesellschaft potenzieren konnten.⁵³

Die Konstruktion jüdischer Frauenidentitäten war um 1900 in Wien komplex und dynamisch. So traten beispielsweise manche jüdische Frauen aus der jüdischen Religionsgemeinschaft aus und wandten sich oft sozialistischen Idealen zu. Nichtsdestotrotz gaben sie ihre jüdische Identität nicht vollkommen auf. Die jüdische Identität der Frauen hing nicht immer mit religiöser Zugehörigkeit oder Einhaltung der religiösen Gesetze zusammen, sondern ihre Identität gestaltete sich in dynamischen und individuellen Prozessen.⁵⁴ Die meisten jüdischen Frauen, die aus dem Osten des Habsburgerreiches nach Wien einwanderten, waren religiös und orthodox geprägt. Allerdings

und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 67-83, hier S. 70-71.

51 Vgl. Beller, Wien und die Juden, S. 79.

52 Rozenblit, Segregation, Anpassung und Identitäten, S. 229.

53 Malleier, Elisabeth: Jüdische Frauen in Wien 1816-1938. Wohlfahrt – Mädchenbildung – Frauenarbeit. Wien: Mandelbaum Verlag 2003, S. 13.

54 Vgl. Raggam-Blesch, Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen, S. 261.

zeichneten sich auch in orthodoxen Familien Tendenzen ab, die jüdische Religion und Traditionen an das neue Umfeld anzupassen oder gar aufzugeben.⁵⁵

Jüdische Frauen spielten im kulturellen Leben des Bürgertums durch in ihrem Heim stattfindenden gesellschaftlichen Treffen, den sogenannten Salons, eine bedeutende Rolle. Die Salonkultur in Wien nahm ihren Anfang Ende des 18. Jahrhunderts durch die Berlinerin Fanny von Arnstein, die durch ihre Verheiratung mit einem jüdischen Bankier nach Wien kam. Die Tradition der Salons wurden von jüdischen Frauen, wie zum Beispiel von Berta Zuckerkandl-Szepe, bis zur Machtergreifung der Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten in Österreich weitergeführt. In den Salons knüpften Frauen untereinander Kontakte, wodurch auch erste Frauenvereine in Wien entstanden.⁵⁶ Schon 1816 wurde in Wien der erste jüdische Frauenwohltätigkeitsverein gegründet, der sich verarmten Familien und notleidenden Frauen annahm. Ihm folgten zahlreiche jüdische Frauen-, Mädchenunterstützungs-, Wohltätigkeits-, Bildungsvereine und zionistische Frauenverbände nach.⁵⁷ In der Israelitischen Kultusgemeinde Wien waren jüdische Frauen, obwohl israelitische Frauenwohltätigkeitsvereine unter Aufsicht und Kontrolle der Kultusgemeinde standen, jedoch weder wahlberechtigt noch konnten sie Mitglieder werden.⁵⁸

Ende des 19. Jahrhunderts in Wien waren auch jüdische Frauen mit der feministischen Emanzipationsbewegung konfrontiert, trugen diese aktiv mit und erlebten das Aufbrechen von traditionellen Geschlechterrollen und gesellschaftlichen Zwängen. Die bürgerliche Frauenbewegung kämpfte für mehr Bildungsmöglichkeiten für Frauen und für eine Erweiterung der weiblichen Erwerbstätigkeit. Männer fühlten sich oft von den emanzipatorischen Bewegungen der Frauen angegriffen und reagierten mit Abwehrstrategien, wie die der Misogynie und des Antifeminismus, auf die Forderungen der Frauen. In diesem antisemitischen und frauenfeindlichen Umfeld der Jahrhundertwende in Wien wurden jüdische Frauen sowohl aufgrund ihres Geschlechts als auch aufgrund ihrer jüdischen Herkunft und Religion diskriminiert.⁵⁹

Jüdische Frauen waren in der bürgerlichen Frauenbewegung Wiens stark vertreten. So geht Elisabeth Malleier davon aus, dass etwa ein Drittel der Wiener Frauenrechtlerinnen Jüdinnen

55 Vgl. Raggam-Blesch, Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen, S. 268.

56 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 43-45.

57 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 50-52, 65-66.

58 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 106.

59 Vgl. Raggam-Blesch, Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen, S. 262.

waren.⁶⁰ Auch in den Bereichen der Förderung der Mädchenbildung und der weiblichen Berufstätigkeit waren Jüdinnen sehr aktiv beteiligt. Es wurden Ausbildungsstätten für Mädchen und eine „Zentralstelle für weibliche Berufsberatung“ in Wien gegründet. Neben dem Kampf gegen den Antifeminismus trat die bürgerliche Frauenbewegung auch gegen den Antisemitismus um 1900 in Wien auf und brachte in ihren feministischen Zeitungen kritische Artikel, in denen der Antisemitismus angeprangert wurde.⁶¹

In der zionistischen Bewegung waren jüdische Frauen formell gleichwertige Mitglieder. In der Realität herrschten aber auch dort idealisierte und traditionelle Frauen- und Rollenbilder vor. Zionistinnen wurden als Erzieherinnen des jüdischen Volkes angesehen, die in der Familie die Idee des Nationaljudentums verbreiten sollten. Auch wurde in der zionistischen Bewegung die Beteiligung von Frauen an Abstimmungen kritisiert und Frauen wurden oft an den Rand des Geschehens gedrängt. 1898 gründete sich deshalb die erste offizielle zionistische Frauenorganisation, der „Wiener zionistische Frauenverein“, der eine aktivere Rolle der Frau in der zionistischen Bewegung anstrebte.⁶² Auch in der sozialistischen Bewegung waren viele jüdische Frauen aktiv tätig, da die Gleichberechtigung der Geschlechter im Parteiprogramm verankert war und sich die Sozialdemokratie nicht offen antisemitisch zeigte.⁶³

Mit der Gründung von höheren Mädchenschulen und der Öffnung der Wiener Universität 1897 für Frauen erweiterte sich der Bewegungs- und Lebensraum der Frauen beachtlich.⁶⁴ Die höhere Bildung der Mädchen war im 19. Jahrhundert oft auf reiche und etablierte Bürgertöchter beschränkt und ging mit der Assimilation der Jüdinnen und Juden Hand in Hand. Die Bildung ihrer Töchter betrachteten wohlhabende jüdische Familien „als Zierde ihres bereits erworbenen hohen sozialen Status.“⁶⁵ Da Mädchen an Gymnasien und Realschulen nicht zugelassen waren, blieb ihnen neben Privatunterricht oft nur übrig, höhere Mädchenschulen, sogenannte Mädchen-Lyzeen, zu besuchen. Jüdische Mädchen stellten in höheren Schulen einen großen Anteil. 1895/96 waren 57% aller Lyzeumsschülerinnen Jüdinnen und auch 1910 betrug ihre Zahl immer noch 46%.⁶⁶ Als 1897 die philosophische Fakultät als erste Fakultät der Universität Wien Frauen zum

60 Vgl. Malleier, Elisabeth: „Jeder Sieg der Frauen muss ein Sieg der Freiheit sein, oder er ist keiner“. Jüdische Feministinnen in der Wiener bürgerlichen Frauenbewegung und in internationalen Frauenbewegungsorganisationen. In: Stern, Frank und Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2009, S. 277-295, hier S. 279.

61 Vgl. Malleier, Jüdische Feministinnen, S. 282-284.

62 Vgl. Raggam-Blesch, Zwischen Ost und West, S. 185-188.

63 Vgl. Raggam-Blesch, Zwischen Ost und West, S. 194.

64 Vgl. Raggam-Blesch, Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen, S. 263.

65 Rozenblit, Die Juden Wiens, S. 127.

66 Vgl. Rozenblit, Die Juden Wiens, S. 127-128.

Studium zuließ, betrug der Anteil von Jüdinnen ein Viertel der Studentinnen. 1913/1914 machten sie bereits 37% und 1918/1919 52% aller Studentinnen aus. Auch an der medizinischen Fakultät, die ab 1900 Frauen offenstand, stellten Jüdinnen 68,3% der weiblichen Studierenden.⁶⁷ Orthodoxe Mädchen, die meist aus den ärmeren Schichten stammten, wurden hingegen auf ihre Rolle als zukünftige Ehefrau und auf die Führung eines jüdischen Haushalts vorbereitet. Entschied sich der Ehemann für ein streng religiöses Leben als Gelehrter, hatte die Frau neben der Führung des Haushalts auch für den Unterhalt der Familie zu sorgen.⁶⁸ Jüdische Frauen der Unter- und Mittelschicht waren um 1869 vorwiegend als Dienstmädchen, Köchinnen, Friseurinnen, Fabrikarbeiterinnen, im Wirtsgewerbe, in der Bekleidungs- und Textilindustrie als Näherinnen, Schneiderinnen und Handarbeiterinnen, als selbstständige Handelsfrauen und Hausiererinnen tätig. Über ein Drittel des jüdischen Hausierwesens betrieben Jüdinnen. Auch arbeiteten jüdische Frauen als Privatlehrerinnen, Erzieherinnen und Schuldirektorinnen. Die Erwerbstätigkeit von jüdischen Frauen lag 1910 bei 49%, ähnlich wie bei katholischen Frauen, von denen 52,5% arbeiteten. 1910 arbeiteten 41% der berufstätigen jüdischen Frauen in der Berufsgruppe öffentlicher Dienst, Freie Berufe und Berufslose, um die 30% in Handel und Verkehr und 29% in Industrie und Gewerbe.⁶⁹

67 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 197-198.

68 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 180-182.

69 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 281-285, 298-299.

3 Antisemitismus

3.1 Begriffsdefinition und Antisemitismusforschung

Antisemitismus bezeichnet eine sich ab den 1870er Jahren bildende judenfeindliche Bewegung, die sich von der christlich-religiösen Judenfeindschaft, die sich im Mittelalter mit der Feindschaft gegen die außerhalb der ständischen Gesellschaft stehende jüdische Gruppe verband, unterschied. Die antisemitische Bewegung und der Begriff „Antisemitismus“ nahmen ihren Anfang in Deutschland und breiteten sich danach auf andere europäische Staaten aus. Unklar ist, von wem der Begriff stammt. Angenommen wird, dass er vom antisemitischen deutschen Schriftsteller Wilhelm Marr 1879 geprägt wurde und anschließend auch in anderen Sprachen Gebrauch fand.⁷⁰ Die Begriffe „Jude“ und „Judentum“ wurden Anfang des 19. Jahrhunderts nicht mehr ausschließlich mit der Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft verbunden, sondern sie wurden einer eigenen Nation zugeordnet. Den Jüdinnen und Juden wurde ein eigener Nationalcharakter und eigener „Volksgeist“ zugeschrieben, sie wurden als „Volk im Volk“ und als „Nation in der Nation“ wahrgenommen. In den 1870er Jahren schließlich wurden die Jüdinnen und Juden als eine eigene Abstammungsgesellschaft, als „Rasse“, definiert und als „Semiten“ bezeichnet.⁷¹

Antisemitismus ist eine moderne, rassistisch motivierte Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden, die sich vom christlich-religiösen Antijudaismus unterscheidet. Ob eine tatsächliche Trennung der beiden Richtungen der Judenfeindschaft besteht, ist unter Historikern und Historikerinnen jedoch umstritten. Die Vertreter der Kontinuitätsthese meinen, dass sich moderne antisemitische Stereotype aus religiösen judenfeindlichen Ressentiments weiterentwickelt hätten und der moderne Antisemitismus auf christliche Traditionen zurückgreife. Der Antijudaismus sei im 19. Jahrhundert durch Rassentheorien und Nationalismus wiederbelebt worden, die Stereotype seien jedoch die selben geblieben. Dass die Judenfeindschaft ein kontinuierliches Phänomen ist, das durch die Zeiten in verschiedenen Gestalten erscheint, lehnen die Anhängerinnen und Anhänger der Transformationsthese ab, die einen Wechsel von der traditionellen Judenfeindschaft zum modernen, rassistisch motivierten Antisemitismus feststellen und dies als eine wesentliche Zäsur betrachten. Der moderne Antisemitismus habe sich gegenüber dem Antijudaismus vielschichtiger

70 Vgl. Rürup, Reinhard und Thomas Nipperdey: Antisemitismus. Entstehung, Funktion und Geschichte eines Begriffs. In: Rürup, Reinhard: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987, S. 120-144, hier S. 120-121.

71 Vgl. Rürup, Nipperdey, Antisemitismus, S. 123-125.

und neuartiger gezeigt. Er löste sich dabei von religiösen Traditionen und ersetzte diese durch Rassentheorien.⁷²

Der Begriff „Antisemitismus“ wird heute für alle judenfeindlichen Strömungen und Bewegungen in der Geschichte verwendet. Die antijüdische Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts, die sich auf pseudowissenschaftliche Rassentheorien stützte, wird nun meist als „moderner Antisemitismus“ bezeichnet.⁷³ Paul W. Massing⁷⁴ und Peter Pulzer⁷⁵ setzen den Beginn des modernen politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich im ausgehenden 19. Jahrhundert an, als nach der Erlangung der völligen Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung, nach dem Börsenkrach von 1873 und der Enttäuschung über den Liberalismus sich antisemitische politische Parteien und Organisationen bildeten und der Antisemitismus rasant anstieg. Sie unterscheiden den modernen politischen Antisemitismus von früheren Formen der Judenfeindlichkeit und sehen eine Kontinuität des modernen politischen Antisemitismus von den 1870er Jahren bis zum Nationalsozialismus.

Nach der Gründerkrise von 1873 wurde die Schuld an der wirtschaftlichen Misere der jüdischen Bevölkerung zugewiesen. Das raffende und mobile Kapital, das Börsen- und Finanzkapital, würden allein durch Schwindel und Betrug angehäuft werden und dieses Finanzkapital wurde mit dem Judentum assoziiert. Die Vorstellung, die Juden würden nicht wirklich arbeiten, sondern durch Spekulation und Wucher Geld verdienen, war ein weit verbreitetes antisemitisches Stereotyp. Dieses hatte seinen Ursprung im Mittelalter, als Juden oftmals im Handel und Geldgeschäft tätig waren. In der Zeit wirtschaftlicher Misere und des Rückgangs des Liberalismus fielen antisemitische Behauptungen, so etwa, dass 90% der Spekulanten Juden gewesen seien, auf fruchtbaren Boden.⁷⁶ Paul W. Massing und Peter Pulzer zeichnen in ihren Werken ein Bild der antisemitischen Parteien in Deutschland und Österreich und beziehen auch politische, soziale und wirtschaftliche Strömungen, die den Antisemitismus befeuerten und prägten, mit in ihre Untersuchungen ein. Peter Pulzer sieht besonders den Nationalismus als „die Haupttriebfeder des Antisemitismus“ in Österreich und Deutschland.⁷⁷

72 Vgl. Nomm, Christoph: Antisemitismus. Darmstadt: WBG 2008. (Kontroversen um die Geschichte), S. 6, 10-11.

73 Vgl. Rürup, Nipperdey, Antisemitismus, S. 144.

74 Vgl. Massing, Paul W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus. Übersetzt und für die dt. Ausgabe bearbeitet von Felix J. Weil. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1986.

75 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus.

76 Vgl. Massing, Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, S. 12-13.

77 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 244.

Hans Rosenberg sieht einen kausalen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Krisen und daraus resultierenden Depressionen und dem Anstieg des Antisemitismus. So sei der Antisemitismus in der langen Abschwungphase von 1873 bis 1896 merklich angestiegen, während er danach wieder abflaute. In dieser Phase der „Großen Depression“ gründete sich der moderne Antisemitismus und erlebte seinen ersten Hochschwung. Veränderte Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen, die zu schnell voranschreitende Industrialisierung, wirtschaftliche Unsicherheit und soziales Elend beunruhigten die Bevölkerung und wirkten sich auf den Antisemitismus aus. In der Hochindustrialisierungsepoche von 1896 bis 1914 sei der Antisemitismus, nachdem sich die Landwirtschaft und das Kleingewerbe wieder erholten, laut Rosenberg zurückgegangen, und von 1918 bis 1939 wieder schlagartig angestiegen. Auf diese Weise sei der Antisemitismus gestiegen, wenn der Aktienkurs fiel.⁷⁸

Jakob Katz, der die These einer historischen Kontinuität zwischen dem christlichen Antijudaismus und dem rassistisch begründeten Antisemitismus vertritt, sieht hingegen in seinem Werk „Vom Vorurteil bis zur Vernichtung“ die Wurzeln und Ursachen des Antisemitismus im Christentum. Der Hass gegen Jüdinnen und Juden sei eng mit der christlich-europäischen Kultur und Religion verknüpft, weshalb das Christentum für den Antisemitismus verantwortlich sei. So habe zwar das Christentum aufgrund der Säkularisierungsprozesse des 18. bis 20. Jahrhunderts seinen Einfluss auf die Bevölkerung und den Staat verloren, allerdings seien christliche Traditionen in der Gesellschaft erhalten geblieben und der christliche Einfluss nicht gänzlich verschwunden. Auf diese Weise seien traditionelle Feindbilder gegen Jüdinnen und Juden konserviert worden, die im 19. Jahrhundert durch den Antisemitismus wiederbelebt worden seien. Der moderne Antisemitismus sei nur eine Fortsetzung der vormodernen Judenfeindschaft durch das Christentum. Auch moderne Antisemitinnen und Antisemiten, die der christlichen Religion fern stehen oder sie gar ablehnen, könnten auf im Christentum verwurzelte, antijüdische Argumente nicht verzichten.⁷⁹ Die Bedeutung der christlichen Religion für den Antisemitismus sei demnach, laut Jakob Katz, auffallend groß gewesen. Das Christentum sei zuständig „für alle Ungeheuerlichkeiten des Antisemitismus bis zur Kulmination im Holocaust.“⁸⁰

Reinhard Rürup hingegen widerspricht einer Kontinuität des Antisemitismus von der Antike oder des christlich geprägten Mittelalters bis zum rassistischen Antisemitismus. Er sieht den modernen

78 Vgl. Rosenberg, Hans: Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. Ungekürzte Ausg. Frankfurt am Main, Berlin u.a.: Ullstein 1976, S. 93-96.

79 Vgl. Katz, Jacob: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700-1933. Übersetzt von Ulrike Berger. München: C.H. Beck 1989, S. 321-323.

80 Katz, Vom Vorurteil bis zur Vernichtung, S. 323.

Antisemitismus als Produkt der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, der sich deutlich von der religiösen und wirtschaftlich motivierten Judenfeindlichkeit unterscheide. Deshalb könne von keiner Kontinuität eines ewigen Antisemitismus gesprochen werden, obwohl Antijudaismus seit der Antike belegt sei. Der moderne Antisemitismus zeichne sich durch die Säkularisierung der christlichen Judenfeindschaft, die Einbindung von Rassentheorien und Nationalismus, der politischen Organisation der Bewegung und ihrer Instrumentalisierung des Antisemitismus für politische Zwecke, Ablehnung liberaler und aufklärerischer Tendenzen und Stilisierung der „Judenfrage“ zum Problem des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens aus.⁸¹ Die Antisemitinnen und Antisemiten waren überzeugt, wenn der jüdischen Bevölkerung ihre zugestandenen Rechte wieder genommen und sie sozial ausgegrenzt würde, sämtliche aktuelle Probleme der Gesellschaft gelöst werden könnten. Durch einfache Erklärungen und Lösungsvorschläge könnten komplexe politische, wirtschaftliche und soziale Themen behandelt und überwunden werden.⁸²

Der Antisemitismus sei, nach Reinhard Rürup, eine antimoderne und antiemanzipatorische Bewegung gewesen. Das Judentum wurde mit Modernität gleichgesetzt, da die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung analog zur Herausbildung von modernen und liberalen Strömungen verlaufen war und sie in vielen modernen Einrichtungen, wie der Presse, den Banken und der Kunst, vertreten war. Die Jüdinnen und Juden waren um 1870

Synonym oder Ursache für den Kapitalismus, für die aus den Bindungen von Zünften, Ständen und Kirchen sich befreiende bürgerlich-liberale Gesellschaft, für ihre antagonistische und pluralistische Struktur, für die Auflösung der Tradition, für die Traditionskritik der Literaten, für die Macht der Presse, für linksliberale, aufklärerische und westlich-demokratische, ja auch schon für sozialistische Ideen, für den »Materialismus« und die »Veräußerlichung« der Zivilisation, schließlich für den vermeintlichen Mangel an nationaler Integration [...].⁸³

Die antisemitische Bewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert war antiliberal, antimodern und antisozialistisch. Zudem war sie eine nationalistische Bewegung, die die Jüdinnen und Juden als „Fremde“ betrachtete und sie zum Gegenbild konstruierte. Sie entstand gerade dann, als die jüdische Bevölkerung die volle Gleichberechtigung erlangt hatte, und richtete sich damit gegen emanzipatorische Tendenzen der Jüdinnen und Juden.⁸⁴ Die jüdische Emanzipation wurde als Machtergreifung der Jüdinnen und Juden interpretiert, die eine „Judenherrschaft“ zur Folge hätte

81 Vgl. Rürup, Reinhard: Die »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft und die Entstehung des modernen Antisemitismus. In: Rürup, Reinhard: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987, S. 93-119, hier S. 93-94.

82 Vgl. Rürup, Entstehung des modernen Antisemitismus, S. 115.

83 Rürup, Nipperdey, Antisemitismus, S. 126-127.

84 Vgl. Rürup, Nipperdey, Antisemitismus, S. 134-136.

und gegen die man sich zu Wehr setzen müsste.⁸⁵ Von diesen Vorstellungen zeugt auch Wilhelm Marrs antisemitische Schrift „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ aus dem Jahr 1879, in der er sich von einer religiös begründeten Judenfeindschaft löste und dem Juden „den Germanen“ gegenüberstellte. Wilhelm Marr warnte darin vor dem vermeintlich jüdischen Einfluss:

Wir sind so festgefahren in der Verjudung, dass uns nichts mehr retten kann und dass eine brutale antijüdische Explosion den Zusammenfall der verjudeten Gesellschaft nur verzögert, nicht aber verhindert. Die grosse Mission des Semitismus haltet Ihr nicht mehr auf.⁸⁶ [...] Ja, ich bin überzeugt, ich habe ausgesprochen, was Millionen Juden im Stillen denken: Dem Semitismus gehört die Weltherrschaft! Sprecht es also ebenfalls offen aus, Ihr Juden. Seid offen und wahr in Euren Gedanken. Ihr habt ja die Macht dazu, es sein zu können!⁸⁷

Die Schrift erschien in kurzer Zeit in zwölf Auflagen. Im selben Jahr gründete Wilhelm Marr die „Antisemitische Liga“, die sich zum Ziel gesetzt hatte, gegen die „Verjudung“ der Gesellschaft anzukämpfen.⁸⁸ Neben antisemitischen Politikern waren auch Kunstschaffende und Philosophen an der Verbreitung antisemitischen und rassistischen Denkens beteiligt. Der „Arier-Mythos“ und der Kult um eine germanische Rasse tauchten in Deutschland bereits im beginnenden 19. Jahrhundert auf. Diese chauvinistischen und völkischen Vorstellungen wurden schließlich vom rassistischen Antisemitismus aufgegriffen und mit diesem vermischt. Im 19. Jahrhundert entstanden zahlreiche rassistische Werke, die die Überlegenheit der „Arierinnen“ und „Arier“ über minderwertige „Rassen“ zu bestätigen versuchten.⁸⁹ Der Komponist Richard Wagner, selbst Antisemit und Anhänger eines germanisch-völkischen Kultes, war bei den Deutschnationalen und besonders bei Burschenschaften und der Jugend durch seine antisemitischen Schriften sehr beliebt. Wagner vertrat einen Rassenantisemitismus, der die nordisch-arische Rasse über alle anderen Rassen stellte. Auch die Schriften des Philosophen Friedrich Nietzsche, der ebenfalls antisemitisches Gedankengut in seinen Werken transportierte, nahm das deutschnationale und antisemitische Lager begeistert auf.⁹⁰ 1899 erschien das pseudowissenschaftliche Werk „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ des Engländers und Schwiegersohns Richard Wagners Houston Stewart Chamberlain. Dieses rassistische und antisemitische Werk erfreute sich zu damaliger Zeit großer Beliebtheit und wurde auch von Kaiser Wilhelm II. gelesen und geschätzt.⁹¹

85 Vgl. Rürup, Entstehung des modernen Antisemitismus, S. 107.

86 Marr, Wilhelm: Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. Bern: Rudolph Costenoble 1879, S. 44.

87 Marr, Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum, S. 46.

88 Vgl. Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus. Zwischen Assimilation und „jüdischer Weltverschwörung“. Band VII. Übersetzt von Rudolf Pfisterer. Frankfurt am Main: Athenäum 1988, S. 30.

89 Vgl. Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus. Emanzipation und Rassenwahn. Band VI. Übersetzt von Rudolf Pfisterer. Worms: Verlag Georg Heintz 1987, S.106, 184.

90 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 53.

91 Vgl. Poliakov, Zwischen Assimilation und „jüdischer Weltverschwörung“, S. 36.

Chamberlain lehnte die Assimilation der Jüdinnen und Juden sowie ihre Konversion zum Christentum ab. Denn ein Jude könne niemals ein Nichtjude werden.⁹²

Shulamit Volkov bezeichnet den Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts im Deutschen Kaiserreich als „kulturellen Code“. Das Bekenntnis zum Antisemitismus wurde zu einem Erkennungszeichen kultureller Identität. Das heißt, durch diesen Code konnte die Zugehörigkeit zu einem bestimmten kulturellen Lager erkannt und diese Gruppe dadurch identifiziert werden.⁹³

Man drückte dadurch die Übernahme eines bestimmten Systems von Ideen und die Präferenz für spezifische soziale, politische und moralische Normen aus. Die im deutschen Kaiserreich lebenden und agierenden Zeitgenossen lernten, diese Botschaft zu entschlüsseln. Sie wurde Bestandteil ihrer Sprache, ein vertrautes und handliches Symbol.⁹⁴

Mit dem Antisemitismus verband man militanten Nationalismus, Imperialismus, Konservatismus, Antifeminismus, Antimodernismus, Rassismus, Antisozialismus, die germanische Kultur und antiemanzipatorische, antiegalitäre und autoritäre Strömungen.⁹⁵ Dem radikalen Antisemitismus stand der Anti-Antisemitismus und seine Unterstützung für die Gleichberechtigung der Jüdinnen und Juden gegenüber. So kann auch der Anti-Antisemitismus als kultureller Code verstanden werden, dessen Position als Zugehörigkeit zum entgegengesetzten Lager verstanden werden kann. Beide Positionen bildeten jedoch im wilhelminischen Deutschland Randerscheinungen. Weder der radikale Antisemitismus noch der liberale Anti-Antisemitismus waren die Norm und bildeten daher die Ausnahme.⁹⁶

Shulamit Volkov richtet sich ebenfalls gegen eine Überbetonung der Kontinuität des (deutschen) Antisemitismus. So argumentiert sie: „Die simple Aufzählung von gelegentlichen antijüdischen Schriftstellern und Demagogen ist schwerlich eine überzeugende Erklärung für die Ausrottungswut der Nazis.“⁹⁷ Der Antisemitismus vor den Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten habe, laut Shulamit Volkov, einen wichtigen Hintergrund für den Holocaust dargestellt, jedoch diene er nicht als vollständige Erklärung und Ursache der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.⁹⁸ Sie sieht vielmehr in der Verbindung und

92 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 289.

93 Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, S. 23.

94 Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, S. 23.

95 Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, S. 22-23.

96 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 71.

97 Volkov, Shulamit: Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung. In: Volkov, Shulamit: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München: C.H. Beck 2001. (Beck'sche Reihe 1421), S. 49-61, hier S. 51-52.

98 Volkov, Shulamit: Das geschriebene und das gesprochene Wort. Über Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus. In: Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. 2., durch

Verflechtung von Nationalismus und Antisemitismus eine Erklärung für das Entstehen des Nationalsozialismus. So wurde der Antisemitismus durch den Nationalismus einer Mehrheit der Bevölkerung annehmbar und geläufig.⁹⁹

Paul W. Massing stellte nach seiner Analyse der antisemitischen Literatur und Bewegung des 19. Jahrhunderts in Deutschland in Bezug auf die Anhängerinnen und Anhänger der antisemitischen Bewegung fest:

Die unversöhnlichsten Judenhasser kamen aus den Städten, nicht vom Land; sie waren keine christlichen Eiferer, sondern verhielten sich der Kirche gegenüber gleichgültig, wenn nicht direkt feindlich; fast alle gehörten den »gebildeten« Schichten an. Die bösartigste Sorte von Antisemitismus verbreiteten Lehrer, Studenten, Industrie- und Handelsangestellte, untere Beamte, Freiberufler und Anhänger der verschiedensten Sekten: Mitglieder von Lebensreformbewegungen, Roggenbrot-Enthusiasten, »Zurück-zur-Natur«-Schwärmer und Gegner der Vivisektion. Aus solchen Gruppen kamen die fanatischsten Judenhasser, nicht von den Bauern, den Rittergutsbesitzern oder der orthodoxen Geistlichkeit, wie eng der Horizont dieser Kreise auch gewesen sein mag.¹⁰⁰

Unerwähnt lässt Paul W. Massing hier den völkisch-germanischen Kult, der in Österreich und Deutschland von Personen wie Georg von Schönerer und Theodor Fritsch am radikalsten vertreten wurde und den sie mit Rassenantisemitismus verknüpften. Der Antisemitismus trat häufig in Verbindung mit einem völkischen Kult und einer „Zurück-zur-Natur-Bewegung“ auf. Heidnische Bräuche wurden wiederbelebt, die ländliche Romantik verehrt und eine „Blut-und-Boden-Mystik“ vertreten.¹⁰¹ Der völkische Rassenantisemitismus vertrat die Theorie einer arischen Herrenrasse und eines jüdischen Untermenschen. Jüdinnen und Juden galten als unproduktiv, egoistisch, asozial, hässlich, schleimig und sexuell pervers. Sie würden Kapital raffen statt schaffen, sie würden den Staat zersetzen und durch Schändung die Reinheit und Schönheit des „deutschen Rassenkörpers“ beflecken. Zudem seien sie Landesverräter und wurden demnach als Fremde im Staat wahrgenommen. In völkischen Schriften wurde die Angst vor dem Untergang des „deutschen Volkes“ verbreitet, welches vom Judentum vergiftet werden würde.¹⁰²

Antisemitismus ließ sich im 19. Jahrhundert allerdings nicht nur bei nationalistischen, konservativen, völkischen und christlichsozialen Parteien und Bewegungen finden. Auch die Sozialdemokratie hatte oft Schwierigkeiten sich gänzlich vom Antisemitismus zu befreien und sich von ihm abzugrenzen. So lassen sich in der sozialistischen Parteipresse antisemitische

ein Reg. erw. Aufl. München: C.H. Beck 2000, S. 54-75, hier S. 57.

99 Vgl. Volkov, Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung, S. 58-61.

100 Massing, Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, S. 96.

101 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 119.

102 Vgl. Massing, Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, S. 107.

Karikaturen und Stereotype finden. Auch eine Loslösung vom Bild des Juden als wuchernder und raffender Kapitalist gelang der Sozialdemokratie nur schwer, da dieses in der ArbeiterInnenbewegung weit verbreitet war. Der Antisemitismus war im ausgehenden 19. Jahrhundert in Österreich und Deutschland, wenn auch nur unterschwellig und latent, in beinahe allen Schichten und politischen Gruppierungen vorhanden.¹⁰³ Auch Robert S. Wistrich stellt in Bezug auf die österreichische Sozialdemokratie fest, dass diese nicht immun gegen den Antisemitismus war. Der latent vorhandene „sozialistische“ Antisemitismus wurde allerdings weder wirklich aktiviert noch als strategische politische Waffe eingesetzt sowie nicht ins offizielle Parteiprogramm aufgenommen.¹⁰⁴

3.2 Antisemitismus im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in Wien

Die antisemitische Bewegung in Österreich entstand in den 1870er Jahren, nach dem Börsenkrach und dem schwindenden Einfluss des Liberalismus. Nach einer anfänglichen Phase der Unsicherheit und politischen Konsolidierung konnten antisemitische Parteien und Organisationen bereits in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts erste Triumphe erzielen. Darauf folgte um 1900 allerdings auch der erste Rückgang des Antisemitismus und seiner Parteien in Österreich.¹⁰⁵ Der Antisemitismus breitete sich um die Jahrhundertwende dann in halb- oder nichtpolitischen Organisationen aus. Der fanatische und extreme Antisemitismus flaute ab, der „milde“ und latente Antisemitismus verbreitete sich jedoch in verschiedenen und fast allen Gesellschaftsschichten.¹⁰⁶

In den 1860er und bis in die frühen 1870er Jahre ließ der Antisemitismus in Österreich stark nach. Österreichische, deutschsprachige Jüdinnen und Juden wurden von ihren christlichen Mitbürgerinnen und Mitbürger als Deutschösterreicherinnen und Deutschösterreicher angesehen und von ihnen akzeptiert. Die jüdische Bevölkerung war an der Entwicklung des Kapitalismus in Österreich mitbeteiligt und fühlte sich dem deutschen Kunst- und Kulturleben verbunden. Als der Antisemitismus in den 1880er Jahren erstarkte, war er jedoch nicht mehr nur durch religiöse

103 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 69.

104 Vgl. Wistrich, Robert S.: Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 187-195, hier S. 187-188.

105 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 165.

106 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 215.

Vorurteile begründet, sondern war ein politisches Programm, das Jüdinnen und Juden aufgrund (pseudo-) wissenschaftlicher Theorien und nicht mehr wegen ihrer Religion diskriminierte.¹⁰⁷

In Österreich erfolgte eine Spaltung des antiliberalen und antisemitischen Lagers in eine klerikale und in eine nationale Richtung, die im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einzigartig war.¹⁰⁸ Georg von Schönerer vertrat einen rassistisch-biologisch und völkisch-national begründeten Antisemitismus, während Karl Lueger einen christlich und wirtschaftlich begründeten Antisemitismus für seine Politik nutzte. Zudem waren die Christlichsozialen unter Lueger kaisertreu und kirchlich geprägt, während Schönerer und die Alldeutschen antidynastisch und deutschnational ausgerichtet waren. Sie wollten den Habsburgerstaat zerstören und forderten einen Anschluss an Deutschland.¹⁰⁹

Der christlichsoziale Antisemitismus nahm seinen Anfang im Kampf gegen den Liberalismus. Der Liberalismus, der für die Gleichheit aller und für demokratische Strukturen stand, hatte die Emanzipation der Jüdinnen und Juden ermöglicht und wurde deshalb auch mit ihnen in Verbindung gebracht. Die jüdische Bevölkerung konnte sich in der freien Marktwirtschaft des Wirtschaftsliberalismus besser entfalten als die an Zunftstrukturen gewöhnte christliche Handwerkerschicht. Auch die Presse, deren Herausgeber, Eigentümer und Journalisten häufig Juden waren, war liberal und stellte sich gegen den Katholizismus und das Konkordat von 1855. Die katholische Kirche hingegen lehnte den Liberalismus und moderne Bewegungen ab. Liberal und katholisch entwickelten sich immer mehr zu einem Gegensatzpaar. Als 1873 der Börsenkrach dem wirtschaftlichen Liberalismus ein Ende setzte, wurden Jüdinnen und Juden als die Schuldigen ausgemacht. Liberalismus wurde mit Judentum gleichgesetzt.¹¹⁰ Das Kleinbürgertum und die Handwerker fühlten sich durch die liberale Wirtschaftspolitik bedroht und fürchteten aufgrund des Verlust ihrer Kundschaft an große Warenhäuser und der Steigung des Mietzins das Absinken ins Proletariat. Der Kapitalismus wurde als Existenzbedrohung für den Handwerkerstand und das Kleinbürgertum wahrgenommen.¹¹¹

107 Vgl. Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 58-60.

108 Vgl. Bunzl, John: Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich. In: Bunzl, John und Bernd Marin: Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien. Mit einem Vorwort von Anton Pelinka. Innsbruck: Inn-Verlag 1983. (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit 3), S. 9-88, hier S. 21.

109 Vgl. Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 34.

110 Vgl. Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums, S. 93-94.

111 Vgl. Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 20-21.

Als Vertreter eines katholisch geprägten Antisemitismus ist der konservative Sozialpolitiker Karl Freiherr von Vogelsang zu nennen, der ab 1875 als Chefredakteur der offiziellen katholisch-konservativen und antisemitischen Zeitung „Das Vaterland“ fungierte.¹¹² Karl von Vogelsang galt als einer der geistigen Väter der christlichsozialen Bewegung. Für ihnen waren die Jüdinnen und Juden schuld an der liberalen und modernen Welt, die das christlich geprägte Sozialgefüge durcheinander gebracht hätten. Vogelsang verfolgte eine konservative, antiliberalen und klerikale Politik und sprach sich für eine ständisch organisierte Gesellschaft aus.¹¹³ Den Kapitalismus, den Liberalismus und die Moderne setzte er mit dem Judentum gleich, das dem Christentum diametral gegenüberstehen würde. Das Judentum würde die rechtschaffenen Handwerker vernichten und dafür einen atheistischen Sozialismus errichten wollen. Vogelsang sprach sich deutlich gegen das spekulierende Börsenkapital und das „raffende“ Kapital aus, das der Liberalismus hervorgebracht habe.¹¹⁴ Obwohl Vogelsang die Aufhebung der Gleichstellung der Jüdinnen und Juden forderte, war Vogelsang kein Rassenantisemit. Er pflegte einen traditionellen, christlich-sozial geprägten Antisemitismus und benutzte diesen, um Kritik am Liberalismus und Kapitalismus zu üben. Erst mit Karl Lueger konnte sich eine kleinbürgerliche, antisemitische Bewegung formieren, die politisch und gesellschaftlich bedeutsam wurde.¹¹⁵ 1887 gründete Vogelsang den „Christlichsozialen Verein“, aus dem sich 1888 die Partei der „Vereinigten Christen“ und aus diesem die „Christlichsoziale Partei“ formierte.¹¹⁶

Karl Luegers politische Karriere begann 1875, als er in zweiter Kurie in den Wiener Gemeinderat gewählt wurde. 1885 kandidierte er für das Parlament, wurde gewählt und schloss sich im Reichsrat den Demokraten, den fortschrittlichen Liberalen, an. 1887 stimmte Karl Lueger für Georg von Schönerers Gesetzesentwurf, die Einwanderung russischer und rumänischer Juden und Jüdinnen zu beschränken. Allmählich näherte sich Lueger jedoch der katholischen Reformbewegung an und knüpfte erste Kontakte mit Vogelsang.¹¹⁷ Nach der Gründung des „Christlichsozialen Vereins“ 1887 begann Lueger sich ernsthaft für die Ideen der Partei zu interessieren. Auf einer christlichsozialen Versammlung im September 1887 nutzte Lueger den Antisemitismus in einer Rede erstmals als politische Waffe und Vogelsang erkannte die Qualitäten Luegers als politischen Anführer der Christlichsozialen.¹¹⁸ Karl Luegers Feindbilder waren die

112 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 168-169.

113 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 80.

114 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 117-120.

115 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 121.

116 Vgl. Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums, S. 94.

117 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 196-197.

118 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 198-199.

Großindustrie, Fabriken und Warenhäuser, die den kleinen Bürgerinnen und Bürgern die Existenzgrundlage zu entziehen drohten, sowie das Proletariat und die Sozialdemokratie, die als revolutionär betrachtet wurden und dem Kleinbürgertum den Besitz stehlen würden. Doch auch gegen Einwanderinnen und Einwanderer und Jüdinnen und Juden richtete Lueger seine Politik.¹¹⁹ 1887 formierten sich die „Vereinigten Christen“, die Demokraten, Antisemiten und Konservative umfassten, zu einer antiliberalen Liga. 1889 wurde das offizielle Programm veröffentlicht, das deutliche antisemitische Züge trug. Zugunsten kam den Christlichsozialen die Wahlrechtsreform von 1882 und die Erweiterung der Stadtgrenzen Wiens 1891, wodurch sie nun bei den Handwerkern, Kleingewerbetreibenden und Beamten an Stimmen gewinnen konnten.¹²⁰ Karl Lueger konnte aus der sich ab 1893 „Christlichsoziale Partei“ nennenden Bewegung eine moderne Massenpartei aufbauen, die, um ihre Anhänger zu einigen, die jüdische Bevölkerung als Feindbild ausmachte. Dies gelang Lueger vor allem durch Schönerers Ausscheiden aus der Politik im Jahr 1888, wodurch Lueger dessen Anhänger gewinnen konnte.¹²¹ Karl Lueger zeichnete sich durch eine populäre Redeweise im Wiener Dialekt aus. Er gab sich volksnah und nahm die sozialen und wirtschaftlichen Sorgen seiner Wähler ernst.¹²² Luegers Wahlspruch war „Dem kleinen Mann muss geholfen werden“.¹²³

Viermal innerhalb von zwei Jahren wurde Karl Lueger zum Bürgermeister Wiens gewählt, jedoch lehnte der Kaiser es jedes Mal ab, ihn zum Bürgermeister zu ernennen. Franz Joseph I. war Luegers Antisemitismus zuwider. Auch fürchtete er, dass die Wirtschaft leiden würde, wenn die Jüdinnen und Juden die Stadt verlassen würden.¹²⁴ Im April 1897 gab der Kaiser schließlich nach und Karl Lueger „wurde der erste Bürgermeister Westeuropas, den man aufgrund einer antisemitischen Allianz in sein Amt gewählt hatte.“¹²⁵ Der volkstümliche Politiker Karl Lueger war bei der Bevölkerung ungemein beliebt. Dies mag vor allem auch an seinen sozialen und stadtbaulichen Projekten gelegen haben, die er in Wien durchsetzte. Er kommunalisierte die zentralen Versorgungseinheiten, ließ die städtischen Gaswerke erneuern und eine elektrifizierte Straßenbahn bauen. Zahlreiche Krankenhäuser, Schulen und ein städtisches Schlachthaus wurden in seiner Amtszeit errichtet. Die Wasserversorgung wurde ausgeweitet, eine Arbeitsvermittlung

119 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 402.

120 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 202-203.

121 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 404.

122 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 205.

123 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 400-401.

124 Vgl. Weiss, John: Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Norbert Juraschitz. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 1997, S. 248.

125 Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 78.

und eine Sparkasse gegründet.¹²⁶ Während Karl Luegers Amtszeit als Bürgermeister schaffte er es, Wien zu einer modernen Metropole zu gestalten.¹²⁷

Karl Lueger vertrat einen wirtschaftlich begründeten Antisemitismus. Das Judentum setzte er mit dem Großkapital gleich, das die Bevölkerung erdrücken und verderben würde. Der Antisemitismus war für Lueger ein Mittel zum Zweck, den rassischen Antisemitismus lehnte er ab.¹²⁸ Allerdings waren die Christlichsozialen die erste Massenbewegung Österreichs, in der der Antisemitismus eine bedeutende Rolle einnahm.¹²⁹ Der Antisemitismus als politisches Werkzeug war für Lueger ein „willkommenes und wirksames demagogisches Mittel der Massenbeeinflussung.“¹³⁰ Lueger übernahm den katholischen Antijudaismus, den Antiliberalismus und Antikapitalismus und verband diese mit antisemitischen Stereotypen des „Geld- und Börsenjuden“, des „Pressejuden“ und des aus Osteuropa stammenden „Betteljuden“. Auch griff er die Sozialdemokratie, die er als „Judenschutztruppe“ bezeichnete, die moderne Kunst, die Frauenemanzipation und die Intellektuellen an. Die vermeintliche Macht der Jüdinnen und Juden sollte eingedämmt und die Gleichberechtigung rückgängig gemacht werden.¹³¹ Lueger benutzte den Antisemitismus auch, um ihn nicht ganz den Deutschnationalen zu überlassen, die ihn für ihre Zwecke missbrauchten und mit denen die Christlichsozialen in Konkurrenz standen. Der Antisemitismus war Taktik, um Ziele zu erreichen.¹³² So stellte John Bunzl fest: „Was anfangs deformierter Ausdruck der rebellischen Stimmung in den kleinbürgerlichen Schichten war, wird der etablierten Partei Mittel zum Stimmenfang, zur Diffamierung fortschrittlicher Bestrebungen, zur Konkurrenz mit den Deutschnationalen.“¹³³ Nichtsdestotrotz bezeichnete Léon Poliakov Wien um 1900 als „das hitzigste Zentrum judenfeindlicher Hetze im deutschen Sprachraum“.¹³⁴ Auch John Weiss stellt sich gegen die Historikerinnen und Historiker, die Karl Lueger als Opportunisten und als gemäßigten Antisemiten bezeichnen. Schließlich habe Lueger den Rassismus öffentlich unterstützt und im Reichsrat sogar die Anklage des Ritualmords verteidigt. Im Habsburgerreich wurden von 1870 bis 1914 zwölf Prozesse wegen Ritualmords geführt und Schönerer wie auch Lueger beschuldigten die Staatsanwälte und Richter, „jüdisches Geld“ angenommen zu haben, wenn sie die Angeklagten freisprachen.¹³⁵ Brigitte Hamann schätzt ebenfalls die Wirkung der

126 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 226-227.

127 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 399.

128 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 227.

129 Vgl. Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 19.

130 Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 28.

131 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 411.

132 Vgl. Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 30.

133 Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 30.

134 Poliakov, Zwischen Assimilation und „jüdischer Weltverschwörung“, S. 23.

135 Vgl. Weiss, Der lange Weg zum Holocaust, S. 235.

antisemitischen Reden Luegers, der bis zu seinem Tod 1910 Wiener Bürgermeister blieb, und seiner Parteigenossen auf die Wiener Bevölkerung als verheerend ein:

Der Antisemitismus, den Lueger über Jahrzehnte als hypnotischer Redner in die ihn verehrenden Volksmassen brachte, die ordinären Entgleisungen seiner Parteigenossen und geistlichen Freunde, die er unwidersprochen ließ, vergifteten die Atmosphäre. Auch wenn kein Jude ermordet wurde, verrohten die Menschen, die von ihrem verehrten Idol in alten Vorurteilen bestätigt wurden.¹³⁶

Der christlich motivierte Antisemitismus verlor Ende des 19. Jahrhunderts in Wien durch die Säkularisierung der Gesellschaft, die Zunahme wissenschaftlicher Theorien und die voranschreitende technische und industrielle Entwicklung zunehmend an Bedeutung. An seine Stelle trat der moderne Antisemitismus, der durch (pseudo-) wissenschaftliche Theorien erklärt werden konnte. In der Verknüpfung des Antisemitismus mit germanisch-völkischem Gedankengut sowie des Antiliberalismus entstand der Rassenantisemitismus.¹³⁷

Der rassische Antisemitismus in Österreich nahm unter den Wiener Studenten Mitte der 1870er Jahre durch die Veröffentlichung des Buches „Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften“ des Mediziners und Universitätsprofessors Theodor Billroth seinen Anfang. Billroth kritisierte die große Zahl der Medizinstudenten an der Universität Wien, die aus dem Osten des Reiches stammten und das akademische Niveau senken würden. Er warnte vor einer Dominanz der Juden in der Medizin und war zudem der Meinung, dass die Juden neben einer anderen Religion auch einer anderen Rasse angehören würden.¹³⁸ In seinen Ausführungen bezeichnete er die ungarischen und galizischen Studenten als degeneriert, die aufgrund ihrer negativen Eigenschaften sich nicht für den Arztberuf eignen würden. Den Juden würden schlechte Eigenschaften anhaften, die weder durch Taufe noch durch Assimilation überwunden werden könnten. 1875 kam es vonseiten der jüdischen Studentenschaft zu Protesten gegen Billroth, auf die antisemitische Kundgebungen folgten. Konkurrenzdenken und Neid gegenüber den jüdischen Studierenden fachten die antisemitische Ideologie an den Universitäten und vor allem in deutschnationalen Burschenschaften weiter an.¹³⁹

Den Rassenantisemitismus vertraten auch Georg von Schönerer und seine Partei. Kennzeichnend für seine Politik waren nationale, volkstümliche und germanische Elemente sowie die Überhöhung und Glorifizierung des Reichskanzlers Otto von Bismarck. Historische Ereignisse

136 Hamann, Hitlers Wien, S. 418.

137 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 53-54.

138 Vgl. Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 65.

139 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 45-47.

und Zusammenhänge wurden simplifiziert und auf eine christlich-germanische Schicksalsgemeinschaft umgedeutet. Zudem wurde das Preußentum mit dem deutschen Nationalismus verbunden und eine Wiederbelebung des Protestantismus angestrebt, wie sich dies in der Los-von-Rom-Bewegung Schönerers zeigte. Die Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution sowie des Liberalismus wurden abgelehnt.¹⁴⁰ Allerdings konnte Schönerer nie die Massen bewegen und fand auch keinen Rückhalt in der österreichischen Bevölkerung. Sein Rassenantisemitismus, die antikatholische „Los-von-Rom-Bewegung“ und seine antihabsburgische Haltung stießen im katholischen, multinationalen Österreich auf Ablehnung.¹⁴¹

Wie Peter Pulzer feststellte, entwickelte sich der Antisemitismus in Österreich im Vergleich zu Deutschland und Frankreich erst spät. Partei- und wahlpolitisch erzielten die antisemitischen Parteien Österreichs vor dem Ersten Weltkrieg dann aber größere Erfolge als in jedem anderen europäischen Land. Der Antisemitismus entwickelte sich synchron mit der Herausbildung von modernen politischen Parteien und dem politischen Erwachen der Bevölkerung. Zudem war der österreichische Antisemitismus überwiegend christlich-konservativ geprägt, sieht man von Schönerers Alldeutschtum und Rassenantisemitismus ab.¹⁴²

Albert Lichtblau sieht den österreichischen Antisemitismus als Produkt seiner Zeit, der durch den ansteigenden Nationalismus erstarkte und dadurch die Jüdinnen und Juden als Fremde deklarierte, die sich wiederum eigenen nationalistischen Strömungen zuwandten:

Das spezifisch Österreichische am Antisemitismus hat nicht nur mit der Politisierung des Katholizismus zu tun, sondern auch mit der dynamischen Entwicklung nationalistischer Strömungen innerhalb der verschiedenen Sprachgruppen, denen sich auch die jüdische Bevölkerung nicht entziehen konnte, sie musste auf das Programm der Exklusion der neuen nationalistischen Ideologien reagieren.¹⁴³

Der Zionismus und der jüdische Nationalismus begannen sich um 1900 zu entwickeln und wurden durch Theodor Herzls zionistische Schrift „Der Judenstaat“ angefeuert.¹⁴⁴ Der Rabbiner Josef

140 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 25-26.

141 Vgl. Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 72.

142 Vgl. Pulzer, Peter: Spezifische Momente und Spielarten des österreichischen und des Wiener Antisemitismus. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 129-144, hier S. 132.

143 Lichtblau, Albert: Antisemitismus 1900-1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte. In: Stern, Frank und Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2009, S. 39-58, hier S. 40.

144 Vgl. Lichtblau, Antisemitismus 1900-1938, S. 40.

Samuel Bloch gründete 1886 die „Österreich-Israelitische Union“, welche sich zum Ziel setzte, jüdischen Stolz und jüdisches Selbstverständnis zu stärken und gegen den Antisemitismus aufzutreten. Auch bildete die Union ein Rechtsschutzkomitee, um Personen, die Opfer des Antisemitismus wurden, Schutz, Rat und rechtlichen Beistand zu geben.¹⁴⁵ Doch auch nichtjüdische Vereine gründeten sich, um dem Antisemitismus entgegenzutreten. 1891 wurde beispielsweise der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ unter Mitbeteiligung von Baron von Suttner und der Friedenskämpferin Bertha von Suttner in Wien gegründet. Das Ziel des Vereins war, den Antisemitismus in Wien und Österreich zu bekämpfen. Er suchte jedoch erfolglos Verbündete bei Kirche und Staat und konnte nur wenige Erfolge erzielen.¹⁴⁶ Um 1900 wurde dem Verein klar, dass man mit rationalen Argumenten gegen die antisemitische Bewegung nicht angehen konnte. Damit war der Verein zum Scheitern verurteilt.¹⁴⁷

Nach der Wahl Karl Luegers 1897 zum Bürgermeister Wiens ließ der Antisemitismus in Österreich spürbar nach. Vor dem Ersten Weltkrieg war der Antisemitismus im Rückgang begriffen. Antisemitische Gesetze wurden nicht durchgesetzt, die Christlichsozialen verloren vor allem nach dem Tod Luegers 1910 an Stimmen, öffentliche antisemitische Rhetorik war nur mehr selten und die antisemitischen Blätter verloren an Popularität. Allerdings blieb der Antisemitismus immer noch im Sozialleben und in halbpolitischen Organisationen lebendig. Schon während und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg erstarkte der Antisemitismus erneut und entlud sich dann mit voller Wucht gegen die Juden und Jüdinnen Wiens.¹⁴⁸

3.3 Die Thematisierung des Antisemitismus in der österreichischen Literatur um 1900

In der österreichischen Literatur fand eine rege Auseinandersetzung mit dem ab den 1880er Jahren erstarkenden politischen Antisemitismus, vor allem in den Werken jüdischer Autorinnen und Autoren, statt. Einerseits wurden jüdische Schriftsteller und Schriftstellerinnen von antisemitischer Seite diffamiert und ihre Kunst scharf kritisiert, andererseits thematisierten die Autoren und Autorinnen den Antisemitismus, der ihnen entgegenschlug, und verarbeiteten ihre

145 Vgl. Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 88-89.

146 Vgl. Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 27.

147 Vgl. Lichtblau, Antisemitismus 1900-1938, S. 39.

148 Vgl. Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 82-83, 112.

eigene Erfahrungen mit diesem in ihren Werken. Auch waren die Reaktionen der Jüdinnen und Juden auf den Antisemitismus unterschiedlich und vielseitig:

Die Antworten der Juden auf die Allgegenwart ihrer Diskriminierung war ebenso vielfältig wie diese selbst, sie reichten von totaler Assimilierung bis zum Selbstmord, von selbstbewußter Militanz bis zur Taufe, von dem Ruf nach einem eigenen Staat bis zur nationalistischen Betonung ihrer deutschösterreichischen Bodenständigkeit und Zugehörigkeit, von der Flucht in die Religion und Tradition der Vorväter bis zur berühmten Selbstverachtung.¹⁴⁹

Einer dieser Schriftsteller, der selbst Opfer antisemitischer Hetze wurde und den Antisemitismus seiner Zeit in seinen Werken aufzeigte, war der akkulturierte jüdische Autor Arthur Schnitzler. Die erste Figur in Schnitzlers Werken, die sich offen antisemitisch äußert, ist Lieutenant Gustl in der gleichnamigen Novelle, die 1900 erschien. Obwohl die k. u k. Armee und die Ehrbegriffe des Militärs im Fokus der Handlung stehen und nicht der Antisemitismus handlungsbestimmend für das Werk ist, werden in Lieutenant Gustls innerem Monolog antisemitische Stereotype und Vorurteile sichtbar.¹⁵⁰ Dies zeigt sich beispielsweise am Beginn der Novelle, als sich Lieutenant Gustl in einem Konzert langweilt:

Überhaupt, dass sie noch immer so viel Juden zu Offizieren machen – da pfeif ich auf'n ganzen Antisemitismus! Neulich in der Gesellschaft, wo die G'schicht' mit dem Doktor passiert ist bei den Mannheimers ... die Mannheimer selber sollen ja auch Juden sein, getauft natürlich ... denen merkt man's aber gar nicht an – besonders die Frau ... so blond, bildhübsch die Figur ... War sehr amüsant im ganzen. Famoses Essen, großartige Zigarren ... Na ja, wer hat's Geld? ...¹⁵¹

„Lieutenant Gustl“ hatte ein gerichtliches Nachspiel für Arthur Schnitzler, da sich das Militär durch die negative Zeichnung der Hauptfigur beleidigt und verschmäht fühlte. Als Folge des Prozesses wurde Schnitzler des Offizierstandes enthoben. Schnitzler sah als Grund der Angriffe gegen ihn allerdings weniger sein Werk als seine jüdische Abstammung. Diese Vermutung wird von antisemitischen Zeitungen gestützt, die weit häufiger Schnitzlers Herkunft als seine Werke thematisierten.¹⁵²

Mit dem Judentum und Antisemitismus setzte sich Schnitzler vermehrt zu Beginn des 20. Jahrhunderts auseinander, was auf ein Erstarken des radikalen Antisemitismus in Wien zurückzuführen ist. Besonders in der Komödie „Professor Bernhadi“, in dem Roman „Der Weg

149 Schwarz, Egon: Das jüdische Selbstverständnis jüdischer Autoren im *Fin de siècle*. In: Betten, Anne und Konstanze Fliedl (Hg.): Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2003. (Philologische Studien und Quellen 176), S. 21-31, hier S. 23.

150 Vgl. Beier, Nikolaj: Vor allem bin ich ich. Judentum, Akkulturation und Antisemitismus in Arthur Schnitzlers Leben und Werk. Göttingen: Wallstein Verlag 2008, S. 49-50.

151 Schnitzler, Arthur: Lieutenant Gustl. Novelle. Herausgegeben von Konstanze Fliedl. Stuttgart: Reclam 2011, S. 9.

152 Vgl. Beier, Vor allem bin ich ich, S. 50-51.

ins Freie“ und in seinen autobiographischen Zeugnissen thematisierte Schnitzler den Antisemitismus deutlich.¹⁵³ Das Stück „Professor Bernhardi“ handelt von dem gleichnamigen jüdischen, liberalen Arzt und Direktor der Privatklinik „Elisabethinum“, welcher einem Pfarrer den Zutritt zu einer nach einer verpfuschten Abtreibung im Sterben liegenden Frau verweigert. Professor Bernhardi hatte die junge Frau in ihrem Zustand durch die Erteilung der katholischen Sterbesakramente nicht beunruhigen wollen. Aus diesem Vorfall, der eigentlich ethisch-moralischer Natur ist, entwickelt sich eine antisemitische, klerikale und öffentliche Hetzkampagne gegen Professor Bernhardi, der sich nichtjüdische ärztliche Kollegen anschließen. So schätzt Dr. Löwenstein, Freund und Kollege des Professor Bernhardi, die Situation nur all zu richtig ein, als dieser äußert:

Löwenstein. [...] Und ich erkläre ausdrücklich, daß nur böser Wille versuchen kann, aus einem vollständig unschuldigen Vorfall so irgend etwas wie eine Affäre zu machen. Und um ganz deutlich zu sein, daß kein Mensch den Versuch machen würde, wenn Bernhardi nicht zufällig ein Jude wäre.¹⁵⁴

Schließlich wird eine parlamentarische Anfrage wegen Religionsstörung, die von klerikalen und antisemitischen Kräften initiiert wurde, an die Regierung eingereicht. In der Interpellation werden Jüdinnen und Juden eindeutig als Fremde und Andersartige in der christlichen Gemeinschaft bezeichnet. Professor Bernhardi wird angeklagt und zu zwei Monaten Haft verurteilt. Zudem verliert er das Recht auf Ausübung seines ärztlichen Berufs. Am Schluss des fünftaktigen Stücks werden die falschen Zeugenaussagen, die zur Verurteilung Professor Bernhardis geführt haben, bekannt und Professor Bernhardi wird rehabilitiert.

Schnitzler stellt in „Professor Bernhardi“ einerseits den in Wien allgemein vorherrschenden Antisemitismus um 1900, der von den politischen Parteien, wie den Christlichsozialen und Deutschnationalen, instrumentalisiert und genutzt wurde, scharfsichtig in den Handlungen und Denkmustern verschiedener Charaktere dar und zeigt andererseits die Reaktionen der Juden und Jüdinnen gegenüber dem Antisemitismus auf.¹⁵⁵ Schnitzler ließ eine Vielzahl von Charakteren mit unterschiedlichen Intentionen und politischen Färbungen in „Professor Bernhardi“ auftreten:

Schnitzler bediente sich [...] keiner komplementären Schwarzweißmalerei, sondern zeigte die politischen Schattierungen von Antisemiten, Deutschnationalen, Klerikalen, Liberalen und Apolitischen; die religiösen Facetten von Katholiken, jüdischen Renegaten, Ungläubigen und Juden; sowie die ›rassischen‹ Nuancen von ›Ariern‹, ›Halbjuden‹ und Juden auf, aus denen sich aufgrund

153 Vgl. Beier, Vor allem bin ich ich, S. 68.

154 Schnitzler, Arthur: Professor Bernhardi. Komödie in fünf Akten. Herausgegeben von Reinhard Urbach. Stuttgart: Reclam 2009, S. 43.

155 Vgl. Schwarz, Das jüdische Selbstverständnis jüdischer Autoren, S. 25.

politischer, religiöser und ›rassischer‹ Abhängigkeiten vielfältige Mischformen ergeben. Mit der Bandbreite der auftretenden Ärzte illustrierte Schnitzler, dass es gemessen an theoretischer Haltung und praktischem Verhalten nicht *den* Katholiken, ›Arier‹ bzw. Antisemiten und nicht *den* Juden gibt.¹⁵⁶

„Professor Bernhardt“ erschien 1912 in Buchform. Die Uraufführung fand im selben Jahr in Berlin statt, weil das Stück in Österreich bis zum Ende der Monarchie 1918 mit einem Aufführungsverbot belegt wurde. Die Zensurbehörde befand, die öffentlichen Verhältnisse sowie politischen und gerichtlichen Institutionen der k. u. k. Monarchie seien einseitig und negativ dargestellt worden.¹⁵⁷ Trotz seiner künstlerischen Anerkennung als Schriftsteller war Schnitzler stets antisemitischen Angriffen von deutschnationaler und christlichsozialer Seite ausgesetzt, die das gesellschaftspolitische Bild in Wien um 1900 prägten:

Der an sich gefestigte Status im beruflichen und privaten Leben half Schnitzler nicht, sich seiner nationalen Identität sicherer zu fühlen. Vielmehr sah er sich als Deutschösterreicher und Jude aufgrund von deutschvölkischen und antisemitischen Anfeindungen gegen seine berufliche und private Person unter ständigem Verteidigungszwang.¹⁵⁸

Das Ringen um die eigene Identität und das eigene jüdische Selbstverständnis konnte in negativer Weise bis zum „jüdischen Selbsthass“ und Selbstmord führen. So geschehen beim 23jährigen Juden Otto Weininger, der sich 1903 in Beethovens Sterbehaus in Wien erschoss. Kurz vor seinem Tod veröffentlichte er sein Hauptwerk „Geschlecht und Charakter“, in welchem er ein dualistisches Weltbild, eingeteilt in Männer und Frauen, entwarf. Das Männliche vereine in sich alle guten Eigenschaften, wie das Logische, Schöpferische und Geistige, während das Weibliche die negativen und entgegengesetzten Eigenschaften beinhalte. Die Juden werden nach Weininger den Frauen zugeordnet, welche ebenfalls über niedrige und lasterhafte Eigenschaften verfügen würden.¹⁵⁹ Otto Weiningers antisemitisches und misogynes Gedankenkonstrukt wurde von Karl Kraus, der seit 1899 die Kulturzeitschrift „Die Fackel“ herausgab, in der er gegen Sprachverfall, Korruption und die liberale Presse Stellung bezog, positiv aufgenommen. Den jüdischen Selbsthass hatte Kraus mit Weininger gemein. Auch Kraus lehnte seine jüdische Identität ab und versuchte dieser zu entrinnen. Er trat 1899 aus der jüdischen Kultusgemeinde aus und äußerte sich in seinen Werken, wie beispielsweise in seinem Drama „Die letzten Tage der Menschheit“, abschätzig über das Judentum und stellte die darin auftauchenden jüdischen Figuren lächerlich und spotthaft dar.¹⁶⁰

156 Beier, Vor allem bin ich ich, S. 318.

157 Vgl. Beier, Vor allem bin ich ich, S. 296 und 451.

158 Vgl. Beier, Vor allem bin ich ich, S. 183-184.

159 Vgl. Schwarz, Das jüdische Selbstverständnis jüdischer Autoren, S. 29.

160 Vgl. Grab, Walter: „Jüdischer Selbsthass“ und jüdische Selbstachtung in der deutschen Literatur und Publizistik 1890 bis 1933. In: Horch, Hans Otto und Horst Denkler (Hg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Interdisziplinäres Symposium der*

Während die meisten jüdischen Autorinnen und Autoren mit dem Antisemitismus zu kämpfen hatten und in ihren Werken Stellung gegen diesen bezogen, lassen sich in manchen Werken nichtjüdischer Autoren und Autorinnen antisemitische Stereotype und Zuschreibungen finden. Hier ist als Beispiel Marie von Ebner-Eschenbach zu nennen, die zwar Mitbegründerin eines Vereins zur Bekämpfung des Antisemitismus war, es aber nicht unterließ, in ihren Romanen jüdische Figuren klischeehaft und stereotyp zu zeichnen. Sowohl die Charakterzüge als auch das Äußere ihrer jüdischen Figuren zeigen deutlich antisemitische Zuschreibungen und Vorstellungen.¹⁶¹ Auch in den Werken des realistischen Novellisten Ferdinand von Saar lässt sich ein latenter Antisemitismus finden. In seiner Novelle „Seligmann Hirsch“ aus dem Jahr 1889 schreibt er der gleichnamigen Hauptfigur judenfeindliche Stereotype und Klischees zu, wegen derer Seligmann Hirsch von seiner Umwelt verurteilt und verschmäht wird.¹⁶²

Als Antwort auf den grassierenden Antisemitismus des 19. Jahrhunderts entwickelten sich jüdische Bewegungen, wie der jüdische Nationalismus und Zionismus. 1896 erschien „Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“ des Journalisten und Schriftstellers Theodor Herzl, in welchem er eine nationale Heimstätte für die Juden und Jüdinnen Europas forderte. Mit seinem Traum eines eigenen jüdischen Staates in Palästina schuf Herzl den modernen Zionismus, der sich um 1900 mit Kongressen und politischen Verhandlungen zu organisieren begann.¹⁶³ Theodor Herzl sah die Notwendigkeit eines jüdischen Staates aus dem Umstand heraus gegeben, dass die jüdische Bevölkerung von ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern nicht als gleichwertige Bürgerinnen und Bürger angesehen werden:

Wir sind ein Volk, *ein* Volk. Wir haben überall ehrlich versucht, in der uns umgebenden Volksgemeinschaft unterzugehen und nur den Glauben unserer Väter zu bewahren. Man läßt es nicht zu. Vergebens sind wir treue und an manchen Orten sogar überschwengliche Patrioten, vergebens bringen wir dieselben Opfer an Gut und Blut wie unsere Mitbürger, vergebens bemühen wir uns, den Ruhm unserer Vaterländer in Künsten und Wissenschaften, ihren Reichtum durch Handel und Verkehr zu erhöhen. In unseren Vaterländern, in denen wir ja auch schon seit Jahrhunderten wohnen, werden wir als Fremdlinge ausgeschrien [...].¹⁶⁴

Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg. Bd. 2. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1989, S. 313-336, hier S. 314- 316.

161 Vgl. Schwarz, Das jüdische Selbstverständnis jüdischer Autoren, S. 22.

162 Vgl. Rossbacher, Karlheinz: Der Prozeß der Zivilisation und sein jüdisches Opfer. Vater und Sohn in Ferdinand von Saars Novelle *Seligmann Hirsch* (1889). In: Horch, Hans Otto und Horst Denkler (Hg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Interdisziplinäres Symposium der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg. Bd. 2. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1989, S. 169-189, hier S. 184-185.*

163 Vgl. Schwarz, Das jüdische Selbstverständnis jüdischer Autoren, S. 24-25.

164 Herzl, Theodor: *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage.* Zürich: Manesse Verlag 2006, S. 14-15.

1902 folgte auf das theoretische Konzept des Zionismus Theodor Herzls utopischer Roman „Altneuland“, in dem er die Besiedlung Palästinas durch jüdische Europäer und Europäerinnen und deren moderne Gesellschaft beschreibt. Zu Beginn des Romans werden die Bestrebungen der zionistischen Bewegung in Palästina einen jüdischen Staat zu schaffen, in dem Jüdinnen und Juden vor dem erstarkenden Antisemitismus in Europa in Sicherheit wären, von der jüdischen Oberschicht Wiens lächerlich gemacht und verschmäht. 20 Jahre später ist im Roman jedoch eine technisch moderne, genossenschaftlich organisierte, jüdische Gesellschaft in Palästina entstanden, die attraktiver Anziehungspunkt sowohl für die jüdische Auswanderung als auch für den Tourismus geworden ist. Der Antisemitismus war demnach die treibende Kraft, die zur Etablierung der jüdischen Gesellschaft in Palästina führte. Zudem ist im Roman durch die Schaffung einer jüdischen Heimat in Palästina und der Einwanderung großer Teile der jüdischen Bevölkerung in eben dieses Land der Antisemitismus in der alten Heimat verschwunden. In „Altneuland“ selbst herrschen liberale und tolerante Zustände: Ein jeder, gleich welcher Religion und Herkunft, ist im Land willkommen, und mit der arabischen Bevölkerung werden freundschaftliche und arbeitsgenossenschaftliche Beziehungen gepflegt.¹⁶⁵

Dem Streben vieler Jüdinnen und Juden sich in die österreichische Gesellschaft zu assimilieren, wurden durch den erstarkenden Antisemitismus Ende des 19. Jahrhunderts Grenzen gesetzt. Viele sahen in dem aufkommenden Zionismus und in der Rückkehr zur jüdischen Religion und Kultur einen Ausweg aus der ihnen feindlich gesinnten Umgebung. Allerdings sahen nicht alle Juden und Jüdinnen den Zionismus als Möglichkeit, dem Antisemitismus zu entrinnen, und zudem fehlte manchen auch der religiöse und politische Bezug zu Palästina, wie sich dies bei Arthur Schnitzler zeigte, der sich gegen den Zionismus aussprach und seine Heimat in Österreich sah.¹⁶⁶ Neben der zionistischen Bewegung, die einen eigenen jüdischen Staat schaffen wollte, wandten sich manche Juden und Jüdinnen einem religiösen und traditionellen Judentum zu. Einer von diesen war Richard Beer-Hofmann, bei dem sich eine Rückbesinnung auf die eigene jüdische Tradition und Kultur abzeichnete und der in seinen Dramen alttestamentarische Stoffe verarbeitete.¹⁶⁷

165 Vgl. Herzl, Theodor: Altneuland. Roman. Wien: R. Löwit Verlag ¹⁰1933.

166 Vgl. Beier, Vor allem bin ich ich, S. 206.

167 Vgl. Schwarz, Das jüdische Selbstverständnis jüdischer Autoren, S. 29.

4 Antisemitismus und Geschlecht

4.1 Gender in der Antisemitismusforschung

Die Verschränkungen von Antisemitismus mit Geschlechterkonstruktionen, Körperlichkeit, Sexualität und geschlechtsspezifischen Zuschreibungen rücken in der aktuellen Antisemitismusforschung vermehrt in den Fokus der Betrachtung. Stereotype der „schönen, sinnlichen und verführerischen Jüdin“, des „effeminierten, schwachen Juden“ sowie des „lüsternen, triebhaften Juden“ werden aus feministischer, geschlechtergeschichtlicher und psychoanalytischer Sichtweise interpretiert und als Projektion von verdrängten Sehnsüchten, Ängsten und Begierden auf Jüdinnen und Juden verstanden. Dabei spielen stets auch bürgerliche Moralvorstellungen von Sexualität und Körperlichkeit, patriarchal organisierte Gesellschaftsformen und nationalistische Bewegungen mit ihren traditionellen Geschlechterrollen eine große Bedeutung.

Sander L. Gilman untersucht in seinem Werk „Freud, Identität und Geschlecht“ die Bedeutung des Konstrukts „Rasse“ und seine Beziehung zu Geschlechterkonstruktionen um 1900, wobei er sich besonders dem Körper und der Psyche des männlichen Juden widmet. Dabei konzentriert sich Gilman auf die Verknüpfung von „Rasse“ und „Geschlecht“ in der medizinischen Kultur der Jahrhundertwende und auf die Arbeiten des Psychoanalytikers Sigmund Freud. Durch die medizinische Literatur um 1900 wurden rassistische Bilder des Juden und der Jüdin und die Vorstellung vom jüdischen Anderssein vermittelt. Auf diese Weise habe Sigmund Freud als Wissenschaftler und Arzt die Rassenideologie als Teil der damals als Wahrheit geltenden Naturwissenschaft in sich aufgenommen, und in seinen eigenen Werken darauf reagiert. Freud verschob laut Gilman das Bild der Anderen von den Juden auf die Frauen und projizierte seine eigenen Ängste auf die Gruppe der Frauen.¹⁶⁸

Nach Gilman wiesen zwar das Bild des Juden und das der Frau Ähnlichkeiten auf, allerdings waren sie nicht äquivalent. Die Frau war nicht das Gegenteil des Mannes, sondern seine Ergänzung. Da sie eine wichtige Rolle in der Reproduktion innehat, wurde sie zu einem von Männern beschützenden Wesen erklärt. Der Jude wurde durch die Rassentheorien hingegen zu all dem, was der „Arier“ nicht war. Der „Arier“ projizierte auf den Juden all seine Ängste um Kontrollverlust. Dem jüdischen Mann wurde, durch die Gleichsetzung von Jude und Weiblichem,

¹⁶⁸ Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 21-26.

Männlichkeit abgesprochen. Allerdings war der Jude, nicht wie die Frau, die als in die Gruppe Eingeschlossene galt, stets Ausgeschlossener, ein „wesensmäßig Anderer“.¹⁶⁹ In der Festlegung einer angeblich jüdischen Physiognomie und eines spezifisch jüdischen Körpers wurde der Jude zum Anderen gemacht. Durch die Betonung von vermeintlich typischen körperlichen Eigenarten sollte der Jude erkennbar gemacht werden. Neben Form und Größe des Schädels, der Form der Nase, der Haut- und Haarfarbe wurde die Beschneidung als körperliches Merkmal zur Bestimmung der Andersartigkeit der Juden festgemacht. Der „arische“, unbeschnittene Körper galt als gesund und normal, während der beschnittene Körper des Juden als anders und beschädigt wahrgenommen wurde. Die Frau, die über einen „verkleinerten“ Penis verfügen würde, und der jüdische, beschnittene Mann würden „defekte“ Sexualorgane besitzen. Durch die Assoziation des jüdischen Körpers mit dem weiblichen Körper erfolgte eine Feminisierung des jüdischen Mannes. Durch die Schaffung eines jüdischen Gegenbildes zum „arischen“ Mann wurde die pathologische Differenz des männlichen Juden bestimmt.¹⁷⁰

Sigmund Freud assoziierte die jüdische Beschneidung mit dem Akt der Kastration des Mannes. Die jüdische Beschneidung würde bei männlichen Kindern Kastrationsängste und damit antisemitische Gefühle hervorrufen. Beschnittensein wurde mit Machtlosigkeit und Feminisierung in Verbindung gebracht, weshalb der jüdische Mann und die Frau unterlegen seien. Die Angst vor der Kastration brachte Freud mit dem Antisemitismus in Verbindung. Denn es bestehe die Angst durch Beschneidung zum Juden und durch Kastration zur Frau gemacht zu werden. Die Kastrationsangst sei deshalb die tiefste und unbewusste Wurzel des Antisemitismus.¹⁷¹ Die Angst vor der Kastration und Beschneidung sei die Ursache des Antisemitismus, der demnach eine Neurose, eine seelische Krankheit der Unbeschnittenen, darstelle.¹⁷²

Auch versuchten Wissenschaftler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu bestätigen, dass Frauen und Juden neben ihrer körperlichen Unterlegenheit für bestimmte Geisteskrankheiten besonders anfällig seien. Der beschnittene, jüdische Mann wurde zur Personifizierung der Gefahren der Sexualität. Sexuell übertragbare Krankheiten, wie Syphilis, und Geisteskrankheiten wurden mit ihm assoziiert. Die Juden wurden dadurch mit Unreinheit und Schmutz in Verbindung gebracht.¹⁷³ Auch seien Juden viel häufiger als Nichtjuden von Krankheiten, wie Diabetes, oder Nerven- und Geisteskrankheiten, wie Neurosen, Hysterie und Neurasthenie, betroffen. Ebenso würde es ihnen

169 Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 27-29.

170 Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 70-72, 86.

171 Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 122-123.

172 Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 129-130.

173 Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 101.

an „Nervenstärke“ mangeln.¹⁷⁴ Dadurch, dass man den Juden, wie auch den Frauen, angeborene Defekte und die Anfälligkeit für Geisteskrankheiten zuschrieb, wurden sie als unwürdig und unterlegen dargestellt. Sie seien nicht Teil der privilegierten Gesellschaft und könnten deshalb auch keine politische Gleichberechtigung fordern.¹⁷⁵

Bei der Festlegung von vermeintlich jüdischen körperlichen Eigenarten knüpft auch Klaus Hödl's Werk „Die Pathologisierung des jüdischen Körpers“ an, in welchem er anführt, dass im 19. Jahrhundert der männliche Nichtjude durch Bestätigungen der Medizin und Anthropologie in der Gesellschaft als Norm festgeschrieben wurde. Dabei dienten sowohl der Jude als auch die Frau durch ihre angeblich besondere, unveränderliche körperliche Beschaffenheit dem männlichen, weißen Nichtjuden zur Abgrenzung. Hödl sieht dabei deutliche Parallelen und Verwobenheiten zwischen Antisemitismus und Frauenfeindschaft. Der Jude sowie die Frau wurden durch gesellschaftliche Diskurse bestimmt und konstruiert und galten als Abweichungen von der Norm.¹⁷⁶ Männlichkeit als zentrale gesellschaftliche Norm wurde mit Schönheit und Kraft verbunden, während die Frau und der Jude mit Neurasthenie, Schwäche und Gebrechlichkeit verknüpft wurden. Der Jude wurde als das Gegenteil vom männlichen Nichtjuden, nämlich als hässlich, nervös, feminin, sexuell pervers, unkreativ und feige, beschrieben. Frauen wie Juden wurden typische Verhaltensweisen, wie nervöse Bewegungen, schneller Gang und Rastlosigkeit, unterstellt. Zudem seien beide für bestimmte Dinge, wie für den Militärdienst oder für die Universität, aufgrund ihrer körperlichen Beschaffenheit nicht geeignet. Die Vorstellungen vom Weiblichen und vom Jüdischen ähnelten sich sehr. Dies war ein Grund, warum männliche Juden als „verweiblicht“ und „effeminiert“ galten und das Stereotyp des „verweiblichten Juden“ entstand.¹⁷⁷

Christina von Braun¹⁷⁸ sieht in ihren Untersuchungen über den rassistischen Antisemitismus in Zusammenhang mit Geschlechterbildern eine enge Beziehung des Antisemitismus zum Christentum und dessen Wandel durch die gesellschaftliche Säkularisierung seit dem 19. Jahrhundert. Der Christ und die Christin haben sich stets in Abgrenzung zum Juden und zur Jüdin definiert. Damit wurde die jüdische Bevölkerung zum Anderen gemacht. Von Braun führt den Ursprung und die Bedeutung von Sexualbildern im rassistischen Antisemitismus, die nach ihr das entscheidende Element der Anziehungskraft des Antisemitismus darstellen, darauf zurück, dass

174 Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 149-150.

175 Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 176.

176 Vgl. Hödl, Pathologisierung, S. 16-20.

177 Vgl. Hödl, Pathologisierung, S. 166-167.

178 Vgl. Braun, Sexualbilder, vgl. Braun, Antisemitismus und Misogynie.

man dem männlichen Juden weibliche Elemente zuwies. Damit unterscheidet er sich physiologisch vom Christen bzw. „Arier“. Beide, die Frau und der Jude, wurden durch ihre vermeintliche Abweichung von der männlichen Norm zum Anderen gemacht.¹⁷⁹

Daß der Jude mit der Frau gleichgesetzt wird, ist einer der Gründe dafür, daß die Sexualbilder des rassistischen Antisemitismus eine solche Widersprüchlichkeit aufweisen: Mal wird der Jude als impotent dargestellt, dann ist er wieder der Sexualtriebter, der die Vorstellungen seines Zeitalters über extreme Männlichkeit kennzeichnet [...].¹⁸⁰

Der Jude wurde als lüstern und zügellos, aber auch als unmännlich beschrieben. Diese widersprüchlichen Vorstellungen über Sexualität ähneln denen über die Frau: Ihre Sexualität wurde einerseits als abnorm beschrieben, andererseits wurde sie selbst als sexuelles Wesen dargestellt.¹⁸¹ Der Frau wurde die Opferrolle und ein imaginäres Frauenbild verbunden mit Leidenschaft und Fleischeslust aufgedrängt. Das Bild des Juden war, obwohl auch libidinös besetzt, hingegen von Hass erfüllt. Der Jude wurde zum Feindbild.¹⁸²

Durch die Säkularisierung der Gesellschaft in Europa befreiten sich die Menschen vom christlichen Ideal der Askese und Keuschheit und die christliche Bevölkerung erhob Anspruch auf Lust und Befriedigung. Dabei nahm die christliche Heilsbotschaft irdische Formen an, indem weltliche Vorstellungen von Opfertod und Leiden entstanden. Der Frau wird dabei die Rolle des Opfers, das Erlösung bringt, zugeschrieben. Das Sterben wird damit zu einem weiblichen Attribut, eine Art Rückkehr zum Menschenopferkult, wobei die Frau und nicht mehr der Mann das Todesopfer darstellt. Der Tod steht dabei synonym für Weiblichkeit. Die „geopferte Frau“ tauchte in Ritualmordbeschuldigungen Ende des 19. Jahrhunderts auf, als nicht mehr junge Knaben, sondern junge Frauen als Opfer der Juden ausgemacht wurden. Doch auch die Vorwürfe der Antisemiten, dass Juden christliche bzw. „arische“ Frauen vergewaltigen und Mädchenhandel mit ihnen betreiben würden, sind ein Ausdruck von Sexualphantasien und beinhalten die Vorstellung von der Frau als Opfer.¹⁸³

Auch das christliche Reinheitsideal und das Blut Christi wurden, nach von Braun, durch die Säkularisierung in ein weltliches Ideal der Reinheit des Blutes umgedeutet. Das „deutsche“ bzw. „arische Blut“ sollte durch die Ausgrenzung von „fremdem Blut“ rein gehalten werden und nicht durch Vermischung mit „jüdischem Blut“ verdorben werden. Es erfolgte eine Idealisierung des

179 Vgl. Braun, Sexualbilder, S. 27-31.

180 Braun, Sexualbilder, S. 28.

181 Vgl. Braun, Sexualbilder, S. 28.

182 Braun, Antisemitismus und Misogynie, S. 192-193.

183 Vgl. Braun, Sexualbilder, S. 32-36.

Geschlechtsverkehrs mit den Frauen des „eigenen Blutes“ und eine deutliche Verurteilung des Geschlechtsverkehr zwischen Juden und „Arierinnen“.¹⁸⁴ Der Nationalsozialismus beruhte, von Braun zufolge, auf der Symbolik des Christentums und seinen Heilsbotschaften, wie der Reinheit und des Opfers. In der Reinhaltung des Blutes und im Opfer- und Märtyrerkult, sein Leben für das Vaterland zu lassen, finden diese Vorstellungen ihre Aufnahme. Der weibliche Körper repräsentierte die Nation, den „deutschen Volkskörper“, und durch Vorwürfe, dass Juden Vergewaltiger und „Rassenschänder“ seien, würden sich die Juden damit an der „deutschen Nation“ vergehen.¹⁸⁵

Die Verwobenheit von Antisemitismus und Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus arbeitete die politische Gruppe A.G. Gender-Killer in einem Beitrag in dem Sammelband „Antisemitismus und Geschlecht“ heraus. Der Artikel beschäftigt sich besonders mit nationalsozialistischen Geschlechterbildern und propagandistischen Bildmedien, betont aber dennoch, dass der Antisemitismus des Nationalsozialismus auf den Antijudaismus und modernen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts zurückgriff und antisemitische Stereotype und Zuschreibungen reproduzierte. Antijüdische Körper- und Geschlechterbilder, wie jene des „effeminierten Juden“ oder der „schönen, verführerischen Jüdin“, nahmen im Antisemitismus eine zentrale Rolle zur Schaffung von antijüdischen Ressentiments ein und waren fester Bestandteil der Ideologie. Diese Konstruktionen „des Juden“ und „der Jüdin“ waren wirkungsmächtige Geschlechterbilder, die der Nationalsozialismus (re-)produzierte. In den jüdischen Körpern äußerte sich die Abweichung von der „arischen“ Norm. Der Jude und die Jüdin stehen dem „Arier“ und der „Arierin“ kontrastierend gegenüber und schließen sich gegenseitig aus. Wie die jüdischen Körper antisemitische Konstruktionen sind, stellen auch die Körper des „Ariers“ und der „Arierin“ nur idealisierte, identifikatorische Selbstbilder dar.¹⁸⁶

Körperbilder spielen im Antisemitismus eine immens wichtige Rolle zur Produktion, Vermittlung und Tradierung antisemitischer Stereotype. Der Körper wurde nicht als wertneutral, sondern als moralisch aufgeladen betrachtet. Nicht nur bei sexualisierten, antisemitischen Stereotypen, wie bei jenen des jüdischen Vergewaltigers und Mädchenhändlers, spielt der Körper eine zentrale

184 Vgl. Braun, Sexualbilder, S. 41-43.

185 Vgl. Braun von, Christina: Der Körper des „Juden“ und des „Ariers“ im Nationalsozialismus. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005, S. 68-80, hier S. 69.

186 Vgl. A.G. Gender-Killer: Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005, S. 9-67, hier S. 9-10.

Rolle, sondern auch bei Darstellungen von jüdischen Bankiers und Börsianern tauchen körperbezogene Bilder auf, die Juden meistens dickleibig, untersetzt, krummbeinig, mit großer Nase und wulstigen Lippen darstellen.¹⁸⁷ Der Körper und der Zusammenhang von Leib und Geist spielten auch in den im 19. und 20. Jahrhundert aufkommenden Rassentheorien eine zentrale Rolle. Der „jüdische“ Körper wurde mit einem verdorbenen Geist verbunden, während der „arische“ Körper nur einen edlen und schönen Geist in sich beherbergen könnte. Der „arische“ Mann wurde mit Mut, Ordnung, Stärke und Schönheit assoziiert, der jüdische Mann hingegen mit Feigheit, Nachlässigkeit, Schwächlichkeit und Hässlichkeit. So wurden die Juden und Jüdinnen zu negativen Doppelgängern und Doppelgängerinnen der „Arier“ und „Arierinnen“.¹⁸⁸

4.2 Intersektionalität

Der Begriff „Intersektionalität“ bedeutet, die Wechselwirkungen zwischen ungleichheitsgenerierenden Kategorien zu untersuchen. Nicht die Wirkungen von verschiedenen Unterdrückungen werden addiert, sondern die Verwobenheit der Kategorien, wie sie auftreten, sich wechselseitig verstärken, abschwächen oder verändern, steht im Fokus der Betrachtung. Dabei sind vor allem die Kategorien Geschlecht, Klasse und „Rasse“ bedeutend, obwohl auch Sexualität, Alter, Religion, geistige und körperliche Beeinträchtigungen und Nationalität miteinbezogen werden können.¹⁸⁹

Das Konzept der Intersektionalität nahm seinen Anfang in den 1970er Jahren in den USA, als sich schwarze Frauen in der Feminismusforschung weißer Mittelschichtsfrauen nicht einbezogen und vertreten fühlten. Schwarze Frauen beklagten, dass die Lebensrealität anderer Frauen, wie die der schwarzen Frauen, Jüdinnen, etc., in der feministischen Debatte nicht berücksichtigt werde. Schwarze Frauen forderten deshalb eine Erweiterung der Analyse von Ungleichheit aufgrund des Geschlechts und die Miteinbeziehung der Verwobenheit von „Rasse“, Klasse und Geschlecht. 1989 führte Kimberlé Crenshaw den Begriff „intersectionality“ in die Geschlechterforschung ein, der die gleichzeitige Diskriminierung einer Person aufgrund verschiedener Merkmale und die Verwobenheit solcher Ungleichheiten umfasst.¹⁹⁰

187 Vgl. A.G. Gender-Killer, Geschlechterbilder, S. 13-15.

188 Vgl. A.G. Gender-Killer, Geschlechterbilder, S. 16-18.

189 Vgl. Winker, Gabriele und Nina Degele: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 10-11.

190 Vgl. Winker, Degele, Intersektionalität, S. 11-12.

Kimberlé Crenshaw untersuchte die Marginalisierung und Unterdrückung von schwarzen Frauen in den USA und bemühte sich die intersektionelle Diskriminierung schwarzer Frauen aufzuzeichnen und sichtbar zu machen. Sie lehnt es ab, sich nur auf eine Kategorie der Ungleichheit zu konzentrieren, da dadurch intersektionelle Diskriminierung unsichtbar bleiben würde. Denn manche Diskriminierungserfahrungen schwarzer Frauen würden sich nicht nur durch Gender und „Rasse“ begründen, sondern durch deren Überschneidung. Schwarze Frauen würden häufig aufgrund ihres Geschlechts und ihrer „Rasse“ eine doppelte Diskriminierungserfahrung erleben. Sie werden als schwarze Frauen diskriminiert, was aber nicht allein als Summe rassistischer und sexistischer Diskriminierung angesehen werden kann.¹⁹¹

Zu betonen ist, dass die Kategorien Geschlecht, „Rasse“ und Klasse nicht als isolierte Kategorien, sondern als überschneidende, durchdringende und verwobene Kategorien zu betrachten sind. Die wechselseitige Verschränkung von Macht-, Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen spielen in der Intersektionalitätsforschung eine bedeutende Rolle.¹⁹² Konstruktionen von sozialen Merkmalen, die sozialen Gruppen zugewiesen werden, und Statuszuweisungen, durch die Personen in der gesellschaftlichen Ordnung hierarchisiert und positioniert werden, werden als Legitimation von Ungleichbehandlungen herangezogen. Durch gesellschaftliche Prozesse bilden sich Unterdrückungsverhältnisse und Vorrangstellungen, wie antagonistische Klassengegensätze oder das asymmetrische Geschlechterverhältnis, heraus. Intersektionelle Diskriminierung ist damit ein Resultat historisch bedingter sozialer Prozesse, die eine Hierarchisierung der Bevölkerung bewirken, und ein Ausdruck politischer, ökonomischer und kultureller Herrschaft, bei dem sich Benachteiligungsstrukturen überlappen.¹⁹³

In Europa wurde das Intersektionalitätskonzept Mitte der 1990er Jahre in der Forschung über Rassismus, Nationalismus, Migration und Postkolonialismus übernommen und angewandt. Der Begriff „Gender“ wurde erweitert und auch Sexualität und Heteronormativität miteinbezogen.

191 Vgl. Crenshaw, Kimberlé W.: Die Intersektion von „Rasse“ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. In: Lutz Helm und María Teresa Herrera Vivar u.a. (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013. (Geschlecht und Gesellschaft 47), S. 35-58, hier S. 40-41.

192 Vgl. Binder, Beate und Sabine Hess: Intersektionalität aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie. In: Hess, Sabine und Nikola Langreiter u.a. (Hg.): Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld: transcript Verlag 2011. (Kultur und soziale Praxis), S. 15-52, hier S. 30, 33.

193 Vgl. Becker-Schmidt, Regina: »Class«, »gender«, »ethnicity«, »race«: Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In: Klinger, Cornelia und Gudrun-Axeli Knapp u.a. (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2007. (Politik der Geschlechterverhältnisse 36), S. 56-83, hier S. 58-61.

Zudem fand eine Dezentrierung von Gender und eine Ausrichtung auf multiple Identitätskonstruktionen statt.¹⁹⁴ Cornelia Klinger und Gudrun-Axeli Knapp bezeichnen die Überschneidungen und Verwobenheiten von exklusiven Kategorien als die drei Achsen der Ungleichheit, die Trias Klasse, „Rasse“/ Ethnizität und Geschlecht. Ungleichheit stelle keine vorübergehende Erscheinung, sondern ein prägendes Merkmal dar. Die drei Kategorien der Diskriminierung würden die Ungleichheitsstruktur von beinahe allen Gesellschaften prägen. Sie haben historische Wurzeln, die jedoch erst in modernen westlichen Industriegesellschaften vollends Gestalt annahmen, als alte Formen der Ungleichheit und ein hierarchisch gestuftes Weltbild sich allmählich auflösten und sich Begriffe wie Klasse, Geschlecht und „Rasse“ als Ein- und Ausgrenzungsverhältnisse herausbildeten.¹⁹⁵

Festzustellen ist auch, dass es verschiedene Ungleichheitskategorien gibt, die kontextspezifisch unterschiedlich wirksam werden können. So sollten mehrere Ebenen bei der Analyse von Ungleichheit berücksichtigt werden: Erstens sollten gesellschaftliche Sozialstrukturen und Herrschaftsverhältnisse, die beispielsweise Geschlecht als Ursache sozialer Ungleichheit festschreiben, untersucht werden. Zweitens sind Prozesse der Identitätsbildung und Identitätskonstruktion zu beachten. Hier ist zum Beispiel relevant, wie Akteurinnen und Akteure Geschlecht und andere Identitäten, wie Sexualität, erzeugen und in sozialen Handlungen herstellen. Drittens sind auch kulturelle Symbole auf der Repräsentationsebene zu berücksichtigen. Normen, Werte und Ideologien werden gesellschaftlich hervorgebracht und kollektiv geteilt. So sei der Geschlechtsunterschied laut Judith Butler sozial konstruiert. Die Dichotomie der Geschlechter und die Heteronormativität seien Produkte von Normierungen und Denk- und Wahrnehmungsmustern und stellen damit eine symbolische Ordnung dar. Die drei vorgestellten Ebenen beeinflussen sich wechselseitig und sind ineinander verwoben.¹⁹⁶

Unklar und umstritten bleibt in der Intersektionalitätsforschung, welche und wie viele Kategorien in die Analyse miteinbezogen werden sollen. So reichen die Kategorien von Gender, Religion und Hautfarbe bis zu Alter, Gesundheit und Besitz und lassen sich beinahe endlos fortsetzen. So

194 Vgl. Lutz Helm und María Teresa Herrera Vivar u.a.: Fokus Intersektionalität – eine Einleitung. In: Lutz Helm und María Teresa Herrera Vivar u.a. (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013. (Geschlecht und Gesellschaft 47), S. 9- 31, hier S. 14.

195 Vgl. Klinger, Cornelia und Gudrun-Axeli Knapp: Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz: Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, »Rasse«/Ethnizität. In: Klinger, Cornelia und Gudrun-Axeli Knapp u.a. (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2007. (Politik der Geschlechterverhältnisse 36), S. 19-41, hier S. 19-21.

196 Vgl. Winker, Degele, Intersektionalität, S. 18-21.

können einerseits viele unterschiedliche Überschneidungen der Exklusion untersucht werden.¹⁹⁷ Andererseits stellt sich dann die Frage nach der Gewichtung und Reihung der verschiedenen Kategorien sowie der Ausblendung anderer Kategorien.¹⁹⁸ Bemängelt wird an der Intersektionalitätsforschung, dass die Kategorien individuelle Identitätskategorien bezeichnen und damit auf der Subjektebene angesiedelt sind. So wird besonders in den USA untersucht, wie Individuen durch ihre Zugehörigkeit zu einer Klasse, einer Rasse oder einem Geschlecht diskriminiert werden und wie sich diese Kategorien auf der Subjektebene überschneiden. Damit werden meist gesellschafts- und makrotheoretische Perspektiven ausgeblendet. Es sei jedoch nach Klinger und Knapp wichtig, zuerst zu begründen, wodurch Klasse, „Rasse“ und Geschlecht als Kategorien bestimmt und gebildet werden, um sich dann individuellen Erfahrungswelten zuwenden zu können.¹⁹⁹

4.3 Antisemitismus und Antifeminismus

Der Antifeminismus ist als Gegenbewegung zum Feminismus, als unmittelbare Reaktion auf die Emanzipationsbemühungen der Frauen im 19. Jahrhundert entstanden. Antifeminismus möchte die politische und soziale Gleichberechtigung der Frauen verhindern und bereits vollzogene Veränderungen in Bezug auf die tradierten Geschlechterverhältnisse rückgängig machen. Frauenfeindlichkeit hingegen äußert sich in bewussten Handlungen und politischen Praktiken, die Frauen diskriminieren. Misogynie, der Frauenhass, bezeichnet die Vorstellung der Minderwertigkeit der Frau.²⁰⁰

Im Antifeminismus bündelten sich die Ängste der Männer vor Veränderungen der traditionellen Geschlechterrollen und der Furcht vor weiblicher Berufskonkurrenz. Ende des 19. Jahrhunderts als sich die Frauenbewegung formierte und an Zuwachs gewann, reagierten die Männer aus Angst vor dem Verlust ihrer Vorherrschaft mit (pseudo-) wissenschaftlichen Theorien, die die Minderwertigkeit der Frau bestätigen sollten. Geprägt und beeinflusst wurde die Gesellschaft von

197 Vgl. Davis, Kathy: Intersektionalität als „Buzzword“. Eine wissenschaftssoziologische Perspektive auf die Frage „Was macht eine feministische Theorie erfolgreich?“. In: Lutz Helm und María Teresa Herrera Vivar u.a. (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013. (Geschlecht und Gesellschaft 47), S. 59-73, hier S. 66-67.

198 Vgl. Binder, Hess, Intersektionalität, S. 32.

199 Vgl. Klinger, Knapp, Achsen der Ungleichheit, S. 36-37.

200 Vgl. Planert, Ute: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1998. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 124), S. 12.

Philosophen, wie Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche, die die unterlegene Stellung der Frau beglaubigten, und Naturwissenschaftlern, die die Frau aufgrund Gehirn- und Schädelstudien als geistig minderwertig und schwachsinnig bezeichneten.²⁰¹ So würde sich zum Beispiel geistige Überanstrengung gesundheitsschädigend auf die Frau auswirken, die mit einem schwachen Nervensystem ausgestattet und deshalb anfälliger für Nervenkrankheiten sei. Außerdem würde dadurch die Ausbildung der Reproduktionsorgane gestört werden und die Fruchtbarkeit durch Überanstrengung der Gehirntätigkeit vermindert werden.²⁰²

Frauen wurden ebenso als triebhaft, sinnlich, bedrohlich und schwer kontrollierbar stigmatisiert und ihnen wurde vorgehalten, die bestehende Ordnung zu gefährden. Sexualität und Sinnlichkeit wurden auf das Weibliche projiziert, und nur der Mann könnte mittels seiner Macht die weibliche Sinnlichkeit lenken und beherrschbar machen.²⁰³ Allerdings wurde mit dem weiblichen Körper neben der Sinnlichkeit auch Keuschheit verbunden. Die Frau sollte sexuell anziehend, aber auch schamhaft wirken.²⁰⁴ So zeige „die Dämonologie des Weiblichen immer auch die Angst der Männer vor ihrer eigenen Sexualität.“²⁰⁵ Auch durch Gesetze wurden Frauen aus der öffentlichen politischen Sphäre ausgegrenzt, beispielsweise als politisch unmündig betrachtet, und auf eine Stufe mit Kindern gestellt. Ihr Platz sei jener im Haus, in der Privatsphäre, wo sie dem Mann zu dienen habe. Überschritten Frauen diese Grenzen, wurden sie als unsittlich und unanständig bezeichnet.²⁰⁶ Die Frau wurde auf die Reproduktionsarbeit reduziert, während der Mann sich dem Erwerbsleben zu widmen hatte. Wenn Frauen die Grenzen zu männlich konnotierten Bereichen überschritten, wurde ihnen das oft als Negierung ihrer „natürlichen Funktion“ in der Gesellschaft vorgeworfen.²⁰⁷

Das „Anderssein“ des Juden und die „Verschiedenheit“ der Frau vom Mann waren stets Themen des öffentlichen Diskurses. Durch die Betonung der vermeintlichen Andersartigkeit der Frau und des Juden wurde die Exklusivität des nichtjüdischen Mannes und der nationalen Gemeinschaft bewahrt und verstärkt. Hinzukommend wurde diese Position Ende des 19. Jahrhunderts durch

201 Vgl. Weiland, Daniela: Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland und Österreich. Biographien – Programme – Organisationen. Düsseldorf: ECON Taschenbuch Verlag 1983. (Hermes Handlexikon 10025), S. 24- 26.

202 Vgl. Hödl, Pathologisierung, S. 11.

203 Vgl. Luckhardt, Die Frau als Fremde, S. 105.

204 Vgl. Stögner, Karin: „Die doppelt Anderen“. Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus. Dissertation. Univ. Wien 2008, S. 47.

205 Luckhardt, Die Frau als Fremde, S. 105.

206 Vgl. Luckhardt, Die Frau als Fremde, S. 103.

207 Vgl. Feuchtnner, Carmen: »Rekord kostet Anmut, meine Damen!«. Zur Körper-Kultur der Frau im Bürgertum Wiens (1880-1930). In: Volkov, Shulamit und Frank Stern (Hg.): Neuere Frauengeschichte. Gerlingen: Bleicher 1992. (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 21), S. 127-151, hier S. 128.

(pseudo-) wissenschaftliche biologische und rassische Untersuchungen gestützt und untermauert.²⁰⁸ Schon ab den 1860er Jahren, mit dem Aufkommen der Rassenlehre, wurden Juden als rassistisch minderwertig betrachtet. Auch Frauen wurden aufgrund ihrer angeblich biologischen „Andersartigkeit“ diskriminiert. Ihnen wurde sozialer und ökonomischer Aufstieg erschwert oder sogar verweigert, um sie in ihrer bisherigen Nebenrolle in der bürgerlichen Gesellschaft halten zu können. Die Ausgrenzung von Juden und Frauen verhielt sich dabei ziemlich ähnlich.²⁰⁹

Da das Deutschtum ein Kult der Männlichkeit darstellte, wurden Frauen nicht als gleichberechtigt betrachtet. Sie erhielten keine politischen Funktionen und Aufgaben in der Nation. Frauen sollten zwar „deutschen Geist“ beweisen und ihre soziale Rolle erfüllen, ihnen würde es aber, wie den Juden, an ethischem Bewusstsein und moralischem Ernst mangeln, um dem deutschen Mann gleichgestellt werden zu können. So stellt Shulamit Volkov fest, dass der Antisemitismus und Antifeminismus im deutschen Kaiserreich Hand in Hand gingen. Beide Phänomene waren in der deutschen, anti-emanzipatorischen Kultur vor dem Ersten Weltkrieg verhaftet.²¹⁰ Viele Antisemiten waren gegen gleiche Rechte für Frauen und die Berufsbildung der Frauen, da sie fürchteten, die Männer könnten Konkurrenz bekommen. Frauen, die arbeiten, seien schädlich für das „deutsche Volk“ und die „deutsche Art“. Frauen seien für die „Kinder, Kirche und Küche“ geschaffen. Auch wurden Frauen, die für sich das Stimmrecht forderten, als „unweiblich“ bezeichnet. Vor allem Jüdinnen seien emanzipierte Frauen, die arbeiten und mitbestimmen wollten, und andere Frauen beeinflussen würden.²¹¹

Ute Frevert sieht in der Ausgrenzung von Juden und Frauen die Identitätsbildung der modernen bürgerlichen Gesellschaft begünstigt, in der Frauen und Juden gleichermaßen zu Außenseitern gemacht wurden. Die Gleichsetzung von Juden und Frauen war im Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein beliebtes Motiv:

Indem man Juden männliche Charaktermerkmale absprach und ihnen statt dessen weibliche Züge verlieh, verstärkte man einerseits ihre kollektive Abwertung; andererseits aber konstruierte man implizit und explizit Analogien zwischen zwei Menschengruppen, die vorab zu geborenen Außenseitern der bürgerlichen Gesellschaft stilisiert worden waren.²¹²

208 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 73.

209 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 74.

210 Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, S. 22-23.

211 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 240.

212 Frevert, Modernitätserfahrungen von Frauen, S. 77.

Die Frau und der Jude wurden von nichtjüdischen Männern als Gegenbilder zum eigenen Selbst konstruiert, um die eigene Identität durch Abgrenzung zum Fremden und Anderen zu stärken.²¹³ Im 19. Jahrhundert waren die gesellschaftliche Ordnung und die Rollen von Mann und Frau genau festgelegt. Jede Abweichung davon wurde als Macht- und Kontrollverlust wahrgenommen. So schreibt George Mosse:

Der Nationalismus und die bürgerliche Moral wiesen jedermann seinen Platz im Leben zu, Männern wie Frauen, den Normalen wie den Abnormen, dem Einheimischen wie dem Fremden; bei jeglicher Verwirrung dieser Kategorien drohten Chaos und Verlust der Kontrolle.²¹⁴

Frauen und Juden hatten gemein, dass sie zu einer vermeintlich klar definierten und biologisch sowie wissenschaftlich eingegrenzten Gruppe gehörten, zum Geschlecht Frau bzw. zur „Rasse“ Jude. Beide Gruppen befanden sich in der sozialen Hierarchie unter dem „arischen Mann“. Da die Frau und der Mann einem bestimmten Geschlecht und einer „Rasse“ angehörten, würden sie auch über angeborene und unveränderliche Eigenschaften verfügen. Die Differenz zwischen den Geschlechtern galt als fundamental und unveränderlich.²¹⁵

Da der deutsche Nationalismus von Männlichkeitsbildern geprägt war, konnten Frauen und Juden nicht auf der gleichen Stufe mit (nichtjüdischen) Männern betrachtet werden und daher auch nicht mit den gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet werden. Erst Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte sich die Frauenbewegung politisch organisieren und brachte damit die exklusive Vormachtstellung des Mannes ins Wanken. Männliche Gegner der Frauenbewegung sahen sich oft in ihrem Vorrecht als Mann angegriffen.²¹⁶ Allerdings waren Frauen stets Teil der Nation oder des Volkes, da sie aufgrund der weiblichen Reproduktionsfähigkeit zum eigenen Fortbestand der Nation benötigt wurden. So wurden Frauen zwar geduldet, allerdings auf gesellschaftlicher und politischer Ebene ausgeschlossen. Der Jude hingegen wurde trotz Assimilationsbestrebungen Ende des 19. Jahrhunderts in der Gesellschaft nicht vollständig anerkannt, da er auf eine dem „deutschen Volk“ nicht zugehörige „Rasse“ reduziert wurde.²¹⁷

Antisemitismus und Antifeminismus weisen einige Gemeinsamkeiten und Parallelen auf, deren Verschränkung Karin Stögner in ihrer Dissertation analysiert. Allerdings setzt sie diese beiden

213 Vgl. Frevert, Modernitätserfahrungen von Frauen, S. 77.

214 Mosse, George L.: Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen. Übersetzt von Jörg Trobitius. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987, S. 27.

215 Vgl. Frevert, Modernitätserfahrungen von Frauen, S. 77-80.

216 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 71-72.

217 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 105-106.

Phänomene nicht gleich, sondern untersucht Ähnlichkeiten von Antisemitismus und Antifeminismus. So meint Stögner, dass „Antisemitismus und Antifeminismus nicht einfach zu addierende Diskriminierungsformen im Sinne einer doppelten Unterdrückung sind, sondern zueinander in vielfältiger und komplexer Beziehung stehen, in der sie sich gegenseitig beeinflussen und verstärken.“²¹⁸ Der Antisemitismus und der Antifeminismus zeichnen sich durch Unterdrückung und Beherrschung aus. Die Juden oder die Frauen werden zu Anderen, zu Außenseitern, gemacht. Aggressionen, Wunschvorstellungen, Ängste und Verdrängtes werden auf das Andere projiziert. Das Andere wird dadurch konstruiert und der Jude und die Frau werden entpersonalisiert. Aus den Juden wurde der „Jude“, aus den Frauen die „Frau, ein „generalisierender Kollektivsingular“. Sowohl den Juden als auch den emanzipierten Frauen wurde Macht, die sie über die Gesellschaft ausüben würden, zugeschrieben. Zugleich unterstellte man ihnen jedoch, physisch und gesellschaftlich schwach zu sein. Einerseits seien die Juden übermächtig, was sich beispielsweise in der Phantasie einer jüdischen Weltverschwörung zeigte, andererseits wurden sie als schwächlich, verweichlicht und verweiblicht dargestellt. In der Überkreuzung von Schwäche und Übermacht in ein und demselben Objekt ähneln sich der Antisemitismus und der Antifeminismus stark.²¹⁹

Den Emanzipationsbestrebungen der Frauen und Juden war auch gemein, dass sie gesellschaftliche Unterschiede überwinden wollten und als Gegenbewegung zur natürlichen Ordnung verstanden wurden. Davon fühlten sich jedoch sowohl Antisemiten als auch Antifeministen bedroht, da dies zu einer „Vermischung“ der Gesellschaft, zu einer Änderung der sozialen Verhältnisse, führen würde.²²⁰ Auch die Geist- und Körperfeindlichkeit, die Feindschaft gegenüber Intellektuellen und die Ablehnung der Aufklärung und der Psychoanalyse haben der Antifeminismus und der Antisemitismus gemein.²²¹ Durch die Berufung auf biologische Unterschiede und wissenschaftliche Theorien legitimierten die Antisemiten und Antifeministen die angebliche Unterlegenheit der Frau und des Juden und hierarchisierten damit die Geschlechter bzw. die vermeintlich bestehenden „Rassen“. Der Jude und die emanzipierte Frau stellten die soziale Ordnung, die vermeintliche Einheit des Volkes und die Geschlechterbinarität durch ihre Forderungen nach Gleichstellung infrage. Dadurch fühlten sich Antisemiten und Antifeministen gleichermaßen bedroht.²²²

218 Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 7.

219 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 9-13.

220 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 102-103.

221 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 71-73.

222 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 18.

Nach Shulamit Volkov waren Gegner der Frauenbewegung meist auch radikale Antisemiten, die sich von mehreren Seiten in ihrer Männlichkeit bedroht fühlten.²²³ Dies bestätigt auch Ute Planert, die anführt, dass „[...] Antifeminismus und Antisemitismus um die Jahrhundertwende nicht nur programmatisch-strukturelle Ähnlichkeiten hatten, sondern auch personell und organisatorisch eng miteinander verflochten waren.“²²⁴ Durch ihre Analyse personeller und institutioneller Verflechtungen antifeministischer Literatur, Vereinigungen und Verbände in Deutschland des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts kam Ute Planert zu dem Schluss, dass antifeministische Ressentiments vor allem im nationalkonservativen, völkischen und antisemitischen Spektrum zu finden waren. Um die Minderwertigkeit und Unterordnung der Frau zu legitimieren, wurde auf Rassenlehren, die biologische und göttliche Bestimmung der Frau, auf die Logik der Natur und auf die weltliche Ordnung verwiesen.²²⁵ Eine enge Verbindung von Antifeminismus und Antisemitismus im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sieht auch Peter Pulzer: „[...] die meisten Antisemiten waren Antifeministen und die meisten Antifeministen waren, wenn nicht aktiv antisemitisch, so doch mindestens – zu einer Zeit, als die beiden Begriffe anfangen, das gleiche zu bedeuten – stark nationalistisch.“²²⁶

Die Frauenbewegung wurde als Produkt der Moderne wahrgenommen. Die Moderne wiederum verkörperte nach Ansicht der Antisemiten und Antisemitinnen das Judentum. Deshalb wurden die Emanzipationsbestrebungen der Frauen als jüdisch betrachtet und die Anhängerinnen und Anhänger dieser als jüdisch ausgemacht. Die jüdischen Frauenrechtlerinnen und Frauenrechtler würden die nicht-jüdischen Frauen zur Emanzipation bewegen und sie anstacheln, wodurch die als natürlich gegebenen Geschlechterverhältnisse ins Wanken geraten würden.²²⁷ Die Antisemitinnen und Antisemiten bezeichneten die Frauenbewegung als „entartet“, betonten die Dichotomie zwischen der Frauenbewegung und der „reinen deutschen Frau“ und unterstellten der Frauenbewegung, dass sie von Juden manipuliert wird. Obwohl sich der Antisemitismus des 19. Jahrhunderts in allen Schichten und politischen Gruppierungen, wenngleich auch nur unterschwellig und latent, zeigte, war er doch im rechten Lager besonders radikal und aggressiv. Der Antifeminismus hingegen durchzog alle Lager. Die Forderungen der Frauenbewegung wurden von beinahe allen politischen Lagern abgelehnt und von Männern wie auch Frauen bekämpft. Frauen wurden für das öffentliche Leben und vor allem für politische Tätigkeiten als nicht geeignet eingestuft. Eine „Feminisierung der Gesellschaft“, die dem männlichen

223 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 75.

224 Planert, Antifeminismus im Kaiserreich, S. 17.

225 Planert, Antifeminismus im Kaiserreich, S. 15-16.

226 Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 240.

227 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 125.

Nationalismus konträr gegenüberstehen würde, wurde befürchtet und bekämpft.²²⁸ Die Juden hatten, wenn sie auch nicht überall beliebt und geschätzt wurden, formell die gleichen Rechte wie Nichtjuden und waren im kulturellen und politischen Leben verankert. Ausschließlich von den radikalen Antisemiten, die eine Minorität bildeten, wurden sie als gefährliche und minderwertige Elemente wahrgenommen. Der Antifeminismus allerdings war kulturelle Norm und wurde von der gesamten europäischen Gesellschaft verfolgt.²²⁹ Der Feminismus wurde von einer kleinen Gruppe vertreten, war ideologisch schwer zu platzieren und wurde von vielen nicht gutgeheißen. Meist unterstützten nur Sozialisten und Liberale, und unter diesen auch nicht alle, die Forderungen der Frauen. Der Antifeminismus galt bei vielen Männern als selbstverständlich. Die Emanzipation der Juden hingegen wurde als unabwendbarer Prozess angesehen, der nicht mehr aufzuhalten war. Zudem war ihr Anteil am öffentlichen Leben groß und wichtig für die jeweilige Gesellschaft.²³⁰

Die Verknüpfung von Antisemitismus und Antifeminismus zeigte sich um 1900 in Otto Weiningers Werk „Geschlecht und Charakter“ auf radikale Weise. Er grenzte nicht nur die Frau, sondern aus einem jüdischen Selbsthass resultierend auch den Juden aus.²³¹ Otto Weininger äußerte sich 1903 in seinem Werk über den Dualismus von Mann und Frau und bezeichnete das weibliche Geschlecht als minderwertig. Für Weininger stehe „das höchststehende Weib [...] noch unendlich tief unter dem tiefstehenden Manne.“²³² Der Frau wird alles, was den Menschen und seine Persönlichkeit ausmacht, abgesprochen und damit wird sie auf eine Stufe mit Tieren gestellt. Das Geniale könne immer nur männlich sein. Die Frau hingegen sei amoralisch, verlogen und unsozial. Sie sei von ihren Trieben gesteuert und von ihrer Sexualität beherrscht. Gerade die Sexualität sei eine Bedrohung, sie sei schmutzig und hässlich.²³³ Die Frau habe nur das Geschlechtsleben und die Fortpflanzung, sie sei immer in Beziehung zu ihrem Mann und Kind zu sehen. Der Mann hingegen kenne neben seiner Geschlechtlichkeit noch viel mehr: Kampf, Spiel, Wissenschaft, Politik, Geschäft, Religion, Kunst, etc. Die Frau hätte für diese Dinge keine Begabung, kein Interesse und Talent.²³⁴ Das Weibliche, auch jenes im Manne, müsse verneint und überwunden werden, alles Weibliche müsse vernichtet werden.²³⁵ Otto Weininger missbilligte

228 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 76-77.

229 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 78.

230 Vgl. Volkov, Antisemitismus und Antifeminismus, S. 79.

231 Vgl. Luckhardt, Die Frau als Fremde, S. 101-102.

232 Weininger, Geschlecht und Charakter, S. 404.

233 Vgl. Luckhardt, Die Frau als Fremde, S. 120-122.

234 Vgl. Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Im Anhang Weiningers Tagebuch, Briefe August Strindbergs sowie Beiträge aus heutiger Sicht von Annegret Stopczyk, Gisela Dischner und Roberto Calasso. Nachdruck der 1. Aufl. Wien 1903. München: Matthes & Seitz Verlag 1980, S. 112-113.

235 Vgl. Luckhardt, Die Frau als Fremde, S. 123.

auch die Frauenbewegung. Alle emanzipierten Frauen sowie gebildeten, intelligenten und begabten Frauen würden zuviel Männliches in sich aufweisen und nur deshalb zu Höherem streben:

Alle wirklich nach Emanzipation strebenden, alle mit einem gewissen Recht berühmten und geistig irgendwie hervorragenden Frauen weisen stets zahlreiche männliche Züge auf, und es sind an ihnen dem schärferen Blicke auch immer anatomisch-männliche Charaktere, ein körperlich dem Manne angenähertes Aussehen, erkennbar.²³⁶

Emanzipierte Frauen seien Mannweiber, dem Aussehen einem Mann ähnlicher als einer Frau. Denn „das echte Weib“ habe mit der Frauenemanzipation nichts zu schaffen. So würde sich nur der Mann in ihnen emanzipieren wollen, nicht die Frau selbst. Die Frau, die keine Genialität besäße und zum logischen Denken nicht fähig sei, hätte kein Bedürfnis nach Emanzipation und geistigem Schaffen.²³⁷ Zudem verglich Otto Weininger das Judentum mit Weiblichkeit. In jedem Mann existiere ein weibliches Element und dieses sei im jüdischen Mann besonders stark ausgeprägt. Das Weibliche in einem selbst müsse überwunden und verneint werden. Der Kampf gegen das Judentum und der gegen die Weiblichkeit seien ein einziger, individueller Kampf mit sich selbst.²³⁸ Der Jude und die Frau seien sich laut Weininger sehr ähnlich:

Daß der Jude nicht erst seit gestern, sondern mehr oder weniger von jeher staatsfremd ist, deutet bereits darauf hin, daß dem Juden wie dem Weibe die Persönlichkeit fehlt; was sich allmählich in der Tat herausstellen wird. Denn nur aus dem Mangel des intelligiblen Ich kann, wie alle weibliche, so auch die jüdische Unsoziabilität abzuleiten sein. Die Juden stecken gerne beieinander wie die Weiber, aber sie verkehren nicht miteinander als selbständige, voneinander geschiedene Wesen, unter dem Zeichen einer überindividuellen Idee. [...] denn der echte Jude hat kein Ich und darum auch keinen Eigenwert.²³⁹

Juden und Frauen würden sich auch in ihrer ausufernden Sexualität gleichen. Der Jude sei stets lüstern und geil, wenn auch sexuell weniger potent als der „arische“ Mann.²⁴⁰ Die Jüdin würde „die Idee des Weibes“ so sehr wie keine andere Frau der Welt verkörpern.²⁴¹ Die jüdische Frau ist entweder Mutter oder Hure, stets eine der beiden polar entgegengesetzten Typen der Frau.²⁴² Die „arische“ Frau werde vom „arischen“ Mann in seinem Sexualcharakter und in seinen Qualitäten und Überzeugungen durchdrungen und geprägt. Die jüdische Frau hingegen habe nur den niedrigen, dem Weibe ähnlichen jüdischen Mann, der sie beeinflussen könne. Deshalb würden

236 Weininger, *Geschlecht und Charakter*, S. 80-81.

237 Vgl. Weininger, *Geschlecht und Charakter*, S. 84-85, 191.

238 Vgl. Volkov, *Antisemitismus und Antifeminismus*, S. 72-73.

239 Weininger, *Geschlecht und Charakter*, S. 411-412.

240 Vgl. Weininger, *Geschlecht und Charakter*, S. 417.

241 Vgl. Weininger, *Geschlecht und Charakter*, S. 429.

242 Vgl. Weininger, *Geschlecht und Charakter*, S. 281.

sich bei ihr die beiden Pole umso deutlicher herausbilden.²⁴³ Der Jude müsse das Weibliche und Jüdische in sich selbst unterdrücken und bekämpfen, um sich dann vollständig assimilieren zu können. Wenn er dies nicht tue, werde er aus der Kultur ausgegrenzt. Der Jude könne sich demnach selbst erlösen, die Frau hingegen könne nur durch den Mann erlöst werden. Der Jude stehe damit über der Frau. Um das Weibliche und Treibhafte in sich selbst überwinden zu können, lebte Otto Weininger in Askese, als Jude wählte er den Weg der Assimilation.²⁴⁴

Das Werk „Geschlecht und Charakter“ kann einerseits als Zeugnis für die Angst des Mannes vor der ihn vermeintlich bedrohenden Frau gesehen werden. Andererseits zeugt es auch von Otto Weiningers jüdischer Identitätskrise und seinem jüdischen Selbsthass.²⁴⁵ Otto Weiningers Werk errang sehr große Popularität und war eines der einflussreichsten Werke des 20. Jahrhunderts. Vor allem Weiningers Selbsthass und sein Selbstmord kurz nach dem Erscheinen des Buches vermehrten die Beliebtheit und lösten großes Interesse aus. Nach George Mosse spiegle sich in dem Werk die Angst Weiningers vor seiner eigenen Bisexualität wider.²⁴⁶ Weiningers Werk wurde nach seinem Suizid zum Kultbuch und beeinflusste verschiedene Denker der Zeit, wie Karl Kraus, Ludwig Wittgenstein, und viele mehr. Doch auch von antisemitischer Seite wurde das Werk missbraucht und vereinnahmt.²⁴⁷

Ein weiterer Österreicher, der in seinen Schriften Antisemitismus, Rassenlehre und Frauenhass verband, war Jörg Lanz von Liebenfels, ein ehemaliger Zisterziensermönch und Gründer eines männerbündischen, auf „Rassenreinheit“ basierenden „Neutempler-Ordens“.²⁴⁸ Lanz von Liebenfels wollte durch „Reinzucht“ und abgelegene „Reinzuchtkolonien“, in denen die „Zuchtmütter“ aus Angst vor „Rassenvermischung“ von niederen Rassen ferngehalten werden, die edle, blonde Rasse reinhalten. In seiner Schriftenreihe „Ostara“ besprach er seine Rassentheorien und die Stellung der Frau in der „Rassenwirtschaft“. Lanz von Liebenfels Denken war beeinflusst von religiöser Mystik, Bibelauslegung, Rassentheorien, der Erhöhung des Mannes und einem extremen Frauenhass. Die Frau habe nach Lanz von Liebenfels eine Vorliebe für „niedere Rassen“, die sie sich als Sexualpartner wünsche. Der erste Liebhaber einer Frau würde durch seinen Samen die Frau „imprägnieren“ und sie damit zu seinem Eigentum machen. Die Kinder der Frau, auch jene von späteren Partnern, würden dann die Eigenschaften des ersten Mannes

243 Vgl. Weininger, Geschlecht und Charakter, S. 429.

244 Vgl. Luckhardt, Die Frau als Fremde, S. 124-125.

245 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 325-326.

246 Vgl. Mosse, Nationalismus und Sexualität, S. 184-185.

247 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 328.

248 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 308.

erhalten. Damit würde es zu „Rassenvermischungen“ kommen und die „Rasse“ wäre damit verdorben. Deshalb müsse die Jungfräulichkeit der „deutschen“ Frau zugunsten der „Rasse“ gewahrt werden. Der Mann sollte demnach seine zukünftige Frau ärztlich auf ihre Jungfräulichkeit überprüfen lassen und sie auch nach der Heirat bewachen. Die Frau sei immer der Besitz des Mannes und nur als „Zuchtmutter“ sei die Frau wertvoll. Bei den Juden sah Lanz von Liebenfels vor allem die Assimilierten als Gefahr für die „edle Rasse“, da diese sich mit Frauen der „edlen Rasse“ vermischen könnten.²⁴⁹

In Wien um 1900 spürten jüdische Frauen die Verschränkung von Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit besonders auf dem Arbeitsmarkt. Arbeitsplätze bei den Bundes- und Straßenbahnen waren Jüdinnen häufig verwehrt. Auch als Beamtinnen wurden jüdische Frauen benachteiligt. Ebenso erfuhren jüdische Arbeiterinnen und selbstständige jüdische Frauen Benachteiligung und Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts und ihrer jüdischen Herkunft am Arbeitsplatz. Das Bekleidungsgewerbe und die Schicht der kaufmännischen Angestellten waren häufig antisemitisch und auch ihre Interessenvertreter, wie der „Verein österreichischer Handels-Angestellter“, zeigten sich offen antisemitisch und verweigerten Frauen die Aufnahme in ihre Vereine. Der „Verein österreichischer Handels-Angestellter“ hetzte in seiner Zeitung die Mitglieder gegen Jüdinnen auf, indem sie verkündeten, dass christliche Handelsangestellte gekündigt worden seien, um jüdische Frauen einstellen zu können. Auch die Christlichsozialen in Wien unter Karl Lueger, die außerdem das Frauenwahlrecht ablehnten, stilisierten die erwerbstätige, jüdische Frau zur Konkurrentin des „arischen“ Mannes auf dem Arbeitsmarkt. Erwerbstätige Frauen wurden generell als Lohndrückerinnen und Konkurrentinnen wahrgenommen. Die Berufstätigkeit der Frau wurde als Ausdruck der Moderne mit dem Judentum verbunden. Jüdische Frauen, die vor allem im Angestelltensektor einen bedeutenden Anteil stellten, wurden damit zur Zielscheibe der Antisemiten. Die jüdische Frau wurde, wie der jüdische Mann, als Konkurrenz zum „arischen“ Mann auf dem Arbeitsmarkt betrachtet. Die Veränderung der Geschlechterverhältnisse und sozialen Strukturen wurden zum „Rassenkampf“ vereinheitlicht.²⁵⁰

249 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 312-315.

250 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 311-314.

4.4 Die jüdische Frau im Antisemitismus

Die Darstellung der jüdischen Frau im Antisemitismus ist ebenso widersprüchlich und ambivalent wie die des männlichen Juden. Die Hauptwerke antisemitischer Literatur wurden von nichtjüdischen Männern verfasst, weshalb in diesen bei der Darstellung von Jüdinnen stets männlich-christliche Wunsch- und Angstvorstellungen mitschwangen. Häufig war die Funktion der jüdischen Frauen jedoch nicht eigenständig, sondern prägte die Darstellung von jüdischen Männern mit. So wurden über eine negative Darstellung der jüdischen Frau männliche Juden diffamiert. Beispielsweise wurde der männliche Jude als schwach beschrieben, wenn er seine Frau nicht im Griff hätte und diese ihm auf der Nase herumtanzen würde.²⁵¹

Eines der wirkungsvollsten Motive der jüdischen Frau ist jenes der „schönen Jüdin“. Die „schöne Jüdin“ ist einerseits weiblich, aber andererseits auch „rassisch“ und „exotisch“. Begehren und die Aggression gegenüber Frauen wurden hierbei in Zusammenhang gesetzt und miteinander verwoben. In der „schönen Jüdin“ greifen frauenfeindliche und antisemitische Elemente ineinander. Der „schönen Jüdin“ steht als Gegenbild und als Umkehrung der „hässliche, lüsterne Jude“ gegenüber.²⁵² Das männliche Pendant des kleinen, krummnasigen und dicken Juden muss zur idealisierten weiblichen Schönheit stets mitgedacht werden.²⁵³

Der Topos „der schönen Jüdin“ tauchte in der deutschsprachigen Literatur in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf und verfestigte sich immer mehr zu einem im deutschen Sprachraum allgemeinen Sprachgebrauch und gehörte ab dem frühen 19. Jahrhundert zum kollektiven Bewusstsein. Ab diesem Zeitpunkt musste die Figur der „schönen Jüdin“ nicht mehr beschrieben, sondern nur mehr benannt werden, um die dazugehörigen Konnotationen aufrufen zu können. Die Literatur beeinflusste auch die außerliterarische Realität und schaffte oder verfestigte Stereotype und Klischees von der jüdischen Frau.²⁵⁴ Laut Hildegard Frübis sei die Figur der „schönen Jüdin“, die nicht nur in der Literatur, sondern auch in der visuellen Kunst auftaucht, „eine immer wieder

251 Vgl. Jakubowski, Jeanette: Vierzehntes Bild: »Die Jüdin«. Darstellungen in deutschen antisemitischen Schriften von 1700 bis zum Nationalsozialismus. In: Schoeps, Julius H. und Joachim Schlör (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper 1995, S. 196-209, hier S. 196.

252 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 130.

253 Vgl. Frübis, Hildegard: Die Schöne Jüdin. Bilder vom Eigenen und Fremden. In: Friedrich, Annegret (Hg.): Projektionen. Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Beiträge der 6. Kunsthistorikerinnen-Tagung Trier 1995. Marburg: Jonas Verlag 1997, S. 112-124, hier S. 123.

254 Vgl. Krobb, Florian: Die schöne Jüdin. Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1993. (Conditio Judaica 4), S. 11-13.

neu *erfundene* Konstruktion der ethnisch-religiösen Differenz [...], die ihre Funktion aus dem Diskurs der hegemonialen, nicht-jüdischen Kultur bezieht und letztlich im Antisemitismus der europäischen Kultur begründet liegt.“²⁵⁵

„Die schöne Jüdin“ wurde als rätselhafte, wunderschöne und erotische Frau beschrieben, die durch Assimilation und Emanzipation das Ghetto verlässt und in der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft aufsteigt. Dadurch erst trat sie in Kontakt mit nichtjüdischen Männern und wurde als jüdische Frau wahrgenommen. Vom 17. bis ins 20. Jahrhundert wurden junge jüdische Frauen in der Literatur als exotische Schönheiten mit dunklen Locken, dunklen, verführerischen Augen und vollkommenen Körpern geschildert.²⁵⁶ Im 19. Jahrhundert wurde die jüdische Frau oftmals auch als Orientalin, die mit Erotik und Exotik in Verbindung steht und an das Volk Israel im Morgenland erinnern soll, dargestellt.²⁵⁷ Durch die Figur der orientalisch anmutenden Jüdin wurde von nichtjüdischer Seite eine Grenze gegenüber „der Orientalin“ und „der Jüdin“ gezogen. Damit wird das Eigene vom Fremden gesondert, von dem die Nichtjuden aber auch fasziniert waren.“²⁵⁸

In frühen Erzählungen, in denen „die schöne Jüdin“ literarisch beschrieben wurde, herrschen das Verführungs- und Bekehrungsmotiv vor. Thema ist die Liebe zwischen einer Jüdin und einem Christen, wobei am Ende die jüdische, bekehrungswillige Frau zum Christentum konvertiert und den christlichen Mann heiratet.²⁵⁹ Diese Romane beabsichtigten den christlichen Glauben gegenüber dem jüdischen, der von der Jüdin aufgrund ihrer Bekehrung und Einsicht zur „richtigen Religion“ verlassen und damit verhöhnt wurde, zu bestätigen und tragen häufig antijüdische Züge.²⁶⁰ Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tauchte neben der Schönheit auch der Intellekt als Merkmal der „schönen Jüdin“ auf, was auf die jüdische Emanzipationsbewegung und des Entstehen von jüdischen Salons zurückzuführen ist.²⁶¹ Im 19. Jahrhundert traten jüdische Frauengestalten in der Literatur vielseitig und in verschiedenen Rollen auf: „In der Erzählliteratur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheinen Jüdinnen als Zeichen der Unsicherheit, des Verfalls alter Werte und Bindungen, als existenzielle Verkörperungen von Sinn- und

255 Fröbis, Die Schöne Jüdin, S. 112.

256 Vgl. Krobb, Die schöne Jüdin, S. 20, 36.

257 Vgl. Fröbis, Die Schöne Jüdin, S. 118-119.

258 Vgl. Fröbis, Hildegard: Repräsentationen „der Jüdin“. Konzepte von Weiblichkeit und Judentum in der Jüdischen Moderne. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005, S. 123-142, hier S. 134.

259 Vgl. Krobb, Die schöne Jüdin, S. 21.

260 Vgl. Krobb, Die schöne Jüdin, S. 53.

261 Vgl. Fröbis, Die Schöne Jüdin, S. 117.

Identitätskrisen.“²⁶² Im 19. Jahrhundert vollzog sich ein Bedeutungswandel in der Wahrnehmung „der schönen Jüdin“. Sie wurde einerseits als schön und als sexuelles Objekt der Begierde, andererseits aber als Bedrohung wahrgenommen.²⁶³ Das Bild der „schönen Jüdin“ nahm vermehrt sexualisierte Züge an, in denen auch sadomasochistische Konnotationen mitschwangen. Die erotische und intellektuelle Frau wurde im Zuge der Frauenemanzipation und der deswegen zunehmenden Misogynie als Bedrohung des Mannes angesehen. In der Figur der „schönen Jüdin“ spielten auch männliche Gewaltphantasien, in denen der schönen Frau als Opfer Gewalt angetan wird, eine Rolle. Die „schöne Jüdin“ wurde für ihr zweifaches Anderssein, als Jüdin und als Frau, bestraft.²⁶⁴ Die Jüdin erschien als eine unerreichbare, erotische Verlockung, die als Gegenfigur zu dem in seinen bürgerlichen Moralvorstellungen und Verhältnissen gefangenen Mann tritt.²⁶⁵

Als reine Projektionsfigur männlicher Macht- und Gewaltphantasien war sie [die Jüdin, Anm.] eine Mischung von Reiz und Abscheu, was auch als misogynie Antwort auf weibliches Emanzipationsbegehren zur selben Zeit zu interpretieren ist. Die allgemein zunehmende Misogynie als Reaktion auf die als Bedrohung empfundene erotische und intellektuelle Macht von Frauen schaffte ein gespaltenes Frauenbild: Einerseits das der intellektuellen Frau als steriles Mannweib, andererseits das der sinnlichen Frau, die zur Hure stilisiert und abgewertet wurde und für den Mann insbesondere die Gefahr der „Lustseuche“ barg.²⁶⁶

Zudem war die Jüdin aufgrund rassistischer Theorien, die sich im 19. Jahrhundert ausbreiteten, durch Taufe oder Assimilation in die Gesellschaft nicht mehr integrierbar.²⁶⁷ Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Rassentheorien auch in Romane bestimmter Autoren einbezogen, die den Jüdinnen „rassisch bedingte“ Eigenschaften, wie die der Vergnügungssucht, das Fehlen von Weiblichkeit und das Unvermögen wahre Liebe zu empfinden, zusprachen.²⁶⁸ Die „schöne Jüdin“ und die Faszination für Weiblichkeit in der jüdischen Kultur blieben durch die Jahrhunderte hindurch bis heute beliebte Motive in der Malerei, Literatur und in Filmen. Allerdings konnte die kulturelle Faszination und die Sehnsucht nach Exotischem schnell in gesellschaftliche Abwehr und Antisemitismus umkippen.²⁶⁹ Zur Zeit des Nationalsozialismus nahmen Darstellungen der hässlichen, abstoßenden und mit allerlei Krankheiten behafteten jüdischen Frau zu. Dies diente

262 Krobb, Die schöne Jüdin, S. 194.

263 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 131.

264 Vgl. Kohlbauer-Fritz, Gabriele: »La belle juive« und die »schöne Schickse«. In: Gilman, Sander L. und Robert Jütte u.a. (Hg.): »Der schejne Jid«. Das Bild des »jüdischen Körpers« in Mythos und Ritual. Zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien. Wien: Picus Verlag 1998, S. 109-121, hier S. 110-112.

265 Vgl. Krobb, Die schöne Jüdin, S. 250.

266 Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 131.

267 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 131.

268 Vgl. Krobb, Die schöne Jüdin, S. 245-246.

269 Vgl. Stern, Frank: Dann bin ich um den Schlaf gebracht. Ein Jahrtausend jüdisch-deutsche Kulturgeschichte. Berlin: Aufbau-Verlag 2002, S. 100-101.

zum einen als Abgrenzung zum „arischen“ Schönheitsideal und zum anderen, um „arische“ Männer vor der Versuchung der „Rassenschande“ zu bewahren.²⁷⁰

Neben dem Motiv „der schönen Jüdin“ existieren auch andere Klischees und Zuschreibungen der jüdischen Frau. So zeigt sich das Vorurteil der jiddischen, überaus fürsorglichen Mamme oder der fülligen Jüdin, die ihren Reichtum durch das ostentative Tragen von Schmuck und Pelzen präsentiert.²⁷¹ Ebenso existiert das Stereotyp der dicken, kräftig gebauten und hässlichen Jüdin. Die hässliche jüdische Frau besitze breite Hüften, Hängebrüste, stämmige Beine und große Füße und sei klein von Wuchs. Auch würden ihrem Körper Krankheiten innewohnen.²⁷² Der jüdischen Matrone, die beleibte und mit männlichen Gesichtszügen ausgestattete jüdische Frau, wird meist ein dünner, schwächlicher und kränklich wirkender Ehemann gegenübergestellt. Die jüdische Frau stellt den dominanten und starken Part der Ehe dar, während der jüdische Mann der Unterlegene ist und damit verweiblicht und verweichlicht wird. Aus der jüdischen Frau wurde dadurch ein Mannweib, das als entartet und missgebildet bezeichnet wurde. Mit der vermännlichten Frau wurde zum einen die emanzipierte Frau, die nach Männerart leben wolle und das Mutter- und Hausfrauendasein verschmähe, und zum anderen die zur Kriminalität veranlagte Frau verbunden. Beide, emanzipierte Frauen und Kriminelle, wurden von der Gesellschaft als Bedrohung wahrgenommen.²⁷³

In dem negativ konnotierten und stereotypen Bild der Jüdin und des Juden in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse und die Rolle der Frau wurde ein Gegenbild zu den christlichen Ehrvorstellungen und zu häuslicher Intimität geschaffen. Eines der antisemitischen Vorurteile war jenes der sexuell hemmungslosen Frau, in dem sich Wünsche, Neugier am Exotischen und Gewaltphantasien der Antisemiten widerspiegeln. Das Stereotyp der sexuell überaus aktiven Juden und Jüdinnen spiegelte die repressive Sexualmoral der Kirche und der Gesellschaft wider. Jüdinnen wurden als unzüchtig, sexuell aggressiv und als teuflisch beschrieben. Häufig knüpfte

270 Vgl. Grözing, Elvira: Die schöne Jüdin. Klischees, Mythen und Vorurteile über Juden in der Literatur. Berlin, Wien: Philo Verlagsgesellschaft 2003, S. 23-24.

271 Vgl. Schäfer Julia: Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften 1918-1933. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 2005, S. 266.

272 Vgl. Gilman, Sander L.: »Die Rasse ist nicht schön« - »Nein, wir Juden sind keine hübsche Rasse!«. Der schöne und der häßliche Jude. In: Gilman, Sander L. und Robert Jütte u.a. (Hg.): »Der schejne Jid«. Das Bild des »jüdischen Körpers« in Mythos und Ritual. Zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien. Wien: Picus Verlag 1998, S. 57-74, hier S. 66.

273 Vgl. Leiskau, Katja und Daniela Geppert: „Alte Thaler, Junge Weiber sind die besten Zeitvertreiber“. Sexismus und Voyeurismus. In: Gold, Helmut und Georg Heuberger (Hg.): Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney. Eine Publikation anlässlich der Ausstellung „Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten“ im Jüdischen Museum Frankfurt am Main und im Museum für Post und Kommunikation Frankfurt am Main. Heidelberg: Umschau Braus 1999. (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation 4), S. 205-214, hier S. 206.

hier das Bild der jüdischen Hexe an, die die teuflische Sexualität repräsentiert. Auch wurden Jüdinnen oft als Prostituierte diffamiert.²⁷⁴ Juden und Jüdinnen wurden auch mit Gestank, Schmutz und Unreinheit in Verbindung gebracht. Sie würden stinken und seien dreckig und krank. Auch würden Juden und Jüdinnen bestialische und ekelerregende Handlungen an Säuen vollziehen, von denen sie sich nähren würden. Juden würden an den Zitzen der Säue nuckeln und jüdische Frauen würden Ferkel gebären.²⁷⁵ Die jüdische Frau taucht, obwohl es viele antisemitische Stereotype in Bezug auf die Jüdin gibt, im antisemitischen Diskurs und in Karikaturen nur am Rande auf. Dies sei laut Meike Günther ein Resultat der gesellschaftlichen Normen und sozialen Ordnung, in der Frauen geschlechtsspezifische Rollen zugeschrieben wurden:

Der Mann symbolisiert die Sphäre der Politik, des Gesellschaftlichen und Öffentlichen, nicht die Frau. Jüdinnen spielen insbesondere als bedrohliche Phantasie der aktiven, soldatischen, den Mann seines Platzes beraubenden sexbesessenen Frau eine Rolle [...]. Oder sie fungieren als Vorbotinnen der Geschlechterverwirrung und moralischen Degeneration.²⁷⁶

274 Vgl. Jakubowski, Die Jüdin, S. 197.

275 Vgl. Efron, John M.: Der reine und der schmutzige Jude. In: Gilman, Sander L. und Robert Jütte u.a. (Hg.): »Der schejne Jid«. Das Bild des »jüdischen Körpers« in Mythos und Ritual. Zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien. Wien: Picus Verlag 1998, S. 75-85, hier S. 79.

276 Günther, Meike: Wider die Natur: Zur Verkörperung antisemitischer Stereotype durch Geschlechterkonstruktionen. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005, S. 102-122, hier S. 112.

5 Georg von Schönerer und die alldutsche Bewegung

5.1 Georg von Schönerer und die deutschnationale bzw. alldutsche Bewegung

Nach der militärischen Niederlage Österreichs bei Königgrätz 1866 und dem deutsch-französischen Krieg 1870 mit dem daraus entstehenden Deutschen Kaiserreich formierten sich in Wien erste deutschnationale Vereine und Verbände, die preußenfreundlich gesinnt waren und eine Wiedervereinigung aller deutschen Gebiete mit Deutschland anstrebten. Diesen deutschnationalen Vereinen standen nationale Burschenschaften sowie Turn- und Schulvereine nahe.²⁷⁷ In den deutschnationalen Burschenschaften und Vereinen Österreichs nahm, neben dem Beharren auf das eigene Deutschtum und der Abgrenzung von „undeutschen Völkern“, der Antisemitismus eine bedeutende Funktion zur Identitätsstiftung in der deutschnationalen Strömung ein.²⁷⁸ In Österreich spaltete sich die deutschnationale Bewegung, die hauptsächlich vom deutschnational gesinnten Kleinbürgertum getragen wurde, einerseits in eine gemäßigte, Bismarck-treue und liberale Strömung, und andererseits in eine radikale, alldutsche Bewegung, die einen extremen Bismarckkult pflegte und eine vorerst kleindeutsche Lösung anstrebte, der später die österreichischen deutschsprachigen Gebiete angeschlossen werden sollten. Der letzteren Bewegung gehörte als ihr Hauptvertreter Georg von Schönerer an.²⁷⁹

Georg von Schönerer wurde am 17. Juli 1842 in Wien als Sohn des vermögenden Eisenbahningenieurs Matthias von Schönerer und dessen Ehefrau Maria geboren.²⁸⁰ Seinem Vater wurde aufgrund seiner Leistungen ein Adelstitel verliehen. Zudem erwarb er das Schloss Rosenau im Waldviertel bei Zwettl.²⁸¹ Georg von Schönerer besuchte eine Realschule, musste die Schule aber wegen schlechten Benehmens verlassen, woraufhin seine Eltern sich entschieden, ihn auf eine Berufsschule für Landwirtschaft nach Dresden zu schicken.²⁸² 1861 kehrte Georg von Schönerer nach Österreich zurück, um die „k.k. Höhere Landwirtschaftliche Lehranstalt Ungarisch Altenburg“ zu besuchen. Danach arbeitete er in der Landwirtschaft auf den Gütern des Erzherzogs Albrecht in Mähren und als Verwalter auf den Besitzungen des Fürsten Johann Adolph Schwarzenberg in Böhmen.²⁸³ 1869 übernahm Georg von Schönerer das Schloss und Gut seines

277 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 30-31, 39.

278 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 42-43.

279 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 38.

280 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 61.

281 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 70.

282 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 63.

283 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 68-69.

Vaters im Waldviertel und baute einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb auf. Zudem nahm er sich der dortigen, meist ärmeren Bevölkerung an und zeigte soziales Engagement: Er gründete Bibliotheken und Freiwillige Feuerwehren, ließ Sammelbüchsen für arme Schüler aufstellen und gründete einen landwirtschaftlichen Verein.²⁸⁴ Im Jahr 1879 vermählte Schönerer sich mit der Beamtentochter Philippine von Gschmeidler, mit der er vier Kinder bekam.²⁸⁵ Schönerer war schon in jungen Jahren, nach der Schlacht von Königgrätz 1866 und der Gründung des deutschen Kaiserreiches 1870/71, ein glühender Verehrer Bismarcks und des Deutschen Reichs geworden und bevorzugte den Anschluss Österreichs an Deutschland.²⁸⁶

Anfang der 1870er entschloss sich Schönerer, ermöglicht durch das Vermögen seines Vaters, eine politische Laufbahn einzuschlagen. Der Börsenkrach von 1873 hatte die Deutschliberalen stark geschwächt und eine wirtschaftliche Krise ausgelöst. Auch in der liberalen Partei selbst herrschte Uneinigkeit, worauf sich die Liberalen in einen alten „Klub der Linken“ und in die junge „Fortschrittspartei“ spalteten. Die „Fortschrittspartei“ war progressiv und bestand hauptsächlich aus Vertretern des bürgerlichen Mittelstandes, wie Beamten, Kaufleuten und bürgerlichen Grundbesitzern.²⁸⁷ Die Liberalen hatten gemein, dass sie den Absolutismus und Klerikalismus ablehnten. Ansonsten pochten die jungen Liberalen auf die Vormachtstellung der Deutschen im Staat und verfolgten eine deutschnationale Politik. Sie plädierten für eine Sonderstellung Galiziens und für eine lockere Personalunion mit Ungarn.²⁸⁸ So standen sich auf der liberalen Seite österreichfreundliche Altliberale und preußenfreundliche, ultranationale Radikale gegenüber.²⁸⁹ Am 14. Oktober 1873 wurde Georg von Schönerer für die „Fortschrittspartei“ als Repräsentant des Landgemeindebezirks Waidhofen a. d. Thaya/Zwettl zum Reichsratsabgeordneten gewählt.²⁹⁰ Georg von Schönerer sah sich in der Ausübung seines politischen Amtes als Vertreter des Volkes und seiner Interessen. Er stellte zahlreiche Forderungen und Anträge und griff sowohl seine Gegner und die Opposition wie auch seine eigenen Parteikollegen an, die er in seinen Reden unentwegt beschimpfte und provozierte.²⁹¹

Schönerer sah die Schuld für die Finanzkrise des Jahres 1873 bei der Regierung und im Parlament, da diese durch Misswirtschaft, Korruption und Spekulation den Börsenkrach

284 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 72.

285 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 75.

286 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 339.

287 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 65-66.

288 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 73.

289 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 66.

290 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 67.

291 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 74.

verursacht hätten. So forderte er dazu auf, bei der Armee, der Beamtenschaft und bei der Kirche zu sparen, damit der kleine Steuerzahler entlastet werden könnte.²⁹² Vor allem die Vertretung der Interessen der Bauern war Schönerer ein großes Anliegen im Reichsrat. So sprach er sich für Reformen und Erneuerungen in der Landwirtschaft aus und unterstützte Maßnahmen zur Linderung der sozialen und wirtschaftlichen Not der Bauern.²⁹³ Schönerer missbilligte den Dualismus mit Ungarn und bevorzugte eine Personalunion mit Ungarn mit Stärkung der cisleithanischen Reichshälfte sowie der Dominanz der Deutschen im Staat. Zudem lehnte Schönerer alles Österreichische und das Haus Habsburg ab und verehrte das deutsche, protestantische Preußen und Bismarck.²⁹⁴ Sein Antisemitismus war zu jener Zeit noch nicht rassistisch begründet, sondern wirtschaftlich bedingt. Er beklagte den „jüdischen Kapitalismus“, der den Bauern und Handwerkern die Lebensgrundlage entziehen würde. Erst im März 1878 äußerte sich Schönerer erstmalig im Reichsrat antisemitisch.²⁹⁵ 1876 trat Schönerer aufgrund parteiinterner Streitigkeiten und seiner skandalösen Reden aus dem „Fortschrittsklub“ aus und wandte sich der radikalen Studentenschaft zu.²⁹⁶

Den Konnex zwischen den Studenten und Schönerer sieht Andrew Whiteside als eines der wichtigsten Ereignisse zur Entstehung der Alldeutschen Bewegung in Österreich an.²⁹⁷ Durch Besuche von Veranstaltungen der Burschenschaften, wie der „Teutonia“, kamen zu Schönerers Antiliberalismus und seinem Hass gegen das Haus Habsburg eine noch radikalere Preußenverehrung sowie der Rassenantisemitismus hinzu. Vor allem die jüdische Presse stilisierte er zu einem Feindbild, welche er unentwegt in seinen Reden angriff.²⁹⁸ Schönerer lernte durch den Kontakt mit den Studenten nationale, völkische und politische Ideologien kennen, die ihn in seiner weiteren Politik maßgeblich prägten.

Im Jänner 1877 legte Schönerer schließlich sein Mandat zurück, da er die Interessen des Volkes im Parlament nicht ausreichend vertreten sah, kandidierte jedoch auf Drängen einiger Abgeordneter erneut und kehrte im März 1877 in den Reichsrat zurück.²⁹⁹ An seinem Verhalten im Parlament hatte sich allerdings nichts geändert: Er störte, provozierte und beleidigte. Er sah sich selbst als Kämpfer für die arme, unterdrückte Bevölkerung und forderte ein engeres Bündnis mit

292 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 74-75.

293 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 67.

294 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 75-76.

295 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 182.

296 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 77.

297 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 60.

298 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 82.

299 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 79-80.

dem Deutschen Reich. Einerseits wuchs durch seine Forderungen seine Beliebtheit in der Bevölkerung, andererseits wurden auch die österreichischen Behörden, da er sich in seinen Reden stets an der Grenze zur Majestätsbeleidigung und zum Hochverrat befand, auf ihn aufmerksam.³⁰⁰

1878 sprach sich Georg von Schönerer im Reichsrat gegen die Okkupation Bosnien-Herzegowinas durch Österreich aus, da diese einen Zuwachs nichtdeutschsprachiger Gebiete zur Folge hatte und die Übermacht der Slawen gegenüber den Deutschen im Reich verstärkte. Er forderte die Angliederung der deutschsprachigen Gebiete an das Deutsche Reich und griff damit die Habsburger an, indem er die Hohenzoller als das wahre Herrschergeschlecht betitelte. Schönerer stand von da an unter polizeilicher Beobachtung.³⁰¹ Schönerer wandte sich dann auch vermehrt den deutschvölkischen und deutschnationalen Turnern zu, welche bereits politische Programme ausgearbeitet hatten und vorsahen, eine deutschnationale Partei zu gründen.³⁰²

1879 schaffte es Georg von Schönerer erneut bei den Neuwahlen für den Wahlbezirk Zwettl in den Reichsrat. Er forderte eine Reformierung des Wahlrechts zugunsten der Bürger, die Trennung der Kirche von der Schule, Einsparungen bei der Armee, in der Justiz und Verwaltung, Steuersenkungen sowie die Zurückdrängung des jüdischen Einflusses auf die Geldwirtschaft.³⁰³ Damit war er der erste Politiker, der mit einem antisemitischen Parteiprogramm in den Reichsrat gewählt wurde.³⁰⁴ Die Deutschliberalen verloren bei der Reichsratswahl aufgrund des Börsenkrachs und der wirtschaftlichen Krise ihre Mehrheit. Neuer Ministerpräsident wurde der Konservative und Jugendfreund des Kaisers Eduard Graf Taaffe, dessen feudal-konservative Regierung des „Eisernen Rings“ 14 Jahre lang andauern sollte.³⁰⁵ 1880 erließ Taaffe in Böhmen und Mähren Sprachenverordnungen, die den Gebrauch der tschechischen neben der deutschen Sprache als Amtssprache im äußeren Dienst vorsahen. Damit war die Vorherrschaft des Deutschen beendet, worüber sich vor allem die Deutschliberalen und Deutschnationalen empörten.³⁰⁶ Um diesen Zugeständnissen gegenüber den Tschechen entgegenzuwirken und um die deutsche Sprache in gemischtsprachigen Gebieten Österreich-Ungarns zu stärken und zu fördern, gründete Engelbert Pernerstorfer einen Ableger des „Deutschen Schulvereins“ in Wien. Der Verein

300 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 80-81.

301 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 340-341.

302 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 85.

303 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 87-88.

304 Vgl. Moser, Jonny: Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung. Die Stellung Georg Ritter von Schönerers und Heinrich Friedjungs in der Entwicklungsgeschichte des Antisemitismus in Österreich (1848-1896). Dissertation (masch.). Univ. Wien 1962, S. 42.

305 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 87.

306 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 95-98.

unterstützte die Gründung und Finanzierung von deutschen Schulen und Kindergärten in mehrheitlich nicht deutschsprachigen Gebieten Österreichs. Auch wurden Heimattreue, die nationale Identität, deutsche Sitten und Gebräuche sowie deutscher Tanz, deutsche Musik und Literatur hoch gehalten und gefördert. Unter den Mitgliedern des „Deutschen Vereins“ befanden sich auch Georg von Schönerer und Viktor Adler. Der Verein war überaus erfolgreich, zählte 1884 schon neunzigtausend Mitglieder und war besonders bei Burschenschaften beliebt.³⁰⁷ Obwohl Georg von Schönerer schon früh antisemitische Tendenzen zeigte und gegen die seiner Meinung nach „verjudete“ Wiener Presse Stellung bezog, hinderte ihn dies nicht daran, mit Juden Politik zu machen. So gehörten in den politischen Anfängen Schönerers auch Heinrich Friedjung und Victor Adler zu seinen Anhängern, die beide jüdischer Herkunft waren.³⁰⁸

Durch die Sprachenverordnungen Taaffes erfolgte eine zunehmende Radikalisierung der Deutschnationalen und vor allem der Burschen- und Studentenschaft, die sich genötigt sahen, ihr Deutschtum und ihre völkische Ideologie gegenüber den Slawen zu verteidigen. Viele Studentenvereine, denen Schönerer nahe stand, waren völkisch-national ausgerichtet und verweigerten Juden sowie auch Konvertiten und „Mischlingen“ die Aufnahme. Antisemitische Tendenzen griffen um sich und so führten alsbald mehrere Burschenschaften und Studentenverbindungen „Arierparagraphen“ ein.³⁰⁹ Schönerer hielt auf verschiedenen Kommersen deutschnationale, gegen Österreich wetternde und antisemitische Reden, wodurch die Behörden und die Presse auf ihn aufmerksam wurden.³¹⁰

Im Jänner 1881 gründete Schönerer einen Ausschuss im „Deutschen Klub“, welcher als Sammelpunkt für deutschnationale Gesinnungsgenossen wirken und in dem ein politisches Programm für eine deutschnationale, völkische Partei entstehen sollte. Diesem Ausschuss gehörten unter anderem Engelbert Pernerstorfer, Heinrich Friedjung, Viktor Adler, Otto Steinwender und später Anton Langgassner an. Der Ausschuss gründete im Mai 1881 die Zeitschrift „Deutsche Worte“. Chefredakteur wurde Engelbert Pernerstorfer.³¹¹ Außerdem war Schönerer Gründungsmitglied des Anfang des Jahres 1882 in Wien errichteten „Österreichischen Reformvereins“, dem deutschnationale und katholische Mitglieder angehörten und dessen einigendes Band der Antisemitismus war.³¹² Peter Pulzer bezeichnet den Reformverein als „die

307 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 99.

308 Vgl. Moser, Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung, S. 40.

309 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 101-103.

310 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 105-106.

311 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 149-150.

312 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 122-124.

antisemitische Hauptorganisation in Wien und Kampfplatz der verschiedenen Richtungen des Antisemitismus“, die zu jener Zeit entstanden.³¹³ Dem „Österreichischen Reformverein“ gehörte auch der Grazer deutschnationale Rechtsanwalt Robert Pattai an, welcher eine Weggefährte Schönerers werden sollte. Der Reformverein grenzte sich zur Sozialdemokratie und zum reaktionär-klerikalen Lager deutlich ab und verfolgte eine radikal antisemitische Linie, die den „jüdischen Einfluss“ auf allen Gebieten eindämmen und beseitigen wollte. Außerdem wurde eine Erweiterung des Wahlrechts auf breitere Bevölkerungsschichten forciert. Später wurde vermehrt auf nationale Elemente im Verein beharrt und ein „nationaler Sozialismus“, ähnlich der Sozialgesetzgebung Bismarcks, verfolgt.³¹⁴ Die Alldeutschen übernahmen Bismarcks Konzept einer sozialen Reform, die auf nationalen Grundlagen aufbaute. Damit hatte Bismarck vor allem im Sinn gehabt, gegen die erstarkende Sozialdemokratie einzuschreiten, die Ende des 19. Jahrhunderts an Stimmen gewann.³¹⁵ Vergleichbare antisemitische Reformvereine hatten sich schon in Deutschland gegründet und der „Österreichische Reformverein“ übernahm teilweise deren Programm und Methodik.³¹⁶

Der Reformverein organisierte in Wien große Versammlungen, besonders in Bierhallen, auf denen Wählerstimmen gewonnen werden sollten und ein radikaler Antisemitismus vermittelt wurde. Auch Schönerer sprach auf diesen Veranstaltungen und hetzte das Publikum auf. Schönerer grenzte sich klar von der Arbeiterschaft, die er mit der „verjudeten“ internationalen Sozialdemokratie in Verbindung brachte, ab und konzentrierte sich auf eine Sozialgesetzgebung, wie sie Bismarck angestrebt hatte.³¹⁷ Der Reformverein forderte Gesetze, wonach die Reise- und Aufenthaltsfreiheit der Juden entscheidend eingegrenzt werden sollte, Juden eine Toleranz-Abgabe zahlen sollten, sie kein christliches Personal anstellen dürften, bei einer Heirat um Erlaubnis bitten sollten und keine Regierungsämter annehmen dürften.³¹⁸ Der Reformverein richtete sich vor allem an Handwerker, Gewerbetreibende und Bauern, die durch die Wahlreform von 1882 als potentielle Wähler infrage kamen, und für den Antisemitismus aufgrund der wirtschaftlich schlechten Lage empfänglich waren. Die soziale Not der kleinen Bürger stand im Mittelpunkt der Bestrebungen des Reformvereins und man versuchte aus nationalen und christlich-sozialen Elementen eine Massenbewegung zu entfachen.³¹⁹ Durch die Änderung des

313 Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 180.

314 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 124-125.

315 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 90.

316 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 126.

317 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 127-129.

318 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 83.

319 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 132.

Wahlrechts 1882 konnte der Antisemitismus in Österreich erst wirklich zur Geltung kommen. Waren davor nur drei Prozent der Bevölkerung wahlbeteiligt gewesen, konnten nach der Wahlreform auch das mittlere und untere Bürgertum, sowie Handwerker und kleine Landbesitzer wählen, und diese wurden nun von antisemitischen Politikern instrumentalisiert.³²⁰

Das Jahr 1882 sieht Andrew Whiteside als einen wichtigen Wendepunkt im Leben Schönerers an, da in diesem Jahr die österreichische alldutsche Bewegung ihren Anfang nahm.³²¹ Das Ziel des Alldeutschtums war die politische und kulturelle Einheit aller Deutschen durch die Errichtung eines Großdeutschlands, dem alle deutschsprachigen Länder Mitteleuropas angehören sollten. Die Alldeutschen unterschieden sich von den Deutschnationalen und Großdeutschen darin, dass sie keine Gleichstellung Österreichs in einem gemeinsamem Staat mit Deutschland anstrebten. Sie forderten die Errichtung einer deutschen Einheit unter der Führung Preußens und damit die Zerstörung des Habsburgerreiches mit der einhergehenden Zurückdrängung des Katholizismus, des Parlamentarismus und des westlichen Einflusses.³²² Die Alldeutschen Österreichs stellten sich gegen die damals geltenden politischen, religiösen und sozialen Prinzipien. Sie wiesen das Bürgertum des 19. Jahrhunderts, den Parlamentarismus, die verfassungsmäßigen Freiheiten, die bürgerliche Gleichheit, den Kapitalismus, den Sozialismus und die Religion von sich.³²³ Bereits 1882 lassen sich Elemente des Alldeutschtums bei Schönerer und seiner Bewegung finden:

Erstens eine radikale Intelligenz, die keine Rücksicht auf Familie oder Beruf zu nehmen brauchte, die romantisch, jung, arm, ungehemmt, streng und bereit war, sich selbst der Magie eines Mannes anzuvertrauen, der keine Skrupel im Kampf für die nationale Erfüllung kannte. Zweitens Menschenmassen, die in Hoffnungslosigkeit durch die industrielle Revolution versunken waren und dadurch Antisemiten wurden. Und drittens Schönerer selbst, ein natürlicher politischer Führer auf der Suche nach neuen Wegen in der Politik.³²⁴

Im Frühjahr des Jahres 1882 überwarf sich Schönerer mit zahlreichen Vereinsmitgliedern und spaltete den Reformverein, da er beabsichtigte, eine eigene Partei mit deutschnationaler Ausrichtung zu gründen. Die Deutschösterreicher des Reformvereins, welche die Vorherrschaft der Deutschösterreicher im Habsburgerreich beibehalten wollten und sich gegen eine Anschlusspolitik an Deutschland äußerten, distanzierten sich von Schönerers politischen Plänen. Auch kehrte Schönerer der liberalen Verfassungspartei, der er formell noch angehört hatte, den Rücken und stellte sich gegen die deutschnationalen Liberalen.³²⁵ Am 2. Juni 1882 gründete

320 Vgl. Poliakov, Zwischen Assimilation und „jüdischer Weltverschwörung“, S. 36.

321 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 77.

322 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 9-10.

323 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 10-11.

324 Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 77.

325 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 145-146.

Schönerer schließlich den „Deutschnationalen Verein“, der in seinen Anfängen 70 Mitglieder umfasste. Obmann des Vereins wurde Engelbert Pernerstorfer. Mitglieder waren unter anderem radikale Burschenschafter, deutschnationale Mitglieder des „Österreichischen Reformvereins“ und Turner. Zudem waren Juden aus dem Verein ausgeschlossen, weswegen Viktor Adler sich von den Deutschnationalen entfernte und sich der Sozialdemokratie anschloss. Auch Heinrich Friedjung wandte sich aufgrund der Rechthaberei und Unnachgiebigkeit Schönerers in politischen Belangen von diesem ab, blieb aber noch bis zu Schönerers Eingeständnis zum Rassenantisemitismus mit diesem befreundet.³²⁶

Schönerer wurde ab den frühen 1880er Jahren in seiner antisemitischen und germanischen Ideologie stark durch das Buch „Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage“ des Antisemiten Eugen Dühring beeinflusst. Dühring forderte, da die Juden einer „niedrigeren Rasse“ angehören würden, den Ausschluss der Juden aus dem öffentlichen Leben. Auch das Alte Testament lehnte er ab, da dieses jüdisch und für das deutsche Volk ungeeignet sei. Er verfolgte ein altgermanisches Heldenideal und pflegte eine antiklerikale, das Christentum ablehnende Einstellung. Er favorisierte einen nationalen Sozialismus, wobei der jüdische Liberalismus bekämpft werden sollte. Schönerer pflegte ab 1883 einen von Dühring beeinflussten Rassenantisemitismus und konstruierte sich ab 1887 eine eigene germanisch-heidnische Ersatzreligion, bei welcher christlich-jüdische Elemente abgelehnt wurden. Dieser Rassenantisemitismus zeigte sich nun auch verdichtet im Reformverein, dessen Präsident Robert Pattai wurde, und in welchem die „Judenfrage“ diskutiert wurde.³²⁷ Mit der Parole „Ob Jud, ob Christ ist einerlei – in der Rasse liegt die Schweinerei“ verlangte Schönerer, Juden unter eine Sondergesetzgebung zu stellen, ihnen den Zugang zu Schulen, Universitäten und Hochschulen zu erschweren, sie von Staatsämtern, dem Lehramt und der Presse auszuschließen und von ihnen eine Kopfsteuer zu verlangen.³²⁸ Im Jahr 1882 zeigte sich der radikale Antisemitismus in Österreich in erschreckender Form. Antisemitische Agitation nutzten viele Politiker, um Stimmen zu gewinnen und gegen Kapitalismus und Liberalismus anzukämpfen. Obwohl Schönerer sicherlich nicht für den gesamten Antisemitismus in Österreich der 1880er Jahre verantwortlich war, gaben ihm viele die Schuld daran, was seinen Ruf vergrößerte.³²⁹ Für Schönerer war der Antisemitismus „der Eckpfeiler nationaler Politik, die größte nationale Leistung des 19. Jahrhunderts, wie er es nannte.“³³⁰

326 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 150-151.

327 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 138-139.

328 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 345.

329 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 84.

330 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 97.

Im September 1882 erschien die Endfassung des „Linzer Programms der Deutschnationalen“, an dessen Entstehen neben den deutschnationalen Mitgliedern wie Engelbert Pernerstorfer und Anton Langgassner auch noch Heinrich Friedjung und Viktor Adler mitgearbeitet hatten.³³¹ Das „Linzer Programm“ war eine Art Grundsatzerklärung, welche sich gegen den Liberalismus wandte und sich mit sozialen und nationalen Fragen beschäftigte. Das Programm richtete sich an antiliberale, kleinbürgerliche Handwerker und Kleingewerbetreibende deutschösterreichischer Herkunft und teils auch an Arbeiter.³³² Im Programm wurde eine Personalunion mit Ungarn, um die Vormachtstellung der Deutschen im Habsburgerreich zu stärken, angestrebt. Zudem sollten die „undeutschen“ Provinzen Galizien und Bukowina an Ungarn abgetreten werden, wodurch ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung nicht mehr zur österreichischen Reichshälfte gehört hätte. Auch Dalmatien und Bosnien und Herzegowina sollten an Ungarn angegliedert werden. Die verbleibenden Kronländer sollten eine engere Bündnispolitik und eine Zollunion mit dem Deutschen Reich anstreben. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht sollte erst dann eingeführt werden, wenn eine deutsche Mehrheit und die deutsche Staatssprache gesichert wären. Ebenso forderten die Deutschnationalen Sozialreformen, wie eine Alters- und Unfallversicherung, und Demokratisierung sowie Presse- und Versammlungsfreiheit.³³³ 1885 erweiterte Schönerer das „Linzer Programm“ um einen weiteren Punkt: „Zur Durchführung der angestrebten Reformen ist die Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unerlässlich.“³³⁴ Bereits 1882 hatte Schönerer seinen Antisemitismus geäußert, als er eine von etwa 37.000 Personen unterzeichnete Petition im Reichsrat einreichte, in der er forderte, dass die von den Pogromen fliehenden russischen Jüdinnen und Juden sich nicht in Österreich niederlassen dürften, da diese die Ausschreitungen selbst provoziert hätten.³³⁵

Schönerer stand in enger Verbindung mit der alldutschen Studentenschaft, die er dominierte und stark beeinflusste. Auch gründeten sich um 1883 viele neue Burschenschaften und Studentenvereine, die streng „schönerianisch“ ausgerichtet waren und den „Arierparagraphen“ einführten.³³⁶ Neben Schönerers Erfolgen in den Burschenschaften zeichnete sich ein Bruch mit Engelbert Pernerstorfer ab, welcher sich gegen Schönerers radikalen Antisemitismus aussprach und eine gemäßigte Richtung der deutschnationalen Partei bevorzugte. Im Juni 1883 trat Engelbert Pernerstorfer aus dem „Deutschnationalen Verein“ aus und führte die Zeitschrift

331 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 151-152.

332 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 153.

333 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 343.

334 Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 186.

335 Vgl. Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 71.

336 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 163-164.

„Deutsche Worte“ unter eigener Herausgeberschaft weiter.³³⁷ Georg von Schönerer, der die „Deutschen Worte“ finanziert hatte, war der Meinung gewesen, dass die Zeitung ausschließlich seine Interessen zu vertreten hätte, der sich Pernerstorfer jedoch widersetzte.³³⁸ Am 1. Juli 1883 erschien die von Schönerer und unter der Schriftleitung von Anton Langgassner neu gegründete Parteizeitung „Unverfälschte Deutsche Worte“.³³⁹ In der ersten Ausgabe der „Unverfälschten Deutschen Worte“ legten Schönerer und seine Anhänger ein klares Bekenntnis zum Rassenantisemitismus ab:

[...] wir unsererseits beharren auf dem nationalen Standpunkte mit allen seinen Konsequenzen. Wir werden uns daher auch niemals dazu verstehen, einen Juden deshalb, weil er deutsch spricht oder gar sich deutsch-national geberdet, als Deutschen anzuerkennen, oder aber die Vermischung von Deutschen mit Juden anzustreben oder auch nur zu billigen. Auf dem „brutalen Rassenstandpunkte“ stehend, müssen wir vielmehr erklären, daß wir weit eher eine Vermischung oder in bestimmten Fällen ein Bündnis mit den Slaven und Romanen für möglich halten, als eine intime Verbindung mit den Juden. Sind doch die Ersteren als Arier mit uns stammverwandt, während die Letzteren uns der Abstammung nach völlig ferne stehen.³⁴⁰

Durch das Ausscheiden Pernerstorfer spaltete sich der deutschnationale Verein und Schönerer versuchte durch „Treuegelöbnisse“ seine Anhänger an sich zu binden. Vor allem die Burschenschaften stellten sich eindeutig auf Schönerers Seite und trugen seinen propagierten Rassenantisemitismus mit.³⁴¹ Schönerers Politik wurde zunehmend extremer und unterschied sich damit vom übrigen politischen Spektrum wesentlich. Die vollständige Zerstörung von Unterlegenen und Gegnern sowie sein radikaler Rassismus prägten die alldeutsche Bewegung der frühen 1880er Jahre. Dabei spielten vier Entwicklungslinien für die Entstehung der Alldeutschen unter Schönerer eine wesentliche Rolle:

[...] die Entstehung einer antisemitischen Bewegung im Volk, die Vorherrschaft des kleindeutschen, antisemitischen und preußenfreundlichen Elements in den Studentenverbindungen, besonders in Wien, der offene Bruch zwischen Schönerer und Pernerstorfer und schließlich der Zusammenschluß der antisemitischen Massen, der nationalen Studenten und Elemente der wachsenden deutschnationalen Linken in eine einzige Bewegung, geführt von Georg Schönerer.³⁴²

1884 sicherte der „Österreichische Reformverein“ Karl Lueger seine politische Unterstützung für die Wiener Gemeinderatswahl zu. Daraufhin verließ Schönerer, dem der Reformverein zu österreichtreu und christlich-sozial wurde, den Verein. Ebenso war den Mitgliedern des

337 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 165.

338 Vgl. Moser, Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung, S. 44-45.

339 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 165.

340 UDW, Nr. 1 vom 1.7.1883, S. 1.

341 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 166.

342 Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 98.

„Österreichischen Reformvereins“ Schönerers antidynastische, antikirchliche und radikal deutschnationale Richtung zu extrem geworden.³⁴³

Nach diesen politischen Niederlagen konnte Schönerer 1884 bei der Frage um die Verstaatlichung der Nordbahn, deren Aktien sich vor allem in den Händen der Familie Rothschild und Mitgliedern des Kaiserhauses befanden, Aufsehen erregen und im Volk an Popularität gewinnen. Er reichte eine Petition mit 30.000 Stimmen für die gänzliche Verstaatlichung der Nordbahn im Reichsrat ein. In seinen drei gehaltenen Nordbahnreden im Reichsrat hetzte er gegen den Kapitalismus und gegen die „verjudete“ liberale Presse, die seine parlamentarische Vorgehensweise kritisierte.³⁴⁴ Bei einer seiner drei Reden im Reichsrat verlas Schönerer alle Namen der Städte und Dörfer, die die Petition unterzeichnet hatten, wodurch er die parlamentarische Arbeit lahmlegte. Die Technik der parlamentarischen Obstruktion wandte Schönerer danach im Reichsrat mehrmalig an.³⁴⁵ Schönerers Aktionen bewirkten, dass die Familie Rothschild der Stadt Wien einen höheren Preis für die Verlängerung des Vertrags zahlen musste und Schönerer selbst als Kämpfer gegen die „jüdische Korruption“ gefeiert wurde.³⁴⁶

Bei den Reichsratswahlen des Jahres 1885 kandidierten die Alldutschen zum ersten Mal auf einer eigenen Liste.³⁴⁷ Allerdings schafften es nur drei Alldutsche, nämlich Schönerer, Karl Türk und Josef Fiegl, in den Reichsrat. Trotz des schlechten Abschneidens der Alldutschen bei den Wahlen gründete Schönerer im Oktober 1885 den „Verband der Deutschnationalen“, welchem auch Anton Langgassner angehörte. Im Reichsrat gehörten Schönerer, Türk und Fiegl dem „Deutschnationalen Klub“ an.³⁴⁸ Schönerers Partei konnte sich nie zu einer Massenbewegung entwickeln und erreichte auch keine größeren Wahlerfolge. Dies sei nach Peter Pulzer auch weniger Schönerers Ziel gewesen. Schönerer wollte eine Idee verbreiten und durch seinen Einfluss stiegen der Nationalismus und Antisemitismus in den 1880er Jahren unter den Liberalen stark an.³⁴⁹ Im Abgeordnetenhaus war es die Sitte Schönerers, andere Abgeordnete bei ihren Reden zu unterbrechen, sie zu verspotten und zu beleidigen. Einerseits kritisierten die Alldutschen die Pressefreiheit, da dadurch antideutsche politische Propaganda vermittelt und gegen die deutsche Kultur gewettet wurde. Andererseits kritisierten die Alldutschen die

343 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 168.

344 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 171.

345 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 101.

346 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 346.

347 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 174.

348 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 177-178.

349 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 187.

Polizeizensur und die Zeitungsbeschlagnahme, die ihre Zeitungen betrafen. Auch nutzte Schönerer seine Immunität als Reichsratsabgeordneter, politische Prozesse zu verzögern und Ehrenbeleidigungsklagen anzustreben.³⁵⁰

Im Dezember 1885 griff Schönerer den „Deutschen Schulverein“ an, der auch jüdische Schulen förderte. Schönerer versuchte die Vereinsobmänner vom Ausschluss von Jüdinnen und Juden zu überzeugen. Im März 1886 führte die Frauengruppe des „Deutschen Schulvereins“ des 19. Wiener Bezirks, welcher auch Philippine von Schönerer angehörte, den „Arierparagraphen“ ein, wodurch Jüdinnen, die ein Viertel der Mitglieder ausmachten, ausgeschlossen wurden. Als sich Widerstände gegen den „Arierparagraphen“ im Verein zeigten, trat Georg von Schönerer aus dem Schulverein aus.³⁵¹ 1886 gründete Schönerer den „Schulverein für Deutsche“, der Jüdinnen und Juden als Mitglieder ausschloss, in Abgrenzung zum „Deutschen Schulverein“ in Graz.³⁵² Der antisemitische Verein wuchs bis 1888 auf 190 Ortsgruppen mit etwa 20.000 Mitgliedern an und richtete sich an Studenten, Akademiker und aufgrund der Werbetätigkeit von Schönerers Ehefrau Philippine auch an Frauen. Das Ziel des Vereins war, das deutsche Volkstum nach innen und außen und vor allem gegen den Einfluss des Judentums zu schützen. Die Lehrer sollten in den Schulen alldeutsches Gedankengut verbreiten.³⁵³ Aufgrund ausbleibender Erfolge wurde der antisemitische Schulverein jedoch bereits 1889 von den Behörden aufgelöst.³⁵⁴

Im April 1887 reichte Schönerer im Reichsrat eine Petition mit 37.000 Stimmen zur Beschränkung des jüdischen „feindlichen“ Einflusses auf Österreich und zur Einführung eines Antisemitengesetzes gegen die Einwanderung ausländischer Jüdinnen und Juden in das Habsburgerreich ein.³⁵⁵ Zudem sah der Antrag vor, die jüdische Bevölkerung unter eine spezielle Gesetzgebung zu stellen. Überdies wurde betont, dass sich der Antisemitismus nicht gegen die jüdische Religion, sondern gegen die „Rasseneigentümlichkeiten“ der Jüdinnen und Juden richte. Angefügt wurde auch, dass all jene, die Jüdinnen und Juden unterstützen, Abtrünnige des Volkes seien.³⁵⁶ Dies galt als der härteste Gesetzesantrag gegen die jüdische Bevölkerung, der je im österreichischen Parlament gestellt wurde. Dem Antrag stimmte auch Karl Lueger zu, allerdings erreichte er im Reichsrat keine Zustimmung.³⁵⁷

350 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 104-105.

351 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 114-115.

352 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 181-182.

353 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 182.

354 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 192.

355 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 186.

356 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 110-111.

357 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 186-187.

1888 entstand ein Bündnis von Deutschnationalen, Christlichsozialen, Antisemiten und katholischen Konservativen unter dem Namen „Vereinigte Christen“. Auch Schönerer arbeitete kurz bei den Christlichsozialen mit, eckte allerdings durch seinen Rassenantisemitismus und Antiklerikalismus bei den konservativen Katholiken an. Zudem fehlte Schönerers Bewegung im Gegensatz zu den Christlichsozialen eine traditionsreiche Geschichte und Religion, die Halt und Sicherheit bieten und Zusammenhalt stiften konnten. Deshalb entwickelte Schönerer eine Art Ersatzreligion, die seiner Bewegung Wurzeln und Halt geben sollte und durch germanisches Heidentum geprägt war.³⁵⁸ Schönerers Germanenkult zeigte sich in einer germanischen Heldenverehrung und der Aufrechterhaltung und Wiedereinführung germanischer Bräuche und Feste, wie des Julfests anstatt Weihnachten und des Ostarafests im Frühling. Schönerer schuf für sich und seine Vereinsmitglieder den christlichen Kalender ab und ersetzte ihn durch eine neue germanische Zeitrechnung, deren Anfang das Jahr 113 v. Chr. mit der Schlacht von Noreia, bei der germanische Stämme gegen die Römer siegten, nahm. Die Monatsnamen wurden durch altgermanische oder pseudogermanische Namen ersetzt.³⁵⁹ Schönerer organisierte Festspiele, Sommer- und Wintersonnwendfeiern sowie Gedenkfeiern für die Schlacht im Teutoburger Wald.³⁶⁰ 1894 gründete Schönerer in Wien den unpolitischen Verein „Bund der Germanen“, welcher sich der Pflege und Erhaltung des Deutsch- und Germanentums verschrieben hatte. Dieser Verein wurde der völkische Mittelpunkt seiner germanischen „Ersatzreligion“.³⁶¹ Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ und die „Ostdeutsche Rundschau“ von Karl Hermann Wolf fungierten als die Organe des Vereins, aus dem Jüdinnen und Juden ausgeschlossen waren. 1895 wurde der Verband „Deutscher Frauen und Mädchen Thusnelda“ gegründet, dessen Programm auf „echte Weiblichkeit“, Häuslichkeit und der Pflege des Deutschtums ausgerichtet war.³⁶²

Die Schönerianer hatten als Erkennungszeichen und Symbole die Kornblume, die Runenzeichen sowie deutsche Kampflieder. Sie verehrten das Völkische und lehnten die Wiener Moderne als „international“ und „jüdisch“ ab.³⁶³ Die Anhänger der völkischen Bewegung deuten Fremdwörter ein, der Kalender beispielsweise hieß nun Zeitweiser, und auch das Erlernen von Fremdsprachen war verpönt. Kinder sollten nur noch deutsche, germanische Namen erhalten und die katholischen Namenstage wurden durch germanische ersetzt.³⁶⁴ Die alldutsche Bewegung

358 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 188-190.

359 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 191.

360 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 231.

361 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 248.

362 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 250.

363 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 347.

364 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 192.

war durch Germanisierungs- und Volkserziehungsbestrebungen gekennzeichnet. Die deutsche Sprache sei durchsetzt von fremdländischen, besonders französischen Fremdwörtern, weshalb eine Sprachreinigung, die als heroischer Kulturkampf beschrieben wurde, zu erfolgen hätte. Erst nachdem alles Fremde ausgetilgt wäre, könnte die reine deutsch-germanische Volkskultur wiedererweckt werden.³⁶⁵

Schönerer führte das altgermanische „Heil“ als Grußwort ein. Bräuche und Riten der Turner und alldeutschen Studenten wurden in den Alltag integriert. Körperliche Ertüchtigung, Abstinenz von Alkohol und Nikotin, vegetarische Ernährung und Selbstdisziplin spielten bei der Erziehung der Jugend und im Alltag eine große Rolle.³⁶⁶ Auch die Hochhaltung und Verherrlichung Preußens, der deutschen Kaiser und Bismarcks nahm in den alldeutschen Vereinen, von denen es 1885 bereits eine beachtliche Anzahl in den Kronländern gab, eine große Bedeutung ein. Schönerer organisierte Feiern und Umzüge zu Ehren Bismarcks und preußischer Könige und hielt auf den dortigen Festen Reden, um sein Alldeutschtum zu verbreiten. Schönerer besaß im Gegensatz zu Karl Lueger auch über die Grenzen Wiens hinaus einen erheblichen Einfluss, der beinahe alle deutschsprachigen Gebiete umfasste.³⁶⁷ Schönerers Einfluss wurde durch sein Führerprinzip verstärkt, wodurch ein regelrechter Personenkult um ihn entstand. Es gab Geschenk- und Schmuckartikel mit seinem Konterfei und er wurde mit „Mein Führer“ betitelt. Schönerer entwickelte eine maßlose Eitelkeit und Unnachgiebigkeit. So galt sein Wort als unumstößlich und seine politischen Richtlinien sollten weder diskutiert noch verändert werden.³⁶⁸

1887 war der Rassenantisemitismus zum alleinigen Hauptprogrammpunkt der alldeutschen Partei geworden und dies sprach Schönerer in seinen Reden und seiner Zeitung auch offen aus.³⁶⁹ Die Schönerianer lehnten die Taufe als Mittel zur Assimilation der jüdischen Bevölkerung in die nichtjüdische Gesellschaft ab, da sie die Jüdinnen und Juden als eine „Rasse“ betrachteten und nicht wie die christlich-religiösen Antisemiten als eine Religion. Nach den Alldeutschen könnten weder ungetaufte noch getaufte Jüdinnen und Juden jemals „angestammte Deutsche“ sein, da durch ihre Adern nicht „der Adel des germanischen Blutes“ fließe. Das Judentum sei keine

365 Vgl. Soriat, Helmut: Zerhau' der Sprache Welschheit! Mittelalterrezeption und Sprachenkampf der Alldeutschen Bewegung in Österreich. Göppingen: Kümmerle Verlag 2004. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 721), S. 185-187, 191.

366 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 192.

367 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 112-113.

368 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 193.

369 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 197.

„eigene religiöse Sekte“, sondern „ein in seinem Fleisch und Blut, in seinem Herz und Hirn anders geartetes und besonderes Rassenvolk“.³⁷⁰

Schönerer nahm für sich und seine Partei allein in Anspruch „deutsch“ zu sein, alle anderen Parteien, Verbände und Vereine wären „verjudet“ und deren Mitglieder wären entweder jüdisch oder „Judenknechte“.³⁷¹ George Mosse bezeichnet den Antisemitismus als das Bindemittel für das völkische Denken, der diesem auch eine besondere Triebkraft verlieh. Der „Jude“, der als Feind ausgemacht wurde, hatte zentrale Bedeutung für diese Ideologie.³⁷² Die alldutsche Bewegung war von Rassentheorien und Begriffen wie „Herrenmenschen“ und „Untermenschen“ geprägt. Die Alldutschen sahen in Schönerer ihren starken germanischen Führer, der mit ihnen für die Weltherrschaft und gegen Demokratie und Parlamentarismus kämpfte. Ahnenforschung und das „Züchten von edlen Rassen“ spielten bei der völkischen Bewegung eine bedeutende Rolle, um den eigenen Anspruch auf Herrschaft und Macht begründen zu können. So entwickelten die Alldutschen „Rassenhierarchien“ von „hohen“ und „niederen Rassen“, wobei Letztere als „Sklaven- und Unterrassen“ betrachtet wurden, die zu dienen hätten und denen man die gleichen Rechte wie die der „Herrenvölker“ absprach.³⁷³

Im März 1888 begann Schönerers vorläufiger Abschied aus der Politik, als er zusammen mit deutschnationalen Mitstreitern in die Redaktionsräume des „Neuen Wiener Tagblatts“ eindrang und dort eine Schlägerei mit den Redaktionsmitgliedern und Druckerarbeitern begann. Der Anlass für Schönerers Wutausbruch war die verfrühte Meldung über den Tod des deutschen Kaisers Wilhelm I. Als kurz nach der Falschmeldung eine Extraausgabe mit der Richtigstellung über den Zustand des deutschen Kaisers folgte, vermutete Schönerer, dass die „jüdische Presse“ mit dem Tod des Kaisers Geschäfte mache. Die Redaktion des „Neuen Wiener Tagblatts“ erstattete nach dem Überfall Schönerers Anzeige.³⁷⁴ Schönerer hatte schon vor dem Zwischenfall in der Redaktion des „Neuen Wiener Tagblatts“ heftig gegen die „verjudete“ Presse gewettert. Er warf ihr vor, sich nur um die Interessen des jüdischen Volkes zu kümmern und im Dienst des „jüdischen Kapitals“ zu stehen. Schönerer sah das Volk unter dem Joch der „Judenpresse“ und bezeichnete die Zeitungen und Journalisten als „Pressbestien“ und „Vampire“.³⁷⁵ Schönerer wurde in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Wien Hausfriedensbruch und Anstiftung zur

370 UDW, Nr. 6 vom 16.3.1893, S. 67.

371 Vgl. Moser, Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung, S. 65.

372 Vgl. Mosse, Ein Volk, S. 14.

373 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 289-290.

374 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 208-209.

375 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 352-353.

Körperverletzung vorgeworfen. Schönerers Immunität wurde im Reichsrat aufgehoben, wobei Karl Lueger und Robert Pattai, die sich den „Vereinigten Christen“ angeschlossen hatten, und der Schönerianer Karl Türk gegen eine Auslieferung Schönerers stimmten.³⁷⁶

Am 5. Mai 1888 wurde Schönerer zu schwerer Kerkerstrafe von vier Monaten verurteilt. Zudem wurde ihm sein Adelstitel und sein Reichsratsmandat aberkannt sowie das aktive und passive Wahlrecht für fünf Jahre entzogen. Durch den Prozess wurde Schönerer von antisemitischer und deutschnationaler Seite wie ein Märtyrer behandelt und viele Deutschnationale zeigten sich solidarisch mit ihm. Nach der Urteilsverkündung hatte sich eine riesige Menschenmasse vor dem Landesgerichtsgebäude gebildet, welche die „Wacht am Rhein“ anstimmte und Schönerer mit „Hoch- und Heilrufen“ würdigte. An der am 12. Mai von Parteigenossen organisierten Solidaritätsbekundung vor Schönerers Wohnung in der Bellariastraße in Wien nahmen 10.000 Menschen, unter ihnen auch Karl Lueger und Robert Pattai, teil. Zudem wurden 45.000 Unterschriften für seine Begnadigung gesammelt. Schönerer trat am 20. August 1888 schließlich seine Haftstrafe an.³⁷⁷

Die alldutsche Bewegung geriet durch Schönerers Inhaftierung und seinen verordneten Ausschluss aus dem Reichsrat ins politische Abseits. Neben der jahrelangen politischen Abstinenz war Schönerer auch durch seinen Alkoholkonsum geschwächt. Die Sozialdemokratie unter Viktor Adler und auch die Christlichsozialen unter Karl Lueger formierten sich und konnten an politischer Macht gewinnen.³⁷⁸ Jonny Moser sieht in Schönerers Verurteilung 1888, seinem daraus resultierenden Ausscheiden aus dem Reichsrat und seinem politischen Machtverlust den Aufstieg Karl Luegers begünstigt.³⁷⁹ Die Alldutschen hatten sich auf den Kampf gegen den Kapitalismus, Liberalismus, Marxismus, das Haus Habsburg sowie gegen die slawische und jüdische Bevölkerung konzentriert. Für soziale und politische Fragen hatten die Alldutschen keine Lösungen zur Verfügung. Durch diesen starren politischen Stil und die auf ausschließlich eine Person ausgerichtete Partei, auf ihren „Führer“ Schönerer, trennten sich Mitstreiter und Wegbegleiter von Schönerer und seiner alldutschen Bewegung.³⁸⁰ Die Alldutschen konnten sich in den nächsten neun Jahren bis zur Badeni-Krise politisch nicht mehr behaupten. Auch die Polizei setzte der antihabsburgischen und antiklerikalen alldutschen Organisation mit Geldstrafen und Verhaftungen, die aufgrund verbotener Lieder und Schönerer-treuen Reden verhängt wurden,

376 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 210-212.

377 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 213-214.

378 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 355.

379 Vgl. Moser, Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung, S. 71.

380 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 218.

zu. Der völkische „Germanenbund“ und der Vereinsname „Ostmark“ wurden verboten.³⁸¹ Im Oktober 1889 löste sich der „Deutschnationale Verein“ aufgrund innerparteilicher Streitigkeiten zwischen gemäßigten und radikalen Alldeutschen auf. Zudem kam das Gerücht in Umlauf, Schönerers Ehefrau habe einen jüdischen Großvater, was Schönerer in eine unangenehme Lage brachte. Viele Alldeutsche trennten sich von Schönerer und wechselten die Partei. Der einzige Schönerianer, der noch im Reichsrat saß, war der radikale Alldeutsche Karl Türk.³⁸² Dieser provozierte 1889 einen Skandal, als er das Deutsche Reich aufforderte, in Österreich einzumarschieren und den Anschluss durchzuführen.³⁸³

(...) Schönerer war der gesamte parlamentarische Verband weggebrochen. Was für ihn sicher noch viel mehr zählte, war der Umstand, daß seine ehemaligen Weggefährten bis auf wenige Ausnahmen im feindlichen Lager saßen. Politisch hatte er nicht viel erreicht, außer ein damals vielbeachtetes Programm, dessen Urheberschaft ihm aber von Beginn an streitig gemacht wurde. Als „Reformpolitiker“ war er eindeutig gescheitert. Die Burschenschaften hatten sich von ihm abgewandt, bevorzugten einen gemäßigteren Nationalismus und konnten vor allem seinen Führerkult nur mehr schwer ertragen.³⁸⁴

Im Jänner 1890 gründete sich der „Deutsche Volksverein von Wien“, welcher in der Nachfolge und Tradition Schönerers stand und auf dem „Linzer Programm“ basierte. Obmann war Karl Iro, dem später Karl Türk folgte.³⁸⁵ Allerdings verloren die Alldeutschen zunehmend an Bedeutung, sie verfügten Anfang der 1890er Jahre über weniger Mitglieder als zu Beginn der 1880er Jahre.³⁸⁶ Schönerer hatte sich, trotz der Wiedererlangung seiner bürgerlichen Rechte 1893, auf sein Schloss Rosenau zurückgezogen und sammelte seine letzten treuen Anhänger um sich, um sie zu einer Kaderpartei zu formieren.³⁸⁷ Bei den Niederösterreichischen Landtagswahlen 1890 konnten die „Vereinigten Christen“ einen großen Erfolg für sich verzeichnen, während nur drei Schönerianer in den Landtag gewählt wurden. Allerdings übernahm nun Schönerer im November 1890 die Obmannschaft und Parteiführung des „Deutschen Volksvereins“ und mit der Parole „Durch Reinheit zur Einheit“ sprach er sich für eine „Säuberung“ seiner Partei von Abweichlern und für die „Reinigung“ des deutschen Volkes von fremdartigen Elementen aus. Auch erhielt Schönerer von den Turnern und studentischen Vereinen wieder Rückenstärkung und Unterstützung in der Verfolgung seiner politischen Ziele. Jedoch verlief die Reichsratswahl des Jahres 1891 für die Alldeutschen katastrophal und in Wien erhielten sie kein einziges Mandat.³⁸⁸ Die drei großen

381 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 128.

382 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 224.

383 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 129.

384 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 227.

385 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 228.

386 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 230.

387 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 137.

388 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 233-234.

österreichischen politischen Lager - die gemäßigten Deutschnationalen vereint in der „Deutschen Volkspartei“, die 1889 in Hainfeld vereinigten Sozialdemokraten und die seit 1890 gemeinsam organisierten Christlichsozialen – hatten sich Anfang der 1890er Jahre etabliert und die Alldeutschen blieben als unbedeutende politische Macht zurück.³⁸⁹

Schönerer erlangte Ende Dezember 1893 seine politischen Rechte zurück und formierte eine Kaderpartei unter seiner Führerschaft, die sich losgelöst von der Zusammenarbeit mit den Christlichsozialen und den gemäßigten Deutschnationalen sah.³⁹⁰ Währenddessen die Alldeutschen in die politische Bedeutungslosigkeit hinabfielen, konnten die „Vereinigten Christen“ an politischer Macht gewinnen. Als Karl Hermann Wolf, ein Mitstreiter Schönerers, 1895 eine Zusammenarbeit mit den Christlichsozialen als Möglichkeit zur politischen Mitarbeit ansah, führte dies zu Auseinandersetzungen mit Schönerer, der mit Lueger endgültig gebrochen hatte und politisch nicht mehr mit ihm zusammenarbeiten wollte.³⁹¹ Aufgrund der Streitigkeiten innerhalb der Alldeutschen, der Zuwendung einiger Anhänger zu den Christlichsozialen und der Rivalität Schönerers mit Wolf legte Schönerer seine Stelle als Obmann des „Deutschen Volksvereins“ nieder und trat aus demselben aus. Eine neue Richtung in der alldeutschen Bewegung schlug ein Anhänger Schönerers, Franz Stein, mit seinem „Deutschnationalen Arbeiterbund“ ein, der Verbindungen zur immer bedeutender werdenden Arbeiterschaft herstellte und einen „nationalen Sozialismus“ verfolgte.³⁹² Im Mai 1896 wurde nämlich eine Wahlrechtsreform, der gegenüber sich die Alldeutschen strittig und unklar geäußert hatten, durchgeführt, durch die eine fünfte Kurie geschaffen wurde. In dieser waren alle Männer über 24 Jahren wahlberechtigt. Dadurch erhofften sich die Alldeutschen neue Wählerstimmen.³⁹³ Der um fast 30 Jahre jüngere Franz Stein war bereits 1890 von Schönerer beauftragt worden, eine alldeutsche Arbeiterbewegung als Gegengewicht zur „verjudeten“ Sozialdemokratie aufzubauen. 1894 erschien Steins eigenes Blatt, die einmal im Monat erscheinende Arbeiterzeitschrift „Der Hammer“, die sich durch eine germanisch-völkische Ideologie auszeichnete und Arbeiter für die alldeutsche Bewegung umwarb.³⁹⁴ Allerdings konnte Schönerer auch mit Steins Arbeiterbund nichts mehr gegen das Erstarken der Christlichsozialen und der Sozialdemokratie und das Abzeichnen von Karl Luegers Sieg als Wiener Bürgermeister entgegensetzen.³⁹⁵

389 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 130-131.

390 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 237.

391 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 257.

392 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 261-262.

393 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 140.

394 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 264-265.

395 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 266.

Schönerers politischer Einfluss schwand Ende der 1890er Jahre in Wien zunehmend. Auch wollte er sich der 1896 gegründeten „Deutschen Volkspartei“ der gemäßigten Deutschnationalen nicht anschließen, die ihn zum Beitritt aufgefordert hatten. Das Parteiprogramm entsprach zwar dem „Linzer Programm“ und auch die Partei war antisemitisch und antiklerikal ausgerichtet, allerdings war Schönerer die Partei zu wenig national. Zur „Deutschen Volkspartei“ traten auch Anhänger Schönerers über, weshalb Schönerers Einfluss in Wien und Niederösterreich erheblich sank.³⁹⁶ Nach den Verlusten der alldeutschen Partei in Niederösterreich, wandte sich Schönerer den Sudetenländern zu. Allerdings konnte Schönerer im Gegensatz zu Lueger die Bevölkerung nicht für sich gewinnen: „Wo Lueger die geschmeidige, von Stimmungen abhängige, opportunistische, auf joviale Weise prinzipienlose Einstellung des Wiener hatte, war Schönerer unbeugsam in all seinen Haßgefühlen, und davon hatte er viele.“³⁹⁷

1885 bestand Schönerers Anhängerschaft vor allem aus Bauern, Lehrern, Beamten, Fabrikanten und Kaufleuten. Handwerker waren nur wenige und Industriearbeiter waren so gut wie gar nicht vertreten. Schönerer übte praktisch keinen Einfluss auf die Arbeiterschicht aus und konnte von dort auch keine Mitglieder rekrutieren. Dies mag vor allem an seinem herrischen, gutsherrlichen und patriarchalischen Auftreten und seinem gutbürgerlichen Lebensstil gelegen haben. Auch waren die Arbeiter für Schönerer nicht national genug gesinnt, da sie der Sozialdemokratie zugeneigt waren und diese in den Augen Schönerers „verjudet“ und „international“ wäre. Schönerer unterschätzte schlicht die politische Kraft, die im Zuge der Wahlrechtsreformen von der Arbeiterschicht ausgehen sollte.³⁹⁸ Franz Stein versuchte Ende der 1890er Jahre die Arbeiterschicht für die alldeutsche Bewegung zu gewinnen und konzentrierte sich dabei auf Nordböhmen, wo sich die Tschechen und Deutschen in einem Nationalitätenkampf befanden. Stein hoffte, mit dem Rassenantisemitismus die Arbeiter Nordböhmens gegen die „verjudete“ Sozialdemokratie aufbringen zu können.³⁹⁹ Die industrialisierten Gebiete in Böhmen und Mähren zogen viele tschechische Bauern und Arbeiter an, die von den Deutschen als wirtschaftliche Bedrohung aufgefasst und als „Halbmenschen“ verachtet wurden. Die Schönerianer versuchten dabei mit einem antislawischen Nationalismus Wähler zu gewinnen.⁴⁰⁰ Die Arbeiterbewegung konnte jedoch nicht recht Fuß fassen. Die Alldeutschen waren eine Mittelstandspartei und Schönerer stand „den biertrinkenden Jugendlichen der Studentenverbindungen näher als den

396 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 285-286.

397 Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 229.

398 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 293-294.

399 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 294-296.

400 Vgl. Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 18.

harten und zähen Eisenbahnarbeitern und Bergleuten“.⁴⁰¹ Schönerer und seine Anhänger konzentrierten sich, neben der Schaffung einer völkischen Arbeiterbewegung, Ende der 1890er Jahre mit ihrer alldeutschen politischen Arbeit auf Nordwestböhmen und dabei vor allem auf Eger und seine Umgebung.⁴⁰²

Im Februar 1897 brachte der österreichische Ministerpräsident Graf Kasimir Badeni einen Entwurf bezüglich der Sprachenverordnungen in Böhmen und Mähren im Ministerrat ein. Neben der deutschen Sprache sollte auch Tschechisch als innere Dienst- und Amtssprache eingeführt werden, wodurch sich die Deutschböhmen benachteiligt fühlten, da sie im Gegensatz zu den Tschechen oft nur Deutsch beherrschten.⁴⁰³ Alle Beamten in Böhmen hatten bis zum 1. Juli 1901 den Nachweis der Zweisprachigkeit zu erbringen. Dies traf vor allem die deutschböhmischen Beamten, die sich stets geweigert hatten, die „Dienstbotensprache“ Tschechisch zu erlernen.⁴⁰⁴ Für die radikaldemokratischen Jungtschechen, die um 1900 stetig Wähler gewinnen konnten, war die Gleichstellung ihrer Landessprache gegenüber der deutschen Sprache, der erste Schritt zur Erlangung der vollen Gleichberechtigung für die tschechische Bevölkerung im Habsburgerreich. Die Deutschösterreicherinnen und Deutschösterreicher fürchteten jedoch, dass mit einer Gleichstellung der Tschechinnen und Tschechen eine „Tschechisierung“ ganz Böhmens einhergehen würde.⁴⁰⁵ Die Alldeutschen machten deshalb auf den Straßen in Böhmen und Österreich Stimmung gegen den Ministerpräsidenten Badeni, die Regierung und das Kaiserhaus. Da die Unruhen nicht aufhörten, musste der Ausnahmezustand über Böhmen verhängt werden.⁴⁰⁶

Im Zuge der Reichsratswahlen im März 1897 schaffte Schönerer nach neunjähriger politischer Absenz den Einzug als Abgeordneter in den Reichsrat für den Landkreis Egerland in Nordböhmen. Auch Karl Iro, Karl Türk und Karl Hermann Wolf waren als Abgeordnete im Reichsrat vertreten. Dabei hatte vor allem die geplante Erneuerung der Sprachenverordnungen den radikalen Deutschnationalen zu neuer Popularität verholfen. Trotz der Bemühungen der völkischen Arbeiterbewegung konnte allerdings keine nennenswerte Anzahl von Arbeitern für die Wahl der Alldeutschen mobilisiert werden.⁴⁰⁷

401 Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 231.

402 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 141-142.

403 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 309.

404 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 313.

405 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 144-145.

406 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 379.

407 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 315.

Als die „Katholische Volkspartei“ die Regierung in der Durchsetzung der Sprachenverordnungen unterstützte und dafür Zugeständnisse für eine „konfessionelle Schule“ unter geistlicher Aufsicht von Badeni erhielt, stellten sich die Liberalen, Christlichsozialen und die alldeutsche Bewegung gegen die Sprachverordnungen. Auch betrachtete Schönerer, der eine radikal antiklerikale Haltung vertrat, die Unterstützung der „Katholischen Volkspartei“ für die Regierung als Volksverrat und rief die „Los von Rom-Bewegung“ hervor.⁴⁰⁸ Die Sprachenverordnungen Badenis wurden im April 1897 erlassen und lösten eine parlamentarische Krise aus.⁴⁰⁹ Die Alldeutschen fürchteten um die Vorherrschaft der Deutschen in der cisleithanischen Reichshälfte und stellten einen Dringlichkeitsantrag, um die Sprachenverordnungen aufzuheben. Durch Obstruktion in Form von langen Reden, Zwischenrufen, Angriffen auf den Ministerpräsidenten Badeni und Tumulten legten die Alldeutschen unterstützt durch Nationalradikale, Christlichsoziale und Liberale den Reichsrat lahm. Auch die Sozialdemokraten schlossen sich nach langem Zögern der totalen Obstruktion an.⁴¹⁰ Es kam beinahe täglich zu Schimpfereien, Raufereien und Faustkämpfen im Parlament.⁴¹¹ Doch nicht nur die Alldeutschen waren über die Sprachenverordnungen entsetzt. In ganz Österreich regte sich Widerstand gegen Badenis Regierung. Resolutionen gegen die Sprachenverordnungen wurden beschlossen und Kundgebungen organisiert, auf denen sich Menschen unterschiedlicher politischer Gesinnung und sozialer Milieus empörten.⁴¹²

Im Juni 1897 wurde der Reichsrat aufgrund der andauernden Tumulte gegen die Sprachenverordnungen geschlossen.⁴¹³ Die durch die Sprachenverordnungen ausgelösten Unruhen riefen eine unüberwindbare Aversion zwischen Teilen der deutschen und tschechischen Bevölkerung hervor, die sich von da an feindlich gegenüberstanden.⁴¹⁴ Mit den nationalen Konflikten, die durch die Badeni-Krise 1897 verschärft wurden, konnte sich eine radikale völkische Arbeiterbewegung formieren, die gegen den Internationalismus der „verjudeten“ Sozialdemokratie agierte. Franz Steins Bemühungen führten 1897 schließlich zur Gründung des „Verbands der deutschnationalen Arbeiterschaft“.⁴¹⁵ Im Juli 1897 riefen Alldeutsche, Radikalnationale sowie alle 73 deutschböhmischen Reichsrats- und Landtagsabgeordnete, darunter Schönerer, Wolf und Iro, den Volkstag zu Eger im Rathaus aus, auf dem der „Schwur von Eger“ geleistet wurde. Mit diesem bekannten sich die Anwesenden zur deutschen Sprache und

408 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 324.

409 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 325.

410 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 146-147, 153-154.

411 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 380.

412 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 149.

413 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 336.

414 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 347.

415 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 362-363.

zum Widerstand gegen die Sprachverordnungen und die Regierung. Vor dem Rathaus fand eine Sympathiekundgebung von etwa 10.000 Personen statt, welche die blaue Kornblume am Revers trugen. Als die Polizei die Menge auflösen wollte, kam es zu Ausschreitungen und Schlägereien. Die verletzten Demonstranten wurden als deutsche Märtyrer und Helden gefeiert.⁴¹⁶

Die Sprachenverordnungen stürzten Österreich auch noch im Herbst 1897 in eine parlamentarische Krise, die mit gewalttätigen Ausschreitungen im Reichsrat und auf den Straßen einherging, und sich in Großdemonstrationen vor dem Parlament, vor dem Rathaus und dem Ministerium des Inneren in Wien zuspitzte. Auch Studenten und die Arbeiterschaft sprachen sich gegen Badeni und seine Regierung aus.⁴¹⁷ Im Reichsrat spielten sich gewaltvolle Szenen ab. So attackierte Schönerer die slawischen Abgeordneten mit einem Stuhl und rangelte mit ihnen. Ein anderer Abgeordneter wollte die Tschechen mit einem Messer aufschlitzen. Auf der Wiener Ringstraße und in anderen Städten versammelten sich die Menschen unter „Heil Schönerer!“-Rufen und sangen die „Wacht am Rhein“. Schließlich entschied sich Badeni, die Unruhestifter, darunter Schönerer und Wolf, von der Polizei aus dem Reichsrat entfernen zu lassen, woraufhin sich erneut Menschenmassen vor dem Parlament versammelten.⁴¹⁸ Als sich die Demonstrationen in gewaltvolle Straßenschlachten, die von Polizeiübergriffen und Verhaftungen durchzogen waren, verwandelten, verlangte der Kaiser Ende November 1897 die sofortige Demission des Kabinetts und des Grafen Badeni.⁴¹⁹

Während der Badeni-Krise konnten die Schönerianer an Popularität und Ansehen in der Bevölkerung gewinnen und auch kurz danach war das Alldeutschtum und Schönerer besonders bei Studenten, Schülern und der Jugend sehr beliebt. Andrew Whiteside meint sogar, dass sich die alldeutsche Bewegung von 1897 bis 1899 in Österreich auf dem Höhepunkt ihres Einflusses und ihrer Beliebtheit befunden habe.⁴²⁰ Im März 1898 forderten Schönerer und Wolf im Reichsrat, die sofortige Aufhebung der Sprachenverordnungen, den Anschluss an das Deutsche Reich, die Germanisierung der östlichen Länder der Habsburgermonarchie sowie eine Reihe antisemitischer, antiliberaler und antikapitalistischer Gesetze. Auch setzten die Alldeutschen ihre Obstruktionspolitik im Reichsrat fort und wurden dabei von anderen Parteien unterstützt.⁴²¹

416 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 156-157.

417 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 411-412.

418 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 164-165.

419 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 416.

420 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 171.

421 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 173-174.

Nach Jahren der Unruhen und der Obstruktionspolitik der Parteien im Reichsrat hob der neue Ministerpräsident, Graf Clary-Aldringen, im Oktober 1899 die Sprachenverordnungen auf. Alle Parteien, bis auf die Alldutschen, beendeten daraufhin die Obstruktion.⁴²² Daraufhin gingen jedoch die Tschechen in Opposition und legten durch Obstruktion den böhmischen Landtag und den Reichsrat in Wien lahm.⁴²³ Der Erfolg der Alldutschen verblasste nach dem Kampf gegen die Regierung, die Tschechen und die Sprachenverordnungen schnell und Schönerer glitt ins politische Abseits.⁴²⁴ Wolf konnte im Gegensatz zu Schönerer die neu gewonnene Beliebtheit besser nutzen und wurde alsbald als neuer Anführer der radikalen Deutschnationalen angesehen. Schönerer manövrierte sich aufgrund seiner Roh- und Sturheit und des Nichtvorhandenseins von politisch umsetzbaren Konzepten in die politische Isolation. In seinen Reden des Jahres 1898 griff er vor allem die Deutschklerikalen, die sich von Rom befreien sollten, und die Slawen, welche eine slawische Herrschaft über die Deutschen anstreben würden, an. Schönerers erklärter Feind war von da an die katholische Kirche, weshalb er die „Los von Rom-Bewegung“ begründete.⁴²⁵

„Los-von-Rom“ war bereits in den 1870er Jahren das politische Schlagwort der preußenfreundlichen Deutschnationalen, die sich gegen eine konservative und habsburgerfreundliche katholische Kirche zur Wehr setzen wollten. Obwohl nicht alle Deutschnationalen an einem Übertritt zum Protestantismus, der Religion Preußens, interessiert waren, verstärkte sich dadurch die Kluft zwischen den Deutschnationalen und den nationalen Deutschösterreichern.⁴²⁶ Die „Los-von-Rom-Bewegung“, die den Austritt aus der katholischen Kirche propagierte, war Schönerers letzter Versuch gegen seine politische Bedeutungslosigkeit anzukämpfen und spaltete damit die alldutsche Bewegung, die sich in eine politisch aktive Arbeiterbewegung, beeinflusst von Franz Stein, und in eine von Schönerer angeführte, von Rassentheoretikern und Welterklärern, wie Lanz von Liebenfels und Guido von List, beeinflusste Gruppierung trennte. Die antihabsburgische und antikatholische Bewegung Schönerers hatte nur mäßig Erfolg.⁴²⁷ Schönerer rief in seinen Reden im Abgeordnetenhaus und in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ zur Konvertierung zum Protestantismus auf. Allerdings trat bei Schönerer der Wechsel der Konfession auch stets gepaart mit einem Germanenkult auf.⁴²⁸ Mit dem Übertritt der katholischen österreichischen Bevölkerung zum Protestantismus wollten die Alldutschen auch mögliche Bedenken des Deutschen Reichs

422 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 181.

423 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 381.

424 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 423.

425 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 426-427.

426 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 55.

427 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 428-429.

428 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 439-440.

über den Anschluss zerstreuen, da durch eine Angliederung der österreichischen Gebiete die Majorität im Reich katholisch geworden wäre.⁴²⁹

1899 gab Schönerer in Wien die Grundsätze und Richtlinien der „Los-von-Rom-Bewegung“ bekannt, wobei er betonte, dass der Austritt aus der katholischen Kirche nur aus rein völkischen Gründen zu erfolgen habe. 10.000 Österreicher sollten sich zum Austritt verpflichten und dann an einem von Schönerer festgesetzten Datum der Kirche austreten.⁴³⁰ In den „Unverfälschten Deutschen Worten“ hetzte Schönerer gegen die Jesuiten und die Beichte, welche durch unsittliche Fragen die Keuschheit und Würde der Frauen verletzen würde. Auch informierten die Alldutschen ihre Leserschaft über sexuelle Verfehlungen und Missbräuche von kirchlichen Würdenträgern an Mädchen und Frauen.⁴³¹ Am 31. August 1900 konvertierte Schönerer schließlich gemeinsam mit seinem Sohn und 10.000 Anhängern zum Protestantismus.⁴³² Allerdings blieb Schönerer stark vom Germanentum beeinflusst und äußerte, dass er sich, wenn er sich zwischen Christentum und Germanentum entscheiden müsse, für das Letztere aussprechen würde. Auch betonte er, dass die „Judenbibel“, also das Alte Testament, kein deutsches Buch sei und Jesus der Sohn einer Jüdin und deshalb kein „Arier“ sei.⁴³³ Diese Einstellung schreckte jedoch viele, die aus Überzeugung zum Protestantismus übergetreten waren, ab. Sogar evangelische Pfarrer setzten sich gegen Schönerer zu Wehr und lehnten seine Bewegung ab.⁴³⁴ Für Schönerer war die „Los-von-Rom-Bewegung“ nur von politischem Interesse, seine Ersatzreligion blieb das Germanentum.⁴³⁵ Der „Los von Rom-Bewegung“ war kein Erfolg beschieden. Zwischen 1898 und 1901 traten trotz zahlreicher Anzeigen in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ gerade einmal 14.835 Personen zum Protestantismus über. 1903 war das Ende der Bewegung zu erkennen, allerdings ließ sich Schönerer von den mäßigen Erfolgen nicht abhalten und versuchte fanatisch die „Los von Rom-Bewegung“ aufrechtzuerhalten, wodurch er die alldutsche Bewegung zerstörte.⁴³⁶ Als Schönerer nur noch Männer in die Alldutsche Partei aufnahm, die zum Protestantismus übergetreten waren, besiegelte er seinen Niedergang.⁴³⁷

429 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 184.

430 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 443.

431 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 356.

432 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 448.

433 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 449.

434 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 357.

435 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 185.

436 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 450.

437 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 357.

1901 schafften 21 Alldutsche, darunter Schönerer, Wolf, Iro und Stein, den Einzug in den Reichsrat.⁴³⁸ 20 der 21 Mandate lagen dabei in Böhmen, das sich zum Zentrum der Bewegung entwickelt hatte. In Wien und Niederösterreich konnten sich die Alldutschen gegenüber den Christlichsozialen und Sozialdemokraten nicht mehr durchsetzen.⁴³⁹ Schönerer forderte von allen Neuen, die zur neu gegründeten „Alldutschen Vereinigung“ beitreten wollten, dass sie sich von Rom lossagten. Dies führte allerdings zu internen Streitigkeiten in der Partei.⁴⁴⁰ Während Karl Iro bereitwillig und ergeben zu Schönerer hielt, bangte Stein um seine Arbeiterbewegung, da sich die „Alldutsche Vereinigung“ immer mehr zu einer Mittelstandspartei entwickelte. Auch mit Wolf, mit dem Schönerer kein gutes Verhältnis verband, zeichneten sich erneut Unstimmigkeiten ab, zumal Wolf seine Politik nicht zu sehr von religiösen Fragen beeinflussen lassen wollte.⁴⁴¹ Wolf sprach sich nämlich gegen einen Zwang zur Konversion aus, denn dieser könne nur zur Zerstörung der Bewegung führen.⁴⁴² 1902 kam es zum endgültigen Bruch zwischen Wolf und Schönerer. Wolf, der über hohe Sympathiewerte bei den Wählern verfügte, zog den Großteil der Mitglieder und der Wähler zu sich hinüber. Schönerer blieben einige treue Anhänger, darunter Karl Iro. Auch im Reichsrat spaltete sich die Partei, als Abgeordnete der „Alldutschen Vereinigung“ Wolf den Zutritt zum Parlamentsklub verweigerten. Zwischen den „Unverfälschten Deutschen Worten“ und der „Ostdeutschen Rundschau“, herausgegeben von Wolf, entflammte eine regelrechte Presseschlacht, in der Verfehlungen des anderen öffentlich angeprangert wurden.⁴⁴³ Im Reichsrat versuchte Schönerer erneut mit Obstruktion, die Tagesgeschäfte des Reichsrats zu hemmen, und forderte eine antisemitische und antislawische Gesetzgebung. Allerdings zeigte er sich nicht mehr all zu kampfeslustig und politisch verloren die Alldutschen an Bedeutung.⁴⁴⁴ Gehörten dem „Alldutschen Verein“ um 1900 200 bis 300 Mitglieder an, waren 1902 nur noch wenige Dutzend zu verzeichnen. In Graz waren gar nur 20 Mitglieder eingetragen. In Böhmen zählten die alldutschen Vereine nur zehn bis 200 Mitglieder.⁴⁴⁵

Ab dem Jahr 1904 zog sich Schönerer, dem nur noch eine kleine Kaderpartei geblieben war, allmählich aus der Politik zurück.⁴⁴⁶ Bei den Reichsratswahlen 1907, bei der das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht erstmals für alle Männer ab 24 Jahren galt und dessen Einsetzung

438 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 453.

439 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 192.

440 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 454.

441 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 458.

442 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 183.

443 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 466-467.

444 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 199-201.

445 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 227.

446 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 473.

die Alldutschen bekämpft hatten, erlebten die Schönerianer eine Niederlage und Schönerer schied aus dem Reichsrat aus. Die Sozialdemokraten und die Christlichsozialen erzielten als große Massenparteien eindeutige Wahlsiege. Das politische Aus der Schönerianer war besiegelt.⁴⁴⁷ Wolf blieb weiterhin politisch tätig und gründete 1903 die „Freie Vereinigung der alldutschen Abgeordneten“, die sich später in die „Radikalnationalen“ umbenannte. Franz Stein blieb Schönerer-treu und gab seine Bestrebungen einer völkischen Arbeiterbewegung in Nordböhmen auf. Dort entstand sukzessive eine neue Arbeiterbewegung, die sich zur „Deutschen Arbeiterpartei“ und schließlich zur „Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei“ formierte.⁴⁴⁸

Nach 1907 wurde es sehr ruhig um Schönerer, der seine letzten Mühen seiner glühenden Bismarck-Verehrung schenkte. 1917 erhielt er von Kaiser Karl anlässlich seines 75. Geburtstags seinen aberkannten Adelstitel zurück. Am 14. August 1921 verstarb Schönerer in Rosenau und ließ, wie testamentarisch festgelegt, seinen Leichnam in Aumühle im Sachsenwald, in der Nähe von Otto von Bismarcks Grab, bestatten. Die Nationalsozialisten feierten Schönerer als Vorkämpfer der völkischen Bewegung. Adolf Hitler, für den Schönerer ein Jugendidol war, unterstützte die Vollendung der Biographie über Schönerer von Eduard Pichl.⁴⁴⁹ Adolf Hitler widmete Schönerer in „Mein Kampf“ mehrere Seiten und lobte dessen Bemühungen für das deutsche Volk. Auch übernahm Hitler viele politische Grundsätze und Ideen von Schönerer.⁴⁵⁰ 1942 wurde zu Schönerers 100. Geburtstag eine von Eduard Pichl und Franz Stein organisierte Ausstellung im Wiener Messepalast gezeigt, welche Schönerer als Wegbereiter des Großdeutschen Reiches feierte.⁴⁵¹

Obwohl Schönerer nie über eine Massenbewegung gebot, wurden nach den Berechnungen Andrew Whitesides, etwa 100.000 bis 150.000 Menschen in Österreich mit alld deutschem Gedankengut durch verschiedene alld deutsche und völkisch-germanische Zeitungen, Zeitschriften und Vereine beeinflusst.⁴⁵² So stellt Andrew Whiteside fest: „Wenn die Alld deutsche Bewegung auch keine Massenbewegung war, so war sie eine ‚Bewegung der Massen‘, mit Mitgliedern im

447 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 539-540.

448 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 475.

449 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 625-627.

450 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 361.

451 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 628.

452 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 231.

ganzen Reich und in jedem Stand.“⁴⁵³ Auch John Bunzl sieht in der völkischen Bewegung einen Wegbereiter des Nationalsozialismus:

Obwohl der völkische Antisemitismus vor dem 1. Weltkrieg nicht zu einer dominierenden Kraft wurde, da seine gesellschaftliche Basis geringer und die wirtschaftliche Krise weniger tiefgehend war als nach dem Kriege – also die Bedingungen für eine radikal oppositionell auftretende Bewegung ungünstiger waren – hatte er den Boden vorbereitet, auf dem die giftige Saat gedeihen konnte.⁴⁵⁴

453 Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 231.

454 Bunzl, Geschichte des Antisemitismus, S. 32.

5.2 Das Frauenbild der alldeutschen und völkischen Bewegung

Das Frauenbild der alldeutschen und völkischen Bewegung in Österreich wurde von Männern geprägt und geschaffen. Dabei spielten nationalistische Tendenzen und die Aufrechterhaltung der Geschlechterbinarität eine große Rolle. Nach Ute Planert gewann die Nation als ultimative Legitimationsinstanz, die Identität und Sinn stiftet und exklusiven Charakter besitzt, im 19. Jahrhundert an Bedeutung. Der Nationalismus versucht eine homogene Gruppe zu schaffen, die „Andere“ ausgrenzt, indem er häufig auf rassistische Argumentationsmuster zurückgreift, um Exklusionsmechanismen aufrecht zu erhalten. So wird zwar Gleichheit im Inneren propagiert, jedoch Abgrenzung gegenüber jenen, die nicht zur nationalen Gemeinschaft gerechnet werden, ausgeübt. Über die Ausgrenzung von Anderen konstituiert sich die Nation selbst.⁴⁵⁵

Laut George L. Mosse diente die bürgerliche Moral als einheitsstiftende Kraft, die die Nation zusammenhielt. Das Ideal der Männlichkeit wurde zur Basis gesellschaftlicher Normen und zum Fundament der Nation. Der Mann galt als Beschützer der bestehenden Ordnung. Männlichkeit wurde mit Selbstbeherrschung, Führungsqualitäten, Würde, Heroismus und körperlicher Schönheit gleichgesetzt. Homosexuelle, Jüdinnen und Juden und andere Außenseiter, die nach männlichen und nationalen Vorstellungen diesem Ideal nicht entsprachen, wurden als abnorm bezeichnet und dadurch degradiert. Neben den Männern erhielten auch Frauen klar zugewiesene Rollen, an die sie sich zu halten hatten. Dem Mann wurden Ernst und Tiefe zugeschrieben, während die Frau als oberflächlich und frivol betrachtet wurde.⁴⁵⁶ Einhergehend mit der Idealisierung der Männlichkeit wurde auch die Frau idealisiert und als Hüterin der Moral und der öffentlichen und privaten Ordnung stilisiert. Die Frau verkörperte die Tugend, die Keuschheit, den Anstand und die Schönheit. Die Rolle der Frau war stets eine passive, während dem Mann eine aktive und starke Rolle zugeschrieben wurde.⁴⁵⁷ Weiblichkeit wurde nationalisiert und den Frauen wurden geschlechtsspezifische Tugenden, Attribute und Verhaltensnormen, wie jene der Sittlichkeit, Wohltätigkeit und Moral, zugesprochen.⁴⁵⁸

455 Vgl. Planert, Ute: Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert. In: Planert, Ute (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2000. (Geschichte und Geschlechter 31), S. 15- 65, hier S. 15-17.

456 Vgl. Mosse, Nationalismus und Sexualität, S. 23, 27.

457 Vgl. Mosse, Nationalismus und Sexualität, S. 28.

458 Vgl. Planert, Vater Staat und Mutter Germania, S. 27-28, 36-38.

Frauen spielen innerhalb der Nation eine bedeutende Rolle, da sie zur Erhaltung der Nation im Sinne der Reproduktion eine unentbehrliche Funktion innehaben. Frauen erhielten dadurch eine bestimmte Sphäre weiblicher Zuständigkeit, die sich auf das Häusliche, Familiäre und Soziale beschränken sollte. Frauen und Männern wurden unterschiedliche Räume und Identitäten zugewiesen, die sich oftmals gegenteilig voneinander unterschieden, aber auch ergänzten.⁴⁵⁹ Die „deutsche“ Familie galt als „Volksfamilie“ und „Keimzelle des Staates“. Ohne die „deutsche“ Frau wäre die „deutsche“ Familie nicht denkbar.⁴⁶⁰ Frauen galten als Verteidigerinnen und Beschützerinnen des Volkes, als Hüterinnen der Tradition, indem sie als Ehefrau und Mutter den Fortbestand der Nation sicherten.⁴⁶¹ Frauen nahmen in der eigenen Nation eine Sonderstellung ein, da sie unerlässlich als Mütter, Hausfrauen, Ehefrauen sowie als Erzieherinnen waren.⁴⁶²

Durch das Aufkommen der Frauenbewegung im späten 19. Jahrhundert, die eine Teilnahme der Frauen am politischen und öffentlichen Leben forderte, mussten auch völkische und nationalistische Parteien und Gruppierungen auf den Druck der Um- bzw. Neuinterpretation der Geschlechterrollen reagieren. Während die Frauen nach der Ausdehnung ihrer Bewegungsräume und mehr Freiheit verlangten, verwiesen die völkischen Männer ihre Frauen jedoch auf das Heim und den Herd, wo die Frau schließlich die „Herrscherin“ sei. Die Forderungen der Frauen nach einer weiblichen Geschichtsschreibung, nach Bildung und weiteren Berufsfeldern wurden nationalistisch überschrieben und völkisch adaptiert.⁴⁶³

Völkische Bewegungen beriefen sich in ihren Geschlechterbildern auf Tacitus und seine Schrift „Germania“, in der er den Germanen rühmliche Eigenschaften, wie die der Keuschheit, zugeschrieben hatte.⁴⁶⁴ Der römische Historiker Tacitus war für die Anhänger des Germanentums die Bezugsquelle für die Geschichte der Germanen und wurde als Autorität angesehen. Durch sein Werk legitimierten die Anhänger des Germanentums ihre Geschlechterrollen. Allerdings wurde geflissentlich übersehen, dass Tacitus Werk eine Propagandaschrift war und er die Tugenden der Germanen pries, um auf den Gegensatz zu den seiner Meinung nach in Degeneration begriffenen Römer hinzuweisen. Vor allem die Betonung Tacitus, dass die Germanen sich nicht mit anderen

459 Vgl. Planert, Vater Staat und Mutter Germania, S. 19.

460 Vgl. Planert, Vater Staat und Mutter Germania, S. 21.

461 Vgl. Mosse, Nationalismus und Sexualität, S. 119.

462 Vgl. Planert, Vater Staat und Mutter Germania, S. 24-25.

463 Vgl. Bruns, Karin: Völkische und deutschnationale Frauenvereine im „zweiten Reich“. In: Puschner, Uwe und Walter Schmitz u.a. (Hg.): Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871-1918. München, New Providence u.a.: Saur Verlag 1996, S. 376-394, hier S. 376.

464 Vgl. Puschner, Uwe: Bausteine zum völkischen Frauendiskurs. In: Planert, Ute (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2000. (Geschichte und Geschlechter 31), S. 165-181, hier S. 175.

Völkern vermischt hätten, übernahmen die Anhänger der völkischen Bewegung zur Legitimierung und Aufrechterhaltung ihrer „rassischen Reinheit“.⁴⁶⁵ Die Geschlechterkomplementarität wurde in völkischen Vereinen betont und inszeniert. Die Gleichstellung der Geschlechter wurde hingegen abgelehnt. Ein weiblicher Patriotismus und Heroismus, der sich auf weibliche germanische Vorbilder, wie Germania, Walküren, Kriemhild, Brunhild und Thusnelda, berief, wurde den Frauen nahegelegt. Die kämpferische Weiblichkeit und das altgermanische Frauenideal der tapferen, todesmutigen und standhaften Germanin wurden hochgehalten.⁴⁶⁶

Die Geschichten der Germaninnen wurden zur Legitimation des alldeutschen Frauenbilds verwendet, an deren Traditionen sich die „deutschen“ Frauen zu halten hatten. Das Frauenbild der Alldeutschen basierte auf den Erzählungen und Schriften Plutarchs und Tacitus, die die germanischen Frauen als Kämpferinnen beschrieben, die sich gegen die Römer mit Schwertern und Beilen entgegengesetzt und diese vertrieben hatten. Neben dem Kampfesmut und der Treue zu ihrem Volk betonten die römischen Geschichtsschreiber die Keuschheit der germanischen Frauen und die hohe Stellung der Germaninnen als Priesterinnen und Prophetinnen. Nach den Alldeutschen habe Tacitus die Reinheit der Sitten und die Heiligkeit der Ehe der Germanen in seinen Schriften gelobt. Die „germanische Frauenverehrung“ und die „Vergöttlichung des Weibes“ seien typisch germanische Eigenschaften der Deutschen, die über den Minnedienst bis heute erhalten geblieben seien. Die wilden, volksliebenden und kämpferischen germanischen Frauen wären nach der alldeutschen Geschichtsschreibung jedoch durch den Einfluss des Christentums verschwunden, da das Christentum Demut predigt und auf das Jenseits verweist, in dem Frauen für das Erdulden von Leid und Schmerz im Diesseits entschädigt werden würden.⁴⁶⁷ So hoffte der Autor des Artikels „Die deutsche Frau“ aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“ vom 1. Oktober 1895:

Möge die deutsche Frau wieder vollends an ihre herrliche nationale Stelle treten, die sie zur Germanenzeit gehabt, möge sie ihren Kindern wieder nach den Anordnungen des Volksthums Richt und Regel geben. [...] Es möge wieder so werden, wie es in alten Zeiten war, daß das Weib entsprechend den geänderten Verhältnissen werktätigen Antheil nehme an dem Ringen des Volksthumes gegen seine Feinde. Denn nur durch das Weib und mit ihm können wir die Sonnenhöhe der nationalen Reinheit erreichen, wie ja auch die Walküren die kampffgefallenen Germanenhelden zum deutschesten Heim – zur Wallhall geleiten und einführen.⁴⁶⁸

465 Vgl. Mosse, George L.: Ein Volk – Ein Reich – Ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus. Übersetzt von Renate Becker. Königstein im Taunus: Athenäum 1979, S. 78-79.

466 Vgl. Bruns, Frauenvereine, S. 379-380.

467 Vgl. UDW, Nr. 19 vom 1.10.1895, S. 235-236, vgl. UDW, Nr. 9 vom 1.5.1896, S. 104-106.

468 UDW, Nr. 19 vom 1.10.1895, S. 236.

Die „deutsche“ Frau sei durch ihre germanischen Vorfahren und deren Verhaltensweisen und Eigenschaften geprägt und würde diese immer noch besitzen: „[...] die deutsche Frau war und blieb als Mutter von aufopfernder Zärtlichkeit, als Gattin aufmerksam und hingebend, rücksichtsvoll und treu.“⁴⁶⁹ Gefährdet sei die „deutsche“ Frau und ihre Bestimmung durch jüdischen Einfluss, da die Jüdinnen und Juden dem „deutschen Volk“ fremd seien und mit diesem niemals übereinstimmen könnten. Der Jude sei der Feind der „deutschen“ Frau und deshalb könnten Ehen mit Juden nicht gebilligt werden. Denn nur so könne das Deutschtum rein gehalten werden:

Wir möchten sehr bedauern, wenn unsere deutschen Mädchen sich durch Mitleid oder den Glauben, der Jude sei ein Mensch wie wir, oder gar durch listige Vorspiegungen und durch das Geld blenden und täuschen ließen, dem größten Feinde ihrer Natur die Hand zum Bunde zu reichen, um jüdische Unnatur mit deutschem Charakter und Wesen zu verschmelzen.⁴⁷⁰

Die Keuschheit und Sittlichkeit der „deutschen“ Frauen wurde auch deshalb gepriesen, um eine mögliche „Vermischung der Rassen“ zu verhindern. Weibliche Sexualität und Gebärfähigkeit wurden normiert und überwacht, um das Weiterbestehen der Nation zu sichern. Die Kontrolle der weiblichen Sexualität war ausschlaggebend, um die „rassische Reinheit“ und Frauen vor „Mischehen“ zu bewahren.⁴⁷¹

Eine noch weiter dringende Verfälschung des edel-arischen Wesens geschieht durch jene jüdischen Lüstlinge, die in gewissenlosester Weise sich am arischen Volksthume versündigen; die unehelichen Nachkommen solcher jüdischer Verführer werden getauft, in der Religion der bethörten Mutter erzogen, gelten dann als Christen, wenn sie deutsch sprechen, sogar auch als Deutsche, sind aber doch nur christliche Semiten.⁴⁷²

Frauen müssten deshalb geschützt und vor fremden Einflüssen bewahrt werden, um Verführungen durch Juden abzuwenden. Die „deutsche“ Frau wurde zum Objekt stilisiert, das zur Erhaltung der „Rasse“ und im „Dienst ihres Volkes“ ihre mütterlichen Pflichten zu erfüllen hätte.⁴⁷³ Die „deutsche“ bzw. „arische“ Frau wurde zur Schaffung eines „einheitlichen und gesunden Volkskörpers“ benötigt, weshalb sie desexualisiert wurde. Ihre Aufgabe bestand allein darin, Mutter, Ehefrau und Hausfrau zu sein. Die Desexualisierung der „arischen“ Frau ging jedoch mit der Hypersexualisierung der „anderen“ Frau, der Jüdin, Romni, Prostituierten, Frauenrechtlerin,

469 UDW, Nr. 24 vom 16.12.1889, S. 314.

470 UDW, Nr. 24 vom 16.12.1889, S. 314.

471 Vgl. Zettelbauer, Heidrun: »Die Liebe sei Euer Heldentum«. Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburgermonarchie. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2005, S. 370-371.

472 UDW, Nr. 16 vom 16.8.1897, S. 191.

473 Vgl. Puschner, Bausteine zum völkischen Frauendiskurs, S. 176.

etc., einher. Der sexuelle, triebhafte jüdische Körper stand dem reinen, geschlechtslosen „arischen“ Körper gegenüber.⁴⁷⁴

In der völkisch-germanischen Ideologie werden dem Mann sowie der Frau geschlechtsspezifische Rollen zugeteilt. Die passive Frau als Ehefrau und Mutter, die bereits bei den Germanen verehrt und religiös überhöht wurde, war das Idealbild. So weisen viele germanische Sagen, Märchen und Mythen der Frau eine wichtige und verehrungswürdige Rolle als eine ihren Mann treu liebende Ehefrau und fürsorgliche Mutter zu. Dem Mann hingegen werden heroisches Heldentum und die aktiv handelnde und dominante Stellung im Familienverbund zugewiesen.⁴⁷⁵ Obwohl die völkische Bewegung nicht als einheitlich gesehen werden kann, gleicht sich das von ihr proklamierte Frauenbild in vielen Vereinen. Die Pflichten und Aufgaben der völkischen Frau wurden im ehelichen, mütterlichen und hausfraulichen Bereich gesehen. Dieses hierarchische Geschlechterverhältnis wurde durch germanische Sagen und Mythen historisch legitimiert. Frauen wurden vor allem als Erhalterinnen und Pflegerinnen der „deutschen Rasse“ betrachtet, die für das reine und gesunde Blut verantwortlich waren. So sollten sie nur mit gleichgesinnten, germanischen Männern Beziehungen eingehen, um das germanische Volk rein und gesund erhalten zu können. Dieser Gedanke zur Züchtung einer germanischen, reinen Rasse nahm beinahe religiöse Züge an. Die Mutterschaft wurde als heilige und völkische Pflicht angesehen.⁴⁷⁶

Die völkische Bewegung Schönerers bestimmte das Familienleben und den Freundeskreis ihrer Anhänger mit. Ehepartner, Freunde und Mitarbeiter sollten nur Deutsche sein. Vor jeder Heirat mussten die „arische Abstammung“ und die „biologische Gesundheit“ der Eheleute überprüft werden. Die Kinder sollten germanische Namen erhalten und nach deutscher Art und Sitte erzogen werden. Die Mädchen und Frauen wurden vor der modernen Emanzipation gewarnt, um sie als gute, „deutsche“ Mütter für das „deutsche Volk“ erhalten zu können. Frauen durften sich nicht schminken und ausschließlich schlichte und einfache Kleidung sowie Frisuren tragen. Die Jugend sollte sich körperlich ertüchtigen, sich gesund und vegetarisch ernähren und sich viel an frischer Luft bewegen. Alkohol sollte gemieden, Selbstdisziplin und Gewissenhaftigkeit trainiert werden. All diese Regeln und Vorschriften wurden in kleinen Gruppen und Vereinen vermittelt und eingeübt.⁴⁷⁷ Weiters stellten sich die Alldutschen klar gegen die Thematisierung von Erotik und Sexualität in der Literatur und Kunst. So richteten sie sich nach dem von Tacitus in seinen

474 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 50.

475 Vgl. Puschner, Bausteine zum völkischen Frauendiskurs, S. 172.

476 Vgl. Puschner, Bausteine zum völkischen Frauendiskurs, S. 173-174.

477 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 348-349.

Schriften beschriebenen Moralkodex der Germanen und an das Ideal der mittelalterlichen Minne. Reinheit und Selbstbeherrschung waren die Werte, an die man sich halten sollte.⁴⁷⁸

Der Frau kam in der völkischen Bewegung eine untergeordnete Stellung, die biologisch legitimiert wurde, zu. Ihr Platz sei, wie der ihrer germanischen Ahninnen, im Haus und am Herd. Die Frauenrechtsbewegung wurde als Gefahr für das Volk wahrgenommen, welche die verhasste Modernität symbolisierte.⁴⁷⁹ Die Frauen hatten ihre vorgegebenen traditionellen, völkischen und rassenideologischen Geschlechterrollen einzunehmen. Frauenrechtlerinnen wurden von der völkischen Bewegung als gefährlich und für die Gesellschaft zersetzend eingestuft. Die Emanzipationsbewegung der Frauen wurde als Ursache für den rassischen Verfallsprozess wahrgenommen. Die moderne, gebildete, teils berufstätige Frau, die gleiche Rechte wie der Mann forderte, war das Gegenbild zur völkischen Frau, die sich einem antiegalitären und patriarchalen Wertesystem unterzuordnen hatte. Frauenrechtlerinnen wurden als entartet und degeneriert betrachtet, die völkische Frauen mit ihrem Gedankengut und Forderungen wie eine Krankheit anstecken könnten.⁴⁸⁰ Wegen der Emanzipation der Frau würde auch die Kriminalität unter Frauen ansteigen, wie in dem Artikel „Frauen-Emanzipation und Verbrechen durch Frauen“ aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“ aus dem Jahr 1900 angeführt wurde. Ein Schutz gegen Kriminalität sei die Ehe und die Mutterschaft, denn es sei laut den Alldeutschen bewiesen, dass mehr kinderlose Frauen als Mütter Verbrechen begehen würden. So seien auch in Ländern, in denen die Frauenbewegung stark und die Emanzipation vorangeschritten sei, die Kriminalitätsrate bei Frauen am höchsten. Deshalb müsse die Gleichstellung der Frau bekämpft werden, um dem sittlichen Verfall des „deutschen Volkes“ entgegenwirken zu können.⁴⁸¹

Die „deutsche“ Frau wurde als „Mutter des Volkes“ überhöht, durch germanische Traditionen, Sagen und Geschichten wurde die Stellung der Frau im Germanen- und Deutschtum glorifiziert und legitimiert und die dualistische Geschlechterordnung wurde durch die Zuweisung von spezifisch weiblichen Berufsfeldern aufrechterhalten. Uwe Puschner weist jedoch darauf hin, dass zu fragen bleibt, „inwieweit völkische Frauen dieses Konzept eines sakralisierten Mutterkultes annahmen und die weltanschaulichen Vorgaben zu verwirklichen suchten.“⁴⁸² Diese Frage stellt sich auch bei den Artikeln der „Unverfälschten Deutschen Worte“. Frauen nahmen in der Zeitschrift keine aktive Rolle in Form von Autorinnen ein und damit sprachen ausschließlich

478 Vgl. Soriat, Mittelalterrezeption und Sprachenkampf, S. 148.

479 Vgl. Mosse, Ein Volk, S. 230-231.

480 Vgl. Puschner, Bausteine zum völkischen Frauendiskurs, S. 169.

481 UDW, Nr. 9 vom 1.5.1900, S. 105.

482 Puschner, Bausteine zum völkischen Frauendiskurs, S. 176.

Männer über Frauen und das völkische Frauenbild. Deshalb ist es nicht klar, inwiefern diese Rollenzuweisungen von Frauen in der völkischen Bewegung eingenommen wurden.

Das Frauenbild der Alldutschen wurde in Österreich unter anderem im „Schulverein für Deutsche“ vermittelt, wo Lehrende völkische Inhalte ihren Schülerinnen und Schülern lehrten. Themen, die dort behandelt und verbreitet wurden, waren beispielsweise „Erkläre Schönerers Ausspruch: ‚Durch völkische Reinheit zur nationalen Einheit‘“, „Was sind deine Vorstellungen über die deutsche Rasse und Ehe?“ oder „Erkläre, warum die Frauenrechtsbewegung die deutsche Familie zerstört“.⁴⁸³ Doch auch in den antisemitischen und völkischen Zeitschriften und Zeitungen der Alldutschen sowie durch Reden der Schönerianer wurde das alldutsche Frauenbild verbreitet. Der Alldutsche Wilhelm Philipp Hauck sprach sich zum Beispiel in einer im Jahr 1895 im Abgeordnetenhaus gehaltenen Rede gegen die Einsetzung von Lehrerinnen in Knabenschulen aus, da diese die Lehrer verdrängen würden, und verwies die Frauen auf ihren „rechtmäßigen Platz“ in der Gesellschaft:

Was das aber für Folgen haben wird, wenn die Erziehung der Mädchen ganz und der Knaben theilweise in die Hände der Lehrerinnen gelegt werden wird, ist nicht abzusehen. Die entsprechende Charakterbildung werden dann unsere Kinder gewiß nicht erlangen [...] Die Frauen werden ganz der Stellung und dem Berufe entzogen, den sie naturgemäß haben, und die Männer müssen es sich gefallen lassen, daß ihr Erwerb geschmälert und der Ertrag ihrer Arbeit noch weiter herabgedrückt wird, wie dies ja gewöhnlich durch Zuhilfenahme weiblicher Kräfte der Fall ist.⁴⁸⁴

Die Alldutschen lehnten die Erwerbstätigkeit der Frauen ab, da diese die Frauen von ihrer „natürlichen Aufgabe“ abhalten würde. Auch dass Frauen denselben Gehalt wie Männer in denselben Berufen erhalten sollten, missbilligten die Alldutschen. Hier tritt deutlich das Konkurrenzdenken zu Frauen im Beruf sowie die Angst vor dem Machtverlust der Männer hervor. Als Lehrerinnen denselben Lohn wie die Männer für ihre Arbeit verlangten, waren die Alldutschen entsetzt. Einer Frau könnte man nicht denselben Lohn zahlen wie „dem vollkräftigen Manne, dem Familienvater“, da die Lehrerinnen nicht die gleichen Leistungen bringen könnten wie die Männer. Den Frauen fehle es an „Eignung“ und deshalb könnten diese einen Mann nie ganz ersetzen.⁴⁸⁵

Auch warnten die „Unverfälschten Deutschen Worte“ vor vermeintlichen Gefahren, die durch jüdische Beeinflussung auf Nichtjuden und Nichtjüdinnen ausgehen würde. In dem Artikel „Zum Frevel am deutschen Volkstume!“ aus dem Jahr 1899 wurden die Ehe und Fortpflanzung mit einer

483 Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 116.

484 UDW, Nr. 15 vom 1.8.1895, S. 182.

485 Vgl. UDW, Nr. 11 vom 1.6.1885, S. 110-111.

gesunden, „deutschen“ Frau als wichtigstes Mittel zur Aufrechterhaltung und Stärkung des „deutschen Volkes“ angesehen:

Frevel am deutschen Volkstume begehen jene Stammesgenossen, die sich wissentlich mit Angehörigen fremder, nichtdeutscher Völker durch Mischehe verbinden, weil erwiesenermaßen Mischlingsvölker allgemach ihre Thatkraft verlieren, weil ihnen ein selbständiges Volksbewußtsein fehlt, da sie nicht Fisch und nicht Fleisch sind. [...] An ihrem Volkstume freveln aber auch jene deutschen Männer, die sich kränkliche und schwächliche Jungfrauen zu Ehegattinnen erkiesen [auswählen, Anm.]. Wohl übt die Liebe in ihrer göttergleichen Allgewalt einen oft unentrinnbaren Einfluß – aber der deutsche Mann bedenke, daß die menschliche Liebe zum Weibe nie von Selbstsucht frei ist, daß sie daher als eine persönliche Herzensangelegenheit jederzeit der erhabenen, selbstlosen Liebe zum unverfälschten, starken, lebenskräftigen, deutschen Volkstume untergeordnet werden sollte. [...] Das Weib, das dem deutschen Manne im Kampfe gegen die zahlreichen Feinde unseres Volkes helfend zur Seite stehen soll, soll sich nicht allein deutscher Abkunft, sondern auch kräftiger, geistiger und körperlicher Gesundheit erfreuen.⁴⁸⁶

Die Alldutschen missbilligten, wenn Frauen in der Öffentlichkeit sichtbar wurden und sich für politische und gesellschaftliche Prozesse und Ereignisse zu interessieren begannen. Der „Judenpresse“ gaben sie die Schuld, dass Frauen in Gerichtsverhandlungen als Zuseherinnen anwesend waren und gar mit den Tätern sympathisieren würden. So empörte sich ein Autor der „Unverfälschten Deutschen Worte“ in dem Artikel „Raubmördercultus der Judenpresse“ über die Anwesenheit von Frauen bei einer Verhandlung eines Juden, der einen jüdischen Rechtsanwalt überfallen und ermordet hatte:

Der Raubmörderverherrlichung durch die Judenpresse ist es unter Anderem auch zuzuschreiben, daß sich zu solchen Gerichtsverhandlungen so viele Frauen und Mädchen drängten. Freilich sind das ganz eigenthümlich veranlagte „weibliche“ Wesen, die an solchen Gerichtsverhandlungen Gefallen finden und statt hinter dem Kochherde, im Zuschauerraum des Gerichtsstaates zu finden sind. – Doch derartige deutschunsittliche Erscheinungen sind ebenfalls nur auf das Kerbholz einer elenden Judenpresse zu schreiben.⁴⁸⁷

So würde das Judentum die „deutschen“ Frauen beeinflussen und sie von ihrer „natürlichen“ Rolle abhalten. Deshalb wurde die „deutsche“ Frau dazu aufgerufen, sich im Kampf gegen das Judentum und seinen vermeintlichen Einfluss auf Staat, Gesellschaft und Kultur anzuschließen, der von den Antisemiten als „heiliger Kampf um die Selbsterhaltung und Ehre“ des „deutschen Volkes“ angesehen wurde. Die Frau nimmt dabei eine wichtige Rolle zur Erziehung der Jugend zu einem nationalen, vaterlandsliebenden und „deutschen Volk“ ein. Die deutsche Frau sei die „Hüterin und erste Pflegerin der deutschen Jugend“, die „von der Natur berufen [worden sei], deutsche Sitte und deutsche Treue, deutsche Liebe und deutsches Hoffen, deutsche Kraft und deutschen Edelsinn auf die Nachwelt zu vererben“.⁴⁸⁸

486 UDW, Nr. 8 vom 16.4.1899, S. 95.

487 UDW, Nr. 10 vom 16.5.1895, S. 113.

488 UDW, Nr. 11 vom 1.12.1883, S. 4.

Du deutsches Weib, hüte das Herz der Jugend vor der Berührung mit dem Fremden, dem Niedrigen. Zeige der Jugend die Tiefe deutschen Fühlens und Denkens und erziehe sie, nicht zwar zum Haß gegen das fremdländische Judenthum, wohl aber zu der glühenden Liebe des eigenen Volksthum, die Alles von sich ausscheidet. [...] Und vor allen Dingen Du deutsche Mutter, verbanne aus dem heiligen Schoß der Familie das Gift, das die Judenpresse Dir täglich hineinträgt, jene Judenpresse, die die Sittlichkeit höhnt, unser Volksthum fälscht und das Vaterland verräth.⁴⁸⁹

Das Deutsche im Volk müsse erhalten bleiben, das von den Vätern und Ahnen hinterlassen worden sei und das den Nachkommen der Deutschen rein vererbt werden sollte. Die „deutschen“ Frauen sollten deshalb „an der Wiedererweckung und Pflege der edleren deutschen Volkstrieb, an der Aufklärung der Nation über die besseren Züge ihres innersten Wesens und am Hinwegräumen der Hindernisse“ mitarbeiten, die die Deutschen von ihrem „von der Natur gegebenen Weltberufes“ abhalten.⁴⁹⁰ Denn „deutsche“, nicht von fremden Einflüssen geprägte Familien würden nicht aus „Romanheldinnen, Koketten, Blaustrümpfe und Bergfexinnen“ bestehen, sondern aus

Frauen mit regem und tiefem Gemüthsleben, in selbstloser und darum hoch zu achtender Arbeit, in treu liebender Hingebung und Unterordnung unter den Mann, voll Theilnahme und Verständnis für Alles, was diesen bewegt, ihm und ihren Kindern lebend. Aus diesem Grundstocke kann uns ein gesunder Volkskörper erwachsen und wir werden darum immer auch auf sie als die Trägerinnen einer besseren Zukunft zu wirken trachten [...].⁴⁹¹

Im 19. Jahrhundert wurde auch die Mutterschaft politisiert und nationalisiert. Hohe Geburtenraten, um den Fortbestand der Nation zu sichern, galten als erstrebenswert. Vor allem völkische und nationalistische Bewegungen sahen im Geburtenrückgang eine „nationale Gefahr“ und betrachteten es als nationale Pflicht der Frau, viele Kinder zu gebären. In völkischen Bewegungen nahm die Gebärfähigkeit der Frau eine bedeutende Stellung ein, da das Volk bzw. die Nation als Abstammungs- und Schicksalsgemeinschaft verstanden wurde und die „deutsche“ Frau die „Rasse“ zu erhalten hatte. In diesem Sinne wurden auch sexuelle Beziehungen und Ehen mit „nichtdeutschen“ Personen abgelehnt.⁴⁹²

In dem Artikel „Zur Rassenfrage“ vom 16. März 1900 nahmen sich die Alldutschen der Frage um die Geburtenrückgänge an. Die Alldutschen sahen in der Abnahme der Geburten, besonders in Städten, ihre Ideen der „Volks-Vermehrung“ und „Rassen-Veredelung“ gefährdet. Die Alldutschen missbilligten Verhütungsmittel und Aufklärungsliteratur für Frauen, die beispielsweise erklärte, wie eine Schwangerschaft verhindert werden könnte. Auch lehnten sie die

489 UDW, Nr. 11 vom 1.12.1883, S. 4.

490 UDW, Nr. 11 vom 1.12.1883, S. 5.

491 UDW, Nr. 1 vom 1.1.1887, S. 8.

492 Vgl. Planert, Vater Staat und Mutter Germania, S. 33.

Abtreibung vehement ab. Die Schuld für den Geburtenrückgang gaben die Alldutschen den Jüdinnen und Juden. Diese würden in ihren Zeitungen Verhütungsmittel anpreisen und gewisse jüdische Ärzte würden illegale Abtreibungen durchführen. Um diesen Entwicklungen entgegenwirken zu können, forderten die Alldutschen, dass den Juden die Zeitungslizenz entzogen werde, die Verkäufer und Verbreiter von Verhütungsmitteln an den Galgen gebracht werden und die Frauen, die verhüten oder abtreiben, wie im Mittelalter gekennzeichnet und öffentlich an den Schandpfahl gestellt werden. Auch sollte die Prostitution strenger überwacht werden, da sich zu viele Männer durch Prostituierte mit Geschlechtskrankheiten anstecken würden. Diese wären dann zeugungsunfähig oder würden kränklichen Nachwuchs erschaffen.⁴⁹³ Deshalb forderte der Autor des Artikels:

Entweder soll der Staat durch soziale Wohlfahrtsgesetze die Möglichkeit bieten, daß jeder Mann heiraten kann, also Weib und Kind erhalten und dann die „Prostitution“ abschaffen, oder aber, solange dies nicht möglich ist, die „Prostituierten“ besser als bisher ärztlich überwachen lassen.⁴⁹⁴

An der körperlichen Schwäche des Mannes seien, neben Geschlechtskrankheiten, auch der übermäßige Genuss von Alkohol, Tabak, Kaffee sowie weitere Genussmittel schuld. Für die Schwäche der Frauen hingegen sei die Emanzipation verantwortlich. So würden erwerbstätige, ledige Frauen zu Verhütungsmitteln greifen, um Schwangerschaften vorbeugen zu können. Allerdings würden viele aufgrund der angewendeten Mittel ihre Gebärfähigkeit zerstören. Auch die moderne Erziehung der Jugend und die Lektüre unmoralischer Romane würden frühreif und liebessüchtig machen.⁴⁹⁵ Jüdinnen und Juden wurde von völkischer und antisemitischer Seite häufig auch vorgeworfen, die Geburtenkontrolle erfunden zu haben, um damit die „arische Rasse“ vernichten zu können.⁴⁹⁶

Die Alldutschen verurteilten auch die Zivilehe und traten entschieden gegen sie auf, da sie ihrer Meinung allein dem Interesse des Judentums dienen würde. So schrieben die „Unverfälschten Deutschen Worte“, dass die Alldutschen Gegner der Zivilehe sein müssten, „weil sie ein Mittel bildet, um dem Judentum das Eindringen in unser arisches Volksthum noch mehr zu ermöglichen als es bisher schon der Fall ist.“⁴⁹⁷ Auch gegen die Sozialdemokratie und deren Forderungen zur Errichtung eines sozialistischen Staates widersetzten sich die Alldutschen stark, da in einer „jüdisch-sozialistischen Diktatur“ Sitte und Ordnung enden würden und dann die „deutschen“

493 Vgl. UDW, Nr. 6 vom 16.3.1900, S. 66-67.

494 UDW, Nr. 6 vom 16.3.1900, S. 67.

495 Vgl. UDW, Nr. 6 vom 16.3.1900, S. 67.

496 Vgl. Mosse, Nationalismus und Sexualität, S. 178.

497 UDW, Nr. 12 vom 16.6.1894, S. 134.

Frauen den jüdischen Männern hilflos ausgeliefert wären. So äußerte sich Karl Iro in einem Vortrag über die Sozialdemokratie:

Noch sind, Gott sei Dank, in deutschen Landen jene deutschen Frauen und Mädchen in der Mehrheit, die wohl wie Löwinnen kämpfen würden, wenn im socialistischen Zukunftsstaate, das Gesetz der freien Liebe zwangsweise durchgeführt würde und freche, kranke Judenbengels deutsche Jungfräulichkeit schänden wollten.⁴⁹⁸

Das Motiv, das Juden „deutsche“ Frauen rauben würden, die vom „deutschen Volk“ zur Reproduktion benötigt werden, taucht im Antisemitismus vermehrt auf. Der Jude wird dabei als „Rassenschänder“ stigmatisiert, der sich an „deutschen“ Frauen vergreift und sie damit dem „deutschen Volkskörper“ entzieht.⁴⁹⁹ Frauen seien für die Reinhaltung des Blutes verantwortlich, um so das Volk vor Eindringlingen und eventueller „Vermischung“ bewahren zu können. Die Frau sei dem Juden als Opfer schutzlos ausgeliefert.⁵⁰⁰

Auch das Konsumverhalten der „deutschen“ Frauen unterlag nationalen und völkischen Normvorstellungen. Frauen wurden im 19. Jahrhundert dazu aufgefordert, sich „deutsch“ zu kleiden, das hieß einfach, schlicht und natürlich, und einheimische Waren zu kaufen. Die französische und englische Mode wurde abgelehnt. Kleidung wurde als Aushängeschild und Erkennungsmerkmal nationaler Gesinnung angesehen. Der heimische Absatzmarkt sollte geschützt und gefördert werden und eine Abgrenzung zu allem Fremden und Anderem wurde unterstützt.⁵⁰¹ Die Alldutschen lehnten Luxus und die angebliche Gefallsucht der Frauen, die durch französische Vorbilder beeinflusst worden seien, ab. Dies waren für die Schönerianer nämlich Zeichen der Verweichlichung, Entfremdung und Dekadenz, die die Gründerzeit und der Jugendstil hervorgebracht hätten. Deshalb betonten sie die Schmucklosigkeit und schlichte Naturschönheit der Germaninnen.⁵⁰²

Es wurde versucht, den weiblichen Körper und das äußere Erscheinungsbild der Frau zu normieren und die Frau auf spezifische Räume zu beschränken. So wurde zum Beispiel völkischen Frauen nahe gelegt, ihre Kleidung selbst herzustellen, da dadurch Sparsamkeit, Fleiß und Geschick gepflegt werden und diese Tätigkeit zudem im Heim ausgeübt werden könnte.⁵⁰³ So

498 UDW, Nr. 15 vom 1.8.1896, S. 174.

499 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 89.

500 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 107.

501 Vgl. Planert, Vater Staat und Mutter Germania, S. 34-36.

502 Vgl. Soriati, Mittelalterrezeption und Sprachenkampf, S. 68.

503 Vgl. Zettelbauer, Geschlecht und Nation, S. 319-320.

sei es auch die Aufgabe der Mutter ihre Töchter vor Eitelkeit, Modesucht und der Frauenemanzipation zu warnen und sie zu guten, „deutschen“ Frauen zu erziehen:

Pflicht deutscher Mütter aber ist es dann, der heranwachsenden Jugend schon frühzeitig die Liebe zum deutschen Volkstume einzupflanzen, vor allem aber die Mädchenseele zu bewahren vor jenem so gefährlichen Hange zur Putzsucht und Eitelkeit, denn beides macht seicht und thöricht! Nicht thörichten Jungfrauenherzen wird ein jüdischer Modeaffe oder ein entdeutschter Zierbengel niemals nahetreten können. In der auf deutsch-sittlicher Grundlage aufgebauten Familie aber liegt die Zukunft unseres Sieges. Und darum begehen auch alle jene einen Frevel am deutschen Volkstume, die ohne zwingende Ursache die Gründung eines häuslichen Herdes unterlassen. Aber noch besser ist es, keinen Herd zu gründen, als eine „Emanzipierte“ zum Eheweibe zu nehmen, denn unter dem Einflusse solcher Frauenzimmer wird das Familienleben zum Zerrbilde, geht das Hochbild vom deutschen Weibe verloren.⁵⁰⁴

„Deutsche“ Frauen wurden in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ auch häufig vor jüdischen Kauf- und Geschäftsleuten gewarnt, die durch „kriechende Höflichkeit“ und „wohlwollende Herablassenheit“ „deutsche“ Frauen in ihre Geschäfte locken und ihnen dort ihr Geld abluchsen würden. Denn

[...] die verbreitetste Schwäche, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, ist die Eitelkeit. Deshalb ist Schmeichelei eines der wirksamsten Lockmittel. „Schöne Frau“, „gnädigstes Fräulein“ sind die stereotypen Anreden in jüdischen Geschäften.⁵⁰⁵

„Deutsche“ Frauen wurden häufig vor Weihnachten in den Dezemberausgaben der „Unverfälschten Deutschen Worte“ vor jüdischen Geschäften gewarnt. „Deutsche“ Hausfrauen sollten in „deutschen“ Geschäften ihre Waren und Geschenke kaufen und jüdische Geschäfte meiden, da durch die Unterstützung der jüdischen Geschäfte das „deutsche Volk“ bekämpft werde.⁵⁰⁶

Die Alldeutschen lehnten es ebenso ab, dass Frauen rauchten. Für sie sei dies so „unweiblich“, wie es „unmännlich“ sei, wenn Männer Strümpfe stricken würden. So meinte einer der alldeutschen Autoren in den „Unverfälschten Deutschen Worten“: „Nur emanzipirte und undeutsch geartete Weibsbilder können an einer derartigen Nicotin-Selbstvergiftung Gefallen finden.“⁵⁰⁷ Völkische Bewegungen führten einen Kampf gegen „Schmutz und Schund“, wie Literatur und Kino, gegen Alkohol und Nikotin und die Großstadt mit ihren Krankheiten, ihrer Prostitution und Kriminalität. Auch nahmen rassenhygienische und lebensreformerische Maßnahmen und Ideen im späten 19. Jahrhundert und beginnenden 20. Jahrhundert in völkischen

504 UDW, Nr. 8 vom 16.4.1899, S. 95.

505 UDW, Nr. 24 vom 16.12.1886, S. 295.

506 Vgl. UDW, Nr. 24 vom 16.12.1888, S. 308; vgl. UDW, Nr. 23 vom 1.12.1889, S. 302-303.

507 UDW, Nr. 4 vom 16.2.1896, S. 42.

Frauenvereinen zu. Frauen waren in zahlreichen Vereinen für Rassenhygiene, Mutterschutz und Rassenbiologie vertreten, da Frauen als Erhalterinnen der „Rasse“ eine bedeutende Rolle zukam.⁵⁰⁸

Die Alldutschen sprachen sich gegen die politische Gleichstellung der Frau aus, da eine emanzipierte Frau den völkischen Vorstellungen von Ehefrau und Mutter nicht nachkommen könne. Schönerer bezeichnete die Frauenbewegung als von Jüdinnen und Juden beeinflusst. Die deutsche Frau habe zuhause im Heim und bei der Familie zu sein. Nur durch den Wettstreit mit den Männern würden Frauen dazu animiert werden, sich ihre Gleichberechtigung zu erkämpfen. Auch traten die Alldutschen gegen das Wahlrecht für Frauen ein, da eine deutsche Frau wisse, wo ihr Platz in der Gesellschaft sei. Frauen, die ihrer Rolle nicht gerecht werden und sich für das Frauenwahlrecht einsetzen, müssten demnach „undeutsche“ Frauen, also vorrangig Jüdinnen, sein.⁵⁰⁹ Unter der Frauenbewegung und dem politischen Engagement der Frauen würde das Familienleben leiden, das wegen der Emanzipation der Frauen zerstört werden würde. Da den emanzipierten Frauen jeder Sinn für Häuslichkeit fehlen würde, könnte dadurch das gesamte deutsche Volk untergehen. So schrieben die „Unverfälschten Deutschen Worte“ 1897 in dem Artikel „Von den emanzipationslüsternen Weibern“:

Daß der deutschen Frau Stellung nicht im politischen Wahlkampfe sein kann, indem dadurch das weibliche Gemüth und Gefühl nur Schaden leiden könnte, braucht nicht erst bewiesen zu werden. [...] Das Weib soll Weib bleiben und nicht an der eigenen Art freveln. Die Natur hat einmal einen Unterschied zwischen Mann und Weib geschaffen, und nur krankhaft überreiztes Streben, Eitelkeit, Gefallsucht u. dergl. kann es ihm etwa begehrenswerth erscheinen lassen, aus dem stillen, gemüthserhaltenden Kreise deutscher Häuslichkeit hinaus in den politischen Wirthshauskampf zu treten! Damit solle keineswegs gesagt sein, daß die Frau abseits des nationalen Kampfplatzes stehen und ihr nationales Gefühl nicht bethätigen soll. Nein! Wir wollen das deutsche Weib nur nicht als „politische Hetzerin“, sondern wir wollen es als wahrhaft deutsch fühlende Volksgenossin und nationale Erzieherin unserer Kinder neben uns sehen. Das Weib wird seiner weibischen Schwäche nie Herr werden können, und sind schon „Männer“ im politischen Kampfe allerlei Wahlbeeinflussungen ausgesetzt, um wie viel mehr müßte dies bei der, äußeren Einflüssen erfahrungsgemäß viel mehr unterworfenen Gesinnung weiblicher Wähler der Fall sein!⁵¹⁰

Damit sprachen die Alldutschen Frauen jede kritische Haltung ab. Frauen seien nicht dazu fähig, Wahlpropaganda zu durchschauen, noch sich selbst kritisch mit Wahlprogrammen auseinanderzusetzen. Der Antifeminismus der Alldutschen wurde verwendet, um der Frau im „deutschen Volk“ ihren „natürlichen Platz“ zuzuweisen, der zuhause bei den Kindern sei. Der

508 Vgl. Bruns, Frauenvereine, S. 381-383.

509 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 209.

510 UDW, Nr. 16 vom 16.8.1897, S. 187.

„deutschen“ Frau wurde die Rolle als Mutter, als Ehefrau und als Hüterin der nationalen Werte zugeschrieben. Nur auf diese Weise könne sie dem „deutschen Volk“ dienen.

In Österreich und im Deutschen Reich wurden um 1913 etwa 150 völkische Vereine, die mehr oder weniger die selben Ziele verfolgten und von ihren Mitgliedern neben dem rassistischen Bekenntnis teilweise auch den „Nachweis deutschgermanischer Abstammung bis zum dritten und vierten Glied“ verlangten, verzeichnet. Dennoch vertraten die verschiedenen völkischen Vereine bei der Frage um die Stellung der Frau und ihrer Mitgliedschaft im völkischen Verein unterschiedliche Positionen.⁵¹¹ Manche Vereine nahmen Frauen als Mitglieder auf, andere wiederum schlossen sie aus. Weibliche Filialvereine, wie es sie bei nationalen Verbänden gab, existierten bei völkischen Bewegungen kaum. Frauen waren in der völkischen Bewegung stets in der Minderheit, da diese einen männerbündischen Charakter aufwies.⁵¹²

In Österreich gründeten deutsch gesinnte Mädchen und Frauen, die Schönerer-treu waren und sich mit dem Germanentum identifizierten, eigene Frauenverbände. Einer von diesen war der Frauen- und Mädchenverband „Thusnelda“ des „Bundes der Germanen“, dessen Forderungen und Interessen in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ abgedruckt wurden. Der Verband sprach sich gegen die Emanzipation der Frau aus, da diese ungünstig auf die Entwicklung des „deutschen Volkes“ wirken würde. Denn durch die Gleichstellung der Frau würde diese dem Haus und der Familie entzogen werden und könnte dann ihrer „natürlichen Bestimmung“ nicht mehr folgen. Ebenso lehnte der Verband ab, dass Frauen mit Männern in männlichen Bereichen in Wettstreit treten. Die Erwerbstätigkeit der Frauen sahen sie nur dann gerechtfertigt, wenn die sozialen Verhältnisse Frauen in den Beruf drängten, um sich selbst und ihre Familie ernähren zu können. Dieser Situation sollte man jedoch mit der Verbesserung der sozialen Lage entgegensteuern.⁵¹³

Auch als der „Deutsche Schulverein“ in Österreich gegründet wurde, bildeten sich Frauen-Ortsgruppen, die die Interessen des Schulvereins vertraten. Der im 9. Wiener Gemeindebezirk entstandenen Ortsgruppe gehörte auch Philippine von Schönerer an. Der Frauenverein wandte sich in der Märzausgabe des Jahres 1885 an deutschnationale Frauen und Männer, die sich dem Kampf des Schulvereins anschließen sollten. Um für die „Erhaltung ihrer nationalen Eigenart“ in den gemischtsprachigen Gebieten der Habsburgermonarchie einzutreten, müssten „Frauen und Jungfrauen in dieser zwingenden Noth das häusliche Feuer von Zeit zu Zeit verlassen und

511 Vgl. Puschner, Bausteine zum völkischen Frauendiskurs, S. 166.

512 Vgl. Puschner, Bausteine zum völkischen Frauendiskurs, S. 167-168.

513 Vgl. UDW, Nr. 9 vom 1.5.1897, S. 101.

hinaustreten in die Menge und sie begeistern zur Thatkraft für diesen ehrenden Streit; wir müssen sein nach altgermanischer Sitte die Rufer und Helfer der Männer!“⁵¹⁴

Das Frauenbild der deutschnationalen und völkischen Bewegung setzte sich auch nach Schönerers Ableben und dem Niedergang seiner Partei fort. Obwohl 1918 den Frauen das Wahlrecht zugestanden wurde und Frauen als Abgeordnete verschiedener Parteien im Parlament der Ersten Republik vertreten waren, wurde in der „Großdeutschen Volkspartei“ und der österreichischen NSDAP weiterhin das Bild der idealen Frau als Hausfrau, Mutter und Ehegattin sowie Erhalterin des Volkes propagiert.⁵¹⁵

514 UDW, Nr. 6 vom 16.3.1885, S. 46.

515 Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich. Wien: Döcker 1998.

6 Die antisemitische Halbmonatsschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ und ihre Verortung in der österreichischen Presselandschaft 1880-1914

Die erste Ausgabe der Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ erschien am 1. Juli 1883. Die Halbmonatsschrift wurde von Georg von Schönerer nach einem Streit mit Engelbert Pernerstorfer, dem Herausgeber der seit 1881 erscheinenden Zeitung „Deutsche Worte“, gegründet. Die „Deutschen Worte“ waren das Organ des deutschnationalen Vereins, deren Herausgeber und Redakteur Engelbert Pernerstorfer war. Da die Zeitschrift von Georg von Schönerer finanziert wurde, sollte sie nach Erachtens Schönerers auch seine Interessen vertreten. Allerdings stellte sich Pernerstorfer gegen diese Privatpolitik, woraufhin es zum Bruch zwischen Pernerstorfer und Schönerer kam.⁵¹⁶ Pernerstorfer weigerte sich nämlich von Schönerer empfohlene Artikel in der Zeitschrift abzu drucken. Er wehrte sich zudem gegen den Personenkult um Schönerer und ließ Artikel drucken, die nicht dem Parteiprogramm der Deutschnationalen entsprachen. Doch auch Schönerer war mit Pernerstorfer unzufrieden, da dieser Schönerer zu „judenfreundlich“ war.⁵¹⁷ Als sich Pernerstorfer 1883 weigerte, eine Rede Schönerers zur Schulnovelle in den „Deutschen Worten“ drucken zu lassen, eskalierte die bereits angespannte Situation zwischen Schönerer und Pernerstorfer. Letzterer sprach sich gegen einen radikalen Antisemitismus aus und distanzierte sich damit klar von Schönerer.⁵¹⁸

1883 verließ Pernerstorfer den „Deutschnationalen Verein“ und setzte sich damit gegen den Antisemitismus und den Führungsanspruch Schönerers in der deutschnationalen Bewegung zur Wehr. Die Schönerianer diffamierten Pernerstorfer daraufhin als Verräter und „Judenfreund“.⁵¹⁹ Pernerstorfer trat zwar aus der Partei aus, behielt jedoch die Redaktion der „Deutschen Worte“ bei. Schönerer sah sich nun dazu genötigt, eine neue Zeitschrift, die seine Interessen und politischen Ideen vertreten sollte, zu gründen. Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ wurden von da an das Organ Schönerers und des deutschnationalen Vereines. Die Zeitschrift erschien zweimal monatlich, jeweils am 1. und 16. jeden Monats. Die Zeitschrift war an Mitglieder des deutschnationalen Vereines und an Gleichgesinnte Schönerers gerichtet. Eigentümer der Zeitschrift war nun Schönerer, verantwortlicher Redakteur war Anton Langgassner.⁵²⁰ Durch die

516 Vgl. Moser, Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung, S. 44-45.

517 Vgl. UDW, Nr. 1 vom 1.7.1883, S. 1-2.

518 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 94.

519 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 95.

520 Vgl. UDW, Nr. 1 vom 1.7.1883, S. 1-2.

Gründung der neuen Zeitung stellte Schönerer den „Deutschen Worten“ eine „unverfälschte Version“ gegenüber.⁵²¹

Die für Schönerer konzipierte Zeitung konnte anfangs kaum Erfolge erzielen. Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ hatten eine Auflage von 3000 bis 5000 Exemplaren. Einige hundert Exemplare wurden verschenkt.⁵²² 1885 verzeichneten die „Unverfälschten Deutschen Worte“ nur noch 1698 zahlende Abonnenten, von denen 1434 aus Wien und Niederösterreich stammten.⁵²³ Die Auflage lag nur noch bei 1700 Stück.⁵²⁴ Die Zeitung wurde nie zu einem durchschlagenden Propagandaorgan der Alldeutschen, da die Aufmachung zu schlecht und einfallslos gestaltet war und auch die Inhalte, vor allem seitenlange Abdrucke der Reden Schönerers, uninteressant waren. Der erste verantwortliche Redakteur des Blattes war Anton Langgassner, ein politischer Gefährte und Bewunderer Schönerers und ehemaliger Burschenschafter. 1886 verließ er die „Unverfälschten Deutschen Worte“ nach einem Streit in der Redaktion.⁵²⁵ Anton Langgassners Nachfolger wurde Ferdinand Krautmann, der jedoch später zu den Christlichsozialen wechselte. Im August 1889 übernahm schließlich Karl Iro die Herausgeberschaft der „Unverfälschten Deutschen Worte“.⁵²⁶ Nach Jonny Moser waren die „Unverfälschten Deutschen Worte“ in antisemitischen Kreisen ein vielgelesenes Blatt: „Diese Zeitschrift, die nach außen hin als Organ des deutsch-nationalen Vereines galt, war in Wirklichkeit das Blatt für Schönerers Privatinteressen. Im Laufe der Zeit entwickelte es sich zum meistverbreiteten antisemitischen Hetzblatt Österreichs.“⁵²⁷ Allerdings erreichten die „Unverfälschten Deutschen Worte“ aufgrund ihrer niedrigen Auflage ausschließlich die engsten Parteifreunde und einige Sympathisanten. Die Öffentlichkeit interessierte sich nur mäßig für die alldeutschen Zeitungen und die großen Wiener Zeitungen sprachen nur höhnisch von ihnen.⁵²⁸

Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ wurden in Wien herausgegeben. 1892 wurde der Druckort nach Horn in Niederösterreich verlegt und seit 1897 wurde die Zeitschrift in Eger, Böhmen, gedruckt. Sie bestand anfangs aus acht Seiten pro Ausgabe, wuchs jedoch im Laufe der Zeit auf bis zu 20 Seiten an. Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ umfassten drei bis vier größere Artikel, die sich hauptsächlich dem deutschnationalen Verein, dem Bauernstand, dem deutschen

521 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 97.

522 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 116.

523 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 166.

524 Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 187.

525 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 117.

526 Vgl. UDW, Nr. 15 vom 1.8.1889; vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 220-221.

527 Moser, Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung, S. 56.

528 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 189.

Reich, Otto von Bismarck und den deutschen Kaisern sowie später der alldeutschen Bewegung und der „Los-von-Rom-Bewegung“ widmeten. Auch erschienen viele radikal antisemitische Artikel über die jüdische Bevölkerung in Wien und in der Habsburgermonarchie. In der Zeitschrift befand sich auch die Rubrik „Berichte und Mitteilungen“, welche aus kleineren Beiträgen über Geschehnisse und Ereignisse aus der Habsburgermonarchie bestand. Auch in diesen lassen sich antisemitische Zuschreibungen und Stereotype finden.

Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ zeichneten sich durch eine extreme Germanen- und Deutschtümelei sowie Bismarckverehrung aus. Zudem wurden seitenlang Nachrichten über germanische und deutschnationale Vereine aus Österreich und dem Deutschen Reich gebracht. Die antisemitische Zeitschrift nutzten viele Germanenbünde, wie der „Bund der Germanen“, Schönerer-treue Verbände und Turnvereine als ihr Organ, um ihre Interessen bekannt zu geben. Zusätzlich wurden ganze Reden von alldeutschen Reichsratsabgeordneten und von Schönerer selbst abgedruckt, die sich über vier Seiten erstrecken konnten. Aufgrund der antisemitischen, antiklerikalen und gegen das Haus Habsburg gerichteten Artikel wurden die „Unverfälschten Deutschen Worte“ des Öfteren von der österreichischen Pressebehörde konfisziert und konnten häufig erst in zweiter Auflage erscheinen.

Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ dienten auch dem „Waidhofener Verband“, dem 23 „Schönerer-treue“ Vereine angehörten, als „Briefkasten“, wo sie ihre völkischen und deutschnationalen Ziele und Inhalte vorstellen konnten.⁵²⁹ Auch druckten die „Unverfälschten Deutschen Worte“ Artikel aus anderen antisemitischen und völkischen Zeitungen aus Österreich und dem Deutschen Kaiserreich, Vorträge und Reden von Antisemiten und Burschenschaftlern und Passagen aus antisemitischen Büchern, wie von Theodor Fritsch und Heinrich von Treitschke. In Leipzig hatte sich um Theodor Fritsch das Hauptzentrum der völkischen Bewegung in Deutschland gebildet. Dort leitete Fritsch die „Deutsche Antisemitische Vereinigung“ und den „Hammerverlag“, den er zu antisemitischen Propagandazwecken nutzte.⁵³⁰ 1887 erschien Fritschs berühmtestes antisemitisches Werk, der „Antisemiten-Katechismus“, das später als „Handbuch der Judenfrage“ bekannt wurde. Auch Fritschs Zeitung „Hammer“, die seit 1902 erschien, war mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren pro Nummer sehr erfolgreich.⁵³¹ Fritsch veröffentlichte zahlreiche antisemitische Schriften und dies machte ihn, laut Peter Pulzer, „fast ein halbes

529 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 240.

530 Vgl. Massing, Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, S. 88.

531 Vgl. Ulbricht, Justus H.: Das völkische Verlagswesen im deutschen Kaiserreich. In: Puschner, Uwe und Walter Schmitz u.a. (Hg.): Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871-1918. München, New Providence u.a.: Saur Verlag 1996, S. 277-301, hier S. 286.

Jahrhundert lang vermutlich zum unermüdlichsten antisemitischen Publizisten.⁵³² Auch der deutsche Historiker Heinrich von Treitschke war vom germanischen Rassendenken beeinflusst und veröffentlichte antisemitische Schriften, in denen er vor einer jüdischen Herrschaft warnte. Von ihm stammt der Ausspruch „Die Juden sind unser Unglück!“.⁵³³ Heinrich von Treitschke verbreitete durch seine Schriften den Antisemitismus in der bürgerlichen Gesellschaft und in den deutschen Universitäten und machte ihn dadurch im ausgehenden 19. Jahrhundert salonfähig.⁵³⁴

Für die „Unverfälschten Deutschen Worte“ schrieben radikale Deutschnationale, Schönerianer und Rassenantisemiten. Einer aus Schönerers Gefolgschaft, der unter dem Pseudonym Franco Moor schrieb, war Franz Stein, welcher ab den 1890er Jahren den „nationalen Sozialismus“ in der alldeutschen Bewegung verkörperte.⁵³⁵ Auch Lanz von Liebenfels schrieb für Georg von Schönerers Zeitungen. Lanz von Liebenfels war ein eifriger Anhänger der alldeutschen Bewegung und unterstützte die „Los-von-Rom-Bewegung,“ obwohl er selbst nicht zum Protestantismus konvertierte.⁵³⁶ Auch der Österreicher Guido von List, Anhänger eines Okkultismus und der germanischen Mythologie, arbeitete für die offiziellen Organe der alldeutschen Bewegung.⁵³⁷ Die meisten Redakteure der Zeitung waren jedoch Burschenschafter, wie zum Beispiel Anton Lötsch, Heinrich Horny, Rudolf Watzel und Hermann Fünkh.⁵³⁸ Viele Autoren schrieben jedoch anonym oder unter Pseudonymen, wie Frankobert, Hagen Wolfung und Wodanverehrer, für die Zeitschrift.

Durch die vielen unterschiedlichen Autoren ist keine einheitliche Blattlinie der „Unverfälschten Deutschen Worte“ zu erkennen, da verschiedene Meinungen und Ansichten wiedergegeben wurden. Wenn die Meinung eines Autors nicht der alldeutschen Bewegung entsprach, wurde dies in den Fußnoten angegeben. Auch in Bezug auf den Rassenantisemitismus herrschte Uneinigkeit. So lassen sich in den Anfängen der „Unverfälschten Deutschen Worte“ Artikel finden, in welchen von „anständigen Juden“ gesprochen wurde. In anderen Artikeln wiederum wurde die angeblich natürliche Differenz von Juden und Deutschen betont und propagiert. Ab Ende der 1890er Jahre lassen sich auch vermehrt pseudowissenschaftliche Artikel über „Rassenveredelung“, „Rassenkreuzungen“ und angeblich physiognomische Unterschiede der verschiedenen „Rassen“,

532 Pulzer, Entstehung des politische Antisemitismus, S. 109.

533 Vgl. Poliakov, Zwischen Assimilation und „jüdischer Weltverschwörung“, S. 33-34.

534 Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, S. 31.

535 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 263.

536 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 309, 312.

537 Vgl. Mosse, Ein Volk, S. 85-86.

538 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 117.

zum Beispiel in Bezug auf Schädelformen, finden.⁵³⁹ Léon Poliakov führt in Bezug auf antisemitische Zeitungen und Zeitschriften an:

Selbstverständlich erfuhr man aus allen diesen Schriften und Worten überhaupt nichts über die Juden, dagegen aber sehr viel über die Verfasser und Organisatoren dieser Art von Schriften, und dies umso mehr, als ihre Visionen ihre eigenen Träume, Projektionen und gespenstischen Vorstellungen zum Ausdruck brachten, die allesamt von Großmannssucht geprägt waren.⁵⁴⁰

Ab dem Jahr 1888, nach der Verurteilung Schönerers, zierte die Titelseite der „Unverfälschten Deutschen Worte“ folgender Leitspruch: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt.“ Auch befanden sich auf der ersten Seite zeitweise eine Zeittafel mit wichtigen deutschen Ereignissen aus der Vergangenheit, deutsch-völkische Gedenktage sowie ein germanischer Namenskalender. Seit dem Jahr 1893 wurden statt den deutschen germanische Monatsnamen eingeführt. So hieß beispielsweise der Jänner Hartung, der März Lenzmond, der August Erntemonat oder Ernting und der Oktober Gilbhart. Seit 1897 wurde das Jahr nach dem christlichen Kalender nur mehr in Klammern angegeben und das neue, nach germanischer Zeitrechnung berechnete Jahr angeführt. So war 1897 das germanische Jahr 2010. Ab Ende 1894 wurden Zitate Otto von Bismarcks auf der Titelseite gedruckt. Im September 1898 befand sich erstmals ein Bild von Bismarck auf der Titelseite der „Unverfälschten Deutschen Worte“, dieses wurde 1899 durch eine Zeichnung mit Bismarcks Konterfei mit Adler und Schwert ersetzt.

In den „Unverfälschten Deutschen Worten“ wurde der Einfluss der vermeintlich „verjudeten“ österreichischen Presse auf die Gesellschaft häufig kritisiert. Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ stellten sich damit gegen die liberalen und demokratisch gesinnten Zeitungen und griffen diese in ihren Artikeln auch an. Sie waren für die Antisemiten „verjudet“ und vertraten deshalb ausschließlich die Interessen der jüdischen Bevölkerung. Die „Neue Freie Presse“ wurde als „Neue Freie Jüdin“ verspottet⁵⁴¹ und der jüdische Chefredakteur des „Neuen Wiener Tagblatts“, Moriz Szeps, wurde von Schönerer wegen Ehrbeleidigung geklagt und sogar verurteilt.⁵⁴² Die großen Zeitungen Wiens standen Schönerer und seiner Ideologie ablehnend gegenüber. Lokale Wochenzeitungen und Monatsschriften, die in kleinen Auflagen erschienen, waren teilweise völkischen Ideen eher aufgeschlossen und lehnten Schönerer nicht vehement ab.⁵⁴³ Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ trugen zur antisemitischen Stimmung in Wien und in der näheren Umgebung sicherlich bei. Allerdings erreichten die „Unverfälschten Deutschen Worte“

539 Vgl. UDW, Nr. 18 vom 16.9.1897, S. 209-210; vgl. UDW, Nr. 19 vom 1.10.1896, S.230-231.

540 Poliakov, Zwischen Assimilation und „jüdischer Weltverschwörung“, S. 41-42.

541 Vgl. UDW, Nr. 11 vom 1. Juni 1896, S. 127.

542 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 171.

543 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 116.

nie eine so große Leserschaft wie andere Parteiorgane, beispielsweise die „Arbeiter-Zeitung“.⁵⁴⁴ Diese konnte ihre Auflage von 1900 bis 1914 von 24.000 auf 54.000 Stück vergrößern.⁵⁴⁵ Die alldeutsche Partei war jedoch auch nie eine Massenbewegung, wie es die Christlichsozialen oder die Sozialdemokratie waren.

Die Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ richtete sich gegen Juden, Slawen, Liberale, Katholiken und Sozialdemokraten gleichermaßen und trat Ende der 1880er Jahre in Konkurrenz zum „Deutschen Volksblatt“ und später zur „Ostdeutschen Rundschau“, die sie auch in ihren Artikeln bekämpften.⁵⁴⁶ Im Dezember 1888, kurz vor Schönerers Haftentlassung, erschien die Zeitung „Deutsches Volksblatt“, welche vom Deutschnationalen Ernst Vergani gegründet worden war. Da die deutschnationale Partei über kein Tagblatt verfügte, gründete Ernst Vergani gegen den Willen Schönerers das „Deutsche Volksblatt“, welches die Interessen des „Verbandes der Deutschnationalen“ vertreten sollte. Schönerer bezeichnete die Zeitungsgründung als Verrat und Abfall und kündigte Vergani die Freundschaft. Zudem schloss er Vergani 1890 aus der Partei aus und betrachtete das überaus erfolgreiche „Deutsche Volksblatt“ nicht als Organ der deutschnationalen, antisemitischen Partei. Schönerer lehnte Abweichungen von seiner Parteilinie ab und verweigerte sich modernen Massenmedien, die andere Parteien zu ihren politischen Zwecken nutzten.⁵⁴⁷ Vergani vertrat in seinem Blatt einen gemäßigten Deutschnationalismus und einen radikalen Rassenantisemitismus. Doch schon bald näherte er sich Karl Lueger an und stellte seine Zeitung in die Dienste des Anführers der Christlichsozialen.⁵⁴⁸ Das „Deutsche Volksblatt“ erreichte 1904 eine Auflage von etwa 45.000 bis 55.000 Exemplaren und wurde damit zum bedeutendsten deutschnationalen, antisemitischen Organ Österreichs.⁵⁴⁹ Andrew Whiteside beschrieb Verganis Blatt als „eine miese Boulevard-Zeitung, das ärgste, was man Ende des Jahrhunderts in Wien gekannt hatte, vulgär, primitiv, zum Teil sogar pornographisch, mit irrationalen rassistischen und religiösen Vorurteilen.“⁵⁵⁰

Ein weiteres deutschnationales Blatt war das Wochenblatt „Ostdeutsche Rundschau“, das im April 1890 erstmals erschien. Die Zeitung wurde von Schönerer mitfinanziert und von Karl Hermann Wolf geleitet. Wolf hatte zuvor beim „Deutschen Volksblatt“ gearbeitet und unterhielt sowohl mit

544 Vgl. Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 84.

545 Vgl. Paupié, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959. Band I: Wien. Wien: Universitäts-Verlagsbuchhandlung 1960, S. 88.

546 Vgl. Paupié, Österreichische Pressegeschichte, S. 106.

547 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 220.

548 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 221.

549 Vgl. Paupié, Österreichische Pressegeschichte, S. 106-107.

550 Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 131.

Schönerer als auch mit Lueger Beziehungen.⁵⁵¹ Die „Ostdeutsche Rundschau“ erschien bis 1920 und verfügte über ein höheres Niveau als das „Deutsche Volksblatt“. Allerdings verstand es Wolf nicht, die Zeitung finanziell ausreichend abzudecken, weshalb das Blatt 1919 nur noch wöchentlich statt täglich erschien. Auch kam Wolf den Bedürfnissen seiner Leserschaft nicht nach und benutzte seine Zeitung, wie es auch Schönerer tat, für seine eigenen Interessen. So hatte die Zeitung auch nur 4.000 Abonnenten, die allesamt Wolfs „Deutschradikaler Partei“ angehörten.⁵⁵² Ab 1901 waren die „Ostdeutsche Rundschau“ und die „Unverfälschten Deutschen Worte“ die Pressorgane der „Alldutschen Vereinigung“.⁵⁵³ Schon ein Jahr später bekämpften sich die beiden Blätter, da eine Spaltung der Partei in eine Schönerer- und in eine Wolf-Gruppe erfolgte. Die „Ostdeutsche Rundschau“ trat nun deutlich in Konkurrenz zu den „Unverfälschten Deutschen Worten“. Nach diesen Streitigkeiten war die „Ostdeutsche Rundschau“ jedoch auch nicht mehr das Organ der alldutschen Partei.⁵⁵⁴ In Rivalität zu Schönerers Blatt standen auch andere deutschvölkische Zeitungen und Zeitschriften, die teils von Schönerianern herausgegeben wurden. Hier ist „Der Hammer“ zu nennen, welcher von Franz Stein herausgegeben wurde und in seinen Anfängen den „Unverfälschten Deutschen Worten“ sehr glich.⁵⁵⁵ Der „Hammer“ war eine Vierteljahresschrift und war das Organ der völkischen Arbeiterbewegung.⁵⁵⁶ Die Anhängerschaft der Christlichsozialen lasen eher die katholischen und konservativ geprägten Zeitungen, die jedoch ebenfalls antisemitisch waren. „Das Vaterland“, welches 1860 vom katholischen Sozialpolitiker Karl von Vogelsang gegründet worden war, vertrat die Interessen des Adels und der Kirche und war antijüdisch gesinnt.⁵⁵⁷ Die katholisch geprägte „Reichspost“ stand ebenso den Christlichsozialen nahe und zeichnete sich durch Antisemitismus und einen Hass gegen die Moderne aus.⁵⁵⁸

Die Antisemiten in Deutschland und Österreich nutzten die schriftliche Kultur, um ihre Judenfeindlichkeit unters Volk zu bringen. Die Nationalsozialisten und auch Schönerer, wie Sigurd Paul Scheichl anmerkt, bedienten sich jedoch der gesprochenen Kultur.⁵⁵⁹ So konnte Schönerer zwar bei Reden in Bierhallen und vor Studentenversammlungen Stimmung für den

551 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 222.

552 Vgl. Pauley, Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 83.

553 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 458.

554 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 467, 469.

555 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 266.

556 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 230.

557 Vgl. Moser, Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung, S. 15.

558 Vgl. Scheichl, Sigurd Paul: Nuancen in der Sprache der Judenfeinde. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 165-185, hier S. 167.

559 Vgl. Scheichl, Nuancen in der Sprache der Judenfeinde, S. 184-185.

Antisemitismus machen, in seiner Zeitung gelang ihm dies allerdings nicht. Auch auf Bilder und Graphiken verzichteten die Redakteure der „Unverfälschten Deutschen Worte“ völlig, obwohl gerade auf der visuellen Ebene Stereotype und Feindbilder leicht verdeutlicht werden können.

Anders handhabte dies die Satirezeitschrift „Kikeriki“, die Karikaturen und Bilder als Träger von Inhalten verwendete. Das wöchentlich erscheinende humoristisch-politische Volksblatt „Kikeriki“ wurde 1861 in Wien gegründet und nahm, vormals noch liberal ausgerichtet, ab 1900 eine radikal antisemitische Position ein, was sich auch in ihren Karikaturen niederschlug. „Kikeriki“ fiel vor allem durch seine antijüdischen Karikaturen auf, die auch auf den Titelseiten prangten.⁵⁶⁰ „Kikeriki“ stellte die Jüdinnen und Juden Wiens als Wucherer, Schieber, Schleichhändler und Schwindler dar. Auch gegen die während und nach dem Ersten Weltkrieg nach Wien geflüchteten Ostjüdinnen und Ostjuden bezog „Kikeriki“ eine radikale Position und forderte deren Ausweisung. Auch die katholische „Reichspost“ arbeitete mit Karikaturen und warnte vor einer „Überschwemmung Wiens“ durch die Ostjuden, welche eine Wohnungsnot verursachen würden.⁵⁶¹

In den frühen 1890er Jahren hatte Schönerer vor, eine eigene alldeutsche Tageszeitung zu gründen. Allerdings fehlte ihm dazu das nötige Geld und es mangelte ihm an Erfahrung im Zeitungswesen. Jedoch muss man anmerken, dass Vergani und Wolf, obwohl sie über weniger Kapital als Schönerer verfügten, sehr wohl Zeitungen gegründet hatten. Zudem verabscheute Schönerer die Presse, die er als „verjudet“ und korrupt betrachtete. Schönerer erkannte die Wichtigkeit einer alldeutschen Tageszeitung zu einer Zeit, in der vermehrt Zeitungen gelesen wurden und diese zur politischen Meinungsbildung beitrugen, schlicht und einfach nicht.⁵⁶² So merkt Andrew Whiteside an: „Schönerer war in der Welt des Zeitungswesens nicht zu Hause, er war ein Redner, der in Tuchfühlung mit dem Publikum stehen mußte und nur dort seine Erfolge erzielte.“⁵⁶³ 1903 entschloss sich Schönerer jedoch eine täglich erscheinende, alldeutsche Zeitung zu gründen. Am 16. Jänner 1903 wurde in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ das „Alldeutsche Tagblatt“, das am 1. April 1903 zum ersten Mal erscheinen sollte, angekündigt und zur Mitarbeit an diesem aufgerufen. Es sollte ein „ausgesprochen politisches Kampfblatt“ in kleinerem Umfang werden.⁵⁶⁴ Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ sollten weiterhin bestehen

560 Vgl. Schäfer, Vermessen-gezeichnet-verlacht, S. 47-48.

561 Vgl. Steinbauer, Sylvia: Antisemitismus in der Ersten Republik – Ein Phänomen mit vielen Gesichtern. Betrachtet im Spiegel zeitgenössischer Quellen unter besonderer Berücksichtigung der Karikatur in der periodischen Publizistik. Dissertation. Univ. Wien 1996, S. 7, 19-21.

562 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 138.

563 Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 138.

564 Vgl. UDW, Nr. 2 vom 16.1.1903, S. 13.

und eine Ergänzung zum täglich erscheinenden „Alldutschen Tagblatt“ bilden. Am 1. April 1903 gingen die „Unverfälschten Deutschen Worte“ im Einvernehmen mit Schönerer in den Besitz Karl Iros über, welcher sie als „Monatszeitschrift für deutsche Volkserziehung und Volksveredelung, alldutsche Politik, Volkswirtschaft, Kunst und Literatur“ weiterführte.⁵⁶⁵ Das „Alldutsche Tagblatt“ sollte sich der politischen Bewegung der Alldutschen und Tagesereignissen widmen, während die „Unverfälschten Deutschen Worte“ sich um die „völkische Erziehung der Volksgenossen“ und „germanische Ideale“ kümmern sollten.⁵⁶⁶ Im Zeitungskopf des „Alldutschen Tagblatts“ befand sich der Untertitel „Unbestechliche Zeitung“.⁵⁶⁷ Die neue Zeitung vertrat weiterhin eine germanische Ausrichtung, druckte vor allem Vereinsnachrichten verschiedener völkischer Verbände und informierte über alldutsche Veranstaltungen.⁵⁶⁸ Dem „Alldutschen Tagblatt“ war jedoch kein Erfolg beschieden.⁵⁶⁹ Vor allem gegen Wolfs „Ostdeutsche Rundschau“ konnte die neu gegründete Zeitung kaum bestehen. 1908 musste Schönerer sogar um Spenden für das Blatt bitten.⁵⁷⁰ Das neue Parteiorgan erschien auch nicht wie angekündigt täglich, sondern dreimal die Woche.⁵⁷¹ Am 8. August 1914 wurde die Zeitung eingestellt.⁵⁷²

Ab dem 1. April 1903 erschienen die „Unverfälschten Deutschen Worte“ in einem kleineren Format unter der Leitung Karl Iros weiter. Sie waren übersichtlicher als zuvor gegliedert, behielten jedoch die Bismarckverehrung, die antisemitische, antifeministische und germanisch-völkische Ausrichtung bei.⁵⁷³ 1911 konnte die Zeitschrift eine Auflage von 3.500 Exemplaren erzielen.⁵⁷⁴ Bereits 1913 zeichneten sich zwischen Iro und Schönerer Unstimmigkeiten in politischen Fragen ab, bis sich die Wege der beiden 1915 endgültig trennten. Nachdem sich Iro auch von den Alldutschen gelöst hatte, musste er die „Unverfälschten Deutschen Worte“ im Juli 1915, nach 34 Jahren des Bestehens der Zeitschrift, aufgeben. Iro wurde vorgeworfen, dass sich die Zeitschrift in den letzten Jahren zu wenig mit Politik beschäftigt hätte. Zudem sei Iro vom „Rassenstandpunkt“ abgewichen und habe sich gegenüber den Werken Stefan Zweigs und Ludwig Fuldas in der Zeitschrift wohlwollend geäußert.⁵⁷⁵

565 Vgl. UDW, Nr. 5 vom 1.3.1903, S. 60.

566 Vgl. UDW, Nr. 6 vom 13.3.1903, S. 61.

567 Vgl. Paupié, Österreichische Pressegeschichte, S. 110.

568 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 351.

569 Vgl. Wladika, Hitlers Vätergeneration, S. 625.

570 Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 360.

571 Vgl. Whiteside, Georg Ritter von Schönerer, S. 230.

572 Vgl. Paupié, Österreichische Pressegeschichte, S. 110.

573 Vgl. UDW, 1. Heft vom April/1903.

574 Vgl. Paupié, Österreichische Pressegeschichte, S. 106.

575 Vgl. Schnee, Heinrich: Georg Ritter von Schönerer. Ein Kämpfer für Allddeutschland. 3., verb. und erg. Aufl. Reichenberg: Kraus 1943, S. 101-102.

7 Die Darstellung von Jüdinnen in der Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“

Von den 25 Artikeln aus den „Unverfälschten Deutschen Worte“, die sich mit jüdischen Frauen beschäftigen, wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse hinsichtlich der Darstellung von Jüdinnen zehn induktiv gebildete Kategorien entwickelt. Diese zehn ermittelten Kategorien, die zur Strukturierung des Datenmaterials dienen, werden nachfolgend angeführt und erklärt.

7.1 „Die betrügerische Jüdin“

Unter die Kategorie „Die betrügerische Jüdin“ fallen jene Zuschreibungen, welche die Jüdin in Bezug auf Geschäfte, Geld und Kapital als betrügerisch, geldgierig, gewinnsüchtig und unehrlich beschreiben. Der Betrug in der Ehe hingegen fällt unter die Kategorie „Ehe, Familie und Kindererziehung“.

Das Stereotyp des betrügerischen und unredlichen Juden, der sein Geld durch Täuschung, Manipulation, Wucher, Schacher und Spekulation vermehrt und Kapital rafft statt schafft, ist eines der bekanntesten und wirkungsmächtigsten antisemitischen Vorurteile und findet seinen Ursprung bereits im Mittelalter. Die Berufsausübung der Juden wurde gesetzlich auf Handel-, Pfand- und Geldgeschäfte beschränkt. Landwirtschaft und Handwerk waren den Juden oftmals verwehrt, weshalb sie sich auf den Handel und das Kreditwesen konzentrierten. Schon bald setzten sich Stereotype fest, dass Juden notorische Schacherer und Wucherer seien.⁵⁷⁶ Doch auch im Zeitalter der Aufklärung nahmen die Vorstellungen vom jüdischen Wucher nicht ab, sondern wurden auf Spekulationsgeschäfte ausgeweitet. Der Schacher- und Wuchervorwurf, der sich im christlichen Antijudaismus zeigte, wurde im modernen Antisemitismus übernommen. Im späten 18. und schließlich im 19. Jahrhundert wurden Juden dann mit Kapitalismus gleichgesetzt.⁵⁷⁷ Die rassistischen Antisemiten wandelten das Stereotyp in einen „wesensmäßigen“ Charakterzug der Juden um. Den Juden würde ein materialistischer, unschöpferischer und wucherischer Geist innewohnen. Der neue antisemitische Typus des Juden als Börsianer und Bankier im

576 Vgl. Rohrbacher, Stefan und Michael Schmidt: Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1991. (Kulturen und Ideen), S. 89-92.

577 Vgl. Rohrbacher, Schmidt, Judenbilder, S. 95-96.

19. Jahrhundert war jedoch nur eine Neuauflage des alten antijüdischen Bildes vom wucherischen Juden.⁵⁷⁸

Das antisemitische Stereotyp des betrügerischen und gewinnsüchtigen Juden lässt sich in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ auch auf die Jüdin bezogen finden. In drei Artikeln wird die jüdische Frau als ebenso betrügerisch und unaufrichtig wie der jüdische Mann dargestellt. In dem Artikel „Der jüdische Wohlthätigkeitssinn“ vom 16. September 1883 wird der Fall einer jüdischen Millionärgattin geschildert, die auf einer Wohltätigkeitsversammlung eines preußischen Frauenvereins nach langem Feilschen eine Vase erstanden hatte. Als ein Herr die Vase für den ursprünglich angesetzten höheren Preis kaufen wollte, bat er die Frau von dem Kauf zurückzutreten. Diese weigerte sich jedoch. Als der Herr die Veranstaltung verlassen wollte, stellte sich ihm eine jüdische Freundin der Millionärin in den Weg und berichtete, dass er die Vase um einen höheren Preis abkaufen könne. Im Artikel wird einerseits der jüdischen Dame nicht nur jeglicher Sinn für Wohltätigkeit abgesprochen, da sie die Vase nur nach Drücken des Preises erstanden habe, sondern auch Gewinnsucht und Raffgier vorgeworfen, da sie die Vase teurer verkaufen wollte, als sie sie erstanden hatte. So schrieb der Verfasser des Artikels:

Der jüdische Wohlthätigkeitssinn, von dem in den unterschiedlichen Börsenblättern immer so viel Aufhebens gemacht wird, äußert sich mitunter in recht eigenthümlicher Weise. [...] Nicht zufrieden damit, daß sie dem Wohlthätigkeits-Unternehmen drei Mark abgehandelt, wollte also die jüdische Millionärgattin noch einen Rebach von 18 Mark machen, - das ist doch die höchste Fruktifizierung der Wohlthätigkeit!⁵⁷⁹

Jüdische Frauen würden an der Wohltätigkeit und dem Allgemeinwohl an sich wenig Interesse zeigen und dies auch nur dann tun, wenn sie ihre „charakteristischen jüdischen Merkmale“, die der Gewinnsucht, der Habgier und der Eigennützigkeit, hinter sich gelassen hätten. Diese jüdischen Frauen, die sich gegenüber der Menschheit mildtätig und großherzig zeigen würden, hätten sich dann aber vor allem dem Sozialismus zugewandt. So schrieb der Autor eines Artikels von 1889:

[...] bemerkenswert ist es, dass so wenige Judenfrauen gefunden werden, welche irgendwelches Interesses an der Wohlfahrt der Menschheit nehmen. Einzig und allein in solchen Fällen, in welchen die Jüdinnen mit dem alten, starren jüdischen Glauben gebrochen haben, ist bei ihnen Interesse für

578 Vgl. Zuch, Rainer: „Halsabschneider und Wucherseelen“. Das Gespenst des „jüdischen Wucherers“. In: Gold, Helmut und Georg Heuberger (Hg.): Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney. Eine Publikation anlässlich der Ausstellung „Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten“ im Jüdischen Museum Frankfurt am Main und im Museum für Post und Kommunikation Frankfurt am Main. Heidelberg: Umschau Braus 1999. (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation 4), S. 166-175, hier S. 167.

579 UDW, Nr. 18 vom 16.9.1883, S. 10.

die Menschheit zu erblicken. Und im Augenblick, soweit es sich übersehen lässt, sind diese Frauen Sozialisten gleich Frau Aveling, der Tochter Karl Marx'.⁵⁸⁰

Dass Juden dem Sozialismus, Bolschewismus und Marxismus nahe stehen würden, ist ein weit verbreitetes Stereotyp. In diesem Zitat wird das Abkehren vom jüdischen Glauben und das Hinwenden zum Sozialismus jedoch als positiv gewertet, da dadurch die dem Judentum vermeintlich innewohnenden negativen Eigenschaften überwunden werden können. Auch wird in dieser Aussage von keinem rassistisch motivierten Antisemitismus ausgegangen, da durch die Aufgabe jüdischer Religion und Tradition ein wohltätiger, dem Allgemeinwohl nützender Mensch entstehen könne. Der Rassenantisemitismus lehnte die Konversion und Aufgabe der jüdischen Religion ab, da das Judentum „im Blut liegen“ würde und weder durch Übertritt noch durch Abkehr vom Glauben verschwinden würde.

Ein weiterer Artikel, der die jüdische Frau als gewinnsüchtig und falsch darstellt ist jener vom 1. Juli 1887 mit dem Titel „Antisemitismus im Jahre 1706“. Dieser Artikel bezieht sich auf ein antisemitisches Buch aus dem Jahre 1706 aus Augsburg und übernimmt von diesem Passagen. Ehefrauen von sogenannten „Hofjuden“ hätten sich demnach mit den Damen am Hofe angefreundet, sie zum Glücksspiel verleitet, selbst ein wenig Geld verloren, um Vertrauen aufzubauen und sie schließlich zum Kauf von wertvollen Schmuckstücken verleitet. Durch den Verkauf der Kostbarkeiten hätten die Jüdinnen den Verlust im Spiel doppelt wieder eingebracht und damit unredlich Gewinn angehäuft.⁵⁸¹ Der gesamte Artikel warnt vor den angeblich betrügerischen Machenschaften der Jüdinnen und Juden, die durch Schwindel, Schacher und Wucher ihre Geschäfte führen würden. Dabei hätten auch jüdische Frauen eine bedeutende Rolle gespielt, da sie mit den Damen am Hof unlautere Geschäfte getrieben hätten.

Ein weiterer Fall, der die scheinbare Verschlagenheit und den betrügerischen Willen der Jüdin beschreibt, ist der Artikel „Die Judenfrage in England“ vom 15. Juli 1889, welcher von der englischen jüdischen Bevölkerung handelt. In diesem wird ein Fall geschildert, bei dem eine Jüdin einen reichen Mann als Vater ihres Kindes verklagt und von diesem Alimente gefordert hatte. Sie und ihre Verwandte hätten die Geburt des Kindes sowie den rechtmäßigen Vater vor Gericht bestätigt. Der angeklagte Mann konnte allerdings nachweisen, dass das Kind überhaupt nicht existieren würde und dies nur eine Lüge der Frau gewesen sei, um an sein Geld zu kommen. Der Richter des Verfahrens äußerte sich in seinem Urteilsspruch abfällig über die Juden an sich,

⁵⁸⁰ UDW, Nr. 14 vom 15.7.1889, S. 186.

⁵⁸¹ Vgl. UDW, Nr. 13 vom 1.7.1887, S. 199.

worauf die „Unverfälschten Deutschen Worte“ diesen zitierten: „Sie, die Klägerin und ihre Zeugen, sind jüdischer Abstammung, und es ist leider eine bekannte Gewohnheit dieses Volkes zu lügen, um andere in Schaden und sich in Vortheil zu bringen.“⁵⁸²

So wird das antisemitische Stereotyp des betrügerischen und habgierigen Juden auf die Jüdin ebenfalls angewandt. Allerdings tritt die jüdische Frau nur in wenigen Artikeln als aktive Betrügerin und Ausbeuterin auf. Das Stereotyp des betrügerischen Juden bleibt häufig auf jüdische Männer beschränkt, von deren Geldgeschäften jedoch auch jüdische Frauen Nutznießerinnen sind.

7.2 „Die rachsüchtige Jüdin“

Unter diese Kategorie fällt ein einziger Artikel aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“, der die Jüdinnen und Juden allgemein als rachsüchtig und den Christinnen und Christen übel wollend darstellt, und in dem auch der Jüdin in der Racheausübung eine aktive Rolle zugeschrieben wird. Der Artikel erzählt von mehreren Fällen, bei denen besonders jüdische Schächter, aber auch andere jüdische Verkäufer, das an Christinnen und Christen zu verkaufende Fleisch zuvor beschmutzen würden.

Mancher jüdische Schächter kann sich nicht enthalten, das für die „Gojim“ bestimmte Fleisch vorher zu bespucken, zu berotzen oder zu beharnen, ja eine jüdische Schächtersfrau, die aus einem nicht näher zu bezeichnenden Körperteile einen eiterigen Ausfluß hatte, benützte das Fleisch, das dann den „Christen“ verkauft wurde, um sich die ekelhafte Körperstelle damit zu reinigen. – – Die betreffende Jüdin soll dann wegen „Lebensmittelverfälschung“ mit einer Geldbuße bestraft worden sein! [...] Die Juden sind der Mehrzahl nach rachsüchtigen Charakters – und wenn sie sich nicht in anderer Weise an den „Gojim“ rächen können, so thun sie es eben auf solche schweinische Art. Dem Talmud nach sind ja die Nichtjuden ohnehin bloß als Schweine, Hunde, Esel und Pferde zu betrachten.⁵⁸³

Der Artikel fährt fort, in dem er die „deutschen“ Hausfrauen vor den jüdischen Verkäufern und ihren Schmeicheleien warnt. Denn wenn man bei Juden einkaufe, würde man, neben dem Kauf von unreinen Waren, „diese Feinde eines jeden kräftigen Volkstumes“ wirtschaftlich stärken und damit den „deutschen“ Verkäufer schwächen.⁵⁸⁴

582 UDW, Nr. 14 vom 15.7.1889, S. 186.

583 UDW, Nr. 16 vom 16.8.1900, S. 188.

584 Vgl. UDW, Nr. 16 vom 16.8.1900, S. 188.

Jüdische Schächter und Fleischhauer, die aufgrund jüdischer Riten und Speisegesetze großen Wert auf Reinheit und Hygiene zu legen haben, werden in diesem Artikel verunglimpft und als unehrlich und schmutzig degradiert. Der jüdischen Frau wird dabei die selbe Rolle wie der des jüdischen Mannes zugesprochen. Sie beschmutzt die Waren, um sich damit an den Christinnen und Christen rächen zu können. Interessant ist auch, dass der Autor überhaupt nicht anführt, wofür sich die Juden und Jüdinnen an den Christen und Christinnen rächen wollen, sondern dies als angeblich spezifische Eigenschaft der jüdischen Bevölkerung angibt. Zur Untermauerung seiner Argumente, dass Jüdinnen und Juden Christinnen und Christen geringschätzen würden, verweist der Autor auf den Talmud, in dem stehen würde, dass Jüdinnen und Juden Nichtjüdinnen und Nichtjuden schlecht behandeln dürften, da diese auf einer Stufe mit Tieren stehen würden.

Talmudische Stellen, die die Aggressivität und die Abneigung der jüdischen Bevölkerung gegenüber Christinnen und Christen beweisen sollten, wurden schon um 1700 in Johann Andreas Eisenmengers antisemitischem Werk „Entdecktes Judenthum“ angeführt. Auch August Rohling, Professor für Altes und Neues Testament, griff in seinem 1871 erschienen Pamphlet „Der Talmudjude“ den Talmud, der als Inbegriff der Spitzfindigkeit galt, an. Rohling stützte sich dabei auf Eisenmenger und legte Talmudstellen selbst, aber falsch, aus. Schon bei Erscheinen seines Werks wurde er von Fachleuten der Fälschung und des Unwissens bezichtigt. Rohling blieb seiner Meinung jedoch treu, dass im Talmud stehen würde, dass Nichtjüdinnen und Nichtjuden Tiere in Menschengestalt seien, die den Jüdinnen und Juden zu dienen hätten. Auch könnten Jüdinnen und Juden Christinnen und Christen nach Belieben betrügen, bestehlen und sogar töten. Menschenopfer seien nach Rohling in der rabbinischen Theologie verhaftet, weshalb er sich bemühte, Ritualmorde durch historische Schilderungen zu beweisen. Obwohl Rohlings Äußerungen und Schriften schon damals, auch vor Gericht, als Lüge entlarvt wurden, entfachte er die Ritualmordbeschuldigung neu und auch die Nationalsozialisten nutzten sein Werk als Fundstelle für angeblich gegen die christliche Bevölkerung gerichtete Talmudzitate.⁵⁸⁵

Das Motiv des „jüdischen Rächers“ und der „jüdischen Rächerin“ wurde nach 1945 ein bekanntes antisemitisches Stereotyp. Die Juden und Jüdinnen, die die Vergangenheit nicht ruhen lassen könnten und keinen Schlusstrich unter die Shoah setzen wollen würden, wurden als „Miesmacher“ des rasanten Wiederaufbaus bezeichnet. Jüdinnen und Juden würden sich der neuen österreichischen Identität widersetzen und sich der neu aufgebauten gesellschaftlichen Einheit verschließen. Die Existenz von Juden und Jüdinnen in Österreich erinnerte die

585 Vgl. Rohrbacher, Schmidt, Judenbilder, S. 343-345, 381.

Mehrheitsgesellschaft an das von ihnen begangene Unrecht, wodurch sie die jüdische Bevölkerung als „ewige Mahner“ und „unversöhnliche“ Rächer der begangenen Taten ansahen. Die Juden und Jüdinnen wurden weiterhin als „Andere“ betrachtet.⁵⁸⁶

Die „unversöhnlichen Juden“ seien Schuld daran, dass es den Deutschen und ÖsterreicherInnen nicht gelingt, den ersehnten Schlussstrich unter die eigene Vergangenheit zu setzen, dabei können sie doch selber nicht vom Hinweis auf die Opfer des NS lassen. Die Last der uneingestanden Schuld ist so groß, dass das Opfer unaufhörlich beschworen wird und nur als unverzeihlich und auf Rache sinnend imaginiert werden kann.⁵⁸⁷

7.3 „Jüdinnen als Zuhälterinnen und Kupplerinnen“

Jüdinnen, die als Zuhälterinnen, Kupplerinnen und Stellenvermittlerinnen, nichtjüdische Frauen an jüdische Männer vermitteln und dadurch zum „jüdischen Mädchenhandel“ und zur „Ausnutzung“ von christlichen Dienstmädchen in jüdischen Haushalten aktiv beitragen würden, erscheinen in einigen Artikeln der „Unverfälschten Deutschen Worte“. In dieser Kategorie befinden sich all jene Aussagen, in denen jüdischen Frauen vorgeworfen wird, tatkräftig an den vermeintlich kriminellen Machenschaften der Juden beteiligt zu sein, in denen christliche Mädchen und Frauen für sexuelle Dienste der jüdischen Männer gefügig gemacht werden würden.

In dem Artikel „Christenmädchen und Juden“ vom 16. April 1884 wird die angebliche sexuelle Ausbeutung von christlichen Dienstmädchen in jüdischen Haushalten beschrieben. Jüdische Männer, gleich welchen Alters, würden sich an jungen Dienstbotinnen vergehen und sie zu sexuellen Handlungen nötigen. Vermittelt würden die christlichen Dienstmädchen an die jüdischen Dienstgeber durch jüdische Stellenvermittlerinnen, die den Mädchen Hoffnungen auf einen guten Arbeitsplatz machen würden:

Dieser Menschenschacher wird noch befördert durch die jüdischen Stellenvermittlerinnen und Zuhälterinnen, wie erst vor Kurzem eine Gerichtsverhandlung in der Leopoldstadt und etwas früher in der inneren Stadt gezeigt hat. Diese jüdischen Sirenen versprechen nur „schöne Dienstplätze“. Glauben sie aber mit der Stellensuchenden ein gutes Geschäft machen zu können, so geben sie ihr einige Zeit freie Station auf künftige Abzahlung, treiben aber allsogleich ihre Forderungen ein, wenn es für die Betrogenen schon zu spät ist. So werden aus den Handarbeiterinnen „Handarbeiterinnen“.⁵⁸⁸

586 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 180-181.

587 Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 211.

588 UDW, Nr. 8 vom 16.4.1884, S. 7.

Einerseits würden sich die jüdischen Stellenvermittlerinnen aktiv am Menschenhandel beteiligen, andererseits würden sie sich auch selbst bereichern, indem sie ihr Honorar zum möglichst schlechtesten Zeitpunkt für die Dienstmädchen wieder eintreiben würden. Aufgrund der scheinbar prekären Situation, in denen sich die christlichen Dienstboten befinden würden, forderte der Verfasser des Artikels die Einführung eines Gesetzes, dass Juden keine christlichen Bediensteten anstellen dürften.⁵⁸⁹

Vorwürfe, dass jüdische Dienstgeber ihre christlichen Dienstmädchen verführen und bedrohen würden, tauchten bereits im 9. Jahrhundert auf und dieses antisemitische Stereotyp war auch im 19. und 20. Jahrhundert der christlichen Bevölkerung noch präsent. Dabei spielten antisemitische Klischees des triebhaften, lüsternen und sexuell zügellosen Juden eine bedeutende Rolle, durch welche Angst bei christlichen Mädchen und Frauen geweckt wurde. Die meisten Dienstboten und Dienstbotinnen in jüdischen Haushalten waren christlich. Köchinnen waren in jüdischen Familien aufgrund der Speisevorschriften meist jüdisch, Kindermädchen jedoch meist christlich. Die katholische Kirche fürchtete, dass christliche Frauen durch ihre Arbeit bei jüdischen Familien vom christlichen Glauben abkommen könnten. Um dem Abfall vom Glauben vorzubeugen, sollten diese Frauen regelmäßig die Kirche besuchen. Auch das antisemitische Motiv des Ritualmords tauchte in Dienstverhältnissen zwischen christlichen Frauen und jüdischen Arbeitgebern oftmals auf. So häuften sich vor dem Pessachfest, auch um 1900 noch, Anzeigen von christlichen Dienstbotinnen, die ihre jüdischen Dienstgeber bezichtigten, dass diese von ihnen Blut für rituelle Zwecke abzapften oder dies vorhätten. In den meisten Fällen konnten die christlichen Frauen der Lüge überführt werden und die Dienstmädchen wurden wegen Irreführung der Behörden angezeigt. Auch wurden teilweise Nichtjuden, die man für Juden hielt, verdächtigt, das Blut von christlichen Frauen und Kindern geraubt zu haben. Dies zeigt, wie die Legende des Ritualmords auch um die Jahrhundertwende noch in der christlichen Bevölkerung verhaftet war.⁵⁹⁰

Die Konflikte, welche die Dienstmädchen der damaligen Zeit mit ihren Dienstgebern hatten, waren zum einen geprägt und bestimmt durch soziale Hierarchien zwischen Dienstgeber und Dienstmädchen, und zum anderen durch die Geschlechterdifferenz zwischen Mann und Frau.⁵⁹¹ Der Antisemitismus interpretierte das Geschlechterverhältnis und die soziale Hierarchie neu und konzentrierte sich auf den männlichen, jüdischen Arbeitgeber und die weibliche, christliche

589 Vgl. UDW, Nr. 8 vom 16.4.1884, S. 7.

590 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 176-178.

591 Vgl. Gehmacher, Johanna: Antisemitismus und die Krise des Geschlechterverhältnisses. In: ÖZG 3/4 (1992), S. 425-447, hier S. 428.

Dienstbotin. Zwei Gruppen bleiben in diesem Konflikt unbeachtet: der nichtjüdische Mann und die jüdische Frau.⁵⁹²

Der jüdische Mann wird im Antisemitismus häufig als Verführer und Vergewaltiger der „deutschen“ Frau gezeichnet. Die Frauen wurden einerseits als Verführte, aber andererseits auch als Opfer von Gewalt des triebhaften Juden dargestellt. Hinter diesem Vorgehen der Juden stecke, nach antisemitischen Vorstellungen, zudem ein planmäßiges und weltweit koordiniertes jüdisches Netzwerk, um das „deutsche Volk“ zu vernichten. Deshalb wurde der nichtjüdische Mann, der „deutsche Held“, gebraucht, der als Retter der „deutschen“ Frau und seines ganzen Volkes auftritt. Das Geschlechterverhältnis diene dabei zur Konstruktion der eigenen Identität und des „Volkes“ sowie der antisemitischen Ideologie. Neben der Schaffung von spezifischen Vorstellungen von Mann und Frau, wird im Rassenantisemitismus die Zugehörigkeit zum Volk an die Abstammung gebunden, weshalb sexuelle Beziehungen nur zwischen „Ariern“ stattfinden sollten und Übertretungen im Nationalsozialismus geahndet wurden.⁵⁹³ Die Antisemiten sahen in sexuellen Beziehungen zwischen „Deutschen“ und Juden eine Bedrohung für „arische“ Frauen und Mädchen sowie für die „arische Rasse“. Frauen wurden als Schwachstelle im „Volkskörper“ ausgemacht, denn durch sie kann das „deutsche“ Volk vergiftet und zerstört werden. Deshalb stellten Frauen, solange sie nicht den Idealen der „deutschen Frau“ entsprachen, eine Gefahr dar, wodurch sie auch das Ziel der Aggressionen von „arischen“ Männern werden konnten.⁵⁹⁴ Jüdinnen tauchen in antisemitischen Texten und Bildern nur selten auf. Sie werden meist ausgeblendet, obwohl sie bei der Nennung von „Juden“ mitgemeint sind. Der Rassenantisemitismus enthält in Bezug auf das Geschlechterverhältnis eine Dreiecksgeschichte: Die „deutsche“ Frau, die vom Juden verführt und vom deutschen Mann gerettet wird. Das „deutsche Volk“ wird dabei geschlechtlich differenziert, „die Juden“ hingegen werden in einem männlichen Bild zusammengefasst, das jedoch genauso ambivalent ist, da Juden oftmals feminisiert werden.⁵⁹⁵

Neben der Dienstmädchenvermittlung wurde jüdischen Frauen auch Beteiligung am Mädchenhandel vorgeworfen. So schrieben die „Unverfälschten Deutschen Worte“ in dem Artikel „Zur Naturgeschichte der Juden“ aus dem Jahr 1886:

592 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 179-180.

593 Vgl. Gehmacher, Johanna: Die Eine und der Andere. Moderner Antisemitismus als Geschlechtergeschichte. In: Bereswill, Mechthild und Leonie Wagner (Hg.): Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus. Tübingen: edition diskord 1998, S. 101-120, hier S. 103-104.

594 Vgl. Gehmacher, Krise des Geschlechterverhältnisses, S. 431, 438.

595 Vgl. Gehmacher, Die Eine und der Andere, S. 104-105.

Ueber den „Handel mit deutschen Mädchen nach Brasilien“ wurde die traurige Thatsache bekannt, dass die zahlreichen Prostituierten in Rio de Janeiro vorwiegend aus Deutschen und Oesterreichischen Mädchen bestehen, dass dieselben in der Regel aber nicht aus eigenem Antrieb eingewandert, sondern die unglücklichen Opfer jüdischer Kuppler und Kupplerinnen sind, welche seit Jahren einen schwunghaften Handel mit deutschen Mädchen betreiben. Das wurde schließlich sogar der Brasilianischen Regierung zu arg, und sie verfügte die Landes-Verweisung der Hebräer.⁵⁹⁶

Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ brachten anschließend eine Liste von jüdischen Personen, die 1879 aus Brasilien ausgewiesen worden wären. Zudem unterstützten sie die Forderung, nach den Kupplern und Kupplerinnen zu fahnden, um den Mädchenhandel unterbinden zu können. Jüdische Personen aus Buenos Aires und Montevideo würden nach Europa reisen, um junge Frauen unter Vortäuschung falscher Tatsachen nach Südamerika zu locken, um sie dann dort sexuell ausbeuten zu können. Auch hier schließt eine Liste von vermeintlich jüdischen Menschenhändlerinnen und Menschenhändlern an. In dieser Aufzählung lassen sich auch Namen jüdischer Frauen finden, die sich aktiv an der Anwerbung von Mädchen in Europa beteiligt hätten. Die jungen Frauen wurden vor allem in Österreich, Galizien, Deutschland und der Schweiz angeworben und dann von Vermittlerinnen und Vermittlern an die Menschenhändler ausgeliefert, welche diese nach Südamerika brachten.⁵⁹⁷

Am 1. Oktober 1897 druckten die „Unverfälschten Deutschen Worte“ einen Artikel des „Argentinischen Tageblatts“, welches von dem Menschenhandel und den aus Europa stammenden Mädchen handelte. Als eines der Opfer wird ein jüdisches Mädchen aus der Bukowina genannt, obwohl entgegen der Meinung der Antisemiten nur christliche Mädchen von jüdischen Händlern nach Südamerika geschickt werden. In der Fußnote merkten die „Unverfälschten Deutschen Worte“ an, dass es nichts zur Sache täte, dass das Mädchen eine Jüdin sei. Stellenvermittlerinnen und Stellenvermittler würden in Zeitungen für Stellen als Gouvernanten, Erzieherinnen oder Haushälterinnen in Südamerika werben und damit junge Frauen für ein besseres Leben ins Ausland locken, wo sie dann jedoch von Kupplern und Kupplerinnen empfangen und in Bordelle gebracht werden. Der Artikel forderte die Regierungen der einzelnen europäischen sowie südamerikanischen Staaten auf, gegen den Mädchenhandel energisch vorzugehen und vor allem Aufklärungsarbeit zu leisten. Insbesondere Österreich-Ungarn müsse mehr gegen die Ausbreitung des Menschenhandels tun, da aus Ungarn und Galizien die meisten jungen Frauen stammen. Auch die Mehrzahl der Mädchenhändler und der Bordellbesitzer in Südamerika seien jüdische Ungarn

⁵⁹⁶ UDW, Nr. 18 vom 16.9.1886, S. 196.

⁵⁹⁷ Vgl. UDW, Nr. 18 vom 16.9.1886, S. 196-197.

und Galizier. Weiters unterstellt der Artikel dem österreichisch-ungarischen Konsulat in Buenos Aires, an dem Menschenhandel mitzuverdienen, da einige Beamte korrupt wären.⁵⁹⁸

Die jüdische Prostitution nahm seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Osten Europas aufgrund der Säkularisierung und der Lösung von religiösen Traditionen, der großen Armut und den sozialen Verhältnissen zu. Oft waren es Mädchen und junge Frauen aus der Provinz, aus armen Familien oder Waisenkinder, die unter Vortäuschung einer Ehe in größere Städte gelockt wurden. Dort arbeiteten sie in Bordellen, wo sie von jüdischen Hausmüttern und Zuhältern bewacht und vor polizeilichen Kontrollen geschützt wurden.⁵⁹⁹ Der Anteil von Juden und Jüdinnen am Mädchenhandel und der Prostitution in Galizien ist schwer zu ermitteln. Allerdings ist anzunehmen, dass ihr Anteil hoch war. So seien 27% aller Prostituierten in Lemberg und 29% in Krakau Jüdinnen gewesen.⁶⁰⁰ Auch der Anteil der aus Galizien ins Ausland verschleppten Frauen war sehr hoch. Von etwa 1.500 Mädchen, die jährlich aus Österreich ins Ausland geschmuggelt oder gelockt wurden, stammten zwei Drittel aus Galizien.⁶⁰¹

Die jüdische Feministin Bertha Pappenheim sah die Gründe für die Prostitution in der Veränderung des jüdischen Familienlebens, da der Mann die Familie allein nicht ernähren konnte oder die Familie verließ, der unzureichenden Bildung der Frauen, dem Traditions- und Werteverlust und in der großen Armut der galizischen jüdischen Bevölkerung. Auch wollten manche Frauen der starren jüdischen Orthodoxie entfliehen, um sich selbst neue Freiräume zu schaffen. Dabei wirkten Annoncen in Zeitungen, die Stellen im Ausland anboten, verführerisch für die armen Frauen. Alleinstehende Frauen ohne soziales Ansehen und regelmäßiges Einkommen sahen in der Prostitution einen Weg, Geld zu verdienen.⁶⁰² Von Männern verlassene Frauen, die jedoch von diesem nicht geschieden wurden oder wo der Nachweis nicht erbracht werden konnte, dass der Ehemann verstarb, können nach jüdischem Gesetz nicht erneut heiraten. So wurden diese verlassenen Frauen häufig Opfer von Zuhältern.⁶⁰³ Klaus Hödl sieht den Hauptgrund, weshalb sich Frauen „freiwillig“ prostituierten, in dem Wunsch, die eigenen Lebensverhältnisse zu verbessern, eine materielle Absicherung und einen kleinen Wohlstand zu erreichen. Dies nutzten die Zuhälter

598 Vgl. UDW, Nr. 19 vom 1.10.1897, S. 220-221.

599 Vgl. Rüthers, Monica: Frauenleben verändern sich. In: Haumann, Heiko: Luftmenschen und rebellische Töchter. Zum Wandel ostjüdischer Lebenswelten im 19. Jahrhundert. Köln, Weimar u.a.: Böhlau Verlag 2003. (Lebenswelten osteuropäischer Juden 7), S. 223-307, hier S. 276-277.

600 Vgl. Hödl, Klaus: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 1994. (Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek 27), S. 68.

601 Vgl. Hödl, Als Bettler in die Leopoldstadt, S. 71.

602 Vgl. Rüthers, Frauenleben, S. 277-278.

603 Vgl. Hödl, Als Bettler in die Leopoldstadt, S. 68.

aus und versprachen den Frauen Arbeit und ein kleines Vermögen, um sie aus ihrem Zuhause zu locken. Doch machten sich viele Frauen auch selbst auf den Weg ins Ausland, um dort ein neues Leben zu beginnen, und gerieten, nachdem sie keine Arbeit fanden, in die Prostitution.⁶⁰⁴

Frauenhändler gaben sich als Agenten aus und inserierten in Zeitungen Stellenangebote für Dienstmädchen, Schneiderinnen, etc. im Ausland. Häufig gingen sie Scheinheiraten mit den Mädchen ein, um diese danach ins Ausland bringen zu können. Da die Familien in Galizien oft sehr arm waren, lockte eine Heirat, um dem Elend zu entkommen, die jungen Frauen. Auch verheiratete Frauen, die von ihren Männern verlassen wurden und über kein Einkommen mehr verfügten, verdienten ihr Geld in der Prostitution. Frauen, die bereits als Prostituierte arbeiteten und oft verschuldet waren, wurden ebenso ins Ausland gebracht. Die Zuhälter kauften die Frauen aus den Bordellen frei und liehen ihnen die Reisekosten. Im Ausland mussten sie dann die Schulden ihrem neuen Zuhälter wieder zurückerstatten, was sie wieder in die Prostitution trieb.⁶⁰⁵ Wegen der großen Not konnten sich Zuhälter oft mit einer List Zutritt zu jüdischen Familien verschaffen. Der Zuhälter gab sich als potentieller reicher Schwiegersohn aus, der die Tochter ohne Mitgift sofort heiraten würde. Die rituelle Trauung wurde schließlich schnell durchgeführt, wobei auch Komplizen des Zuhälters das Paar vermählten. Anschließend setzten sich die Zuhälter mit ihren neuen Frauen ins Ausland ab, dort entpuppte sich der Bräutigam als Zuhälter und die jungen Frauen wurden in Bordelle gebracht. Auch gab es Fälle, bei denen verarmte und verzweifelte Familienväter ihre Töchter an die Händler verkauften. Im Ausland widersetzten sich die jungen Frauen den Zuhältern trotz des Zwangs zur Prostitution oft nicht, da sie glaubten, ihre religiöse Pflicht erfüllen und bei ihren Ehemännern bleiben zu müssen.⁶⁰⁶

Der als „weiße Sklavenhandel“ bekannt gewordene Mädchenhandel verschiffte die Frauen nach Südamerika, vor allem nach Argentinien, nach Ägypten, Indien, Deutschland, Serbien, in die Türkei und die Städte am Schwarzen Meer. 1885 wurde die Zahl der aus Galizien, Ungarn und Siebenbürgen kommenden Frauen in Buenos Aires auf 1.000 geschätzt. Da ihr Anteil dort so hoch war, wurden Prostituierte allgemein als „Austriacas“ oder „Ungarias“ bezeichnet. Die meisten Frauen waren sehr jung oder minderjährig. Auch halfen die Polizei und die im Ausland befindlichen Konsulate nur selten. Die jungen Frauen wollten jedoch, nachdem sie ihre Zuhälter im Ausland angezeigt hatten, auch nicht wieder zurück in ihre Heimat, wo das Elend auf sie

604 Vgl. Hödl, Als Bettler in die Leopoldstadt, S. 72.

605 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 207.

606 Vgl. Hödl, Als Bettler in die Leopoldstadt, S. 69.

wartete.⁶⁰⁷ Da die Polizei nach der Jagd auf die Mädchenhändler auf Informationen aus der Bevölkerung angewiesen waren, denunzierten Antisemiten Juden und Jüdinnen. Diese Meldungen erwiesen sich nach genauerer Überprüfung jedoch oft als Lüge. Die Polizei konnte jedoch schließlich einige Erfolge gegen den Mädchenhandel erzielen. Der bekannteste Prozess fand 1892 in Lemberg gegen 27 Mädchenhändler statt, die für die Verschleppung von 400 Mädchen verantwortlich waren.⁶⁰⁸

Die große Rolle, die galizische Jüdinnen und Juden bei der kommerziellen Prostitution und der Führung von Bordellen spielten, war für die Antisemiten ein willkommener Anlass, auf die Bedrohung der christlichen Frau durch den jüdischen Mann hinzuweisen. Ein antisemitischer Abgeordneter brachte 1892 eine parlamentarische Anfrage ein, in der er Maßnahmen gegen die von ihm bezeichneten „schändlichen Ausschreitungen des jüdischen Volkes in Österreich“ forderte. Der Abgeordnete wurde zwar zurechtgewiesen, aber die Zeitungen berichteten über den hohen Anteil an Kriminellen, Schmugglern und „Sklavenhändlern“ unter galizischen Jüdinnen und Juden. In Wien war Ende des 19. Jahrhunderts bekannt, dass galizische Jüdinnen und Juden maßgeblich im Mädchenhandel und in der Prostitution tätig waren, wodurch die antisemitische Stimmung aufgeheizt wurde. Christlichsoziale Abgeordnete sprachen von zahllosen Fällen, bei denen Dienstbotinnen, die bei Juden beschäftigt waren, spurlos verschwinden würden und in Bordelle nach Ungarn, in den Orient oder nach Südamerika verschleppt worden seien. Die Antisemiten brachten den Menschenhandel und die Prostitution mit Ritualmorden in Zusammenhang und beschuldigten die Juden, massenhaft christliche Frauen zu rauben und zur Prostitution zu zwingen.⁶⁰⁹ Die antisemitischen Stereotype und Zuschreibungen, die sich auf den jüdischen Menschenhandel bezogen, stellten die sexualisierte Version der Ritualmordlegende dar. Die Antisemiten verheimlichten allerdings, dass auch viele Jüdinnen Opfer des Mädchenhandels waren. Auch die vielen jüdischen Frauen und Männer, die sich gegen Mädchenhandel stark machten, blieben von den Antisemiten geflissentlich unerwähnt.⁶¹⁰ Das antisemitische Vorurteil des Ritualmörders wurde allmählich vom jüdischen Kuppler, der sexuell triebhaft und pervers sei, abgelöst. Dies zeigte sich auch in den Ritualmordprozessen um 1900, in denen die „sexuell abartigen“ Juden und weniger der religiöse Ritualmord an sich im Mittelpunkt des Gerichtsverfahren stand.⁶¹¹

607 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 205.

608 Vgl. Hödl, Als Bettler in die Leopoldstadt, S. 73-74.

609 Vgl. Wistrich, Die Juden Wiens, S. 61-62.

610 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 211.

611 Vgl. Hödl, Pathologisierung, S. 193.

Der Anteil jüdischer Männer am Mädchenhandel und der Prostitution war sehr hoch. Dass jüdische Männer den Prostitutionshandel jedoch dominierten und das internationale Geschäft mit jungen Frauen beherrschten, ist nicht nachzuweisen. Allerdings nahmen die Antisemiten dieses Bild mit Freude auf, da ein internationales Netz von jüdischen Mädchenhändlern auch gut zum antisemitischen Mythos einer jüdischen Weltverschwörung, bei dem Jüdinnen und Juden Christen und Christinnen ausbeuten, passte.⁶¹² Auch wurde im Antisemitismus eine Verbindung von Jüdinnen und Juden und Prostituierten hergestellt, da beide mit sexueller Perversion, Geschlechtskrankheiten, mangelnder Hygiene, Schmutz und Gestank assoziiert wurden. Jüdinnen wurden im Antisemitismus oft mit Prostitution verbunden und ihr hoher Anteil unter den Prostituierten wurde häufig mit Statistiken und Volkszählungen zu untermauern versucht.⁶¹³ Die jüdische Frau nahm im galizischen und russischen Mädchenhandel und in der Leitung von Bordellen tatsächlich eine bedeutende Rolle ein. Allerdings wurde dies im Gegensatz zu den jüdischen Männern im Mädchenhandel von Antisemiten weder beachtet noch deutlich betont. Auch stellten die Antisemiten die Anzahl von Jüdinnen als Opfer des Mädchenhandels als unbedeutend hin.⁶¹⁴

Der Ausschluß jüdischer Puffmütter und Prostituierten aus dem archetypischen moralischen Märchen legt die Vermutung nahe, daß es militante ebenso wie sich eher verbergende Antisemiten vorzogen, die jüdische Frau zu ignorieren, und zwar als sexuellen Aggressor (Kupplerin) ebenso wie als Opfer (Prostituierte). Von wenigen Ausnahmen abgesehen, verschwand die jüdische Frau aus der Geschichte vom Mädchenhandel.⁶¹⁵

Die jüdische Frau wurde von den Antisemiten deshalb aus dem Mädchenhandel herausgehalten, um sich vollends auf den jüdischen Zuhälter und Mädchenhändler konzentrieren zu können, der mit zur Prostitution gezwungenen Christinnen handeln würde. Durch den jüdischen Täter und das christliche Opfer konnte außerdem ein moralischer Unterschied zwischen der jüdischen und christlichen Bevölkerung ausgemacht werden.⁶¹⁶

Bertha Pappenheim befürchtete berechtigterweise, dass das antisemitische Stereotyp der wilden, ungezähmten und sexuell aktiven jüdischen Frau durch die Prostitution verstärkt werden könnte. Die jüdische Frau wurde häufig mit dem Bild der Hure und des Vampirs verbunden. Auch ängstigte Pappenheim, dass Antisemiten die jüdische Prostitution und den Mädchenhandel als

612 Vgl. Engelstein, Laura: Die Auslöschung der jüdischen Frau. Antisemitische Klischees von Mädchenhandel und Ritualmord im Rußland der Jahrhundertwende. In: Dick, Jutta und Barbara Hahn (Hg.): Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Christian Brandstätter 1993, S. 167-178, hier S. 168.

613 Vgl. Hödl, Pathologisierung, S. 190-191.

614 Vgl. Engelstein, Auslöschung der jüdischen Frau, S. 168-169.

615 Engelstein, Auslöschung der jüdischen Frau, S. 169.

616 Vgl. Engelstein, Auslöschung der jüdischen Frau, S. 174.

Beweis der angeblichen Perversität der Jüdinnen und Juden ansehen würden.⁶¹⁷ Negative, sexuell aufgeladene Stereotype über den männlichen Juden als Zuhälter, Mädchenhändler, Ritualmörder, Vergewaltiger und Verführer von christlichen bzw. „arischen“ Frauen wurden dadurch verstärkt. Der jüdische Mann wurde als hypersexuelles, triebgesteuertes, sadistisches Wesen diffamiert, welcher von der christlichen Gemeinschaft als Bedrohung wahrgenommen wurde.⁶¹⁸ Bertha Pappenheim kritisierte auch die Doppelmoral der Männer, die sich über die Prostituierten empörten und diese als unsittlich darstellten, jedoch nicht über die Käufer nachdachten, ohne die sich Frauen nicht verkaufen könnten.⁶¹⁹ Bertha Pappenheim sprach sich für ein neues jüdisches Frauenbild und eine Neubewertung der Stellung der Frau aus. Sie forderte gleiche Bildungschancen und politische Gleichberechtigung für Frauen, sodass die Frau sich und ihre Familie selbst ernähren könnte.⁶²⁰

Um die Ausdehnung der Prostitution in Galizien zurückzudrängen und das Elend und die Armut der mittellosen jüdischen Bevölkerung einzudämmen, wurde die Berufsausbildung von Frauen, beispielsweise als Dienstbotinnen oder Pflegerinnen, vorangetrieben. Auch konservative Kreise erkannten allmählich, dass Armut und Prostitution nur durch Erwerbstätigkeit der Frauen verhindert werden konnte.⁶²¹ Jüdische Dienstbotinnen gab es nur wenige, sodass jüdische Familien christliche Dienstmädchen einstellten, von denen jedoch manche antisemitisch gesinnt waren. So wurden die galizischen, jüdischen Mädchen, die ohne Erwerbstätigkeit waren, als Dienstmädchen ausgebildet. Ausbildungsstätten wurden in Galizien geschaffen, die den Mangel an Dienstbotinnen beheben und armen jüdischen Frauen aus der Not helfen sollten.⁶²² Frauenorganisationen gründeten sich, die Gegenmaßnahmen gegen den Menschenhandel setzten. Heimstätten, Asyle, Speisehallen, Bibliotheken, Haushaltungsschulen und vieles mehr wurde für Frauen in Galizien errichtet.⁶²³

1902 wurde in Wien die „Österreichische Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels“ gegründet. Die Liga errichtete Zweig- und Beratungsstellen in Lemberg, Czernowitz und in Prag. Auch wurde eine Liste mit über 60 Namen von Mädchenhändlern angelegt. In Bahnhofsmissionen

617 Vgl. Colin, Amy: Metamorphosen einer Frau. Von Anna O. zu Bertha Pappenheim. In: Dick, Jutta und Barbara Hahn (Hg.): Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Christian Brandstätter 1993, S. 197-215, hier S. 208.

618 Vgl. Schäfer, Vermessen-gezeichnet-verlacht, S. 266.

619 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 208.

620 Vgl. Rüthers, Frauenleben, S. 279.

621 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 204.

622 Vgl. Hödl, Als Bettler in die Leopoldstadt, S. 233-235.

623 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 208.

sollten die auswandernden Frauen aufgeklärt und mit Adressen von zuverlässigen Personen im Ausland versorgt werden.⁶²⁴ Bertha Pappenheim und ihr 1904 gegründeter „Jüdischer Frauenbund“ konzentrierten sich vollends auf die Bekämpfung der Prostitution. Der Frauenbund bildete Komitees gegen den Menschenhandel und errichtete Kindergärten, Mädchenklubs und Wohnstätten. Auch orthodoxe Rabbiner in Galizien schlossen sich allmählich den Maßnahmen an und unterstützten die Organisationen.⁶²⁵

7.4 Die Rolle der Jüdin im Ritualmord

In die Kategorie „Ritualmord“ fällt ein Artikel aus dem Jahr 1887, in dem Jüdinnen mit dem Ritualmord in Zusammenhang gebracht werden. Die Ritualmordlegende, der Glaube, dass Juden und Jüdinnen Ritualmorde an Christinnen und Christen verüben müssten, um deren Blut zu rituellen Zwecken zu nutzen, war ein im religiös motivierten Antisemitismus weit verankertes Motiv. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden Juden und Jüdinnen etliche Male bei Verschwinden von christlichen Personen oder beim Auffinden einer Leiche des Ritualmords beschuldigt.

Ritualmordvorwürfe gegen Juden tauchten bereits im 12. Jahrhundert im christlichen Europa auf. Oft soll es sich um Kreuzigungen gehandelt haben, die vor allem zur Osterzeit stattgefunden haben sollten und damit eine Parallele zur Passion Jesu Christi aufwiesen. Die meisten Opfer waren christliche Buben und eher selten weibliche Opfer. Auch hätten bei manchen Ritualmorden die Juden ihre männlichen Opfer zuerst beschnitten, gemartert und anschließend gekreuzigt, um ihnen dann aus Wunden an den Seiten des Körpers Blut entziehen zu können.⁶²⁶ Die Blutbeschuldigung taucht jedoch erst im 13. Jahrhundert auf, zuvor hätten Juden christliche Kinder ausschließlich gekreuzigt. Die Juden wurden beschuldigt, das Blut der Christen zu benötigen, um ihren Gestank zu neutralisieren oder um ihre Krankheiten, besonders ihre Hämorrhoiden und die männliche Menstruation, zu heilen. Auch tauchte der Vorwurf auf, dass Juden das Blut zur Beschneidung ihrer Söhne benötigen würden.⁶²⁷ Ein weiterer angeblicher Grund, weswegen Juden Ritualmorde begehen würden, war, dass Juden das Blut von Christinnen und Christen wegen der im Blut befindlichen magischen Kräfte bräuchten. Das bestärkte das Bild der zauberischen Juden. Auch würde die jüdische Bevölkerung das Blut für die ungesäuerten

624 Vgl. Malleier, Jüdische Frauen in Wien, S. 210.

625 Vgl. Wistrich, Die Juden Wiens, S. 62-63.

626 Vgl. Rohrbacher, Schmidt, Judenbilder, S. 276-278.

627 Vgl. Hödl, Pathologisierung, S. 36-37.

Brode, die Mazzoth, für das Pessachfest benötigen. Weitere angebliche Gründe, warum Juden Blut bräuchten, seien, dass Juden an Blutfluss leiden würden oder dass ihre Söhne mit einer blutigen, rechten Hand geboren werden, wogegen nur Christenblut helfen könne. Verschiedene Motive des Ritualmords sind auch deshalb in Umlauf gekommen, weil beschuldigte Juden unter Folter ihren Peinigern verschiedene, erfundene Gründe aufzählten und hofften, dass sie damit die Folterungen beenden könnten.⁶²⁸ Die Beschuldigungen, dass Juden Ritualmorde begehen würden und diese immer wieder Verfolgungen und Pogrome gegen Juden ausgelöst hatten, seien laut Stefan Rohrbacher und Michael Schmidt „nichts anderes als Transformationen und Aktualisierungen des Gottesmord-Vorwurfs – wenn auch dieser ursprüngliche Zusammenhang bald durch verschiedene andere Erklärungen der christlichen Zeitgenossen für diese Verbrechen der Juden ergänzt und teilweise in den Hintergrund gedrängt wird.“⁶²⁹

In dem Artikel „Antisemitismus im Jahre 1706“ aus den „Unverfälschten Deutschen Worten“, der über die „Hofjuden“ des 18. Jahrhunderts handelt, werden Ausschnitte aus einem antisemitischen Buch aus dem Jahre 1706 wiedergegeben. Darin wird der Umgang der Juden mit Bediensteten am Hofe erläutert. Juden hätten sich gegenüber den Dienstboten unehrlich und grausam verhalten. So wären diese von den Juden finanziell ausgenommen und erpresst sowie Dienstmädchen geschwängert worden.

Kommet eine Dienst-Magd zum Fall und wird schwanger, so hat sie den Juden an der Hand, der schaffet ihr in der Juden-Statt [ein von der christlichen Bevölkerung abgesperktes Wohnviertel der Juden, Anm.] heimlich Gelegenheit niederzukommen und ihre sechs Wochen zu halten. Wo kommet nun das Kind hin? O du unglückseliges Kind! entweder wird es zum Judenthum erzogen oder massacrirt, um Christenblut zu haben, ohne welches die Weiber von einem jüdischen gewissen Geschlecht nicht gebären können.⁶³⁰

Durch diese Aussage wird den Jüdinnen eine spezielle Rolle beim Ritualmord zugesprochen, da gewisse Jüdinnen scheinbar christliches Blut zum Gebären ihrer Kinder brauchen würden. Allerdings wird nicht näher ausgeführt, warum und welche jüdischen Frauen dieses Blut benötigen würden. Durch die Unterstellung, dass Jüdinnen Blut zum Gebären brauchen würden, wird ihnen Perversion und Abartigkeit zugeschrieben. Auch Zauberei und Hexerei impliziert diese Aussage, da jüdische Frauen nur durch christliches Blut entbinden könnten.

Jüdische Frauen spielten in Ritualmordlegenden traditionell keine Rollen. Sie wurden meistens ausgeblendet. In der klassischen Legende töteten männliche Juden christliche Knaben. Erst später

628 Vgl. Rohrbacher, Schmidt, Judenbilder, S. 280-281.

629 Rohrbacher, Schmidt, Judenbilder, S. 274.

630 UDW, Nr. 13 vom 1.7.1887, S. 200.

wurde der Ritualmord sexuell konnotiert und interpretiert, indem christliche Mädchen und Frauen Opfer wurden.⁶³¹ Christina von Braun sieht im Geschlechtswandel des Opfers bei Ritualmordlegenden die Sexualphantasien der Antisemiten erscheinen, welche die Frau zum Opfer der Juden erklären. Antisemitische Sexualbilder treten auch deutlich bei den Vorwürfen zutage, bei denen Juden als Vergewaltiger und Mädchenhändler von Christinnen bzw. „Arierinnen“ beschrieben werden.⁶³² Der Frauenmord und die Unterstellung, dass Juden christliche bzw. „arische“ Mädchen und Frauen schänden würden, spielt im Antisemitismus eine zentrale Rolle:

Mit der Säkularisierung tritt an die Stelle der Kreuzigungsmetapher das „Sexualverbrechen“ oder die „Rassenschande“ - und hier liegt der eigentliche Schlüssel zur Bedeutung der Sexualbilder im rassistischen Antisemitismus. Aus dem „Corpus Dei“ wird der „Volkskörper“, und dessen symbolische Trägerin ist die einzelne Frau. Dem Juden aber wird – wie in der Passionsgeschichte – die Rolle zuteil, das „Opfer“ der „Rassenschande“ auszusetzen und damit zu „kreuzigen“.⁶³³

Die Ritualmordlegende war auch im 19. und 20. Jahrhundert noch im Glauben der Menschen verankert. Die letzten Ritualmordprozesse in Österreich-Ungarn fanden 1883 in Tisza-Eszlar und 1899 in Polna statt, wo angebliche jüdische „Ritualmörder“ angeklagt wurden. In Wien waren Ritualmordgeschichten um 1900 noch sehr lebendig, allerdings wurden diese oft als Aberglauben abgetan.⁶³⁴ Den Ritualmordprozess gegen den angeklagten Juden in Polna kommentierten auch die „Unverfälschten Deutschen Worte“:

„Daß Juden Christenblut zu abergläubischen Zwecken verwenden, ist zweifellos; dies ist auch in den meisten der Prozesse, die derartige Verbrechen zum Gegenstande haben nachgewiesen, ja von aufrichtigeren jüdischen Missethättern selbst zugestanden worden.“⁶³⁵

Auch auf die christlichen Mädchen und Frauen, die von männlichen Juden verführt, ins Ausland gelockt oder verkauft wurden, spielten die „Unverfälschten Deutschen Worte“ an: „Wie viele Mädchen, denen man lohnende Stellen, angeblich in Amerika, in der Türkei, in Rußland oder Rumänien anbietet [...], werden auf der Reise in einem abgelegenen Orte entführt, und wenn schon nicht rituell ermordet, so doch Schandhäusern o. dgl. zugeführt.“⁶³⁶

Nach dem Autor des Artikels sei der Grund, weshalb bei den jüngsten Ritualmordprozessen die Täter freigesprochen worden seien, derjenige, dass die Juden Richter und Staatsanwälte bestochen

631 Vgl. Engelstein, Auslöschung der jüdischen Frau, S. 169.

632 Vgl. Braun, Sexualbilder, S. 36.

633 Braun, Antisemitismus und Misogynie, S. 186.

634 Vgl. Rohrbacher, Schmidt, Judenbilder, S. 304.

635 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1899, S. 250.

636 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1899, S. 251.

hätten oder sie Judenpogrome verhindern wollten. Da viele Krawalle und Pogrome gegen Jüdinnen und Juden im Mittelalter nach Ritualmorden stattgefunden hatten, wollte die jüdische Bevölkerung, laut den Antisemiten, diesen vorbeugen und leugnete deshalb die Morde und tat sie als Märchen ab.⁶³⁷ In einem weiteren Artikel aus dem Jahr 1900 wiesen die „Unverfälschten Deutschen Worte“ darauf hin, dass Ritualmorde fest im jüdischen Religionsgesetz und in rabbinischen Schriften verankert wären:

Wie groß die Zahl der Blutabergläubischen unter den Juden vertreten ist, läßt sich nicht genau bestimmen, auch nicht, ob der Ritualmord zu den Glaubenssätzen des orthodoxen Judentums gehört. Gelehrte, des Hebräischen kundige Menschen behaupten allerdings, daß im Talmud, dem religiösen Sittengesetzesbuche für das orthodoxe Judentum, mehr als eine Stelle enthalten ist, die den Ritualmord nicht ableugnet und ihn geradezu vorschreibt. Die Rabbiner leugnen dies, was ja begreiflich ist. – Mit der Wahrheit über das Blutritual steht und fällt das rabbinische, orthodoxe Judentum!⁶³⁸

Im Ritualmordprozess von Tisza-Eszlar wurden die am Mord eines 14jährigen Mädchens angeklagten Juden 1883 durch die Hilfe und Bemühungen des Rabbi Samuel Bloch freigesprochen.⁶³⁹ Allerdings wurde die Ritualmordlegende auch nach dem Freispruch der Juden von katholischen Pfarrern weiter verbreitet, die sich auf von Juden begangene Ritualmorde des Mittelalters beriefen. So wurde Kindern bei religiösen Unterweisungen die Geschichte des „mörderischen Juden“ erzählt, der christliche Kinder durch Süßigkeiten anlocken und dann töten würde.⁶⁴⁰

7.5 „Die Jüdin als Spionin“

Die jüdische Bevölkerung wurde oft als eine außenstehende, der christlichen Umgebung nicht innewohnende, fremde Einheit angesehen, die den Nichtjuden konträr gegenüberstehen würde. Häufig wurden Jüdinnen und Juden als Fremde im Staat wahrgenommen und dadurch oft der Spionage, des Landes- und Hochverrats, der Treulosigkeit und der Illoyalität bezichtigt. Auch in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ taucht dieses Motiv der Spionage und der Nichtzugehörigkeit zur eigenen Nation auf. Unter diese Kategorie fallen Zuschreibungen von Jüdinnen, die sich ihrem Staat gegenüber illoyal und unpatriotisch benommen hätten und damit als Fremde und Spioninnen stigmatisiert werden.

637 Vgl. UDW, Nr. 21 vom 1.11.1899, S. 250.

638 UDW, Nr. 10 vom 16.5.1900, S. 111.

639 Vgl. Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums, S. 83-84.

640 Vgl. Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums, S. 91-92.

Der Artikel „Zur Naturgeschichte der Juden“ vom 16. September 1886 zählt mehrere Juden und Jüdinnen auf, die 1813 während der Napoleonischen Kriege als Spioninnen und Spione für Frankreich und Westfalen gearbeitet hätten. Neben der Auflistung von Namen wird bei manchen Personen eine Beschreibung ihrer Physiognomie und ihres Charakters dargelegt. Auch wird eine Verbindung der vermeintlichen Spioninnen und Spione mit kriminellen Machenschaften und Zuhälterei gezogen. Ihnen wird neben Spionage ein unmoralisches, unehrenhaftes und kriminelles Leben vorgeworfen. Zudem werden einige der namentlich und teils mit Wohnort genannten Personen der fortwährenden Spionagearbeit beschuldigt.⁶⁴¹ Weiters warnen die „Unverfälschten Deutschen Worten“ eindringlich vor den Nachkommen dieser Spioninnen und Spione, die nämlich nun in hohen öffentlichen Ämtern und Institutionen sitzen würden und damit den Staat mit ihrem unpatriotischen und illoyalen Verhalten infiltrieren würden.

Die Nachkommen und Verwandten jener jüdischen Spione, Landstreicher und Kuppler, vor welchen die Behörden warnten, beherrschen heute die Börse, schreiben unsere Zeitungen und sitzen in unseren Parlamenten, sind mit Orden und Titeln ausgezeichnet und zum Theil in den Adelstand erhoben. In Berlin, Wien und allen anderen Großstädten wohnen sie in den vornehmsten Straßen, besitzen sie die schönsten Häuser und Villen, fahren sie in stolzen Equipagen, verkehren sie in der höchsten Gesellschaft. Mit ihren Frauen und Töchtern füllen sie die Theater, Concerte und Vorlesungen. Im Sommer überschwemmen sie die Bäder und geben überall den Ton an.⁶⁴²

Obwohl die Juden und Jüdinnen Spione, Landstreicher und Zuhälter seien und ihr Geld mit unmoralischen und korrupten Geschäften verdienen würden, säßen sie in den höchsten Ämtern und würden allesamt im Reichtum leben. In dieser Aussage vermischen sich gleich mehrere antisemitische Zuschreibungen: der reiche, den Staat beherrschende Jude, der illoyale jüdische Staatsbürger ohne Vaterlandsliebe und der das Kunst- und Zeitungswesen dominierende Jude.

Der Typus des Verräters oder der Verräterin wird mit Abscheu und Verachtung betrachtet und passt demnach gut ins Bild der Antisemiten. Allerdings wurden Juden stets als Fremde und Andere wahrgenommen, die eben nicht zur Gruppe der Christen, Deutschen oder „Arier“ gehören würden. Verraten kann jedoch nur jemand, der Mitglied der verratenen Gruppe war und dem zuvor Vertrauen ausgesprochen wurde. Demnach lässt sich nur die eigene Gruppe verraten. Der Spion oder die Spionin hingegen verstellt sich und täuscht vor, zur Gruppe dazuzugehören. Der Typus des Spions hat nie zur Gruppe dazugehört. Er hat sie nur in feindlicher Absicht getäuscht. Die Figur des Spions oder der Spionin taucht deshalb im antisemitischen Diskurs auf, weil Verstellung und Täuschung jüdische Wesenszüge seien. Verstellung nutzt jedoch nur der Spion,

641 Vgl. UDW, Nr. 18 vom 16.9.1886, S. 195-196.

642 UDW, Nr. 18 vom 16.9.1886, S. 197.

nicht der Verräter.⁶⁴³ Verrat ist in allen Gesellschaften ein besonders schlimmes und entsetzliches Verbrechen, das mit Abscheu und Verachtung für den Verräter oder die Verräterin begleitet wird. Der Verrat an der Nation wird als eines der schlimmsten Verbrechen geahndet. Das Motiv des verräterischen Juden nahm seinen Anfang mit Judas Ischariot im Neuen Testament, der Jesus verriet, und zieht sich bis in die Gegenwart fort.⁶⁴⁴

Im modernen Antisemitismus wurden Juden und Jüdinnen, wenn ihre Andersartigkeit betont wurde, als Spione diffamiert, die sich in die Gemeinschaft eingeschlichen hätten. Sie wurden jedoch nicht als Verräter oder Verräterin bezeichnet. Als Verräter wurden jene Nichtjuden bezeichnet, die mit Juden und Jüdinnen zusammenarbeiteten, sie unterstützten oder gegen den Antisemitismus auftraten.⁶⁴⁵ Wenn Juden und Jüdinnen Verrat vorgeworfen wurde, dann wurden sie zumindest implizit als Mitglieder der Nation anerkannt. Allerdings wollten die Antisemiten den Emanzipations- und Assimilationsprozess rückgängig machen oder seine Vollendung verhindern. So kann der Vorwurf des Verrats auch als Instrument im Kampf gegen die jüdische Emanzipation angesehen werden. Der Verratsvorwurf trat dann häufig mit der Beschuldigung auf, dass das Judentum den Staat und die Gesellschaft zersetzen und zerstören möchte. Da Jüdinnen und Juden nicht selbstlos sein könnten und sich auch nicht mit dem nationalen Gemeinwesen identifizieren könnten, würden sie schon aus kleinlichen und profanen Motiven die Nation verraten. Der wohl berühmteste jüdische „Verräter“ war Alfred Dreyfus, dem im späten 19. Jahrhundert Verrat an Frankreich vorgeworfen wurde. Auch die „Dolchstoßlegende“, dass die Sozialisten und Juden durch die Unterzeichnung des Versailler Vertrags und der Errichtung einer Republik der deutschen Armee den Dolchstoß verpasst hätten, knüpft an das Stereotyp „des verräterischen Juden“ an.⁶⁴⁶

643 Vgl. Stölting, Erhard: Sechzehntes Bild: »Der Verräter«. In: Schoeps, Julius H. und Joachim Schlör (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper 1995, S. 218-228, hier S. 218.

644 Vgl. Stölting, Der Verräter, S. 219-220.

645 Vgl. Stölting, Der Verräter, S. 223.

646 Vgl. Stölting, Der Verräter, S. 224-226.

7.6 „Die unzüchtige, „unweibliche“ und emanzipierte Jüdin“

Unter dieser Kategorie werden all jene Zuschreibungen subsumiert, welche die Jüdin als emanzipiert und damit oft einhergehend als unzüchtig, unsittlich, unkeusch und „unweiblich“ beschreiben. Entsprach die Frau des 19. Jahrhunderts nicht dem üblichen, traditionellen Frauenbild, wurde sie häufig als „Mannsweib“ sowie als unmoralisch, lasterhaft, ungesittet und hemmungslos bezeichnet. Die Frau, die zuhause bei Herd und Kindern blieb, wurde als das Ideal betrachtet, während die gebildete, erwerbstätige und emanzipierte Frau als Übel und Untergang der Kultur und des Volkes angesehen wurde.

In dem Artikel „Jüdisches Familienleben“ vom 1. November 1884 wurde der jüdischen Frau vorgeworfen, den „heimischen Herd“ und die „deutsche Häuslichkeit“ zu verachten, da sie sich lieber der Prunk- und Geltungssucht hingeben würde. Dem Judentum bleibe die „gute Hausfrau und Mutter“ verwehrt, die für das Wohlergehen der Kinder zu sorgen habe.

Armes Herz, das diese heimische Zurückgezogenheit am eigenen Herd nicht kennt! Armseliger, der sie nicht zu schätzen weiß, der sie tauscht für Prunk und gaffende Bewunderung. Und es gibt leider ein ganzes Volk, das keine Penaten [römische Schutzgötter des Haushalts, Anm.] hat, dessen Frauen von keinem „Heimchen am Herd“ wissen, dessen Kinder an keine „Wichtelmännchen“ glauben, das Volk der Juden, dessen unseliges Dasein wir übrigens auch aus vielen andern Gründen bejammern müssen.⁶⁴⁷

Dem konservativen Weiblichkeitsideal widersprach somit die Frau, die erwerbstätig war oder sogar studierte und sich gegen ein Leben für Mann, Kinder und Herd entschied. Die jüdische, emanzipierte Frau verkörpert dabei die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die die Antisemiten so fürchteten. Die emanzipierte Frau, die von den Antisemiten in der Jüdin ausgemacht wurde, drohte die Geschlechterordnung sowie die gesellschaftliche Stabilität durcheinander zu bringen. Auch fühlte sich der Mann von den emanzipierten Frauen in seiner Machtposition bedroht.

Viele Jüdinnen wirkten in der feministischen Bewegung mit, weshalb die Frauenbewegung von den Antisemiten mit Jüdinnen gleichgesetzt wurde. So wurde die Frauenemanzipation in antisemitischen Zeitungen bekämpft und angeprangert.⁶⁴⁸ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfestigten sich durch jüdische, intellektuelle Salondamen, wie Henriette Herz und Fanny von

⁶⁴⁷ UDW, Nr. 21 vom 1.11.1884, S. 9.

⁶⁴⁸ Vgl. Pulzer, Entstehung des politischen Antisemitismus, S. 241.

Arnstein, die Vorstellungen, dass Jüdinnen selbstständig, demokratisch gesinnt, intellektuell und aufgeschlossen seien. So wurden auch nichtjüdische Frauen, die diese Salons besuchten, als „Jüdinnen“ bezeichnet.⁶⁴⁹ Mit dem Judentum wurde Intellektualität, politisches Engagement und Bildung verbunden. Dies nutzten die Antisemiten als Angriffsflächen ihrer Agitation und wandelten ihren Hass in einen Antiintellektualismus um.⁶⁵⁰ Als Ende des 19. Jahrhunderts die vermeintlich natürlichen Geschlechterverhältnisse immer mehr ins Wanken gerieten, wurde die Frau von den in ihrer Macht gefährdeten Männern als Bedrohung wahrgenommen. Die intellektuelle Frau wurde als steril bezeichnet, da sie die Erwartungen der Männer auf Reproduktion nicht erfüllte. Die Prostituierte hingegen wurde als destruktiv und kriminell betrachtet, weil sie aufgrund sexuell übertragbarer Krankheiten eine Bedrohung für den Mann darstellen konnte. In diesen Vorstellungen stand der „schlechten Frau“ jedoch immer das Bild der „guten Frau“, der Mutter, gegenüber. Die Prostituierte und „der Blaustrumpf“ waren die Aspekte des Weiblichen, auf die Antisemiten ihre Ängste projizierten.⁶⁵¹

Das Entstehen von höheren Mädchenschulen und gewerblichen Fachausbildungen im späten 19. Jahrhundert war privaten Initiativen und der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung, bei denen auch viele Jüdinnen mitwirkten, und nicht staatlichen Reformen zu verdanken. Während die meisten Frauen und auch Kinder der Arbeiterschicht über mangelnde Schulbildung verfügten und zum Lebensunterhalt der Familie beitragen mussten, konnten Frauen aus bürgerlichen und wohlhabenden Hause, obwohl weiterhin das Erziehungsziel zur Heranbildung einer perfekten bürgerlichen und fleißigen Hausfrau galt, ab 1892 in Österreich ein Mädchengymnasium besuchen und ab 1897 in Wien an der philosophischen Fakultät studieren.⁶⁵² Damit boten sich den jungen Frauen neben der Familie und dem Haushalt neue Gestaltungsmöglichkeiten in ihrer Lebensführung, wodurch Männer sich oft in ihren Berufen und ihren männlichen Lebensräumen bedroht fühlten.

Frauenrechtlerinnen und Jüdinnen stellten die Projektionsfläche der verschiedensten Angstvorstellungen für antifeministische und antisemitische Männer dar. In der deutschnationalen und der christlichsozialen Presse wurde die Frauenbewegung zum Feindbild erhoben.

649 Vgl. Krobb, Die schöne Jüdin, S. 70-71.

650 Vgl. Krobb, Die schöne Jüdin, S. 233.

651 Vgl. Gilman, Freud, Identität und Geschlecht, S. 27-28.

652 Vgl. Langer-Ostrawsky, Gertrude: Erziehung und Bildung. Eine Untersuchung zum Schulwesen für Mädchen 1848 bis 1920. In: Witzmann, Reingard und Regina Forstner (Hg.): Die Frau im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848-1920. Katalog zur 88. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1984, S. 54-60.

Emanzipierte und jüdische Frauen würden eine Gefahr sowohl für die „deutsche“ als auch die christliche Ordnung darstellen. Sie würden das Familienleben zersetzen und die Jugend durch ihre Forderungen und ihr Verhalten verderben.⁶⁵³ Die antisemitischen Schriften spiegeln die Furcht der Antisemiten und Konservativen vor der Umkehr oder Veränderung der Geschlechterverhältnisse wider, in denen besonders jüdische Frauenrechtlerinnen als Angriffsziel der Antisemiten ausgemacht wurden. Die jüdische, emanzipierte Frau wurde als Mannsweib, hässlich und „unweiblich“ charakterisiert, die nicht dem idealen Bild einer Frau entsprechen würde. Auch wurde Jüdinnen, da die Frauenbewegung eine jüdische Erfindung sei, vorgeworfen, Nichtjüdinnen zu unweiblichen Verhalten und zur Mitarbeit an Emanzipationsbewegungen zu verleiten.⁶⁵⁴

Auch die jüdische Emanzipation sei laut den Antisemiten unter anderem den Bemühungen jüdischer Frauen und dabei besonders Rahel Varnhagen zu verdanken. Dadurch sei das jüdische Volk, nach der Meinung der Antisemiten, vom unterdrückten zum herrschenden Volk aufgestiegen. Hier klingt ein Hass gegen emanzipatorische und demokratische Strömungen an, wodurch gesellschaftliche Ordnungen sich verändern konnten:

[...] und waren es besonders Mendelssohn, Heine, Börne und die Rachel, welche das Emancipationswerk eifrigst vorbereiteten und betrieben, und hierin auch die kräftigste Unterstützung fanden. Im Zustande der Weltbürgerlichkeit jener Zeit, verlor man die historische Entwicklung und den Einfluß tausendjähriger, in sich abgeschlossener und versteineter Cultur, unter welchem das jüdische Volk lebte aus dem Auge und glaubte durch die Gewährung gleicher Rechte und Freiheiten das Judentum mit sich auf gleiche culturelle und sittliche Stufe zu bringen. Statt dessen aber wurde aus dem, um Gleichberechtigung bittenden Juden ein stolzer, herrischer Jude, der gar bald das goldene Joch auf jene legte, welche an ihm das Befreiungswerk übten.⁶⁵⁵

Rahel Varnhagen von Ense war eine Berliner Jüdin, in deren Salon unter anderem Jean Paul, Heinrich von Kleist und Clemens Brentano verkehrten, und die für die politische und formalrechtliche Gleichstellung der Frau eintrat. Zudem stand sie zur ihrer jüdischen Identität und war Anhängerin des Saint-Simonistischen Frühsozialismus.⁶⁵⁶ Rahel Varnhagen wurde wegen ihrer Bildung und ihres Intellekts geschätzt. Vielen Jüdinnen wurde Intellektualität und Bildung zugeschrieben. Diese Intellektualität bedrohe aber nach antifeministischer Auffassung die Weiblichkeit der Frau. Der Jude hingegen drohe durch seine Intellektualität zu verweiblichen. So wurde Ende des 19. Jahrhunderts von antisemitischer und nationalistischer Seite propagiert, dass ein Intellektueller nie ein Deutscher sein könne. Intellekt wurde mit Judentum gleichgesetzt. Dies macht deutlich, dass im Antisemitismus Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit

653 Vgl. Raggam-Blesch, Zwischen Ost und West, S. 61-62.

654 Vgl. Jakubowski, Die Jüdin, S. 202-203.

655 UDW, Nr. 9 vom 1.5.1891, S. 103.

656 Vgl. Weiland, Geschichte der Frauenemanzipation, S. 272-273.

immer mitschwingen und dass die jüdische Frau eine Figur der Geschlechterdifferenz ist.⁶⁵⁷ Der hohe Bildungsstand der jüdischen Salondamen bildete einen Angriffspunkt für Antisemiten, die diese als unweiblich und unzüchtig beschrieben. Diese Frauen wurden zudem als sexuell hemmungslos und gierig charakterisiert.⁶⁵⁸

Neben dem Vorwurf, dass jüdische Frau sich nicht der Familie und dem Herd widmen würden, sondern sich emanzipieren wollten, wurden Jüdinnen oft auch als unsittlich und unzüchtig beschrieben. In dem Artikel „Zur Culturmission des Judenthums“ vom Februar 1894, der Stellen eines Berichts bezogen auf die 1893 in Chicago stattfindende Weltausstellung wiedergibt, wird ein dort aufgeführter Tanz von Perserinnen, denen jedoch unterstellt wurde, Jüdinnen zu sein, geschildert. Dieser wurde als anstößig und unschicklich angesehen.

Den Gipfel der Gemeinheit aber boten die Tänze der Persierinnen. Ich war auf vieles gefaßt, und wenn man sich die jüdischen Ausrufer betrachtete, konnte man nicht auf Aesthetik hoffen. Daß man es aber wagte, so Ekelhaftes vorzuführen, hätte ich allerdings nicht erwartet. Ob es Persierinnen waren, weiß ich nicht; der „Manager“ war ein Jude aus Algier, der ganz gut englisch sprach und wenn man bedenkt, daß Algier der Ablagerungsort für Frankreich ist von allem, was selbst für die Pariser Laster-Cloaken zu schmutzig ist, so kann man zu Vermuthungen über die „Herkunft“ dieser Tänzerinnen kommen. – Das ist die Culturmission des Hebräers.⁶⁵⁹

Die Alldutschen sprachen sich auch gegen die sportliche Betätigung der Frau aus, obwohl viele deutschnationale und völkische Anhänger in Turnvereinen ihre Körper, um gute, starke Soldaten zu werden, stählten. Die Ausübung von Sport wurde der Frau jedoch nicht zugestanden. Auch glaubten sie, dass vor allem Jüdinnen bei sportlichen Ereignissen stark vertreten seien. Über ein Frauenwettschwimmen in Dornbach schrieben die „Unverfälschten Deutschen Worte“, dass die meisten Schwimmerinnen „jüdischer Rasse“ seien:

Natürlich sind die weiblichen Juden in gewisser Hinsicht nicht anders als die männlichen. Die ersteren geizen sich, ihre „Reize“ zur Schau zu tragen, die letzteren sind lüstern nach solchen Schaustellungen. Auch die weiblichen Radfahrer und Wettruderer vertragen sich mit germanischer Auffassung von der Würde der Frau und Wahrung der Weiblichkeit nicht. Darum sind auch hier die weiblichen Juden stark vertreten. Auch in sittlicher Beziehung ist der Jude (ob männlich oder weiblich) „der plastische Dämon des Verfalles.“ – Das weibliche Beamtenthum: Die Telephonistin, Telegrafistin, Postdiurnistin [auf Tagegeldbasis Beschäftigte bei der Post, Anm.] u. dgl. ist dem weiblichen Judenthum ebenfalls auf den Leib geschnitten. Das Weib, das aus der stillen Häuslichkeit heraustreten kann, einerlei, ob als Beamtin, im öffentlichen Parteienverkehre, als Studentin im Hörsaal, (mit Studenten verkehret), als öffentliche Komödiantin (Circuskünstlerin oder (Theater) Schauspielerin), als öffentliche Schwimmerin, Tänzerin, Ruderin, Radfahrerin u.s.w. hat keine Liebe zur Häuslichkeit und mit der Weiblichkeit gebrochen. Wehe dem Manne, der eine solche „Hausfrau“ bekommt.⁶⁶⁰

657 Vgl. Fröbis, Die Schöne Jüdin, S. 122.

658 Vgl. Jakubowski, Die Jüdin, S. 200-201.

659 UDW, Nr. 3 vom 1.2.1894, S. 33.

660 UDW, Nr. 20 vom 16.10.1895, S. 251.

Die Jüdin wird in der oben stehenden Aussage stark mit der modernen, emanzipierten, erwerbstätigen und sportlich aktiven Frau gleichgesetzt, die sich von dem starren, konservativen Frauenbild entfernt hatte und deshalb von den Alldutschen als unzünftig und frivol bezeichnet wird. Die Jüdin steht für eine moderne Zeit, in der Frauen in modernen, neu entstandenen Berufen arbeiten, und ihr Glück nicht mehr allein zuhause bei Mann und Kind sehen. Dies war dem alldutschen Frauenbild entgegengesetzt, das die alleinige „naturgemäße“ Aufgabe der Frau als Mutter, Ehefrau und Hausfrau sah. Die Alldutschen, die gegenüber der Moderne und neuen politischen und gesellschaftlichen Tendenzen feindselig gesinnt waren, sahen in der weiblichen Emanzipation und Erwerbstätigkeit ihr Ideal der Frau, aber auch ihren zukünftigen „deutschen“ Staat, der sich durch „deutsche“ Abstammung und germanische Riten und Traditionen auszeichnete, in Gefahr. Da die Frau eine immens wichtige Rolle zur Schaffung von „reinrassigen“ Nachkommen innehatte und da durch die Emanzipation der Frauen die Geschlechterrollen ins Wanken gerieten, reagierten die Alldutschen mit Angst und Hetze, um dagegen vorzugehen. Zudem wurde im Artikel der jüdischen Frau unterstellt, nicht „weiblich“ zu sein und demnach auch keine Würde zu besitzen, da sie sich unverhohlen in Wettbewerben ereifert und ihr Geld selbst verdient. Sie tritt damit in die öffentliche, männlich besetzte Sphäre ein, die nach den Alldutschen grundsätzlich Männern vorbehalten sein sollte, und verlässt die private, weiblich konnotierte, häusliche Sphäre. Allerdings waren nicht nur Antisemiten und radikale Deutschnationale dem neuen Frauenbild ablehnend eingestellt. Auch Konservative und Christlichsoziale lehnten die weibliche Emanzipation und die sportliche Betätigung der Frauen ab.

Das weibliche Ideal ist im Gegensatz zum heroischen Mann, der Frau und Kind beschützt und verteidigt, antiheroisch und schwach. Wenn Frauen es wagten, männliches Terrain zu betreten, wurden sie mit „männlichen“ Eigenschaften belegt und zu Männern gemacht.⁶⁶¹ Sportliche Aktivitäten und Ertüchtigung galten als männlicher Bereich, in den Frauen nur schwer Eingang fanden. Gab es dennoch Frauen, die sich sportlich betätigten, wurden sie mit „männlichen“ Begrifflichkeiten, wie knabenhaft, bezeichnet. „Maskuline“ Frauen, die vermeintlich männliches Verhalten an den Tag legten und den weiblichen Idealvorstellungen nicht entsprachen, wurden als Bedrohung der Geschlechterrollen und der Gesellschaft betrachtet. Frauen, die männliche Bereiche betraten, konnten von den Männern nicht mehr vereinnahmt werden und der Unterschied zwischen den Geschlechtern konnte nur noch schwer aufrechterhalten werden. Diese Frauen waren dann als modern und abnorm verschrien.⁶⁶²

661 Vgl. Mosse, Nationalismus und Sexualität, S. 123.

662 Vgl. Mosse, Nationalismus und Sexualität, S. 124.

Es war im 19. Jahrhundert gesellschaftlich verpönt, wenn Frauen Sport betrieben. Wenn Frauen sich schon sportlich betätigen mussten, sollten sie anmutige, sanfte und runde Bewegungen ausführen. Der Tanz und der Reigen waren sittliche und anständige Sportarten für die Frauen. Das Anheben der Beine über Kniehöhe oder kräftige Übungen, wie Liegestütze, seien hingegen aufgrund der schwächlichen Natur der Frau für diese ungeeignet und zudem anstößig. Behindert wurden die Frauen beim Ausüben von Sport außerdem von ihrer Kleidung, die Ende des 19. Jahrhunderts bis zu sieben Kilogramm wiegen konnte.⁶⁶³ Dass Frauen mit ihren Beinen Tretbewegungen machen, war lange Zeit, bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts, verpönt. Die Beine wurden sexualisiert und Beinbewegungen mussten verdeckt werden, was bei der Ausübung von Sport hinderlich war. Allerdings war der gesamte weibliche Körper im 19. Jahrhundert von Stoff bedeckt. Die Frau war eingeschnürt in Korsette und Mieder. Dies behinderte die Frau beim Sport jedoch beachtlich, weshalb weibliche Kleidervorschriften allmählich gelockert wurden, sodass Frauen bereits in den 1920er Jahren in engen Schwimmm Trikots Bein zeigten.⁶⁶⁴ Während gegen das Mädchenturnen von konservativer Seite angekämpft wurde, befürwortete die Frauenbewegung die Turnübungen für Frauen. Sie setzte sich für die Ausweitung weiblicher Bewegungsräume, die Stärkung der eigenen Kräfte und die Befreiung der Frau von Zwängen ein. Leibesübungen für Mädchen wurden schließlich 1912 als obligatorisches Schulfach an Mädchenmittelschulen verankert. Der Mädchenturnunterricht wurde allerdings de facto erst 1962 in allen Schulen in Österreich eingeführt.⁶⁶⁵

Besonders das Radfahren war im Bürgertum und bei den Frauen außerordentlich beliebt. Das Fahrradfahren der Frauen wurde allerdings von der Männerwelt misstrauisch beäugt. Frauen würden damit in männliche Räume einbrechen und radfahrende Frauen wurden mit der Emanzipation in Verbindung gebracht. Vor allem wurde versucht zu verhindern, dass man die Bewegung der weiblichen Beine beim Radfahren sehen konnte, weshalb sonderliche Kostüme für die Frau erfunden wurden. Allerdings entstanden durch das Radfahren für Männer und Frauen gemeinsame Bewegungsräume. Mit der Zeit wurde das Fahrradfahren als gemeinsamer Familiensport und als Freizeitgestaltung für Mann und Frau entdeckt. Die Frau erlangte dadurch mehr Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Männer fingen häufig an, die Sportarten zu meiden, welche von Frauen erobert wurden. Das Eislaufen und das Schwimmen überliessen die Männer bald den Frauen und suchten sich stattdessen neue Bewegungsräume, die den Frauen wiederum

663 Vgl. Feuchtnr, Körper-Kultur der Frau im Bürgertum, S. 135.

664 Vgl. Feuchtnr, Körper-Kultur der Frau im Bürgertum, S. 130-131.

665 Vgl. Feuchtnr, Körper-Kultur der Frau im Bürgertum, S. 137-139.

verwehrt blieben.⁶⁶⁶ Gegen die radfahrenden Frauen nahmen die „Unverfälschten Deutschen Worte“ klar Stellung, da dies ihrem Frauenbild nicht entsprechen konnte. Die Radfahrerinnen wurden als unsittlich bezeichnet, da sie sich rittlings auf ein Fahrrad setzten:

Im Mittelalter liefen zu gewissen Zeiten die öffentlichen Dirnen in ähnlicher Tracht wie die emanzipierten Radfahrerinnen von heute um die Wette! Jetzt radeln auf öffentlicher Straße Damen ohne jegliches Zartgefühl um die Wette. Diese radelnden Damen haben eben eine eigene Weltanschauung. Eine deutsche Frau, ein deutsches Mädchen wird sich nicht vor aller Leute Augen rittlings auf einen schmalen Lederpolster setzen und mit den Beinen Tretbewegungen machen! Eine unästhetischere Stellung, als ein radfahrendes Weibsbild sie zeigt, giebt es nicht leicht!⁶⁶⁷

Radfahrende Frauen wurden von den Alldutschen als „unweiblich“ bezeichnet, die so gar nicht dem germanischen Frauenideal entsprechen würden:

Solche neuzeitliche Sittlichkeitsbegriffe finden es wohl keineswegs unsittlich, unweiblich, wenn eine Weibsperson rittlings, gleich einem Manne, auf offener Straße das Zweirad tritt, was schließlich genau so aufzufassen ist, wie wenn heute ein Weib rittlings auf dem Pferde reiten würde. Wie sittlich hoch steht die von so mancher verweichlichten weiblichen Ballonärmelpuppe belächelte Germanin, die in Haus und Hof nur nothdürftig bekleidet, aber in unnahbarer Weiblichkeit ihres Amtes waltete, gegenüber jenen entweibten Weibsbildern des 19. Jahrhunderts am – Reitrade!⁶⁶⁸

Auch wurde den Frauen empfohlen, sich in den weniger wettbewerbsorientierten Sportarten, wie Eislaufen, Schwimmen, Wandern und Tanz, zu üben. Die ersten weiblichen Vereinsmitglieder wurden Mitte der 1880er Jahre in Eislauf-, Schwimm-, Tennis- und alpinen Schwimmvereinen aufgenommen. Die Sportbewegung in Wien war anfangs besonders auf das Bürgertum beschränkt, die neben dem ästhetischen Charakter des Sportes sich im Wettbewerb messen wollten.⁶⁶⁹ Sportarten wurden auch deshalb den Frauen nicht zugänglich gemacht, da man, neben der Angst Frauen könnten „vermännlichen“, befürchtete, dass durch die Aufhebung der Geschlechtertrennung einerseits Frauen und Männer beim Sport lange und zwanglos beieinander sein könnten und andererseits Männer die Konkurrenz der Frauen fürchteten.⁶⁷⁰ Der moderne Sport bedeutete für die Frau, weiblich konnotierte Lebensräume zu verlassen und in männlich konnotierte Bewegungsräume einzutreten. Zudem galt es für die Frau als ungehörig und unsittlich, männliche Bewegungsräume ohne männliche Begleitung zu erkunden. Sie wurde dann von den Männern auf ihre „natürliche Aufgabe“ in der Gesellschaft verwiesen.⁶⁷¹

666 Vgl. Feuchtnr, Körper-Kultur der Frau im Bürgertum, S. 144-145.

667 UDW, Nr. 16 vom 16.8.1897, S. 187.

668 UDW, Nr. 9 vom 1.5.1896, S. 105.

669 Vgl. Feuchtnr, Körper-Kultur der Frau im Bürgertum, S. 142-143.

670 Vgl. Feuchtnr, Körper-Kultur der Frau im Bürgertum, S. 146-147.

671 Vgl. Feuchtnr, Körper-Kultur der Frau im Bürgertum, S. 128-129.

Die sportliche Betätigung der Frau, die Ende des 19. Jahrhunderts immer größere Ausmaße annahm und auch in der Öffentlichkeit ausgeführt wurde, missbilligten die Alldeutschen. Obwohl sie den Burschen und jungen Männern in Form von Turnvereinen, die die Männer sportlich auf das Militär vorbereiten sollten, sportliche Betätigung zur Abhärtung des Körpers zustanden, wurde diese der Frau verweigert. Mädchenturnen wurde auch von katholisch-konservativer Seite aufgrund der angeblichen Unsittlichkeit und Unschicklichkeit für Frauen bekämpft. Zwar gab es Ende des 19. Jahrhunderts auch Befürworter des Mädchenturnens, allerdings sahen diese eine nützliche Verbindung der Ausübung von Sport mit der Gebärfähigkeit der Frau. Gesunde und sportliche Frauen würden eher gesunde Kinder gebären und könnten die Kinder an der Brust nähren. So sollte der weibliche Körper für den Staat dienstbar gemacht werden.⁶⁷²

7.7 Ehe, Familie und Kindererziehung

Unter der Kategorie „Ehe, Familie und Kindererziehung“ befinden sich Artikel, die sich auf das jüdische Familienleben, die Ehe und die Erziehung der Kinder beziehen. Antisemiten warfen Jüdinnen und Juden vor, auch in der eigenen Familie geldgierig, heuchlerisch, betrügerisch und stets auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein. So würden jüdische Eheleute sich gegenseitig betrügen, der Mann die Frau nur aus Geldgier heiraten und die jüdischen Kinder frühreif und unkindlich sein.

Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ berichteten im Juli 1889 von einem Gerichtsfall aus England, bei dem eine jüdische Frau ihren Schwiegersohn auf die Wiederherausgabe von bestimmten, wertvollen Gegenständen klagte. Der Schwiegersohn entgegnete, dass diese ein Teil der Mitgift seiner Frau gewesen seien und verweigerte die Herausgabe. Diesen Vorfall sahen die Antisemiten als weiteren Beweis für ihre Annahme, dass Juden ihre Frauen nur wegen des Geldes und deshalb aus Habgier heiraten würden. So fuhr der Artikel fort:

„Er wünschte nicht das Weib, er wünschte das Geld,“ fügte dieses Specimen jüdischer Moralität hinzu. „Wir heiraten niemals aus Liebe, es ist das Geld, wofür wir heiraten. Da ist von Liebe keine Rede“, fuhr er zu erklären fort. Es ist eine wunderbare Erscheinung, wie eine Rasse, welche so beharrlich ihrer Religion anhängt, es mit dem Geist der Natur vereinigen kann, so erpicht und zähe dem Reichthum nachzujagen, wie es das charakteristische Merkmal des Judenthums ist.⁶⁷³

672 Vgl. Feuchtnner, Körper-Kultur der Frau im Bürgertum, S. 132-134.

673 UDW, Nr. 14 vom 15.7.1889, S. 186.

Jüdische Männer würden demnach nur aus Habgier und Geldsucht und nicht aus Liebe jüdische Frauen heiraten. Dies wird zudem als eine „Eigenart“ der Juden bezeichnet, die „von Natur aus“ Reichtum über Liebe und Moral stellen würden. Dass Juden triebgesteuert wären und Frauen wie eine Ware behandeln würden, die sie kaufen und verkaufen könnten, ist ein wiederkehrendes Motiv im Antisemitismus.⁶⁷⁴ In mehreren Artikeln der „Unverfälschten Deutschen Worte“ wurden jüdische Männer auch als Verführer von nichtjüdischen Frauen beschrieben, die diese ausnutzen und sogar ihren Freunden „ausleihen“ würden. So habe jeder Jude eine Christin zur Geliebten, die er durch Schmeicheleien und Geld an sich binden würde.⁶⁷⁵ Der sexuell motivierte Antisemitismus, die Angst der Antisemiten, dass jüdische Männer „ihre deutschen Frauen stehlen“ würden, taucht in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ häufig auf. Ebenso beziehen die „Unverfälschten Deutschen Worte“ klar Stellung gegen die Ehe von Juden mit Christinnen, durch welche sich die Juden an ihre christliche Umgebung assimilieren würden:

Allein nicht der Jude assimiliert sich der nichtjüdischen Frau, sondern diese und noch mehr ihre Kinder nehmen die jüdische Eigenart vollkommen in sich auf, ja gewöhnlich sind die „nachfolgenden Dinge ärger als die vorausgehenden.“ Durch solche Ehen wird also die jüdische Stammesart dem deutschen Volke eingemischt und dieses dadurch verdorben. Daher sind solche Mischehen nicht nur nicht wünschenswerth, sondern sollen möglichst hintangehalten werden.⁶⁷⁶

Ehen zwischen Juden und Christinnen würden zum Entsetzen der Antisemiten auch deshalb oft vollzogen werden, da die Juden ihre Frauen besser behandeln würden als die Nichtjuden und ihnen aufgrund ihres Reichtums Dienstboten anstellen könnten:

[...] er Sorge dafür, daß sie möglichst wenig zu arbeiten brauche, desto mehr die „Gnädige“ spielen könne, er thue Alles, was er seiner „angebeteten Frau an den Augen absehe“, halte seiner Frau, wenn halbwegs möglich, mehrere Dienstboten.⁶⁷⁷

Die „Unverfälschten Deutschen Worte“ warnten deshalb „deutsche Mädchen und Frauen“, sich aus Selbstsucht und wegen Aussichten auf Besitz und Geld verleiten zu lassen, einen Juden zu heiraten. Auch hier findet sich ein weiteres beliebtes antisemitisches Stereotyp, dass der Jude mehr Geld besitzen würde als der Nichtjude und sich deshalb auch mehr Frauen „halten“ könnte. Auch würde es den jüdischen Ehefrauen besser gehen als den arbeitenden Nichtjüdinnen, die zum Auskommen ihrer Familie etwas beizutragen hätten.

674 Vgl. Mosse, Nationalismus und Sexualität, S. 183.

675 Vgl. UDW, Nr. 8 vom 16.4.1884, S. 6-7.

676 UDW, Nr. 8 vom 16.4.1884, S. 6.

677 UDW, Nr. 8 vom 16.4.1884, S. 6.

Jüdische Handels- und Geschäftsleute würden zudem nur nichtjüdische Angestellte beschäftigen, die sich nicht nach ihrem Können, sondern nach ihrem Aussehen auswählen würden, um sie dann durch Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten in ihren Geschäften verführen zu können. So würde der Jude stets im Heimlichen und ohne das Wissen seiner Ehefrau, die er damit betrügt, handeln. Im Weiteren verweisen die „Unverfälschten Deutschen Worte“ wieder darauf, dass ein Jude nur aus Eigennutz und nie aus Liebe heiraten würde: „Selbstverständlich war er verheiratet, denn er brauchte ja Geld, um ein Geschäft zu gründen.“⁶⁷⁸ Von den sexuellen Belästigungen des Juden wären jedoch nicht nur seine Angestellten im Geschäft, sondern auch die christlichen Dienstmädchen im Haushalt betroffen. So würden sich alle männlichen Juden im Hause an den weiblichen Dienstboten vergehen.⁶⁷⁹ Durch solche Artikel wurde bei der Leserschaft die Angst geschürt, dass ihre Töchter, Schwestern und Frauen in ununterbrochener Gefahr vor den Verlockungen und Belästigungen der lüsternen und triebgesteuerten Juden seien. Außerdem wurde auch die jüdische Ehe, die sich durch Fehlen von Liebe und Zuneigung auszeichne und nur durch Geldgier gekennzeichnet sei, herabgewürdigt, und die jüdische Frau, die von ihrem Ehemann betrogen und ausschließlich aus ökonomischen Gründen gehehlicht wurde, als Objekt degradiert. Das jüdische Familienleben wurde in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ als verkommen und schändlich beschrieben, in dem „der Vater den Sohn, der Bruder den Bruder, die Frau den Mann, in aller Seelenruhe betrügt und hintergeht.“⁶⁸⁰ Die Frau werde im jüdischen Haus und Familienleben allein wegen ihres Geldes wertgeschätzt und respektiert: „Daß das Weib geschätzt wird – nach den Geldsäcken nämlich, die es mit ins ‚Geschäft‘ bringt.“⁶⁸¹

Auch die jüdischen Kinder seien, laut dem Artikel „Intelligenz und Schlaueit“ aus dem Jahr 1889, schon verdorben und würden sich nicht kindgerecht verhalten. Jüdische Kinder würden bereits in jungen Jahren in Falschheit, Arglist und Täuschung von ihren Eltern unterwiesen werden. So könnte man noch nicht einmal jüdischen Kindern trauen:

Diese [Juden, Anm.] erhalten zwar in der Schule dieselbe Erziehung wie die Arier, daheim aber werden sie von Kindesbeinen an vorzugsweise in den Künsten des Handelns und Schacherns unterrichtet. Schlaueit saugen sie aus der Mutter Brust, Schlaueit wird vom Vater in ihnen gehegt, gepflegt und großgezogen.⁶⁸²

Schlaueit wird hier mit Gerissenheit, Berechnung und Durchtriebenheit verbunden. Jüdische Kinder seien demnach wie ihre Eltern und würden von Kindesbeinen an lernen, wie man Schacher

678 UDW, Nr. 8 vom 16.4.1884, S. 7.

679 Vgl. UDW, Nr. 8 vom 16.4.1884, S. 7.

680 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1884, S. 9.

681 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1884, S. 9.

682 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1889, S. 266.

und Handel betreiben würde. Kinder würden diese Schlaueit schon durch die Muttermilch in sich aufnehmen und durch den Vater gelehrt bekommen. Jüdische Kinder seien zudem keine richtigen Kinder, da sie sich früher als nichtjüdische Kinder entwickeln würden und sich auch ihr Verhalten und Auftreten grundlegend von nichtjüdischen Kindern unterscheiden würden. So schrieb der Autor des Artikels „Jüdisches Familienleben“ aus dem Jahr 1884:

Kinderherz! Kindeswort! Erquickender Born, du frischer klarer Quell! Selbst du fließest trübe bei jenem Volke mit dem armen Herzen. Wie bald ist jede Spur von Kindlichkeit bei den Judenkindern verwischt! Verfolgt ihre Spiele, lauscht ihren Reden! Gekleidet und herausgeputzt mit dem bekannten Geschmacke Israels für's „Schreiende“, stehen sie da unter den anderen Kindern, wie fremdländische Pflanzen, lächerlich wie der botanische Mops – der Kaktus. [...] Bei den Judenmädchen zeigt sich der Zug zum Theatralischen noch mehr und die Frühreife der Gedanken wetteifert mit ihrer körperlichen. Junge Körper mit alten Seelen sind aber keine Kinder, das sind Wichtel und Zwerge.⁶⁸³

Hier taucht das Motiv des Juden als Fremder auf, der unter Anderen immer als andersartig und fremdartig betrachtet wird und auch gar nicht anders sein könnte. Die jüdischen Kinder seien, wie es der Juden Eigenart sei, laut und frech. Jüdische Mädchen seien frühreif und würden sich körperlich schneller entwickeln als nichtjüdische Kinder. Deshalb seien sie auch keine „richtigen“ Kinder, sondern fremdartige Wesen, wie aus einem Märchenland, die nicht zur Gesellschaft passen würden. Die frühe Geschlechtsreife und frühzeitige körperliche Entwicklung bei jüdischen Kindern und Jugendlichen wurde um 1900 durch pseudowissenschaftliche Erkenntnisse versucht zu bestätigen. Vor allem jüdische Mädchen, so glaubte man, würden sich geistig und körperlich schneller entwickeln und reifen als nichtjüdische Mädchen. So wurde medizinisch argumentiert, dass durch eine schnelle Erlangung der Pubertät diese Kinder eher mit „sexuellen Gefahren“ konfrontiert seien. Zudem wurde ein Zusammenhang zwischen früher Geschlechtsreife und einer Disposition für krankhafte, sexuelle Praktiken bei Jüdinnen und Juden hergestellt. Durch eine übermäßig schnelle kindliche Entwicklung würde ebenso eine verstärkte Neigung zur Onanie entstehen, weshalb Juden und Jüdinnen sich sexuell öfter selbst befriedigen würden als Nichtjüdinnen und Nichtjuden. Juden und Jüdinnen seien deshalb krank und abnormal. Jüdische Kinder würden sich auch deshalb so schnell entwickeln, weil ihre Eltern neuropathologisch belastet seien, und sich dies auf die Kinder auswirken würde.⁶⁸⁴ Nervenkrankheiten seien, laut den Antisemiten, weit öfters bei Juden als bei Nichtjuden vorzufinden. Dies würde an den Verwandtenehen liegen, die bei den Juden häufig vorkommen würden.

Einerseits ist die Thatsache unleugbar, und die Irrenärzte und Aerzte für Nervenkrankheiten bestätigen dasselbe, dass die jüdische Race in geistiger Beziehung in Degeneration begriffen ist, wie

683 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1884, S. 9.

684 Vgl. Hödl, Pathologisierung, S. 94.

keine andere. Alle Arten von Geisteskrankheiten schwerster Formen, sowie das Heer derjenigen Krankheiten, die unter dem Namen der Neurasthenie (Nervenschwäche) zusammengefaßt werden, finden sich bei den Semiten in einem weitaus höheren Percentsatze vertreten als bei anderen Völkern. Der Grund dafür liegt in den Verwandtschaftsheiraten, welche bei dieser Race seit den ältesten Zeiten Gepflogenheit waren, und in den Heiraten wenigstens innerhalb einer und derselben Race.⁶⁸⁵

Das jüdische Familienleben würde sich laut den Antisemiten grundlegend von der „deutschen“ Familie unterscheiden, denn in der jüdischen Familie regiere nur das Geld:

In ihren Häusern streben sie nach Prunk, statt nach Traulichkeit; nicht die Bande des Blutes oder die Fesseln der Liebe verbinden die Einzelnen, sondern die Spangen des Goldes; sie schätzen das Weib nicht um seiner selbst willen und schachern sogar mit ihren eigenen Kindern; dennoch aber machen sie Reklame für ihr glückliches und schönes häusliches Leben und – seltsam genug! – es gibt noch immer Leute, die daran glauben!⁶⁸⁶

Auch in diesem Abschnitt wird die jüdische Frau erneut als Objekt des Mannes angesehen, die aufgrund ihres Geldes geheiratet wird und auch nur deshalb in der Familie Wertschätzung erfährt. Hier taucht auch wieder das Stereotyp des reichen Juden auf, der sein Vermögen seiner Frau verdankt. Ganz anders sei dies bei den Antisemiten und Alldutschen, die ihre Frau ausschließlich wegen der „Rassezugehörigkeit“ und aus Liebe heiraten würden.

Dem Judentum wurde häufig vorgeworfen im Gegensatz zum Christentum besonders frauenfeindlich zu sein. So betonten Antisemiten die schlechte Stellung der Frau im jüdischen Religionsgesetz: Sie sei das Eigentum des jüdischen Mannes, sei ihm unterworfen und auch Vielweiberei würde im Judentum existieren. Auch Houston Stewart Chamberlain betonte in seinem Werk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ die schlechte Stellung der Frau im Judentum gegenüber der hochgeachteten Stellung der „deutschen“ Frau.⁶⁸⁷ Auch die „Unverfälschten Deutschen Worte“ versuchten ihren Antisemitismus durch das Alte Testament und rabbinische Schriften zu legitimieren, in denen die schändlichen „Eigenarten“ der Juden beschrieben werden würden. Bei den Juden, die als „semitischen Nomaden“ bezeichnet wurden, sei bis heute die Vielehe verbreitet und bereits im Alten Testament sei vermerkt, dass den Juden die Polygamie gestattet sei. Rabbiner würden den Juden erlauben, so viele Frauen zu nehmen, wie sie ernähren könnten. Sie sollten jedoch nicht mehr als vier Frauen ehelichen. Erst 1040 habe ein Konzil von Rabbinern in Worms die Einehe eingeführt, diese gelte aber ausschließlich für die in Europa wohnenden Juden.⁶⁸⁸

685 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1889, S. 266.

686 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1884, S. 9.

687 Vgl. Jakubowski, Die Jüdin, S. 204.

688 Vgl. UDW, Nr. 1 vom 1.1.1887, S. 7.

Die Germanen hingegen hätten, laut Tacitus, im Unterschied zu den anderen Völkern keine Vielehe gekannt, sondern einen keuschen, monogamen und sittlichen Lebensstil verfolgt. Ehebruch wäre bei den Germanen so gut wie nie vorgekommen. Die Germanen hätten ihre Frauen geachtet und verehrt:

Die Frauen besitzen nach der Germanen Ansicht Heiliges und Ahnungsvolles angeboren, sie verachten ihren Rath nicht und achten auf ihre Reden. Welcher Gegensatz zu den Nomaden, die sich zur Zeit- und Genussehe ihre Frauen entlehnen und bei denen das Weib wirklich nur Sache ist!⁶⁸⁹

Dass bei den Juden in der Antike Polygamie geherrscht habe, findet sich auch in dem Artikel „Die Rolle des Judenthums im Culturleben der Völker“ vom 1. März 1891. In diesem wird auch darauf hingewiesen, dass „dem Familienvater das Recht zustand die Tochter auf bestimmte Zeit als Concubine zu verkaufen und daß die hebräischen Väter mit der Prostitution ihrer Töchter Schacher trieben.“⁶⁹⁰ Diese jüdische Lebensweise habe sich, laut dem Autor, seit dem Altertum auch wenig verändert. Das Motiv des jüdischen Zuhälters, der auch seine eigene Tochter verkaufen würde, tauchte im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert besonders in Bezug auf den Mädchenhandel auf.

Im Oktober 1889 druckten die „Unverfälschten Deutschen Worte“ eine Rede des Reichsratsabgeordneten Karl Türk ab, in welcher er die vermeintliche „Verjudung Österreichs“ thematisierte und die Ängste der Antisemiten vor einer Zunahme der jüdischen Bevölkerung durch eine größere Kinderanzahl schürte:

Wenn wir die Frage aufwerfen, warum und wodurch die Juden unserem und jedem arischen, sesshaften Volke so gefährlich und verderblich werden, so möchte ich vor allem hinweisen auf die abnorme große Vermehrungsfähigkeit, auf die große Kinderzahl dieses Volksstammes, an dem sich der Erfahrungssatz nicht bewahrheitet, dass bei Culturvölkern mit dem zunehmenden Alter derselben die Populationsfähigkeit, die Vermehrungsfähigkeit, abnimmt. [...] Die Juden, die doch ein Culturvolk zu sein vorgeben und älter sind als alle europäischen Volksstämme, erfreuen sich sonderbarerweise noch immer eines auffallend reichen Kindersegens, es ist als ob das biblische Wort: „Vermehret euch, seid zahlreich wie der Sand am Meere!“ fortwirkend an ihnen in Erfüllung gieng. Das ist aber eine sehr beängstigende und bedenkliche Thatsache, denn es steht uns da ein immer stärker werdendes und progressiv wachsendes Procentverhältnis der jüdischen Bevölkerung in Aussicht. Ob dieser reiche Kindersegen eine specifische Rasseneigenschaft der Juden, oder ob er auf die Familiengewohnheiten und besseren socialen Verhältnisse derselben zurückzuführen ist, das kann ich nicht entscheiden – genug, er ist da und wird noch erhöht durch die gleichfalls statistisch erhobene Thatsache der geringeren Sterblichkeit der Judenkinder, die aber offenbar von den besseren socialen Verhältnissen der Juden herrührt, denn die Judenfrauen pflegen und schonen sich sehr in der Schwangerschaft, halten ihren Kindern Ammen und rufen bei der geringsten Erkrankung den Arzt, was alles das Gros unserer arischen Bevölkerung nicht thun kann, da dasselbe aus Arbeitern, Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden besteht, die von der Wiege bis zum Grabe darben müssen

689 UDW, Nr. 1 vom 1.1.1887, S. 8.

690 UDW, Nr. 5 vom 1.3.1891, S. 51.

und an gesunden Wohnungen, an Pflege des Körpers, an Kleidung u.s.w. immer gewohnheitsmäßigen Mangel leiden.⁶⁹¹

Die Zunahme der jüdischen Bevölkerung in Österreich würde eine stärker werdende „Verjudung“ der Gesellschaft und die Vermischung der „Rassen“ nach sich ziehen, was die Antisemiten fürchteten. Ebenso merkte Karl Türk an, dass dieser Kindersegen auf die gute soziale und finanzielle Lage der Juden und Jüdinnen zurückzuführen sei. Jüdische Familien könnten sich Ammen leisten, jüdische Frauen könnten sich im Gegensatz zu nichtjüdischen Frauen während der Schwangerschaft ausruhen und auch Ärzte könnten ohne finanzielle Bedenken aufgesucht werden. Juden und Jüdinnen werden in diesem Artikel der höheren sozialen Schicht zugeordnet, während die christlichen Mitbürgerinnen und Mitbürger ihren Lebensunterhalt hart erarbeiten und deshalb in ungesunden und unhygienischen Zuständen leben müssten. Hierbei wird auf die vermeintliche Dualität von dem armen, arbeitenden Christen und dem reichen, unproduktiven Juden hingewiesen.

7.8 Kleidung und Aussehen der Jüdin

Unter diese Kategorie fallen Aussagen, die das Aussehen und die Kleidung der jüdischen Frau beschreiben. Nur ein Artikel aus dem Jahr 1890 fällt in der vorliegenden Untersuchung in diese Kategorie. In dem Artikel „Die jüdisch-polnische Toilette“ verspottet der anonyme Autor die Kleidung und das Erscheinungsbild der orthodoxen jüdischen Bevölkerung Polens, deren Kaftane eher an orientalische Kleidungsstücke erinnern würden.

Aus all dem Gesagten geht wohl deutlich hervor, daß die „Toilette“ der polnischen Juden weder eine jüdisch-nationale, noch polnisch-nationale, sondern eine auf den durch Jahrtausende andauernden Wanderzügen der vaterlandslosen Juden zusammengeklaupte, den jeweiligen klimatischen und landesüblichen Verhältnissen theilweise angepaßte Mischmaschtoilette ist, ebensowenig als man ihr deutsch-polnisch hebräisches Conglomerat, „Mauscheln“ genannt, als deutschen Sprachdialect bezeichnen kann.⁶⁹²

Weiters richtet sich der Artikel auch gegen die „polnische Jüdin“, die als „orientalisch“ und fremd beschrieben wird:

691 UDW, Nr. 19 vom 1.10.1889, S. 240.

692 UDW, Nr. 10 vom 16.5.1890, S. 112.

Gelblich blasser Teint, scharf geschnittene, entschieden semitische Züge; große kugelförmige Ohrgehänge, eine „peinlich saubere“ unkleidsame Frisur, die sich fast wie eine Mütze ansieht; vor den Ohren fallen zwei zopfartige, fingerdicke Haarsträhne herab.⁶⁹³

Auch in diesen Aussagen wird die jüdische Bevölkerung als fremde Nation aufgefasst, die kein Heimatland hätte und wandernd durch die Länder ziehen würde. Juden und Jüdinnen seien keiner Nation zurechenbar und deshalb nur ein „Mischmasch“ in Sprache und Aussehen. Die Jüdin wird mit einer vermeintlich jüdischen Physiognomie beschrieben, die kränklich wirke. Die Jüdin würde sich zudem nicht zeitgemäß kleiden und frisieren. Dies widerspricht allerdings dem antisemitischen Stereotyp, das Jüdinnen Prunk- und Modesucht zuschreibt.

7.9 Die Jüdin im Alten Testament

Unter die Kategorie „Die Jüdin im Alten Testament“ fallen all jene Artikel, die sich explizit auf Jüdinnen bzw. „Hebräerinnen“ im Alten Testament beziehen und damit die Erzmütter Sarah, Rebekka, Lea und Rachel sowie weitere weibliche biblische Figuren wie Esther und Judith betreffen. Mit dem Bezug auf das Alte Testament, das die Alldeutschen als „verjudet“ ablehnten und dessen Thematisierung sie im Schulunterricht bekämpften, begründeten die Antisemitinnen und Antisemiten die Wurzeln des schlechten, unredlichen und unehrenhaften Juden und der unkeuschen, unsittlichen und falschen Jüdin. Damit legitimierten sie antisemitische Vorurteile und Stereotype, da diese bereits im Alten Testament beschrieben und verschriftlicht worden seien und damit auf die Unmoral des Judentums geschlossen werden könnte.

Das christliche Alte Testament, das sich bis auf ein paar Bücher mit dem Tanach der Juden deckt, wurde von den Alldeutschen als christlich-jüdisches Werk abgelehnt. In mehreren Reden, auch im Abgeordnetenhaus, sprachen sich die Schönerianer gegen eine Behandlung des Alten Testaments im Schulunterricht aus und verurteilten das Werk als „jüdisches Geschichtsbuch“. So wetterte der Alldeutsche Wilhelm Philipp Hauck in seiner im Juli 1895 im Abgeordnetenhaus gehaltenen Rede gegen das Alte Testament:

Das alte Testament ist ja eigentlich doch nur das Geschichtsbuch der Juden, und es ist schwer zu begreifen, weshalb unseren Kindern der Kopf damit angestopft und ihnen falsche Anschauungen über die Vergangenheit eingeprägt werden, welche so weit gehen, daß der gewöhnliche Mann der Anschauung ist, daß wir alle von den Juden abstammen, wie Sie sehr häufig im Gespräche mit

693 UDW, Nr. 10 vom 16.5.1890, S. 112.

solchen Leuten beobachten können. [...] Ich sage, es ist höchste Zeit, daß der Geschichte des Judenthums der gebührende Platz in der hintersten Reihe eingeräumt **und dafür der Geschichte des einheimischen Volkes in seiner Vergangenheit mehr Raum geboten werde.** (Hervorhebung im Original, Anm.)⁶⁹⁴

Mit dieser Aussage möchten sich die Alldutschen von jeder Verbindung zum Judentum, die ja durch das Alte Testament gegeben ist, lösen und die Stellung ihrer germanischen Religion stärken. Auch dass der „Geschichte des einheimischen Volkes“ mehr Bedeutung zukommen sollte, impliziert, dass das Judentum und damit die österreichischen Juden und Jüdinnen kein Teil der deutsch-österreichischen Kultur seien. Wilhelm Philipp Hauck fuhr mit seinen Ausführungen und seiner Hetze gegen das Alte Testament und damit besonders gegen Abraham und Isaak, die ihre Frauen Sarah und Rebekka an Pharaonen und Könige verkauft hätten, fort:

[...] als Abraham aus Aegypten zog, er sein Weib Sarah als seine Schwester ausgab, damit es ihm um ihretwillen besser gehe. Sie war dem Könige von Aegypten als sehr schön geschildert worden und dieser nahm sie, weil er natürlich glaubte, daß sie Abrahams Schwester und auch unvermählt sei, als Beischläferin in sein Haus. Der fromme Erzvater bekam daher als Lohn viele Schafe, Rinder, Knechte, Mägde, Eselinnen und Kameele. [...] Als aber der König erfuhr, daß die Sarah verheirathet und Gattin des Abraham sei, war er trotz des Betruges großmüthig genug, sie sammt ihren Schätzen – vielleicht hat er sie auch zu nahe kennen gelernt (Heiterkeit) zurückzugeben und sie ziehen zu lassen. [...] Auf diese Weise häufte dieser Erzvater Schätze an.⁶⁹⁵

Juden würden ihre Frauen, um ihren Reichtum zu vermehren, an andere Männer verkaufen. Auch taucht hier das Motiv der „schönen Jüdin“ in der biblischen Figur der Sarah auf. Sarah war so schön, dass ihr Mann Abraham sie als seine Schwester ausgab, um sich und sie zu retten. Die jüdische Frau erscheint hier als Verführerin von jüdischen und nichtjüdischen Männern. Bei der Figur der „schönen Jüdin“ wurde jedoch auch oft ihre zerstörende bis tödliche Macht betont. So ist die „schöne Jüdin“ zum einen Opfer, aber auch Täterin, Heldin oder Verführerin.⁶⁹⁶ Wilhelm Philipp Hauck setzte seine Rede mit den vermeintlich unmoralischen und betrügerischen Geschichten der Erzväter und ihren Frauen fort. Dann spannte er den Bogen zu Josef, Moses und dem Auszug aus Ägypten bis zu König David und König Salomon, der über 700 Frauen gehabt hätte, und zur Geschichte von Josua und der Prostituierten Rahab, die Kundschafter des Josua in ihrem Haus aufnahm und deshalb von der Zerstörung Jerichos und dem Massaker an der dortigen Bevölkerung verschont blieb. Rahab ist dabei Spionin, Verräterin und Prostituierte zugleich. Hauck sieht schon im Alten Testament die Verknüpfung von Juden, Frauen und Spionen zu einer

694 UDW, Nr. 15 vom 1.8.1895, S. 180.

695 UDW, Nr. 15 vom 1.8.1895, S. 180-181.

696 Vgl. Grözingen, Die schöne Jüdin, S. 8-9.

geheimen Vereinigung: „Es geschah also damals schon, daß die leichten Frauenzimmer, Spione und die Juden zusammen einen Bund gebildet haben.“⁶⁹⁷

Die Juden, als Nachkommen der Erzväter und Erzmütter, hätten sich sittlich und charakterlich seit den Schandtaten ihrer Vorfahren nicht verändert. Die Juden seien, wie schon in der Bibel, grausam, unzüchtig und verroht. So sei für die Alldutschen die Bibel „eine von Juden (!) überlieferte Sammlung von jüdischen Mordsgeschichten, jüdischen Sagen und Märchen.“⁶⁹⁸ Die Bibel sei „ein Spiegel des Judenthums“ und man könne „aus derselben den Geist des Judenthums deutlich erkennen“.⁶⁹⁹ Die vermeintlich jüdische Unmoral sei seit biblischen Zeiten geschichtlich „nachgewiesen“ und deshalb dürfe es, laut den Alldutschen, nicht verwundern, wenn die Juden nach wie vor unmoralisch und unsittlich seien.⁷⁰⁰ Das Alte Testament sei demnach als gefährlich einzustufen und aus dem Schulunterricht zu verbannen. Die Schülerinnen und Schüler sollten sich lieber mit den Sitten und Gebräuchen der Germanen beschäftigen statt mit dem jüdischen Volk. Dabei entfernten sich die Anhängerinnen und Anhänger des völkischen Denkens immer mehr vom Christentum und ersetzten es durch eine germanisch-nordische Religion.⁷⁰¹ Die Bibel sei

ein Buch, das fast ausschließlich über das Leben und Treiben, „Glauben“ und Meinen der alten Juden berichtet, und [...] viele Darstellungen enthält, die nicht nur nach den sittlichen Anschauungen der Jetztzeit, sondern überhaupt vom germanischen Standpunkte aus, als anstößige, von undeutschem Geiste getragene Darstellungen erscheinen.⁷⁰²

Dass die Bibel einen zu hohen Stellenwert im Schulunterricht einnehme, müsse unterbunden werden: „So muß vielmehr nochmals gesagt sein und bleiben, daß diese Einführung deutscher Kinder in alle Genauheiten altjüdisches Verbrechertumes nicht nur höchst bedenklich für Sitte und Zucht, sondern auch vaterländisch unrühmlich und demütigend ist.“⁷⁰³ Die Alldutschen plädierten dafür, den „alten germanischen Wodansglauben“ in der Schule durchzunehmen. Die germanische Götterverehrung und die germanischen Gottes- und Weltanschauungen sollten statt der „jüdischen Bibel“ in den Vordergrund des Religionsunterrichts gestellt werden.⁷⁰⁴ Die Bibel lehnten die Alldutschen auch deshalb ab, da sie ihrer Meinung nicht „deutsch“ sei:

So äußert sich nicht deutsches Wesen: Ein Vater, der seinen Sohn abschlachtet (Abraham – Isack), ein Sohn der seinen blinden Vater hintergeht und dem Bruder die Rechte der Erstgeburt ablistet

697 UDW, Nr. 15 vom 1.8.1895, S. 181.

698 UDW, Nr. 6 vom 16.3.1897, S. 59.

699 UDW, Nr. 15 vom 1.8.1895, S. 181.

700 Vgl. UDW, Nr. 16 vom 16.8.1893, S. 187.

701 Vgl. Mosse, Ein Volk, S. 168.

702 UDW, Nr. 5 vom 1.3.1895, S. 49.

703 UDW, Nr. 10 vom 16.5.1895, S. 116.

704 Vgl. UDW, Nr. 6 vom 16.3.1893, S. 68.

(Jakob – Isack – Esau), [...] das sonderbare Verhältniß der Frauen der jüdischen Erzväter zu den ägyptischen Pharaonen, die Jungfräulichkeit der Judith [,] die den Holofernes im Schlafe abschlachtet u. dgl. mehr. – Das ist unverfälscht semitischer Volksgeist, der in der Bibel zum Ausdruck gelangt und den sich einzuprägen trotzdem unsere deutsche Jugend genöthigt wird.⁷⁰⁵

Biblischen Figuren des Alten Testaments, die für das Judentum eine wichtige Bedeutung einnehmen, wurden von den Aldeutschen als unmoralisch und unsittlich beschrieben. So auch Judith, die im Judentum die Beschützerin und Retterin des Volkes Israels darstellt, indem sie durch den Einsatz ihrer Schönheit Holofernes überlistete und dadurch ihr Volk vor der Zerstörung rettete.⁷⁰⁶ Biblische Frauenfiguren waren beliebte Motive der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts. In ihnen wurden Antisemitismus und Antifeminismus verbunden, denn die jüdischen Frauengestalten des Alten Testaments standen für Weiblichkeit, aber auch für Heroismus und Autonomie. Auch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, beispielsweise in Friedrich Hebbels „Judith“, wurden biblische Frauenfiguren neu bearbeitet, „wobei eine Verderben bringende, lustvoll entmännlichende Weiblichkeit im Zentrum stand.“⁷⁰⁷ Die Geschichte der Judith wurde in zahlreichen literarischen und künstlerischen Werken neu bearbeitet und erzählt. Dabei reichte die Spannbreite ihrer Charakterisierung von der mit ausschließlich positiven Eigenschaften besetzten schönen Judith bis zur rachsüchtigen, todbringenden und grausamen jüdischen Gestalt.⁷⁰⁸ Biblische Frauengestalten, die Schönheit und Intelligenz besitzen, wie Judith und Esther, setzten diese zur Rettung ihres Volkes ein. Die Gestalt der Judith, die Frau mit der Waffe in der Hand, enthauptete ihren Feind zum Schutz ihres Volkes eigenhändig. Enthauptungen wurden als Symbol der Kastration angesehen und als Untergang der männlichen Sexualität und Identität gewertet. „Die Frau mit der Waffe schlägt den einst souverän waffentragenden Mann mit seinen eigenen Waffen.“⁷⁰⁹ Hierbei schwingt auch die Angst vor weiblicher Intelligenz, die den Mann austricksen und täuschen könnte, mit. In der Repräsentation von kämpfenden biblischen Frauen zeigten sich die Ängste und Bedenken der Antisemiten vor starken, intelligenten Frauen, die die männliche Welt und die darin herrschenden Geschlechterverhältnisse erschüttern könnten.

Die jüdische Frau, die als Proletarierin, Hure und Emanze dargestellt wurde, flößte den Männern Angst ein. Das Flintenweib, das sich mit der Waffe in der Hand zur Wehr setzt, wurde als jüdisch, proletarisch, hinterlistig und als Hure beschrieben. Die bewaffnete Jüdin, die sich gegen das „deutsche Volk“ stellt, mit den Bolschewisten paktiert und durch „weiblich-jüdische“ List ihren

705 UDW, Nr. 6 vom 16.3.1893, S. 68.

706 Vgl. Frübis, Repräsentationen „der Jüdin“, S. 123, 126.

707 Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 135.

708 Vgl. Grözinger, Die schöne Jüdin, S. 13-15.

709 Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 139.

Feind überwältigt, wurde als Gefahr aufgefasst.⁷¹⁰ Judith steht für Bedrohung und Zerstörung und wird als Gegenbild zur heiligen Madonna aufgefasst. Die jüdischen Frauenfiguren des Alten Testaments wurden als verderblich und böse betrachtet. Die sinnliche, sexuelle Frau sei das Verderben für den Mann, die ihn in das Reich der Begierden locken würde. Die jüdische Frau wurde damit zur „Hure“ gemacht. Doch nicht nur das „Jüdisch-Weibliche“ stellte Gefahr dar, sondern das Weibliche generell. So wurden Frauen als Verführerinnen, aber auch als leicht zu verführen dargestellt. Deshalb bestand die ständige Gefahr, dass durch die Frau als Bewahrerin der „Reinheit des Blutes“ dieses Blut verunreinigt werden könnte.⁷¹¹ Diese Bedrohung, die von der Sexualität der Frau ausgehen würde, findet man auch bei Otto Weininger. Dieser war der Meinung, dass Sexualität und Triebhaftigkeit, die er als schmutzig und hässlich bezeichnete, überwunden werden müssen und es nur eine „platonische Liebe“ geben könne: „Denn was sonst noch Liebe genannt wird, gehört in das Reich der Säue. Es gibt nur eine Liebe: es ist die Liebe zur Beatrice [die abwesende, unerreichbare Geliebte, Anm.], die Anbetung der Madonna. Für den Koitus ist ja die babylonische Hure da.“⁷¹²

Das Alte Testament vereine nach den Alldeutschen in sich nur unmoralische Geschichten, welche die Arglist, Böswilligkeit und Unmoral der Jüdinnen und Juden bestätigen würden. In dem Artikel „Der Antisemitismus und das alte Testament“ vom 1. März 1895 kritisierte der Autor das vermeintlich unmoralische Verhalten des Volkes Israel:

Oder ist vielleicht das in der Bibel geschilderte Verhältnis des Eheweibes Abrahams zum ägyptischen Könige (Sarah und Pharao) ein erziehliches, ist das unmenschlich endigende Verhältnis Abrahams zu seiner (nichtjüdischen) Dienstmagd Hagar ein erbauliches, ist die Abschacherung der Erstgeburt Esaus durch Jakob, des Letzteren Betrug an seinem blinden Vater ein kindlich frommes, für unsere deutsche Jugend nachstrebenswerthes Vorbild? Ist der Menschenschacher der Söhne Jakob's mit ihrem Bruder Joseph und der Kornwucher des „keuschen Joseph“ in Aegypten nicht echt jüdisch? War der Abzug der Juden aus Aegypten, wobei sie in der Eile die Goldgefäße des Gastvolkes (der Aegypter) mitnahmen, eine heroische That? Kennzeichnete der Besuch Judith's bei Holofernes und der Beischlaf der Esther mit dem assyrischen Könige, etwa ein jungfräuliches Gemüth?⁷¹³

Die biblischen Frauenfiguren, wie Sara, Rebekka und Esther, nahmen die Funktion der Stammmütter, Kämpferinnen und Anführerinnen des Volkes Israels ein. Sie stehen mit ihren Nachkommen für die Sicherung jüdischer Geschichte und Tradition.⁷¹⁴ Die jüdischen Frauengestalten des Alten Testaments, die für das jüdische Volk eine identitätsstiftende Funktion

710 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 141-142.

711 Vgl. Stögner, „Die doppelt Anderen“, S. 135-136.

712 Weininger, Geschlecht und Charakter, S. 318.

713 UDW, Nr. 5 vom 1.3.1895, S. 50.

714 Vgl. Frubis, Die Schöne Jüdin, S. 119.

innehaben, wurden von den Antisemiten angegriffen. So wurde die Königin Esther als rach- und mordgierig beschrieben.⁷¹⁵ Auch werden Esther und Judith als unkeusch und unsittlich dargestellt, da sie durch ihre Schönheit ihre Feinde betörten und sie damit überlisteten.

Auch der Artikel „Die Bibel – ein Judenspiegel und das deutsche ‚Alte Testament‘“ vom 16. März 1895 stellt die vermeintlichen Schandtaten der Juden, die seit der Bibel belegt seien, dar. Vor allem die Patriarchen und ihre Frauen, die den Männern beim Betrügen und Täuschen anderer beistanden, werden ihrer Taten wegen angeprangert.⁷¹⁶ Ein weiterer antisemitischer Artikel mit dem Titel „Wurzeln christlicher Vorkunde“ wirft den Jüdinnen und Juden vor, dass in der jüdischen Ehe Lügen und Betrug vorherrschen würden:

Unrein ist zumal auch die jüdische Ehe, blicke man auf einen Abraham und Jakob, oder David und Salomon, die doch Männer nach dem Herzen Gottes seien. Wie sollte ein bürgerliches Gericht wol Abraham für dessen Verhalten gegen Hagar und Ismael büßen?⁷¹⁷

Der Artikel „Davidlerei“ stellt ebenfalls die angebliche Unmoral des Alten Testaments in den Fokus und kritisiert, dass im Schulunterricht die sittenlosen Geschichten von Josef, der in Ägypten Wucher betrieben habe, und Judith, die Holofernes den Kopf abschlug, durchgenommen werden. Auch kritisierte der Autor, dass das Judentum idealisiert werde und die Vorliebe für biblische Taufnamen im Volk zunehmen würde. So führte der Autor an: „[...] denn ein Volk, das fremde Namen liebt, vergißt leicht wessen Stammes es ist!“⁷¹⁸

Das Judentum sowie auch das Christentum werden als Religionen beschrieben, in denen Frauen stets eine untergeordnete Rolle gespielt haben und in der auch in der Ehe keine Gleichstellung von Mann und Frau stattgefunden habe. Die Juden würden Frauen als Gegenstand betrachten, sie „aus semitischer Wollust“ vergewaltigen und Frauen missachten und demütigen. Die Germanen hingegen würden ihre Frauen wertschätzen und verehren.⁷¹⁹ Das germanische Heidentum habe die Frau nie unterdrückt und sie als eine dem Mann ebenbürtige Gefährtin betrachtet:

Ist doch überwiegend alle Geschichte der Menschheit nur eine Kette des schnödesten Unrechtes am leiblich schwächeren Weibe. Solchen Zustand aber in gesetzliche und glaubenstümliche, für gottselig gar ausgegebene Formen zu bringen, beschäftigte noch alle Zeit jede heuchlerische, vom Manne ersonnene Sitten-Lehre. So mochte geschehen, daß des germanischen Weibes hehre würdige Stellung durch christliche Bekehrung, eben in Folge jüdischer Einflüsse, mit Nichten etwa gehoben ward – wie allerdings dieß bei manchen überhaupt tiefer stehenden Völkern eintrat – sondern

715 Vgl. Jakubowski, Die Jüdin, S. 201.

716 Vgl. UDW, Nr. 6 vom 16.3.1895, S. 64.

717 UDW, Nr. 10 vom 16.5.1895, S. 114.

718 UDW, Nr. 11 vom 1.6.1894, S. 126.

719 Vgl. UDW, Nr. 10 vom 16.5.1895, S. 115-116.

vielmehr herab gedrückt. [...] Und dann lese man, immer von Neuem, jene Schilderung des Heiden Tacitus über eine göttliche Weihe des germanischen Weibes, über allen Adel, der auf heidnischer germanischer Ehe lag! Auch germanisches Priestertum war vielfach ein weibliches [...]. Unsere Ahninnen führten freie Rede am Dinge, trugen priesterliche Binde, griffen zum Schwerte.⁷²⁰

Obwohl die germanische Frau in solchen Aussagen idealisiert und als dem Mann gleichwertig dargestellt wird, unterscheidet sich jene Meinung stark von dem von den Aldeutschen propagierten Frauenbild, das den Platz der Frau am Herd und eben nicht in der Öffentlichkeit sieht. Weiters bezieht sich der Autor auf den Sündenfall, bei welchem Eva Adam verleitete, einen Apfel vom Baum der Erkenntnis zu kosten, und beide von Gott aus dem Paradies vertrieben wurden: „Jedes Weib ist Eva, und folglich Teufels-Brut; zwar Verkörperung der Sünde, jedoch ein angenehmes Genußmittel.“⁷²¹ In dieser Aussage offenbart sich die Frauenfeindlichkeit der Aldeutschen, die in der Frau eine Gefahr für die Gesellschaft und den Staat sahen, sie jedoch als sexuelles Objekt, das neben der Lustbefriedigung der Fortpflanzung zu dienen hatte, degradierten.

Die Aldeutschen griffen durch ihre Ablehnung des Alten Testaments zum einen das Judentum an, da die hebräische Bibel sich bis auf ein paar Ausnahmen mit dem Alten Testament deckt, und zum anderen auch die katholische Kirche, der sie den Kampf angesagt hatten. Durch die „Los-von-Rom-Bewegung“, die sich Ende der 1890er Jahre in Österreich durch Schönerer bildete, wurde der Hass gegen die katholische Kirche in der aldeutschen Bewegung noch vergrößert. So stammen auch alle Artikel, die das Alte Testament und biblische Figuren angreifen, aus den 1890er Jahren. Allerdings gab es auch unter den Aldeutschen Unstimmigkeiten in Bezug auf Jesus, der von Schönerer als „Rassejude“ bezeichnet wurde. Andere Aldeutsche versuchten Jesus eine „arische Abstammung“ nachzuweisen:

Dafür aber war Christus, wenn auch als Religionsjude geboren, so doch kein Rassenjude – denn er stammte aus Galiläa, einer Landschaft, die von einer arischen Bevölkerung bewohnt, welche nur durch die religiöse Unduldsamkeit und Grausamkeit der benachbarten Semitojuden, zur Annahme des Judenthums genöthigt worden war.⁷²²

Durch den Bezug auf das Alte Testament versuchten die Aldeutschen ihren Hass gegen das Judentum zu begründen und fanden in dem angeblich unmoralischen Verhalten der „Hebräerinnen und Hebräer“ die Legitimation für ihren Antisemitismus. Das vermeintlich verdorbene Verhalten der Juden und Jüdinnen hätte sich seit der Antike bis zur Gegenwart fortgesetzt und müsse deshalb als „rassische Eigenart“ des Judentums aufgefasst werden.

720 UDW, Nr. 10 vom 16.5.1895, S. 114.

721 UDW, Nr. 10 vom 16.5.1895, S. 115.

722 UDW, Nr. 5 vom 1.3.1895, S. 51.

7.10 Die jüdische Frau als Gegenbild zur „deutschen bzw. germanischen“ Frau

Unter diese Kategorie fallen alle Aussagen, die deutlich eine Abgrenzung der jüdischen Frau von der deutschen Frau vollziehen und die Jüdin als Gegenbild zur „Deutschen“ sehen. In dieser Kategorie werden auch Themenfelder anderer Kategorien behandelt, wenn sie eine klare Gegenüberstellung von Jüdinnen und „deutschen“ Frauen beinhalten. Der Jüdin werden dabei meist negative Attribute und Eigenschaften zugeschrieben, während mit der „deutschen“ Frau Keuschheit, Moral, Sittlichkeit und Anständigkeit in Verbindung gebracht werden. Die Jüdin wurde als die Andere betrachtet, wodurch die „deutsche“ Frau als Gegensatz zum Fremden angesehen und dadurch kontrastiert wurde. Die Abgrenzung von der Jüdin war für die Herstellung und Herausbildung des eigenen Selbstbildes und der eigenen, alldutschen Identität wichtig. Durch das Beschwören, dass Jüdinnen und Juden Andere seien, wurde ein Gemeinschaftsgefühl und innerer Zusammenhalt der Alldutschen hergestellt. Die dichotome Konstruktion der jüdischen Frau und der „deutschen“ Frau wurde besonders in Bezug auf die Mutterschaft und Kindererziehung und auf die Haus- und Ehefrau vorgenommen.

Die jüdische Frau stellt in dieser Kategorie das Andere, das Fremde im Gegensatz zum Eigenen, der „deutschen“ Frau, dar. Das Fremde in einem selbst wird verdrängt oder nach außen auf das Andere projiziert und in Stereotypen festgemacht. Da das Fremde bedrohlich und unheimlich wirkt, wird es von dem herrschenden und mächtigen Kollektiv ausgegrenzt. Das Andere würde die Herrschaft oder Macht des Kollektivs gefährden und wird deshalb als Objekt beherrschbar gemacht. Das Andere wird als Objekt betrachtet und damit entweder durch Idealisierung ausgegrenzt oder durch Diskriminierung verdinglicht. Auf das Bedrohliche und Unheimliche wird damit mit Abwehr reagiert.⁷²³

Die Antisemiten, die für die „Unverfälschten Deutschen Worte“ schrieben, idealisierten die „deutsche bzw. germanische“ Frau. Die in den Artikeln idealisierten Frauen bildeten jedoch nicht die Realität, auch nicht die der völkischen Bewegung, ab, sondern zeigten nur die Sicht der Männer auf die Frauen, wie sie sein sollten. Auch die „deutsche“ Frau wurde, da sie das patriarchale System Ende des 19. Jahrhundert enorm ins Wanken brachte, stigmatisiert und als Bedrohung wahrgenommen. Deshalb führten die Artikel an, wie die Frau sein sollte und nicht wie sie tatsächlich war. In den Artikeln lassen sich Unmengen von Regeln und Vorschriften finden, die

⁷²³ Vgl. Luckhardt, Die Frau als Fremde, S. 99-101.

die „deutsche“ Frau befolgen sollte. Die Männer fühlten sich von dem von ihren Vorstellungen abweichenden Frauenideal bedroht und wollten ihren Machtverlust unter allen Umständen verhindern. Die jüdische Frau wird in den Artikeln der „Unverfälschten Deutschen Worte“ mehrfach diskriminiert: Sie wird aufgrund ihrer Religion und Herkunft als Jüdin stigmatisiert und als emanzipierte und machstrebende Frau in Abgrenzung zur idealisierten „deutschen“ Frau herabgesetzt. Sie ist das Bedrohliche und Fremde, das verdinglicht wird, dem Stereotype zugesprochen werden und die als Bedrohung für das Machtsystem der Männer angesehen wird. Wirkt sie schon aufgrund ihrer jüdischen Herkunft bedrohlich, so wird sie es umso mehr durch ihr Frausein. Die Frau sowie die Jüdin werden aufgrund biologischer bzw. „rassischer“ Unterschiede als anders betrachtet und damit ausgegrenzt. Die Frau wird auf ihre „natürliche Aufgabe“, das Gebären und Muttersein, reduziert, während der Jüdin zusätzlich antisemitische Stereotype zugesprochen werden, die sie doppelt diskriminieren. Die „deutsche“ sowie die jüdische Frau unterliegen der männlichen Definitionsgewalt und werden durch diese beschrieben und stigmatisiert. Die männlichen Bilder von Frauen und die daraus entstehenden Festschreibungen und Stereotype dienen der Unterdrückung der Frau und weisen ihr einen eigenen, „weiblichen“ Platz in der Gesellschaft zu.

In den folgenden angeführten Beispielen wird die jüdische Frau stets in Abgrenzung zur idealisierten „deutschen“ Frau, wie die Anhänger der völkischen Bewegung sie sich vorstellten, gestellt. Dabei tritt die Jüdin häufig, als eine das Patriarchat und damit die Macht der Männer erschütternde Frau auf, die der häuslichen und fürsorglichen „deutschen“ Frau gegenübergestellt wird. In dem folgenden Artikel „Jüdisches Familienleben“ wird die „deutsche“ Frau von der jüdischen Frau in Bezug auf das Familienleben unterschieden, da Letztere keine wirkliche Mutter und Hausfrau sei, sondern eine von Geld getriebene Frau, die ihren Nutzen aus der Ehe ziehen würde:

Deutsches Weib! Deutsche Hausfrau! Bis in die tiefste Seele durchdringt dein Wort den Mann. Dich hält er allein, dich schätzt er allein hoch, dich, die Freundin seines Lebens, die Mutter seiner Kinder und selbst sein lenksames Kind. Und kann's denn anders sein? Es ist anders. Blicken wir nicht in vergangene Jahrhunderte, nicht in den fernen Osten! Mit uns, um uns, vor uns lebt das unselige Volk, das seine Ehen ohne Liebe schließt, das seine Kinder verkauft und verschachert bei „Geldheiraten“: das Volk der Juden. Der Jude heiratet aus Geschäftsrücksichten, seine Frau wird sein Kompagnon, ihr dankt er das Gelingen des Konkurses, Dank der rechtzeitigen Exscindirung. Liebe? Was kauft man sich dafür? Geld, Geld ist Alles. Das glitzernde Gold ist der Schutzgeist des Hauses, das klingende Heimchen, das Alles verrichtende Wichtelmännchen, der Traum der Jungen und Alten.⁷²⁴

724 UDW, Nr. 21 vom 1.11.1884, S. 9.

Der „deutsche“ Mann würde neben seiner eigenen Frau keine Geliebte haben, er betrüge sie nicht und sehe sie als ebenbürtige Partnerin an. Die „deutsche“ Familie wird hier deutlich als Ideal dargestellt, der die jüdische unmoralische Familie gegenübergestellt wird. Die Juden würden Ehen nur aus finanziellen Gründen schließen und ein gemeinsames Leben ohne gegenseitige Liebe und Zuneigung verbringen. Auch würden jüdische Familien ihre Kinder verkaufen, da dem Juden und der Jüdin nur das Geld wichtig sei.

Der Einfluss jüdischer Frauen auf „deutsche“ Frauen sollte laut den „Unverfälschten Deutschen Worten“ unterbunden werden, da Jüdinnen mit ihrer Unmoral und Unsittlichkeit junge „deutsche“ Frauen verderben würden. Jüdinnen würden „deutsche“ Frauen zu Schandtaten verführen, da sie stets als negatives Vorbild vorausgehen würden. Vor allem die „jüdischen Witz- und Schandblätter“, die unzüchtig und anstößig seien und die man verbieten sollte, missfielen den Alldutschen. Da diese Blätter in öffentlichen Lokalen zum Lesen auflagen, hatten die Alldutschen Angst, auch Frauen und Kinder könnten diese konsumieren. So schrieb der Autor des Artikels „Das journalistische Judenthum und die Sittlichkeit“ im August 1893:

Es ist überhaupt eine recht traurige, ganz undeutsche Erscheinung, wenn Frauen, Mädchen und Kinder, Caffeehäuser und ähnliche Lokale besuchen. Es krampft einem das Herz zusammen, wenn man vor den Fenstern der vornehmen Wiener Caffee-Giftbuden vorübergeht und halbreife Mädchen und Buben mit gierigen Blicken die unzüchtigen Abbildungen der unterschiedlichen Wiener-, Pester- der Pariser- „Witzblätter“ verschlingen sieht. Wohin soll das führen?! Es macht überhaupt einen unangenehmen Eindruck Frauen, Mädchen und Kinder in solchen Lokalen zu sehen; das Beispiel ist freilich zuerst von den Jüdinnen gegeben worden, ein Beispiel, das nunmehr von der deutschen Frauenwelt ebenso nachgeäfft wird, wie die Kleider- und Hutmoden, welche Pariser Halbweltsdamen erfinden!⁷²⁵

Kaffeehäuser seien für Frauen und Kinder kein Platz, an dem sie sich aufzuhalten haben, da sie durch das Lesen „jüdischer Zeitungen“ beeinflusst und verdorben werden könnten. Damit sprachen die Alldutschen den Frauen selbstständiges und kritisches Denken ab, denn sie müssten wie Kinder vor schlechtem Einfluss bewahrt werden. Frauen seien leicht beeinfluss- und manipulierbar, könnten sich keine eigene Meinung bilden und bräuchten die führende Hand des Mannes, die ihnen die für Frauen geeignete Lektüre reicht.

Da die jüdische Jugend die „arische“ Jugend beeinflussen würde, forderten die Alldutschen die Trennung der jüdischen von den deutschen Schulkindern. Die Alldutschen sahen in den Jüdinnen und Juden die Schuldigen für „die Verderbnis der öffentlichen Moral“.⁷²⁶ Jüdinnen und Juden

⁷²⁵ UDW, Nr. 16 vom 16.8.1893, S. 187.

⁷²⁶ UDW, Nr. 16 vom 16.8.1893, S. 187.

wurden für alles als Schuldige ausgemacht, was den „deutschen Volkskörper“ schädigen oder erschüttern könnte. Sie seien verantwortlich für die Erfindung der Pornographie, die Prostitution, den Mädchenhandel, die Homosexualität, Vergewaltigungen und die Auflösung der Geschlechtergrenzen.⁷²⁷

Alles, was die Antisemiten ablehnten und nicht ihrem Ideal einer „deutschen“ Frau entsprach, projizierten sie auf die jüdische Frau, die zum Gegenbild stilisiert wurde. Alle negativen Merkmale und Eigenschaften wurden der Jüdin zugeschrieben und damit das Bild der jüdischen Frau konstruiert. In dem zensierten Artikel „An die deutschen Frauen“ vom 16. Dezember 1889 werden jüdische mit „deutschen“ Frauen verglichen, wobei die „deutsche“ Frau idealisiert, die jüdische Frau hingegen dämonisiert wird:

Dem Juden ist die Frau nur ein Gegenstand, eine Sache, seinen selbstsüchtigen Zwecken zu dienen. Der Deutsche verehrt im deutschen Weibe das Ideal der Keuschheit und Sitte, des häuslichen Fleißes und inneren Friedens [...]. Und welch' ein Gegensatz besteht zwischen einem deutschen Weibe und einer Judenfrau! Diese sieht gleich ihrem Manne im Golde ihr Ideal, aber nichts ist Gold, was glänzt an ihr, von der falschen Erziehung in der Jugend bis zur falschen Noblesse im Alter, vom obersten Kleidungsstücke angefangen bis in die Herzkammer hinein.⁷²⁸

Die Jüdin wird hier im deutlichen Gegensatz zur „deutschen“ Frau beschrieben. Während die deutsche Frau ein Sinnbild der Keuschheit, Sittlichkeit und Häuslichkeit sei, vereine die Jüdin in sich Falschheit, Geldgier und Unaufrichtigkeit. Schon die jüdischen Eltern hätten ihr Kind falsch erzogen, das dann bis ins Alter unredlich und arglistig handle. Doch nicht nur das Äußere sei an der Jüdin falsch, sondern es liege ihr gewissermaßen „im Blute“ unaufrichtig zu sein. Auch der männliche Jude würde seine Frau nicht ihrer selbst willen lieben, sondern allein aus selbstsüchtigen Gründen habe er sie gehehlicht. Sie sei für ihn nur ein Objekt, das er seinen Zwecken unterordne.

Die jüdische Frau stand für alles, was die „Arierin“ nicht war. Die „Arierin“ wurde mit Schlichtheit, Disziplin und Unterordnung verbunden, während andersherum die jüdische Frau für Exzess, Zügellosigkeit und Emanzipation stand. Sie war damit das negative Gegenbild zur „deutschen“ Frau.⁷²⁹ Jüdische Ehen würden nur deshalb als glücklich bezeichnet werden, weil beide, der jüdische Mann und die jüdische Frau, ihr Glück im Geld suchen würden. Auch betonten die Alldeutschen häufig die gute Stellung der Frau bei den „arischen Völkern“, während die Juden ihre Frauen nur als Gegenstand betrachten würden:

727 Vgl. Günther, Wider die Natur, S. 113-114.

728 UDW, Nr. 24 vom 16.12.1889, S. 314.

729 Vgl. A.G. Gender-Killer, Geschlechterbilder, S. 18.

Der innerste Kern des deutschen Charakters ist selbstlose Treue, ein idealer Drang nach Wahrheit, Freiheit, Recht und Menschenwürde. Welch' ein Gegensatz zwischen einem deutschen Weibe und der Judenfrau! Dem Juden ist die Frau nur ein Gegenstand, seinen selbstsüchtigen Zwecken zu dienen, und nur weil von ihr nichts Höheres verlangt wird, und weil sie, wie der männliche Jude, im Golde ihr Ideal sieht, im Golde, das der Mann für sie mit schafft, sind die jüdischen Ehen als im Allgemeinen glückliche zu bezeichnen. Der Deutsche verehrt im deutschen Weibe das Ideal der Keuschheit und Sitte, des häuslichen Fleißes und inneren Friedens. Die Natur selbst hat hier Schranken gesetzt und Gegensätze geschaffen, die sich so wenig vereinigen lassen, wie Wasser und Oel.⁷³⁰

Die „deutsche“ Frau vereine in sich, laut den Alldutschen, alle positiven Eigenschaften, während die Jüdin als geldgierig, unkeusch und unsittlich dargestellt wird. Die Alldutschen berufen sich bei der Aufrechterhaltung der Geschlechterverhältnisse und der Dichotomie zwischen Juden bzw. Jüdinnen und „Deutschen“ auf die Natur, die der Frau und dem Mann sowie dem Juden und der Jüdin bestimmte Plätze zugewiesen habe. Diese Gegensätze könnten weder überwunden noch vereinigt werden.

Die jüdische Frau bildete den negativen Gegenpol zur sittlichen und keuschen „deutschen“ Frau. Die „deutsche“ Frau war verantwortlich für die Wahrung der „Reinheit des deutschen Blutes und des Volkes“. Ihre Aufgabe war Mutter, Haus- und Ehefrau zu sein, sie sollte auf Ordnung und Reinlichkeit achten. Bescheidenheit, Disziplin und Schlichtheit wurden ihr als Tugenden zugeschrieben. Die Jüdin diene als Negativfolie für all das, was die „deutsche“ Frau ausmachen sollte und wurde damit zum genauen Gegenteil der „deutschen“ Frau konstruiert.

730 UDW, Nr. 11 vom 1.12.1883, S. 4.

8 Ergebnisse und Schlussbetrachtungen

Georg von Schönerers Antisemitismus zeichnete sich durch eine extreme Germanen- und Deutschtümelei sowie durch die Einbindung von Rassentheorien aus. Die Alldutschen verfügten nie über große politische Macht und im Reichsrat sowie auf Landtageebene stellten sie stets nur wenige Abgeordnete. Schönerer betrieb auch keine wirkliche Realpolitik und vertrat einen autokratischen Führungsstil, weshalb er nie konstruktive Politik ausüben konnte. Trotz der politischen Bedeutungslosigkeit der Schönerianer breitete sich der Rassenantisemitismus um 1900 in Österreich aus, wofür auch die Alldutschen verantwortlich waren. Die alldutsche, aber auch die christlichsoziale Bewegung machten den Antisemitismus in Österreich akzeptabel und salonfähig. Auch beeinflussten sie die sich später entwickelnde nationalsozialistische Bewegung stark. Den Antisemitismus verbreiteten die Alldutschen vor allem durch ihre Reden im Reichsrat, durch antisemitische Gesetzesvorschläge und durch Beeinflussung von bereits antisemitischen und nationalistischen Burschenschaften sowie Schul- und Turnvereinen. Das Parteiorgan „Unverfälschte Deutsche Worte“ erlangte allerdings nie eine größere Reichweite und blieb auf einen engen, Schönerer-treuen Leserinnen- und Leserkreis beschränkt.

In den zwanzig Jahren des Bestehens der „Unverfälschten Deutschen Worte“ unter dem Eigentümer Georg von Schönerer konnten nur 25 Artikel, die sich mit Jüdinnen beschäftigen und antisemitische Vorurteile und Stereotype beinhalten, gefunden werden. Diese Zahl ist im Vergleich zu der Häufigkeit von Artikeln, die sich mit männlichen Juden beschäftigen, sehr gering. Denn in beinahe jeder Ausgabe der „Unverfälschten Deutschen Worte“ lässt sich mindestens ein antisemitischer Artikel finden. Die geringe Thematisierung von Jüdinnen in der antisemitischen Zeitschrift hängt mit der Bedeutung und Stellung der Frau in der Gesellschaft um 1900 in Wien bzw. Österreich zusammen. Frauen durften weder wählen noch in höhere soziale und politische Berufe aufsteigen. Sie waren vom öffentlichen Leben größtenteils ausgeschlossen und durften, außer der Reproduktionsarbeit und als Mütter und Pflegerinnen, keine wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben erfüllen. Frauen waren lange von der höheren Bildung ausgeschlossen, durften erst ab 1897 in Wien studieren und konnten erst im 20. Jahrhundert in bedeutende gesellschaftliche Stellungen aufsteigen. Frauen wurde der Platz im Heim bei Kindern und Herd zugewiesen, während der Mann sich in der Öffentlichkeit den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zuwandte. Frauen boten deshalb für die antisemitische Bewegung eine kleinere Angriffsfläche als männliche Juden, da sie meist unsichtbar blieben. Erst

im frühen 19. Jahrhundert rückten Jüdinnen erstmals durch literarische Salons in das Blickfeld der Gesellschaft sowie der Antisemitinnen und Antisemiten. Mit dem Aufkommen der Frauenbewegung und ihren Emanzipationsbestrebungen im späten 19. Jahrhundert wurden auch jüdische Frauen im politischen und gesellschaftlichen Diskurs wahrgenommen, die dabei von konservativen Kräften meist als eine Bedrohung für die soziale Ordnung und Sicherheit aufgefasst wurden. Jüdische Frauen wurden, auch weil sie einen hohen Anteil in der Frauenbewegung stellten, von den Antisemitinnen und Antisemiten als die Verantwortlichen der Frauenemanzipation bezichtigt. Für die antisemitische Bewegung stellten Jüdinnen und Juden die Moderne dar, der sie sich mit Vehemenz entgegenzustellen versuchte.

Jüdinnen werden in der antisemitischen Zeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“ auf verschiedene Arten dargestellt und unterschiedliche Stereotype und Vorurteile werden Jüdinnen zugeschrieben. So tauchen jüdische Frauen in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ als betrügerische und rachsüchtige Frauen auf, die sich hinsichtlich der Zuschreibungen und Klischees nicht von männlichen Juden unterscheiden. Jüdische Frauen hätten ebenso im Mädchenhandel und an der Vermittlung von Dienstbotenstellen, in denen „deutsche“ Frauen von jüdischen Haushalten ausgenutzt worden wären, eine Rolle gespielt. Allerdings wird ihnen hierbei im Gegensatz zu den männlichen Juden von den Antisemitinnen und Antisemiten weniger Beachtung geschenkt. Auch im Ritualmord kommt der jüdischen Frau eine Bedeutung zu. Sie wird zwar nicht als Täterin, jedoch als Nutznießerin des Ritualmords angeführt. Auch das Vorurteil, dass Juden illoyal und unpatriotisch seien, wird auf die jüdische Frau umgelegt. Die Jüdin erscheint als Spionin, der man nicht vertrauen kann, die mit dem Feind paktiert und nur auf ihren eigenen Nutzen bedacht ist.

Die jüdische Frau nimmt in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ eine wichtige Funktion als Abgrenzung zur „deutschen“ bzw. „germanischen“ Frau ein, da auf die Jüdin alle der deutschen Frau entgegengesetzten Charaktereigenschaften und Merkmale projiziert werden. Die Jüdin ist all das, was die „deutsche“ Frau nicht ist oder nicht sein sollte. Die unzüchtige, freizügige und emanzipierte Jüdin, die sich der Bildung und dem Beruf zuwenden und das Heim und die Familie verschmähen würde, verkörpert in sich alles, was dem Frauenbild der Alldeutschen widerspricht. Während die „deutsche“ Frau für Ordnung, Fleiß, Mutterschaft, Bescheidenheit und Unterordnung steht, stellt die jüdische Frau Emanzipation, Freizügigkeit, Bildung und Beruf, Prunk- und Modesucht sowie die Überwindung gesellschaftlicher Grenzen und die Gleichsetzung der Geschlechter dar. Die jüdische Frau wird in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ als

unsittlich, „unweiblich“ und emanzipiert dargestellt, die nach den Schönerianern „deutschen“ Frauen als negatives Vorbild zur Gefahr werden könnte. Die Jüdin stehe, laut den Alldutschen, für die moderne Welt, in der Frauen in männliche Lebensräume eindringen, sich Bildung aneignen und in neue Berufe streben. All dies sahen die Schönerianer als Bedrohung für die „deutsche“ Frau, die „deutsche“ Familie und das „deutsche Volk“ an.

Auch das Familienleben, die Ehe und die Kindererziehung der jüdischen Bevölkerung würden sich, laut den Alldutschen, von der „deutschen“ Familie stark unterscheiden. In der jüdischen Familie würde Geldgier, Betrug, Schacher und Abartigkeiten vorherrschen, die in der „deutschen“ Familie nicht vorkommen würden. In den 1890er Jahren nahmen Artikel, welche jüdische Frauen im Alten Testament verunglimpfen und ihnen negative Eigenschaften zuschreiben, zu. Dies stand mit der „Los-von-Rom-Bewegung“ in Verbindung, die Schönerer im späten 19. Jahrhundert initiierte und in der sich die Alldutschen von der christlich-jüdischen Tradition und dem gemeinsamen Alten Testament zu distanzieren versuchten. Die hebräische Bibel wurde als ein Buch von jüdischen Geschichten von Mord, Betrug und Gewalt diffamiert, das so gar nicht dem „deutschen“ Ideal entsprechen würde. In den antisemitischen Stereotypen, die biblische Frauenfiguren betreffen, taucht das Motiv der „schönen Jüdin“ auf. Einerseits würde die „schöne Jüdin“ die Männer verführen, andererseits stellt sie in den Figuren der Esther und Judith eine Gefahr und Bedrohung für Männer dar. Ansonsten erscheint der beliebte Topos der „schönen Jüdin“ in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ nicht. In nur einem einzigen Artikel wird auf das Aussehen der Jüdinnen Bezug genommen, wobei dort die jüdische Frau als kränklich, sonderbar und andersartig erscheint und sich damit deutlich vom Motiv der „schönen Jüdin“ unterscheidet.

Jüdinnen werden in den „Unverfälschten Deutschen Worte“ keine anderen oder neuen antisemitischen Stereotype und Vorurteile zugeschrieben als den männlichen Juden. Auch in der Figur der emanzipierten Jüdin unterscheidet sich die jüdische Frau in den Vorstellungen der Alldutschen nicht von dem männlichen Juden, da das Judentum mit der Moderne, der Demokratie und emanzipatorischen Tendenzen gleichgesetzt wurden. Die jüdische Frau nimmt dabei in der Frauenbewegung die Rolle ein, die der jüdische Mann als Intellektueller, als Sozialist oder Künstler der Avantgarde einnimmt. Das Judentum wurde mit allem Neuen, das Schlechtes bringen würde und die soziale Ordnung gefährden könnte, in Verbindung gebracht. Die emanzipierte jüdische Frau stellt dabei für die Alldutschen nur ein weiteres Produkt der Moderne dar. In einem antisemitischen Motiv unterscheidet sich die Jüdin jedoch vom Juden: Die jüdische

Frau taucht in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ nicht wie die männlichen Juden als „Rassenschänderin“ auf. Kein Artikel beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen Jüdinnen und „Ariern“. Stets werden nur jüdische Männer, die sich an „deutschen“ Mädchen und Frauen vergehen und damit das „deutsche Volk“ schädigen und verderben würden, als Bedrohung der „arischen Rasse“ wahrgenommen.

Jüdinnen wurden um 1900 in Wien als Frauen und aufgrund ihrer Religion und Herkunft diskriminiert. Eine intersektionale Diskriminierung liegt in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ hinsichtlich der Verschmelzung von frauenfeindlichen und antisemitischen Zuschreibungen von Jüdinnen in Bezug auf die emanzipierte jüdische Frau vor. In der Figur der „jüdischen Emanze“, die die soziale Ordnung bedroht und männliche Räume erobert, verschmelzen antisemitische und frauenfeindliche Vorurteile. Frauen wurden zwar gleiche Rechte verweigert, gleichzeitig wurde jedoch die jüdische Frau als Emanze stigmatisiert, welche die Moderne und den Wandel von Geschlechterverhältnissen verkörpern würde. Aufgrund ihres Geschlechts wird den jüdischen sowie den „deutschen“ Frauen die Rolle als Mutter und Hausfrau zugewiesen. Die jüdische Frau erfüllt im Antisemitismus diese Rolle jedoch nur schlecht oder gar nicht und wird häufig als emanzipiert dargestellt. Sie vernachlässigt damit den Haushalt und die Kindererziehung, weil sie sich in männlichen Räumen bewege und Männern zugeschriebene Rollen einnehmen würde. Sie widerspricht damit dem Frauenbild der Alldeutschen. Die emanzipierte Jüdin würde, laut den Antisemitinnen und Antisemiten, die traditionellen Geschlechterrollen überwinden und damit eine Gefahr für die bestehende gesellschaftliche Ordnung darstellen. Jüdischen Frauen wird jedoch, im Gegensatz zu „deutschen“ Frauen, die als Mutter und Hausfrau desexualisiert wurden, auch sexuell zügelloses sowie unmoralisches Verhalten unterstellt. Damit wird die Jüdin zur Hure gemacht und ähnelt dabei dem triebgesteuerten, sexuell hemmungslosen jüdischen Mann. Die sexuell zügellose Jüdin taucht einerseits als antisemitisches Stereotyp, aber auch als frauenfeindliches Klischee, das Frauen entweder als Mutter oder als sexuell begehrendes Objekt beschreibt, auf.

Das durch die „Unverfälschten Deutschen Worte“ konstruierte Bild der Jüdin unterscheidet sich kaum vom antisemitischen Bild des männlichen Juden. Die Darstellung der Jüdin ist wie die des männlichen Juden vielseitig, aber auch widersprüchlich. In der Figur der jüdischen Frau bündelten sich die Ängste und Begierden der Antisemitinnen und Antisemiten, die alles Negative auf die Jüdin projizierten und dabei die „deutsche“ Frau idealisierten. Allerdings beinhaltet auch die Idealisierung der „deutschen“ Frau frauenfeindliche Stereotype und Zuschreibungen, die in neuer

Gestalt durch Verherrlichung des Germanentums erscheinen. Die jüdische Frau stellte bei den Alldutschen zum einen das Negativbild der „deutschen“ Frau dar und wird deshalb für alle möglichen Klischees und Stereotype genutzt. Zum anderen wurden antisemitische Stereotype, die häufig in Verbindung mit männlichen Juden auftreten, auf Jüdinnen umgelegt. Sie wurden damit nicht anders als jüdische Männer diskriminiert und stigmatisiert.

Frauen spielten weder in der alldutschen Bewegung noch in den „Unverfälschten Deutschen Worten“ eine bedeutende Rolle. Die Alldutschen waren eine männerbündische Kaderpartei, die die Stellung der Frau im „deutschen Volk“ ausschließlich als Mutter, Haus- und Ehefrau sahen. Jüdinnen werden im Antisemitismus der Alldutschen beinahe ausgeblendet, sie tauchen nur selten auf und sind bei antisemitischen Vorurteilen, die jüdische Männer betreffen, mitgedacht. Der männliche Jude dominiert in Schönerers Zeitschrift, da der Frau im späten 19. Jahrhundert und beginnenden 20. Jahrhundert der Platz im Privaten zugewiesen wurde und damit der jüdischen Frau in der gesellschaftlichen Debatte weniger Beachtung geschenkt wurde. Die Jüdin stellte im Gegensatz zum männlichen Juden für die Alldutschen eine vermeintlich geringere Gefahr dar und blieb deshalb in der antisemitischen Agitation der Schönerianer beinahe unsichtbar.

9 Quellen und Literaturverzeichnis

Zeitungen

Unverfälschte Deutsche Worte (UDW), Wien/Horn/Eger, Jahrgang 1883-1903.

Primärliteratur

Herzl, Theodor: Altneuland. Roman. Wien: R. Löwit Verlag ¹⁰1933.

Herzl, Theodor: Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage. Zürich: Manesse Verlag 2006.

Marr, Wilhelm: Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. Bern: Rudolph Costenoble ⁸1879.

Schnitzler, Arthur: Professor Bernhardi. Komödie in fünf Akten. Herausgegeben von Reinhard Urbach. Stuttgart: Reclam 2009.

Schnitzler, Arthur: Lieutenant Gustl. Novelle. Herausgegeben von Konstanze Fliedl. Stuttgart: Reclam 2011.

Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Im Anhang Weiningers Tagebuch, Briefe August Strindbergs sowie Beiträge aus heutiger Sicht von Annegret Stopczyk, Gisela Dischner und Roberto Calasso. Nachdruck der 1. Aufl. Wien 1903. München: Matthes & Seitz Verlag 1980.

Sekundärliteratur

A.G. Gender-Killer: Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005, S. 9-67.

Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Unter Mitarbeit von Jürgen Cromm, Busso Grabow u.a.13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2010.

Beier, Nikolaj: Vor allem bin ich ich. Judentum, Akkulturation und Antisemitismus in Arthur Schnitzlers Leben und Werk. Göttingen: Wallstein Verlag 2008.

Becker-Schmidt, Regina: »Class«, »gender«, »ethnicity«, »race«: Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In: Klinger, Cornelia und Gudrun-Axeli Knapp u.a. (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2007. (Politik der Geschlechterverhältnisse 36), S. 56-83.

Beller, Steven: Wien und die Juden 1867-1938. Übersetzt von Marie Therese Pitner. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 1993. (Böhlau's zeitgeschichtliche Bibliothek 23)

Beller, Steven: Soziale Schichte, Kultur und die Wiener Juden um die Jahrhundertwende. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 67-83.

Binder, Beate und Sabine Hess: Intersektionalität aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie. In: Hess, Sabine und Nikola Langreiter u.a. (Hg.): Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld: transcript Verlag 2011. (Kultur und soziale Praxis), S. 15-52.

Braun von, Christina: Antisemitismus und Misogynie. Vom Zusammenhang zweier Erscheinungen. In: Dick, Jutta und Barbara Hahn (Hg.): Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Christian Brandstätter 1993, S. 179-196.

Braun von, Christina: Zur Bedeutung der Sexualbilder im rassistischen Antisemitismus. In: Stephan, Inge und Sabine Schilling u.a.: Jüdische Kultur und Weiblichkeit in der Moderne. Köln, Weimar u.a.: Böhlau Verlag 1994. (Literatur – Kultur – Geschlecht 2), S. 23-49.

Braun von, Christina: Der Körper des „Juden“ und des „Ariers“ im Nationalsozialismus. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005, S. 68-80.

Bruns, Karin: Völkische und deutschnationale Frauenvereine im „zweiten Reich“. In: Puschner, Uwe und Walter Schmitz u.a. (Hg.): Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871-1918. München, New Providence u.a.: Saur Verlag 1996, S. 376-394.

Bunzl, John: Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich. In: Bunzl, John und Bernd Marin: Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien. Mit einem Vorwort von Anton Pelinka. Innsbruck: Inn-Verlag 1983. (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit 3), S. 9-88.

Colin, Amy: Metamorphosen einer Frau. Von Anna O. zu Bertha Pappenheim. In: Dick, Jutta und Barbara Hahn (Hg.): Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Christian Brandstätter 1993, S. 197-215.

Crenshaw, Kimberlé W.: Die Intersektion von „Rasse“ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. In: Lutz Helm und María Teresa Herrera Vivar u.a. (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013. (Geschlecht und Gesellschaft 47), S. 35-58.

Davis, Kathy: Intersektionalität als „Buzzword“. Eine wissenschaftssoziologische Perspektive auf die Frage „Was macht eine feministische Theorie erfolgreich?“. In: Lutz Helm und María Teresa Herrera Vivar u.a. (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013. (Geschlecht und Gesellschaft 47), S. 59-73.

Efron, John M.: Der reine und der schmutzige Jude. In: Gilman, Sander L. und Robert Jütte u.a. (Hg.): »Der schejne Jid«. Das Bild des »jüdischen Körpers« in Mythos und Ritual. Zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien. Wien: Picus Verlag 1998, S. 75-85.

Engelstein, Laura: Die Auslöschung der jüdischen Frau. Antisemitische Klischees von Mädchenhandel und Ritualmord im Rußland der Jahrhundertwende. In: Dick, Jutta und Barbara Hahn (Hg.): Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Christian Brandstätter 1993, S. 167-178.

Feuchtnner, Carmen: »Rekord kostet Anmut, meine Damen!«. Zur Körper-Kultur der Frau im Bürgertum Wiens (1880-1930). In: Volkov, Shulamit und Frank Stern (Hg.): Neuere Frauengeschichte. Gerlingen: Bleicher 1992. (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 21), S. 127-151.

Frevert, Ute: Die Innenwelt der Außenwelt. Modernitätserfahrungen von Frauen zwischen Gleichheit und Differenz. In: Volkov, Shulamit: Deutsche Juden und die Moderne. Unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner. München: R. Oldenbourg Verlag 1994. (Schriften des Historischen Kollegs 25), S. 75-94.

Frübis, Hildegard: Repräsentationen „der Jüdin“. Konzepte von Weiblichkeit und Judentum in der Jüdischen Moderne. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005, S. 123-142.

Frübis, Hildegard: Die Schöne Jüdin. Bilder vom Eigenen und Fremden. In: Friedrich, Annegret (Hg.): Projektionen. Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Beiträge der 6. Kunsthistorikerinnen-Tagung Trier 1995. Marburg: Jonas Verlag 1997, S. 112-124.

Gehmacher, Johanna: Antisemitismus und die Krise des Geschlechterverhältnisses. In: ÖZG 3/4 (1992), S. 425-447.

Gehmacher, Johanna: Die Eine und der Andere. Moderner Antisemitismus als Geschlechtergeschichte. In: Bereswill, Mechthild und Leonie Wagner (Hg.): Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus. Tübingen: edition diskord 1998, S. 101-120.

Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich. Wien: Döcker 1998.

Gilman, Sander L.: Freud, Identität und Geschlecht. Übersetzt von H. Jochen Bußmann. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1994.

Gilman, Sander L.: »Die Rasse ist nicht schön« - »Nein, wir Juden sind keine hübsche Rasse!«. Der schöne und der häßliche Jude. In: Gilman, Sander L. und Robert Jütte u.a. (Hg.): »Der schejne Jid«. Das Bild des »jüdischen Körpers« in Mythos und Ritual. Zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien. Wien: Picus Verlag 1998, S. 57-74.

Grab, Walter: „Jüdischer Selbsthaß“ und jüdische Selbstachtung in der deutschen Literatur und Publizistik 1890 bis 1933. In: Horsch, Hans Otto und Horst Denkler (Hg.): Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Interdisziplinäres Symposium der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg. Bd. 2.

Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1989, S. 313-336.

Grözinger, Elvira: Die schöne Jüdin. Klischees, Mythen und Vorurteile über Juden in der Literatur. Berlin, Wien: Philo Verlagsgesellschaft 2003.

Günther, Meike: Wider die Natur: Zur Verkörperung antisemitischer Stereotype durch Geschlechterkonstruktionen. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast-Verlag 2005, S. 102-122.

Hamann, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München: Piper Verlag ¹⁰2008.

Hödl, Klaus: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 1994. (Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek 27)

Hödl, Klaus: Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle. Wien: Picus Verlag 1997.

Jakubowski, Jeanette: Vierzehntes Bild: »Die Jüdin«. Darstellungen in deutschen antisemitischen Schriften von 1700 bis zum Nationalsozialismus. In: Schoeps, Julius H. und Joachim Schlör (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper 1995, S. 196-209.

Katz, Jacob: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700-1933. Übersetzt von Ulrike Berger. München: C.H. Beck 1989.

Klinger, Cornelia und Gudrun-Axeli Knapp: Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz: Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, »Rasse«/Ethnizität. In: Klinger, Cornelia und Gudrun-Axeli Knapp u.a. (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2007. (Politik der Geschlechterverhältnisse 36), S. 19-41.

Kohlbauer-Fritz, Gabriele: »La belle juive« und die »schöne Schickse«. In: Gilman, Sander L. und Robert Jütte u.a. (Hg.): »Der schejne Jid«. Das Bild des »jüdischen Körpers« in Mythos und Ritual. Zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien. Wien: Picus Verlag 1998, S. 109-121.

Krobb, Florian: Die schöne Jüdin. Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1993. (Conditio Judaica 4)

Langer-Ostrawsky, Gertrude: Erziehung und Bildung. Eine Untersuchung zum Schulwesen für Mädchen 1848 bis 1920. In: Witzmann, Reingard und Regina Forstner (Hg.): Die Frau im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848-1920. Katalog zur 88. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1984, S. 54-60.

Leiskau, Katja und Daniela Geppert: „Alte Thaler, Junge Weiber sind die besten Zeitvertreiber“. Sexismus und Voyeurismus. In: Gold, Helmut und Georg Heuberger (Hg.): Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney. Eine Publikation anlässlich der Ausstellung „Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten“ im Jüdischen Museum Frankfurt am Main und im Museum für Post und Kommunikation Frankfurt am Main. Heidelberg:

Umschau Braus 1999. (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation 4), S. 205-214.

Lichtblau, Albert: Antisemitismus 1900-1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte. In: Stern, Frank und Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2009, S. 39-58.

Luckhardt, Ute: Die Frau als Fremde. Frauenbilder um die Jahrhundertwende. In: Volkov, Shulamit und Frank Stern (Hg.): Neuere Frauengeschichte. Gerlingen: Bleicher 1992. (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 21), S. 99-126.

Lutz Helm und María Teresa Herrera Vivar u.a.: Fokus Intersektionalität – eine Einleitung. In: Lutz Helm und María Teresa Herrera Vivar u.a. (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013. (Geschlecht und Gesellschaft 47), S. 9-31.

Malleier, Elisabeth: „Jeder Sieg der Frauen muss ein Sieg der Freiheit sein, oder er ist keiner“. Jüdische Feministinnen in der Wiener bürgerlichen Frauenbewegung und in internationalen Frauenbewegungsorganisationen. In: Stern, Frank und Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2009, S. 277-295.

Malleier, Elisabeth: Jüdische Frauen in Wien 1816-1938. Wohlfahrt – Mädchenbildung – Frauenarbeit. Wien: Mandelbaum Verlag 2003.

Massing, Paul W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus. Übersetzt und für die dt. Ausgabe bearbeitet von Felix J. Weil. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1986.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag 2010.

Moser, Jonny: Von der Emanzipation zur antisemitischen Bewegung. Die Stellung Georg Ritter von Schönerers und Heinrich Friedjungs in der Entwicklungsgeschichte des Antisemitismus in Österreich (1848 – 1896). Dissertation (masch.). Univ. Wien 1962.

Mosse, George L.: Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen. Übersetzt von Jörg Trobitius. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987.

Mosse, George L.: Ein Volk – Ein Reich – Ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus. Übersetzt von Renate Becker. Königstein im Taunus: Athenäum 1979.

Nonn, Christoph: Antisemitismus. Darmstadt: WBG 2008. (Kontroversen um die Geschichte)

Pauley, Bruce: Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung. Übersetzt von Helga Zoglmann. Wien: Verlag Kremayr & Scheriau 1993.

Paupié, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959. Band I: Wien. Wien: Universitäts-Verlagsbuchhandlung 1960.

Planert, Ute: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1998. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 124)

Planert, Ute: Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert. In: Planert, Ute (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2000. (Geschichte und Geschlechter 31), S. 15-65.

Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus. Emanzipation und Rassenwahn. Band VI. Übersetzt von Rudolf Pfisterer. Worms: Verlag Georg Heintz 1987.

Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus. Zwischen Assimilation und „jüdischer Weltverschwörung“. Band VII. Übersetzt von Rudolf Pfisterer. Frankfurt am Main: Athenäum 1988.

Pulzer, Peter G. J.: Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Übersetzt von Jutta und Theodor Knust. Vom Autor durchgesehene und um einen Forschungsbericht erweiterte Neuausgabe der deutschen Erstausgabe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

Pulzer, Peter: Spezifische Momente und Spielarten des österreichischen und des Wiener Antisemitismus. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 129-144.

Puschner, Uwe: Bausteine zum völkischen Frauendiskurs. In: Planert, Ute (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag 2000. (Geschichte und Geschlechter 31), S. 165-181.

Raggam-Blesch, Michaela: „Being different where being different was definitely not good“. Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen in Wien. In: Stern, Frank und Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2009, S. 257-275.

Raggam-Blesch, Michaela: Zwischen Ost und West. Identitätskonstruktionen jüdischer Frauen in Wien. Innsbruck: Studienverlag 2008. (Schriften des Centrums für Jüdische Studien 10)

Rohrbacher, Stefan und Michael Schmidt: Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1991. (Kulturen und Ideen)

Rosenberg, Hans: Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. Ungekürzte Ausg. Frankfurt am Main, Berlin u.a.: Ullstein 1976.

Roszbacher, Karlheinz: Der Prozeß der Zivilisation und sein jüdisches Opfer. Vater und Sohn in Ferdinand von Saars Novelle *Seligmann Hirsch* (1889). In: Horch, Hans Otto und Horst Denkler (Hg.): *Conditio Judaica*. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Interdisziplinäres Symposium der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg. Bd. 2. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1989, S. 169-189.

Rozenblit, Marsha L.: Die Juden Wiens 1867-1914. Assimilation und Identität. Übersetzt von Karl Erwin Lichtenecker. Wien, Köln u.a.: Böhlau 1988. (Forschungen zur Geschichte des Donaupraumes 11)

Rozenblit, Marsha L.: Segregation, Anpassung und Identitäten der Wiener Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 227-239.

Rürup, Reinhard und Thomas Nipperdey: Antisemitismus. Entstehung, Funktion und Geschichte eines Begriffs. In: Rürup, Reinhard: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987, S. 120-144.

Rürup, Reinhard: Die »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft und die Entstehung des modernen Antisemitismus. In: Rürup, Reinhard: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987, S. 93-119.

Rüthers, Monica: Frauenleben verändern sich. In: Haumann, Heiko: Luftmenschen und rebellische Töchter. Zum Wandel ostjüdischer Lebenswelten im 19. Jahrhundert. Köln, Weimar u.a.: Böhlau Verlag 2003. (Lebenswelten osteuropäischer Juden 7), S. 223-307.

Schäfer Julia: Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften 1918-1933. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 2005.

Scheichl, Sigurd Paul: Nuancen in der Sprache der Judenfeinde. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 165-185.

Schnee, Heinrich: Georg Ritter von Schönerer. Ein Kämpfer für Allddeutschland. 3., verb. und erg. Aufl. Reichenberg: Kraus 1943.

Schubert, Kurt: Die Geschichte des österreichischen Judentums. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2008.

Schwarz, Egon: Das jüdische Selbstverständnis jüdischer Autoren im *Fin de siècle*. In: Betten, Anne und Konstanze Fliedl (Hg.): Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2003. (Philologische Studien und Quellen 176), S. 21-31.

Soriat, Helmut: Zerhau' der Sprache Welschheit! Mittelalterrezeption und Sprachenkampf der Allddeutschen Bewegung in Österreich. Göppingen: Kümmerle Verlag 2004. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 721)

Steinbauer, Sylvia: Antisemitismus in der Ersten Republik – Ein Phänomen mit vielen Gesichtern. Betrachtet im Spiegel zeitgenössischer Quellen unter besonderer Berücksichtigung der Karikatur in der periodischen Publizistik. Dissertation. Univ. Wien 1996.

Stern, Frank: Dann bin ich um den Schlaf gebracht. Ein Jahrtausend jüdisch-deutsche Kulturgeschichte. Berlin: Aufbau-Verlag 2002.

Stögner, Karin: „Die doppelt Anderen“. Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus. Dissertation. Univ. Wien 2008.

Stölting, Erhard: Sechzehntes Bild: »Der Verräter«. In: Schoeps, Julius H. und Joachim Schlör (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper 1995, S. 218-228.

Ulbricht, Justus H.: Das völkische Verlagswesen im deutschen Kaiserreich. In: Puschner, Uwe und Walter Schmitz u.a. (Hg.): Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871-1918. München, New Providence u.a.: Saur Verlag 1996, S. 277-301.

Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. In: Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. 2., durch ein Reg. erw. Aufl. München: C.H. Beck 2000, S. 13-36.

Volkov, Shulamit: Antisemitismus und Antifeminismus. Soziale Norm oder kultureller Code. In: Volkov, Shulamit: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München: C.H. Beck 2001. (Beck'sche Reihe 1421), S. 62-81.

Volkov, Shulamit: Das geschriebene und das gesprochene Wort. Über Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus. In: Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. 2., durch ein Reg. erw. Aufl. München: C.H. Beck 2000, S. 54-75.

Volkov, Shulamit: Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung. In: Volkov, Shulamit: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München: C.H. Beck 2001. (Beck'sche Reihe 1421), S. 49-61.

Weiss, John: Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Norbert Juraschitz. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 1997.

Weiland, Daniela: Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland und Österreich. Biographien – Programme – Organisationen. Düsseldorf: ECON Taschenbuch Verlag 1983. (Hermes Handlexikon 10025)

Whiteside, Andrew G.: Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet. Übersetzt von Gerhard Hartmann. Graz, Wien u.a.: Verlag Styria 1981.

Winker, Gabriele und Nina Degele: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript Verlag 2009.

Wistrich, Robert S.: Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josefs. Übersetzt von Marie-Therese Pitner und Susanne Grabmayr. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 1999. (Anton-Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas 4)

Wistrich, Robert S.: Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden. In: Botz, Gerhard und Ivar Oxaal u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. 2., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 187-195.

Wladika, Michael: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie. Wien, Köln u.a.: Böhlau 2005.

Zettelbauer, Heidrun: »Die Liebe sei Euer Heldentum«. Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburgermonarchie. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2005.

Zuch, Rainer: „Halsabschneider und Wucherseelen“. Das Gespenst des „jüdischen Wucherers“. In: Gold, Helmut und Georg Heuberger (Hg.): Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney. Eine Publikation anlässlich der Ausstellung „Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten“ im Jüdischen Museum Frankfurt am Main und im Museum für Post und Kommunikation Frankfurt am Main. Heidelberg: Umschau Braus 1999. (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation 4), S. 166-175.

Lebenslauf

Nathalie Beer, Bakk. MA

Ausbildung:

Seit 03/2010	Lehramtsstudium Deutsch und Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung an der Universität Wien
03/2010 – 06/2013	Masterstudium Judaistik an der Universität Wien Titel der Masterarbeit: Das Leben und Wirken des Journalisten Moriz Szeps (1834-1902) – Ein Beitrag zur Geschichte des Wiener Judentums im 19. Jahrhundert Mit Auszeichnung bestanden
09/2009 – 01/2010	Erasmusaufenthalt an der Universität Siena, Italien (Università degli Studi di Siena)
10/2006 – 02/2010	Studium der Romanistik (Spanisch Diplom) an der Universität Wien 1. Diplomprüfungszeugnis (ohne Abschluss)
03/2006 – 02/2010	Bakkalaureatsstudium Judaistik an der Universität Wien Mit Auszeichnung bestanden
1997 - 2005	Bundesgymnasium Blumenstrasse Bregenz Neusprachlicher Zweig: Englisch, Latein, Französisch und Spanisch

Stipendien:

Diverse Leistungsstipendien
Diplomarbeitsstipendium der Kulturabteilung der Stadt Wien für die Masterarbeit in Judaistik
Vorarlberg Stipendium für Studienaufenthalte im Ausland

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit untersucht die Darstellung von Jüdinnen in der antisemitischen Halbmonatszeitschrift „Unverfälschte Deutsche Worte“, die vom Anführer der alldutschen Bewegung in Österreich, Georg von Schönerer, im Zeitraum von 1883 bis 1903 herausgegeben wurde. Zur Analyse der Artikel wurde die Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring angewandt. Die jüdische Frau taucht in der Zeitschrift unter anderem als geldgierige Betrügerin und als rachsüchtige Jüdin auf. Ebenso wird sie bezichtigt, als Zuhälterin und Kupplerin Anteil an der Prostitution und am Mädchenhandel im späten 19. Jahrhundert gehabt zu haben. Auch beim Ritualmord wird ihr zwar nicht als Täterin, jedoch als Nutznießerin, Beteiligung vorgeworfen. Die Jüdin erscheint auch als Spionin, die mit dem Feind paktiert. Die Jüdin wird in der antisemitischen Zeitung häufig als unzüchtige, „unweibliche“ und emanzipierte Frau beschrieben, die gesellschaftliche und geschlechtsspezifische Grenzen überschreitet und damit eine Bedrohung für die konservative, antisemitische und nationalistische Bewegung darstellt. Die jüdische Frau wird zudem als Gegenbild zur „deutschen“ Frau aufgefasst. Während der „deutschen“ Frau ausschließlich positiv besetzte Eigenschaften zugeschrieben werden, werden der Jüdin negative und lasterhafte Merkmale und Charaktereigenschaften zugewiesen, wodurch eine deutliche Abgrenzung der „deutschen“ Frau von der Jüdin erfolgt. Gegenüber den biblischen Frauengestalten des Alten Testaments nehmen die Alldutschen ebenso eine abschätzige Haltung ein. In den „Unverfälschten Deutschen Worten“ werden in Bezug auf die Darstellung von Jüdinnen antisemitische Stereotype und Klischees, die ansonsten männlichen Juden zugeschrieben werden, häufig auf Jüdinnen umgelegt. Neue, ausschließlich auf die jüdische Frau bezogene Stereotype tauchen, außer dem Klischee der emanzipierten Jüdin, in der Zeitschrift nicht auf.